

DIE GESCHICHTE
VOM
SIEGSDORFER SCHRECKGESPENST

Alexander Ausserstorfer

DIE GESCHICHTE
VOM
SIEGSDORFER SCHRECKGESPENST

Roman



EINE
ALEXANDER AUSSERSTORFER
PRODUKTION

IMPRESSUM

DIE GESCHICHTE VOM SIEGSDORFER SCHRECKGESPENST
FINAL EDITION
ROMAN

ENTWICKLUNG: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf

TEXT: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf - Thomas Kneißler, Friedrichshafen

LEKTORAT: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf - Thomas Kneißler, Friedrichshafen -
Marc Kayser, Hannover

Dieser Roman entstand in Siegsdorf, Bad Reichenhall, Salzburg, Berchtesgaden,
Traunstein und Friedrichshafen

UNSER DANK GILT:

Allen Beteiligten an Green Tears Final Edition (Projektname): Alex' Großeltern und den Kindern von Knappenfeld, Tante Heidi, Alex' Bruder, den Kindern von Wernleiten, allen voran Michi und Markus, dem Lehrer Kurt R., Alex' Katze Mimi, Christian aus dem Vogelwald und Thomas, den Saufratzen aus der achten Klasse, Marco u. Co, Michis Schwester Julia, Christoph und seinen Anhängern, Rosi, Sandra u. Resi, Hildegard U., Sebastian, Wolfi, Daniel S., Quirlin, Arco, Evi, Alex' ehemaligen Nachbarsfreunden Stefan und Daniela B., Simon L., Alex' Kusine Julia B., die am 16.02.2002 ins Wasser fiel, Arnika, Phillip u. Familie, dem Steinmetz, Regina u. Evi, Uli, Tanja und die Kinder von Traundorf, Veronika, Thoms Bruder, der in Wirklichkeit ganz anders hieß - und all den Eltern der beteiligten Kinder von 1990.

INTERNET: <http://www.siegsdorfer-schreckgespenst.de>

EINE ALEXANDER AUSSERSTORFER PRODUKTION

April 1996 - März 2004

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Impressum..... | 3 |
| Inhalt..... | 4 |
| Vorgeschichte..... | 5 |
| Der Tierpfad..... | 7 |
| Das Blockhaus..... | 20 |
| Der Anschlag..... | 34 |
| Wiederaufbau - das Baumhaus..... | 59 |
| Die Kinder - wie sie versuchten den Schwarzen Mann zu fangen..... | 91 |
| Die Schlägerei - eine hirnlose Keilerei..... | 112 |
| Die Ruinen..... | 145 |
| Schneller als der Fluss..... | 165 |
| Die Suche nach dem Grab..... | 200 |
| Die Inschrift..... | 218 |
| Eine wichtige Mission..... | 231 |
| An der Wegscheid..... | 248 |
| Nachspiel..... | 253 |

Vorgeschichte

*Es wäre falsch,
Kinder davon abzuhalten,
ihre Grenzen zu überschreiten.
Doch wenn sie überschritten werden,
muss Hilfe bereitstehen.*

[Sommer 1984]

1.

Es begann alles vor einer langen Zeit. In einer Zeit, als es noch Wölfe, Bären und Luchse im Chiemgau und in den Bergwäldern gab, als unser Land noch nicht von den Asphaltstraßen und der Eisenbahn zerschnitten worden war, als berühmte Minnesänger durch die kleine Welt zogen, es kaum Verkehrslärm gab und sich die Menschen noch freundlich auf den Feldern und Wegen begegneten und sich redselig unterhielten, in einer Zeit, als es noch kein Fernsehen, kein Automobil, Telefon und Internet gab, die Leute aber trotzdem lebten und sehr zufrieden waren. Es begann in einer gemütlichen Zeit, in der die Menschen noch Zeit hatten und miteinander redeten und zuhörten, in der sich die Menschen in den Dörfern und Städten noch kannten, in einer Zeit, in der sie noch Rücksicht aufeinander nahmen.

Alex, der kleine Antiheld aus unserer Geschichte, war im Sommer 1984 gerade vier oder fünf Jahre alt und schiss noch manchmal in die Hose, als er das erste Mal von dem seltsamen Mann hörte. Es war im Spätsommer in Knappenfeld, einem kleinen abgelegenen Dorf inmitten von Wäldern, in dem Alex' Großeltern einen kleinen Bauernhof besaßen.

Einige Kinder hatten sich zum Spielen getroffen, darunter Conrad, Christian, Alex' älterer Bruder Jürgen, Alex' Tante Heidi, alle einige Jahre älter als Alex selbst. Und natürlich Alex. Alex war mit Heidi und Jürgen mitgegangen. Und das, obwohl er Tage zuvor erst von einem Baum gefallen war, den die Kinder Kletterbaum nannten und auf den sie alle gestiegen waren.

Conrad hatte die kleine Schar zu einem Drahtzaun am Waldrand geführt, weil dort ein großer Bach aus dem schier endlosen Wald trat. Der Bach hieß Auerbach, aber das wussten die Kinder nicht. Sie wollten kleine Fische mit der Hand fangen, und so stiegen sie im Bachbett unter dem Drahtzaun hindurch und folgten dem Flusslauf, nach Beute suchend. Der Bach war sehr lang, und so dauerte das Abenteuer seine Zeit. Bis die Kinder umdrehten und nach Hause zurückkehrten, war es schon sehr spät und fast finster geworden. Fische hatten sie keine gefangen, obwohl sie welche gesehen hatten.

Die Kinder ernteten großen Tadel ihrer Eltern, nie mehr so lange auszubleiben, denn sonst würde der Schwarze Mann sie holen.

Alex' hatte im Laufe der Zeit die ganze Geschichte schon längst vergessen gehabt, bis ihm Jahre später etwas Schreckliches zustieß.

Unsere abenteuerliche Geschichte beginnt im Frühjahr 1990.

Der Tierpfad

Die Fantasie eines Kindes ist der Schlüssel zur Macht.

[Anfang April 1990]

1.

Es war einer dieser schönen Nachmittage. Alex schlenderte mit den Händen in den Hosentaschen durch den Garten und genoß einfach den sonnig warmen Tag. Er hatte nichts Bestimmtes vor und überlegte schon, ob er nicht über den Zaun zu den Nachbarn rüberspringen und nachschauen sollte, ob nicht jemand da war.

Alex war zehn Jahre alt, normal groß, hatte schwarze Haare und war etwas kurzsichtig, was ihn aber nicht daran hinderte, das zu tun, was andere in seinem Alter taten. Er war an vielem interessiert. Er kannte sich ein wenig mit Computern aus, liebte Tiere und begrüßte Physik und Chemie. Aber Alex war auch einer, der sich nur zeitweise für etwas interessierte, obgleich ihn alles zu interessieren schien.

Jedenfalls stand er jetzt an der Hausmauer auf der Terrasse und überlegte, was er Sinnvolles tun sollte. Es war ein sehr warmer Frühlingstag, Anfang April. Alex liebte diese Tage in seiner Kindheit wie wohl jeder andere. Es waren Tage, an denen man das Gefühl gehabt hatte, wirklich frei zu sein. Der Junge hatte heute keine Verpflichtungen, musste nirgendwo hin, konnte tun und lassen, was er wollte.

Tja, wenn er bloß wüsste, was.

Er rannte quer durch den Garten und sprang über den alten Lattenzaun. Nebenan wohnten die Ahorns. Stefan Ahorn und seine Schwester Daniela. Beide waren um ein Vielfaches jünger als Alex, aber das machte ihm nicht viel aus.

Er rannte drei, vier Mal ums Haus herum, klopfte schließlich und klingelte sogar. Aber ohne Erfolg, denn es war niemand zu Hause. Also ging er wieder zur Terrasse zurück.

Schließlich verschwand er im Haus: »Mam! Ich düse ein bisschen mit dem Rad durch die Gegend!«

Es kam nur ein nebensächliches »Okey!« als Antwort. Aber dem Jungen war es egal, ob seine Mam' das richtig verstanden hatte. Normalerweise fragte sie ja sonst, wo er hinwolle, aber das fiel heute eben aus.

Er rannte in den Hof, in dem sein altes 10-Gang-Rennrad an der Mauer lehnte, welches er ›Blitz‹ nannte. Er sprang auf den Sattel, startete den Anlasser, erzeugte mit seinem Mund ein tiefes Motorengeräusch und fetzte - ohne nach rechts oder links zu blicken! - auf die Straße hinaus. Anschließend zog er das Steuerrad des Motorrades nach rechts und steuerte die Straße hinab, um auf die Hauptstraße der Motorräder, dem Fuß- und Fahrradweg nach Siegsdorf zu kommen.

Er wollte Michael besuchen.

Vielleicht war dieser ja daheim. Zwar mochte Alex ihn zuweilen nicht, weil sich Michael für ihn manchmal etwas unfair benahm, wie er fand, aber dennoch waren beide eigentlich ganz gute Freunde.

Der Fahrradweg war ein altes, staubiges Ding, das sich wie ein langes Band an der Traun entlangzog. Es gab zwei Flüsse hier im Trauntal, die ›Rote Traun‹ und ›Weiße Traun‹ hießen, was von den Steinen her kam, die im Bachbett lagen. Die einen waren mehr weiß und die anderen mehr rot. Und das Wort ›Traun‹ bedeutete soviel wie ›Traum‹, stammte allerdings noch aus sehr alter Zeit.

Weiter unten jedoch, dort, wo Alex jetzt gerade mit seinem Fahrrad vorbeisauste, dort mündeten die beiden Flüsse ineinander.

Jetzt sah man schon das Freibad. Es lag weiter vorne an der Autobahn A8 München - Salzburg, und man sah nur den hohen Lattenzaun, der das Schwimmbad wie eine Gefängnismauer umgab. In der Tat wies der Zaun oben Stacheldraht auf, aber für die Jugend war es trotzdem kein großes Problem, unbefugt auf das Gelände zu gelangen, denn nahe am Zaun wuchsen auf beiden Seiten mehrere große Bäume, und deren Äste hingen über den Zaun so weit herab, dass man fast ohne Kraftaufwand bequem und unbeschadet ins Innere gelangen konnte.

Jetzt kam Alex an der alten Hütte vorbei, die noch ein wenig vor dem Siegsdorfer Schwimmbad in dem kleinen Wäldchen in seine Bestandteile zerfiel. Dahinter floss jetzt die Weiße Traun vorbei, die beiden Flüsse waren hier noch nicht zusammengeflossen.

Er radelte um die alte Hütte herum, dann noch ein Stückchen weiter vor

und schließlich rollte Alex über die alte Eisenbrücke, die einst die feindlichen Soldaten in ihrem Handgepäck vergessen hatten. So lag sie noch heute über dem Fluss und wurde von den Einheimischen genutzt, gehegt und gepflegt.

Drüben, auf der anderen Seite der Weißen Traun, kam erst einmal der große Parkplatz des Schwimmbades daher. Um diese Jahreszeit standen freilich nur wenige Autos da, denn obwohl der Frühlingswind schon recht warm blies, froh der Boden in der Nacht doch noch.

Eine Stelle, die Alex besonders liebte, war die Unterführung unter der Schnellstraße. Die Unterführung war wie eine kleine Brücke und ein Tunnel zugleich, denn unter der Schnellstraße und unter dem Fahrradweg floss gurgelnd die Rote Traun dahin, die weiter flussabwärts dann auf die Weiße Traun, den Fluss aus der anderen Richtung, stieß.

Als Alex jedoch um die zweite Ecke bog, tauchte plötzlich vor ihm ein Fahrrad auf. Er rollte soweit wie möglich zur Seite, obwohl es sehr eng war. Als er jedoch erkannte, wessen Rad das war, erschrak er leicht. Und noch bevor Christoph Ebener auf Alex reagieren konnte, schoss dieser bereits zusammen mit Blitz am dicken Christoph vorbei. Die Flucht nach vorne gelang. Er ließ Christoph unbeschadet hinter sich.

Christoph war ein etwa gleichalter Junge aus Alex' Dorf, ging aber eine Klassenstufe höher in die Schule. Christoph und er waren einmal gute Freunde gewesen. Als Alex' Familie 1985 nach Traundorf gezogen war, hatten die beiden sich bald angefreundet, und er und Christoph hatten oft gemeinsam ihre Fahrräder im Hof der Ebener gewaschen. Einmal bauten sie sogar ein Floß, das jedoch nie vollendet wurde.

Aber als Alex in die Schule kam und beide älter wurden, verwandelte sich die Freundschaft in Feindschaft. Doch es war nicht Alex, der sich wandelte, sondern Christoph. Da Alex Christoph' Eltern kannte, wunderte ihn das nicht besonders, denn sein Vater schien ein brutaler Kerl zu sein und Christoph' Mutter war eine ältere, zaghafte Frau, die sich nicht viel zu sagen trauen schien. Als Christoph' älter wurde, erkannte man den Einfluss seines Vaters. Christoph entwickelte sich zum brutalen Schlägertypen. Alex und er kamen sich in jenen Zeiten oft in die Quere, und die Angst in Alex vor Christoph wuchs immer mehr, je älter beide wurden. Gleichzeitig wuchs Christoph' Neid auf den von allen geliebten Alex, da er selbst von vielen über seine Dickheit und Tollpatschigkeit ausgelacht und verachtet wurde, und so ärgerten und terrorisierten Christoph und seine Freunde

ihren Sündenbock Alex schließlich, wo sie nur konnten.

Anschließend ging es nur noch den Kiesweg mit all seinen - heute trockenen - Pfützen entlang (dieser Weg war übrigens auch Alex' täglicher Schulweg und würde später geteert sein), am GM vorbei (ein großer Supermarkt) und schließlich nach Wernleiten. Wernleiten war ein Ortsteil von Siegsdorf sowie eine Straße.

Und schon sah er das Haus von Michael und dessen Familie.

Von weit her sah er schon, dass Michaels Eltern nicht zuhause waren, denn die offene Garage beherbergte weder ein Auto davor noch darin. Aber das machte nichts! Das sagte ja nichts darüber aus, ob Michi jetzt daheim war oder nicht. Doch warum hatten die Eltern die Garage nicht geschlossen?

Personen im Garten sah er jedenfalls keine.

Er lehnte sein Rad an die Garage und sprang über den Zaun, um dann zur Haustür zu laufen. Er klingelte einige Male und gab dann wieder auf.

Er wollte zu seinem Rad zurückgehen, doch da fiel ihm auf, dass der Riegel, der zu Michis Lagertür gehörte (das über der Garage lag, worin zwei Autos Platz hatten), offen stand.

Hatte Michi etwa vergessen, den Riegel vorzuschieben, als er das Lager verlassen hatte?

Für diese Annahme bestand kein Grund, denn das Lager, welches wirklich wie ein kleines Haus eingerichtet war (zumindest für einen 10-jährigen), mit Matratzen, Bettgestellen, alten Schreibmaschinen und so, war Michis heiligstes Besitztum.

Also fragte Alex sich, ob da nicht jemand drin war. Er stieg die Leiter hoch und zog die Luke auf.

Michael, der gerade drinnen auf einer Liege lag und sich mit Hilfe einer Taschenlampe und Comics unterhielt, schaute überrascht auf.

Weiter hinten saß Markus. Alex mochte jenen irgendwie nicht; wenn Michi mit ihm zusammen war, spielte Markus sich immer so raus. Außerdem war Markus mit Christoph Ebener befreundet, denn beide besuchten die gleiche Klasse der Siegsdorfer Volksschule. Doch man kann nicht jeden mögen.

»Hallo!«, sagte Alex.

»Grüß Gott, Herr Auerbauer. Komm doch rein!«

»Mir war langweilig, und da dachte ich, ich schau mal vorbei.«

»Na, komm doch rein! Wir basteln gerade herum.«

»Du hast doch eben gelesen?« Alex stieg ins Lager.

»Ja, aber nur, weil der Klebstoff noch nicht ganz trocken ist.«

»So, was bastelt ihr denn?« Er zog die Tür hinter sich zu. Es wurde dunkler, weil der Raum unter dem Dach keine Fenster hatte. Nur schmale Ritze im Holz.

»Sprengstoff!«

»Das Zeug von meinem Bruder, richtig?« Alex hatte einen älteren Bruder, und der hob sich jedes Jahr das Zeug von Silvester auf. Gerade erst vor ein paar Tagen hatte er Michael etwas verkauft.

»Wir wollen Rinde vom Baum sprengen! Kannst ja dann mitkommen!«

»Gern!« Und Alex lachte. Sein Bruder und er, sie hatten das früher oft gemacht; einmal hatte Alex kleine Raketen aus Papier gebastelt, und Jürgen, sein Bruder, hatte ihm die Kracher dazu gegeben. Alex hatte diese in der Rakete, welche aus einigen Klopapierrollen, Klebeband und einem Stück Papier bestand, befestigt, die Rakete in den Rasen hinter ihrem Haus gestellt und die Kracher angezündet. PENG! Anschließend durfte Alex den Garten aufräumen, aber das tat er gerne. Geflogen waren die Raketen nie. Nur explodiert.

Michi sah im Halbdunkeln wie ein toter Geist aus. Alex war einer, der gerne fantasierte. Er erschauerte.

»Ist etwas?«, fragte Michi, und Alex verneinte, während Markus zum Bastelplatz hinüberkroch. Das Dach saß sehr niedrig auf, und selbst die Kinder konnten hier nicht stehen, sondern sich nur gebückt fortbewegen.

»Ja, der Klebstoff ist endlich trocken«, murmelte Markus.

Alex und Michael blickten voneinander ab und zu ihm hinüber. »Bring mal bitte her!«, sagte Michi.

Markus tat, wie es Michi bat, und brachte das Bündel herüber.

Es waren drei große Kracher mit einer guten Durchschlagskraft.

»Na, dann...« Michi rutschte von seiner Liege und öffnete die Luke. »Kommt! Und, Markus, vergiss du die Streichhölzer nicht!« Gleich hinter ihrem Haus stand noch ein Haus. Und hinter diesem Haus war eine weite, offene Wiese. Und dahinter lag ein Wald. Und dieser Wald war es, der mich veranlasste, über diese ganze Geschichte in meiner Kindheit zu

schreiben.

Der Wald lag nicht etwa auf gleicher Höhe, sondern er zog sich einen langen Berg hinauf, dem Hochberg, hinter dem im Süden bereits die ersten richtigen Berge der Chiemgauer Alpen lagen.

Die Schuhe streiften durch das trockene Gras, und drei Kinder liefen zuerst durch den Garten der Schwarz', kletterten dann die kleine Mauer hoch, wo sich im Sommer oft Salamander beobachten ließen, wenn sie beim warmen Sonnenschein aus ihren kleinen Erdhöhlen traten, und daraufhin liefen sie durch den Nachbargarten und von dort aus über die weite offene Wiese zum Wald. Der Tag war warm, aber nicht heiß. Er war milde, erfrischend nach der langen Zeit des kalten Winters. Es war eben ein Frühlingstag, einer der ersten, an denen man endlich wieder mit bloßem Hemd (oder T-Shirt oder Bluse oder was man sonst eben so trug) herumlaufen konnte, ohne zu frieren. Die Wärme trat jedoch überwiegend in der direkten Sonnenstrahlung bei Windstille auf der Haut auf, und so musste man aufpassen, sich nicht zu verkühlen.

Das Gras war kurz, und auch die Kühe fehlten noch. Die drei Kinder machten ein kurzes Wettrennen; es gewann Alex, der sich beim Laufen immer vorstellte, dass ihn ein Skelett verfolgte. Da lief er wie die gesengte Sau.

»Weißt du«, keuchte Michi, als er erschöpft daherkrabbelte, »im Sprinten bist du wirklich unschlagbar.«

»Das liegt an meiner Fantasie«, dachte Alex, aber er sprach seine Gedanken nicht laut aus.

Gemeinsam betraten sie den Wald. Sie mussten ein Bachbett queren, dann kamen sie auf einen kleinen Holzweg, welchen die Bauern früher angelegt hatten, um mit ihren Maschinen in das Holz zu gelangen. Sie marschierten zu dritt nebeneinander her, Markus, der die Streichhölzer hielt, Michi, der die zusammengeklebten Kracher in seiner Hand hatte, und Alex.

»Wie wollt ihr es anstellen?«, fragte Alex, »oder noch besser, wo wollt ihr es anstellen?«

Alex war schon einige Male in früheren Jahren hier gewesen. Der Wald hatte etwas Geheimnisvolles an sich. Er war bezaubernd, dunkel, romantisch, vielleicht sogar verwünscht. Aber Alex bekam keine Angst hier; schließlich war das Schattengewächs sein Zuhause. Schon seit

frühester Kindheit an war er gerne in den Wäldern gewesen, hatte sich irgendwo still hingesetzt und schweigend die Tiere beobachtet. Dabei hatte er einige Male seltsame Erlebnisse mit den Tieren gehabt. Manchmal trat in ihm der Glaube auf, er stelle unter den Tieren eine anerkannte Persönlichkeit dar, und das konnte er sich nicht erklären. Dennoch scheuten die meisten Tiere ihn nicht so wie andere Menschen, ja, manchmal gingen sie sogar von sich aus auf ihn zu und blieben in einiger Entfernung von ihm stehen.

Michi deutete nach vorne. Sie hatten noch ein Stück zu gehen.

Da befand sich eine Lichtung, wenn Alex sich nicht täuschte.

Stimmt! Da lag tatsächlich eine Lichtung. Erst letzten Sommer hatte man hier etliche Bäume geschlagen und herausgezogen, um sie anschließend in Sägewerke zu bringen.

Michael kannte sich hier ohnehin besser als Alex aus, einfach weil dieser näher am Wald wohnte als sein Freund. An *diesem* Wald.

Und Markus, möchtest du gerne wissen? Ach, Markus wohnte damals gleich gegenüber von Michi, war also ein direkter Nachbar von ihm.

Begeistert wie die drei waren, liefen sie in die Lichtung hinein und stolperten dabei über liegen gebliebene Zweige und Äste, welche die Waldarbeiter oder Bauern nicht entfernt hatten.

Und sie suchten sich einen geeigneten Baum.

Es war Alex, der den Baum fand: Es war ein trockener, teilweise zwischen dichten Stauden liegende Baumstamm, schon alt und brüchig. Die heiße Sommerluft hatte ihn spröde gemacht, die kleinen Ameisen hatten an ihm genagt; lange Risse waren im Holz entstanden.

»Hierher!«, schrie der Junge. Michael und Markus standen noch weiter unten und besprachen irgend etwas zusammen. Alex konnte nicht verstehen, über was beide sprachen, obwohl er seine Ohren spitzte, aber war das denn so wichtig?

Die beiden blickten zu ihm hinauf. Alex winkte, und kurz darauf kamen die zwei Kinder die Lichtung heraufgestampft.

Alex zeigte ihnen den Baum: »Meint ihr, der ist es?«

Nach einem langen und intensiven Blick meinte Michi: »Spröde, Löcher, zerfetzte Rinde. Und dieses Loch! Wenn wir da den Kracher hineinstecken und anzünden...« Michi verstummte.

»...dann knallt's g'scheit!«, schrien sie plötzlich zu dritt ohne jede Abmachung zu den Rehen und Hirschen, zu den Füchsen und Hasen, sowie zu den Dutzenden von verschiedenen Vogelarten auf.

Die nächsten Minuten waren die drei eifrig damit beschäftigt, das Bündel richtig zu befestigen. Leider war das Loch ein bisschen zu klein, aber Markus hatte ein Messer bei sich, und damit vergrößerten sie es.

»Warte noch!«, meinte Michi, als Markus ihm die Streichhölzer hinhielt, »ich habe eine Idee!«

Er füllte die Risse um die Kracher mit dem ausgekratzten Holz auf. Die anderen beiden verstanden und halfen mit.

»Das wird stauben!«, murmelte Markus.

Alex grinste. Ihm gefiel es, was sie heute machten.

Michi winkte zurück: »Geht zu dem Busch da und haltet euch die Ohren zu! Ich komme gleich hinterher.«

Einer musste ja anzünden!

Als die anderen im Gebüsch versteckt lagen, sich die Ohren zuhielten und gespannt mit großen Augen auf den Baumstumpf starrten, werkelte Michi mit den Streichhölzern herum.

Da nahm die Zündschnur - sprühend vor Freude! - Feuer. Michi rannte, die kleine Schachtel fest in seiner Hand haltend - wie von Bluthunden gehetzt - zu den beiden hinüber, ließ sich auf die Knie fallen, sprang schnell herum und hielt sich ebenfalls die Ohren zu. Er sah, dass die brennende Zündschnur in Rauch aufging - und war zufrieden.

Gleich würde es knallen!

Er biss sich auf die Unterlippe. Sein Herz schlug wild vor lauter Aufregung!

Die Zündschnur zerteilte sich auf die drei Kracher. Die Schnur war zusammengedreht, um nicht jeden Kracher einzeln anzünden zu müssen.

Und dann machte es: »*PENG!*«

Ein lauter Kanonenschlag fuhr durch die Luft, streifte die Bäume, erschreckte Vögel wie Eichhörnchen - den Maulwurf warf es in seinem Bau aus dem Bett - und verschwand lautlos wieder so schnell, wie er gekommen war. Wenn man es aber genau betrachtete, knallte es eigentlich drei Mal - und zwar zeitlich kurz versetzt, da die Kracher nicht völlig gleichzeitig zündeten.

»Wahnsinn!«, schrie Michael, während sich der graue Nebel in der Luft verteilte und die Wolke der explodierten Hobelspäne langsam herabschwebte. »Wahnsinn! Brutal! Echt!«

Als im Wald wieder Ruhe eingekehrt war, trat man an den Baumstamm heran. Er war unversehrt. Den Kindern wäre es aber lieber gewesen, das Holz hätte es in Stücke gerissen oder es wäre wenigstens ein großes Loch entstanden. Dies war aber nicht der Fall.

»Schade!«, bedauerte Michi.

»Tja!«, meinte Markus.

»Die Kraft entwich nach vorne, zur Zündschnur hin. Das nächste Mal müssen wir die Kracher von jeder Seite her abdichten, so dass die Energie sich staut.« Das war wieder einmal Alex' technisches Verständnis gewesen.

»Es wird kein nächstes Mal geben«, meinte Markus. »Das waren die letzten drei.«

»Oh!« Kurzes, enttäushtes Schweigen. Plötzlich brach Alex in Hysterie aus: »Sag, dass das nicht wahr ist!« Er fiel auf die Knie, faltete die Hände ineinander und flehte Michi an.

»Doch!«, meinte jener und lachte. Ein guter Schauspieler war er, sein lieber Freund!

Der stand wieder auf, weil er etwas gesehen hatte.

»Wartet mal!«, meinte er und verschwand plötzlich und lautlos im Gebüsch.

Michi blickte ihm nach. Das hatte er noch nie verstanden: Warum musste Alex plötzlich wieder wie ein Geist verschwinden? Warum konnte er nicht wie jeder normale Mensch von seiner Entdeckung erzählen? Warum musste er sich Kopf über ins Abenteuer stürzen?

»Der ist verrückt!«, erklärte Markus. »So etwas macht doch kein normaler Mensch!«

»Der schon!«, klärte Michi ihn auf und drehte eine unsichtbare Kurbel, die an seinen Kopf geschraubt war. Dazu machte er mit den Lippen ein lautes Geräusch: »Brbrbrbrbr!«

Jetzt noch der irre Blick, den Michael so gut konnte, und da musste Markus laut lachen. Kurz darauf lachte auch Michi.

Währenddessen war Alex dem Tierpfad, den er vorhin entdeckt hatte, schon einige Zeit gefolgt. Er folgte Tierpfaden gerne, konnte kaum einen

auslassen. Es war einfach interessant zu erfahren, wohin dieser führte. Es ging stetig aufwärts.

Aber das Gebüsch hier war sehr dicht! Der Junge lief hier herum, dort wieder gebückt unter einer niedrigen Staude hindurch - bis er plötzlich auf eine freie Schneise mit langem, dunkelgelbem Gras im Wald stieß, welche sich den Berg hinaufzog. Er lief ein wenig weiter, dann blieb er stehen und blickte um sich...

...und fasste es kaum. Er blickte auf einen Teil Siegsdorfs hinab, sah die Autobahn, die Kirche! Da musste er ja schon ganz schön weit oben sein.

Der Ort gefiel ihm sofort. Er stürmte wieder zu den anderen hinunter und erzählte ihnen von seiner Entdeckung. Die beiden kamen mit und erfuhren mit eigenen Augen Alex' Entdeckung. Auf jeder Seite war das Gebüsch so dicht und hoch, dass ein Durchkommen kaum möglich war - die Kinder waren nur durch den Tierpfad auf die Schneise gestoßen.

Michi gefiel der Ort auch gleich auf Anhieb, und Markus bezeichnete die beiden als Spinner. Was wollten sie denn hier oben schon anfangen? Hier hatte man eine gute Aussicht, aber das war für ihn schon alles.

Deswegen blickte Markus um sich und wanderte dann die kleine Schneise weiter hinauf. Dabei fragte er sich, warum hier außer Gras nichts wuchs, warum hier keine Bäume und Büsche standen.

Einige Male stieg er über Ameisenhügel und Steine hinweg, dann stand er ganz oben. Von unten hätte man meinen können, hier ginge es nicht mehr weiter.

»He, wo willst du denn hin?«, fragte Michi Markus.

Er deutete ihnen, dass sie zu ihm kommen sollten: »Das müsst ihr sehen!«

Die beiden anderen Kinder blickten sich verwundert an, dann kamen sie nach. Im Schatten der Büsche lagen noch Reste von Schnee, deswegen knirschte es laut unter ihren Schuhsohlen.

Michi ließ den berühmten Pfeifer los, als er Markus' Entdeckung erspähte: Der Tierpfad lief hier weiter! Dichtes, nahezu undurchdringliches Gestrüpp bedeckte den Pfad. Die Ranken des Efeus kletterten an engstehenden Stämmchen empor, liefen von Zweig zu Zweig, ließen sich fest ineinander verschlungen von oben nieder, stiegen am nächsten Baum wieder in die Höhe und bildeten so ein Gewirr, in das man sich nur mit dem Haumesser oder der Axt Durchgang verschaffen mochte. Alles in

alles also zwei perfekte Tarnmauern, deren Pfad von unten her nicht zu sehen war und in der Ferne für den Beobachter zu einer Mauer verschwommen.

Michi stürmte in den Wald hinein, und Markus folgte. Diesmal war es Alex, der zurückblieb.

»Willst du nicht mitkommen?«

»Nein, ich will die Aussicht noch etwas genießen!« Alex war ein Träumer.

Und dann waren beide weg.

Michael und Markus stießen gleich daraufhin auf eine alte, verwitterte Forststraße. Das Gras war lang und hoch, die Büsche ließen ihre Äste weit hereinhängen, hier und da stellten sich ihnen lange Ranken in den Weg. Teilweise ließ die Natur die beiden Freunde gebückt unter dem Astwerk gehen. Manch ein am Boden liegender Ast wurde von Schneeresten verdeckt und deshalb von den Kindern übersehen.

Es war alles schattig und düster, die vielen Zweige und Äste hielten die Sonne zum größten Teil fern. Auf dem Boden zeichneten sich lebendige, bewegte Lichtstreifen und Schatten ab. Die Luft war kühl.

Es war ein komisches Gefühl. Michi blickte nach links. Eine Wand aus dichtem Zweigwerk stellte sich seinem Blick in den Weg. Auf der anderen Seite war es genauso.

Da sie keine Wahl hatten - sie konnten nur vorwärts drängen oder aber zurück gehen - und sehr neugierig waren, marschierten sie die alte Straße weiter.

Die Bäume und Sträucher traten merklich zurück, und der blaue Himmel stellte sich wieder über ihnen. Zur rechten Hand lag eine alte gleichfalls verwilderte Forststraße, die bereits nach kurzer Zeit endete. Die beiden Freunde gingen wieder zur Kreuzung zurück.

»Die Straße muss schon ziemlich alt sein!«, vermutete Markus.

»Wofür die wohl war?«, fragte Michi und trat in ein unter dem langen Gras verborgenes tiefes Loch, in dem sich Schmelzwasser gesammelt und zum Teil gehalten hatte. Überrascht sackte er ab, und sein Fuß wurde nass.

Als wenn das nicht bereits genug gewesen wäre, musste Michi darin auch noch hängenbleiben! Er bekam seinen Fuß nicht mehr schnell genug heraus und stürzte nach vorne ins Gras.

Markus, der schon ein paar wenige Schritte voraus war, kehrte um und half ihm heraus. Zu zweit war es kein großes Problem. Aber der Schuh und der Socken waren durch und durch nass.

Michi war das scheinbar ziemlich egal und drängte weiter vorwärts. ›Gut‹, dachte sich Markus - und rannte ihm hinterher.

Nach kurzem schon war die alte Forststraße nicht mehr zu erkennen. Dann kamen plötzlich viele kleine Tannenbäume daher. Links standen die großen Bäume mit viel Gebüsch dazwischen. Rechts war auch Gebüsch, aber an einer Stelle saß eine breite Schneise, die den Blick auf das Innere des Waldes zur rechten Seite hin freiließ.

Interessiert und neugierig, weil sie noch nie an diesem Ort gewesen waren, gingen sie hinein.

Hier drin waren die Bäume so hoch und standen so weit auseinander, dass keine Zweige mehr ständig den Weg versperrten, die es zu umgehen oder abzubrechen galt, wenn man sich nicht bücken wollte, um darunter durchzuschlüpfen. Vielmehr war es solch ein Wald, wie man ihn immer wieder antraf: Der typisch aufgeräumte Wald eines Forstwirtes.

Bis auf eine Ausnahme: Hier lagen Tausende von kleinen gefällten Bäumen kreuz und quer umher und bedeckten den Waldboden in seltsamen geometrischen, teilweise ungeordneten Formen. Alte vermoderte Äste lagen dazwischen. Der Rest vom lehmigen Erdboden wurde von Laub bedeckt.

Die Kinder schlurften ein bisschen herum und gingen dann wieder zum Tierpfad und der Lichtung zurück, von wo aus man die Autobahn und einen Teil Siegsdorfs sah.

2.

Als die beiden später dann ihre Entdeckung Alex erzählten, beschlossen sie, noch einmal zu dritt über die Forststraße in den abgelegenen Wald zu gehen. Mit großem Erstaunen erfuhr Alex diesen Ort, und er blickte wild um sich, um sich ja nichts entgehen zu lassen, um nichts zu übersehen.

Später dann standen sie wieder an jener Stelle, an der die Forststraße plötzlich aufhörte, dort wo die kleinen Tannenbäume standen. Der Abend war schon hereingebrochen.

Sie hatten noch einen sich tief in die Erde gewaschenen Bach gefunden,

gegenüber von diesem lag ein alter, verrosteter Zaun windschief im Astwerk. Ohne diese helfende Stütze wäre der Zaun sicher schon längst umgefallen.

»Ein verrückter Ort!«, meinte Alex, »Was glaubt ihr, was sich mit den toten Bäumen alles anstellen ließ!«

»Ja, die werden ohnehin nicht mehr gebraucht!«

Ein Schmunzeln.

Plötzlich fiel Michi noch etwas auf: »He, seht mal den Baum da!«

Eine alte Ulme stand dicht hinter dem Gebüsch, man konnte sie nur von einer Seite her sehen. Die drei rannten zu dem Baum hinauf.

Michi war der erste, der den Versuch machte hinaufzusteigen. Einmal rutschte er mit dem Fuß ab und musste es nochmals probieren.

Dann stieg Markus hinterher und anschließend folgte Alex.

Sie kletterten in der Krone herum wie Affen. Die Äste waren für sie sehr gut erreichbar und spreizten sich immer an der richtigen Stelle.

Und sie wussten: So einen Baum fand man nicht alle Tage!

Erst spät abends kamen sie nach Hause, als es schon zu dämmern angefangen hatte. Kühl war es geworden, und Michaels Mutter schimpfte über die ausgerissenen und dreckigen Kinder, wobei ihr der Dreck noch weniger Sorgen bereitete als die späte Heimkehr, denn man hörte von Zeit zu Zeit von verschwundenen Kindern in dieser Gegend.

Allgemein wurde vermutet, dass jemand im Schutz der Nacht die Kinder überfallen, missbraucht und getötet hatte, doch Leichen oder Hinweise wurden in keinem einzigen der Fälle gefunden. Michaels Mutter hatte erst kurz nach dem Umzug in das neue Haus hierher nach Siegsdorf davon erfahren. Das war vor etwa drei Jahren gewesen. Der Täter musste stets geschickt und sehr schnell gewesen sein. Doch an das alles dachten die Kinder natürlich nicht, während sie im Wald spielten und die Welt auf ihre Art und Weise entdeckten.

Als Alex wieder nach Hause radelte, die Dunkelheit hatte sich bereits über ihn ergossen, dachte er nochmals über den Baum nach - und über den Tierpfad und die Lichtung, die sie heute entdeckt hatten.

Das Blockhaus

Nur Langweiler wissen, was Langweile ist!

[Anfang Mai 1990]

1.

Das folgende Kapitel beginnt auf dem Pausenhof der Siegsdorfer Volksschule. Es war ein sonniger Tag, und die Menge saß oder stand in unterschiedlich großen Gruppen zusammen.

Auch Alex befand sich irgendwo unter der Menge. Normalerweise stand er bei den Stauden weiter hinten im Schatten, wenn es so warm wie heute war.

Der Kalender zeigte bereits den dritten Mai.

Sie spielten wieder einmal eines ihrer Standard-Spiele. Die eine Gruppe musste vor den anderen fliehen, und diese musste die entflozene Gruppe einfangen und in ein Gefängnis sperren, welches nahe am Zaun lag, das den Pausenhof vom nächsten Grundstück abgrenzte. Das Spiel nannte sich Räuber und Gendarm.

Die Räuber alle wieder einzufangen, das war ein großes Stück Arbeit bei der Vielzahl an Leuten, die im Hof als Hindernis rumstanden.

Alex suchte sich plötzlich einen Gendarm: »He! Ich spiel nicht mehr mit! Ich will mir schnell etwas kaufen!« Dann rannte er davon.

Siegsdorfs Schule hatte im Inneren des Gebäudes einen überdachten Pausenverkauf, und es kam vielleicht achtmal in fünf Jahren dazu, dass Alex sich dort etwas kaufte. Erstens hasste er die lange Warteschlange, zweitens war er recht sparsam - und drittens hatte er einmal Geld verliehen, eine ganze Mark, und als er sie mehrmals zurückgefordert hatte, hatte Christoph Ebener, ein Freund des Schuldners von Alex, ihm in den Magen geschlagen. Welches Glück, dass zu jener Zeit noch Alex' Bruder an der gleichen Schule war! Auf die Lehrer war ohnehin nie Verlass, denn die waren meistens zu langsam, um schnell genug eingreifen zu können und den Schüler so vor noch mehr Prügel zu bewahren. Wenn die bei der Prügelei ankamen, so war meist schon alles vorbei.

Derjenige, von dem Alex die Mark zurückgefordert hatte, stellte nur leider den Zwillingbruder des wahren Schuldners dar. Und dieser wusste deshalb nichts von einer Mark.

Ein Lehrkörper hielt den Jungen am Eingang auf: »Wo willst du hin?«

Alex deutete in die Richtung, in der in einer Wand ein großer rechteckiger Durchbruch saß. Dahinter lag ein kleiner Raum, und von da aus wurden kleinere Speisen, Mahlzeiten und auch Tee verkauft. An der Theke stand noch eine kleine Reihe von Schülern.

Der Lehrer versperrte ihm den Weg: »Da hättest du dich am Anfang der Pause anstellen müssen!«

»Ich weiß...«, jammerte er und drehte sich um. *»Aber einen Versuch war es wert gewesen!«*, dachte er, denn manchmal stand gar kein Lehrer da oder übersah die Schüler in seinem so sehr vertieften Gespräch mit einem Kollegen einfach. Und manch einen Lehrer störte es auch nicht, wenn sich jemand später anstellte. Alex würde nie die Gründe für dieses unterschiedliche Verhalten herausfinden, obwohl er sich so seine Gedanken darüber machte.

In das überdachte Teil des Pausenhofes, eine Halle, die Aula genannt wurde, führte von außen eine großzügig angelegte Treppe herein, auf der oft viele Schüler standen oder saßen.

Alex wollte gerade wieder die Treppe hinuntergehen und zu seinen Freunden hinüber, als sein Lehrer aus den ersten zwei Klassen in der Menge auftauchte. Es war ein schon älterer, hochgewachsener Mann mit schneeweißem Haar und einem Gesicht, das schon etliche Schneestürme erlebt zu haben schien und die Naturverbundenheit des Lehrers zeigte.

Es war nicht gerade ungewöhnlich, dass ein Lehrer, der eigentlich in die Grundschule gehörte, hier über den Hof lief, denn die Büros der Verwaltung lagen auch für die Grundschule im Komplex der Hauptschule. Was ungewöhnlich war, das war dessen Verhalten.

Er ging nicht, er stand. Und er blickte um sich. »Niemand?«, fragte er. Niemand? Alex fragte sich, was das zu bedeuten hatte.

»Will das Buch niemand haben? Es kostet ja nichts!«

Alex erkannte seine Chance und trabte vorwärts: »Doch, ich!«

»Ah!« Der Lehrer gab ihm das Buch: »Bewahre es gut auf, mein Freund!« Und schon lief der Lehrer davon.

Etwas verwirrt über den schnellen Abgang untersuchte der Junge den Band genauer. Die Überschrift »Feuerzeichen am Biberfluss« hörte sich gut an, abenteuerlich. Er betrachtete die Seiten und erkannte, dass das Buch schon ziemlich alt sein musste, denn es war an den Rändern bereits rostbraun geworden. Aber die Schrift konnte man noch gut lesen.

Er klappte das Buch zu und drängte sich durch die Menge zu seiner Clique, die noch immer dabei war, die Räuber zu fangen.

2.

Alex war einer, der Bücher im Marathon verschlang, d. h. er las so lange, bis er sie durch hatte, und wenn es auf ein Stück war. Das Buch des Lehrers handelte von einer Familie, die einen Winter über in die Wildnis Kanadas ging, wo sie Holz im Auftrag einer Firma schlagen sollte. Und da baute sie sich für den Winter ein Blockhaus, ein kleines, warmes Blockhaus.

Das begeisterte den Jungen selbstverständlich. Es wurde genau beschrieben, wie die Familie das Blockhaus baute: Zuerst wurden Unmengen von Bäumen gefällt und entästet, dann zwei Stämme waagrecht halb in den Boden versenkt und auf der Oberseite, nahe an den beiden Enden, zwei Aussparungen mit der Axt herausgehackt. Daraufhin kamen die nächsten beiden Stämme dran, hier wurden aber doppelseitig - oben und unten - an jedem Ende bis fast zur Hälfte zwei Ausbrüche herausgeschlagen, die genau in die Ausbrüche der vorangegangenen Stämme passten. Für die Tür wurde dann jeweils der mittlere Teil vom Stamm entfernt und die Enden davon an einen senkrecht gestellten halbierten Stamm genagelt, damit sie festgehalten wurden. Das war dann der sogenannte Türstock.

Desweiteren kamen später Aussparungen für Fenster nach demselben Schema dran. Das Dach wurde schließlich mit einem Gerüst aus Balken, Ästen und ausgestochenen Grasziegeln abgedeckt.

Was später noch alles passierte, sei hier an dieser Stelle kurz erwähnt: Die beiden Brüder und Kinder der Familie verirrt sich einige Wochen vor dem ersten Schneefall, der von einem Blizzard begleitet wurde, beim Spielen in den Wäldern und irrten wochenlang umher. Irgendwann gaben sie es auf, nach dem Blockhaus der Eltern zu suchen und machten sich auf den weiten Weg nach Süden - ein sinnloser Kampf gegen den drohenden

Wintereinbruch. Es wurde dabei genau beschrieben, wie sie die Tage verbrachten, wie sie Feuer machten, Fische im Fluss angelten und vieles mehr. Den Eltern begegneten in der Zwischenzeit Indianer, die den Weißen den Rat gaben, einen großen Stapel Holz auf einen sehr hohen und kilometerweit sichtbaren Felsen an einem Fluss zu errichten und diesen mit einer meterhohen Flamme in der Nacht niederzubrennen: Das Feuerzeichen am Biberfluss. Dieses wurde von Tag zu Tag wiederholt, jedoch ohne Erfolg. Die Kinder kamen nicht zurück.

Schon versank Alex in seiner Fantasie und stellte sich selbst vor, wie er die Hütte baute, wie er Fische im Fluss angelte, Bären und Indianern begegnete, wie er im Einklang mit der Natur lebte und zeitlich an nichts außer an seinen Hunger gebunden war.

Schließlich legte er das Buch beiseite, rieb sich die Augen, schaltete die Bettlampe aus und zog zufrieden und glücklich die Decke über seinen kleinen Körper.

Im fahlen Mondlicht, welches durch die Terrassentür seines Zimmers hereindrang, überlegte er und grübelte. Und schließlich hatte er eine Idee, welche er großartig fand.

Schon bald schlief er ein, rutschte immer tiefer in den Schlaf. Dann kam seine Katze - Mimi - schnurrend zu ihm unter die Bettdecke gekrochen, und er träumte, wie er auf der vergangenen Klassenfahrt dieses Jahr im Speiseraum neben seinen Mitschülern saß und wie er sich mit der großen Kelle bediente. Er tauchte sie in die Suppe ein und zog ein Stück Fleisch mit brauner Soße heraus - und ein Mitschüler bemerkte, dass es Katzenfleisch wäre, und da verwandelte sich plötzlich das Fleisch, und eine alte, vermoderte Katze lag halb auf dem Suppenlöffel, halb im Topf. In seinem Traum ließ er den Löffel fallen, dann wachte er unruhig geworden auf. Aber er beruhigte sich gleich wieder, als er mit seiner Hand Mimi unter der Bettdecke spürte und feststellte, dass dies alles doch nur ein Traum gewesen war.

Nach einer Weile schlief er wieder ein und war zufriedener und glücklicher als je zuvor.

3.

Der nächste Tag war ein Freitag; das Wochenende stand knapp bevor.

Leider musste vorher noch der Unterricht geschafft werden. Ein unvergängliches Vergnügen! Das freute Lehrer wie Schüler nicht, und doch musste es getan werden.

Andererseits war es auch ganz gut so, denn so konnte man in der Früh seine Freunde treffen und gemeinsam mit ihnen beschließen, was man am Nachmittag und die nächsten Tage alles anstellen würde. Die Schule förderte neben dem Wissen und der Erziehung auch die Freundschaften, kamen doch die Schüler jeden Tag zusammen.

Jedenfalls sprach Alex mit Michi und Chris - sie besuchten die gleiche Schulklasse - über seine Idee, und die wurde von den beiden erstaunt angenommen. Welch ein Einfall!

So wurde abgemacht, sich am Nachmittag um etwa halb drei bei Michael zu treffen. Kein Problem - nach der Schule heim, Mittagessen hinunterwürgen, alles Wichtige zusammenkramen und sich schließlich auf den Weg machen. Es roch nach Abenteuer!

Doch an jenem Tag beging Alex einen furchtbaren Fehler, den er sich später nie mehr verzeihen würde. Der Fehler würde später die Arbeit vieler Stunden zunichte machen.

Weil der Vater in der Arbeit war und Alex die Mutter nicht finden konnte, fragte er seinen Bruder Jürgen, wo die Axt lag, die der Vater immer zu Weihnachten für den Christbaum brauchte, um damit den Stumpf für den Ständer zurecht zu hacken.

Jürgen musste erst einmal sein CB-Funkgerät ausschalten. Er hatte sich erst vor ein paar Tagen dieses wahnsinnig teure Gerät gekauft, weil viele seiner Freunde mittlerweile ebenfalls eines besaßen, und jetzt war er natürlich ganz stolz und versessen darauf.

»Weiß nicht«, meinte er. »Wieso denn?«

»Ach, ich hätte sie heute gebraucht!«

Jürgens Miene verfinsterte sich ein wenig: »Ich glaube nicht, dass Vater es mir verzeihen würde, wenn ich dir die Axt geben würde und dann damit etwas Dummes passiert.«

Schweigen.

»Schon gut...« Alex ging aus dem Zimmer und schloss die Tür leise hinter sich. Von außen hörte er gedämpft, wie sein Bruder das Funkgerät wieder einschaltete und nach belegten Kanälen suchte. Das war dumm gelaufen. Na ja, vielleicht hatte Michi eine oder Chris brachte eine mit. Sie

konnten doch schließlich nicht ohne eine Axt..!

Dann kramte er den Rest zusammen. Viel war es nicht. Ein altes Klappmesser, eine Flasche mit Wasser, eine kleine Säge, einige alte und große Nägel, einen Hammer und einen Meterstab. Außerdem ein Spielzeugrevolver, der tatsächlich knallte. Dann holte er noch eine Jacke, trottete mit dem blauen Rucksack zur Garage und holte Blitz heraus.

Das Wetter war herrlich und die kristallklare Luft zeugte noch vom vergangenen Winter. Oben schwirrten zwei Falken übers Haus. Alex gefiel der Gedanke, dass es bald wieder wärmer wurde, warm genug, um ins Schwimmbad zu gehen.

Aber das alleine war es nicht. Das war es: Der Sommer stand vor der Haustür und mit ihm jede Menge neue Abenteuer.

Und mit jeder gedrehten Pedale kam er dem Abenteuer ein bisschen näher. Bis nach Wernleiten waren es etwa eineinhalb Kilometer, aber für Alex war das nicht sehr viel. Strampelte er doch beinahe jeden Wochentag schon fast zwei Kilometer in die Schule und die gleiche Strecke wieder zurück.

Schon von weitem sah er, dass Chris bereits gekommen war. Dessen Rad stand in der Einfahrt. Michis Lagertür, die seitlich unter dem Dach über der Garage saß, stand weit offen - wahrscheinlich befanden sich die beiden dort drin.

Doch als Alex näher kam, erkannte er, dass das nicht stimmte. Chris und Michi standen in der offenen Garage und suchten nach Werkzeugen. Eine Axt hielten sie schon in den Händen, ein großer, brauner Rucksack stand auch da.

Alex rollte bis vor die Garage: »Hey-jo!«

Die beiden blickten von der Werkbank auf und sahen sich um. »Hallo Alex!«, bemerkte Michi.

Alex lehnte Blitz an die seitliche Wand der Garage, dort wo die Leiter in Michis Lager hinaufführte. Daraufhin ließ er den Rucksack vom Rücken gleiten und ging damit in der Hand wieder zum offenen Garagentor zurück.

Seine beiden Freunde waren gerade eifrig dabei, das ausgewählte Werkzeug in Michis Rucksack verschwinden zu lassen. Als Alex sah, dass Michi nach einer Säge griff, warnte er: »Eine Säge hab' ich bereits dabei!« Gleichzeitig schaukelte er mit dem Arm demonstrativ seinen Rucksack.

Michi blickte auf. »Gut!« Er ließ die Säge liegen.

4.

Der Weg war wieder der übliche: Es ging durch den Nachbargarten, über die große weite Wiese, über die untere Forststraße, die Lichtung, der Tierpfad und anschließend - als letztes Stück - die obere Forststraße. Den drei Jungen war nicht klar, dass die untere Forststraße und die obere im Wald eigentlich die gleiche war - dazu war alles schon viel zu lange her und zu sehr verwittert.

Bei der Lichtung, und zwar dort, wo der alte Baumstamm lag, blieben die Kinder stehen. Christian war noch nie hier gewesen. So zeigten sie ihm mit Begeisterung den Baum und erzählten ihm von dem Experiment mit den drei zusammengeklebten Krachern.

Chris war ein alter Freund der beiden, der sich für Ritter, Römer und alte Münzen interessierte. Michi und Alex wussten, dass sie ihm vertrauen konnten. Das war einer der Gründe, weshalb er hier neben ihnen stand. Aber natürlich vertraute auch Chris seinen Freunden.

Chris betrachtete den im Gebüsch liegenden Baumstamm einige Minuten, dann untersuchte er ihn genauer. Und zur Verwunderung der anderen beiden Kinder, die hinter ihm standen, zog er auf einer Seite ein ganzes Stück Holz heraus. Dahinter lag ein Hohlraum.

Er wandte sich um: »Seht euch das einmal an!«

Doch die sahen schon längst mit groß gewordenen Augen. Was es doch alles gab!

Chris steckte das Holzstück wieder in den Stamm zurück, und dann brachen sie nach oben auf.

Alex war schon immer ein Kind gewesen, das gerne dachte. Er liebte es daher, in seinem Kopf mit Brettern und Balken etwa eine Garage zu konstruieren. Und so ähnlich war er - durch das Buch seines früheren Lehrers - auf die Idee gekommen, die überall herumliegenden Bäume und Stämme hier oben zu einer kleinen Blockhütte zu verarbeiten. Dann hätten sie ihr eigenes, kleines Lager mitten im Wald!

Um etwa eine Viertelstunde nach fünfzehn Uhr fingen sie an, die ersten Bäume zu suchen und den Platz auszumachen, an dem sie die Blockhütte errichten wollten. Den Platz fanden sie schon bald: Im Schatten unweit des Kletterbaumes, wie sie die alte Ulme bereits nannten.

Bald daraufhin wurde gehackt und gesägt, und jeder arbeitete mit seinen ganzen Kräften an der Errichtung dieser Hütte. Die Luft war warm, und im Schweißbad flogen auch schon bald die ersten Pullover zur Seite. Es war gar nicht so leicht, eine kleine Hütte aus Baumstämmen zu bauen.

Alex war sich jetzt bewusst geworden, dass das, was in Büchern stand, sich nicht immer so leicht verwirklichen ließ. Dazu gehörten oftmals ungeheurer Schweiß, enorme Anstrengung und Ausdauer.

Gegen Abend dann, als die Sonne westwärts ihrem Schlaf entgegensank, hörten sie auf. Die Kinder hatten für sie Unglaubliches bewerkstelligt: Sie hatten zwei etwa gleichlange Baumstämme herangeschafft und diese auch noch so bearbeitet, wie es im Buch beschrieben worden war. Das Grundgerüst war somit bereits fertig.

Voller Begeisterung und Erschöpfung sanken sie auf einen dicken Stamm nieder, der halb auf der verwitterten Forststraße, halb im Wald lag, und blickten voller Stolz zu ihrem kleinen Blockhaus hinauf. Es war ein unbeschreibbares Gefühl. Die Kinder waren stolz auf ihr Werk.

»Den Kletterbaum könnten wir als Beobachtungsposten nutzen.« Michi oder Alex hatte diese Idee. Jedenfalls nahmen sie die anderen beiden gut gelaunt an. Dass man vom Kletterbaum jedoch nur auf eine Seite des Berges hinabsah, daran hatten sie noch nicht gedacht. Die andere Seite wurde von dicht stehenden Tannenbäumen verdeckt.

Die Wärme der Sonne tat richtig gut im Nacken! Michi zog auch noch sein T-Shirt aus und legte sich mit dem Rücken und angewinkelten Beinen auf das Holz. Er blickte in die Äste und den Himmel über ihnen. Zu seiner Rechten lehnte die Axt gegen den Stamm, der hier schon Jahre überdauert hatte, aber bisher noch nicht von Ungeziefer befallen worden war.

Aus den Zweigen der Bäume wuchsen bereits die Blätter hervor. Es ging alles unglaublich schnell. Michi spitzte seine Ohren; jede Menge Vögel zwitscherten.

Dann blickte er wieder auf das Blockhaus. Chris und Alex unterhielten sich leise.

Michi setzte sich auf: »Über was plaudert ihr denn da?« Er hatte nur ein paar wenige Wörter verstanden und war zu neugierig, um ihr Gespräch zu ignorieren.

»Über unsere Lehrerin!«, meinte Chris. Die Schule war immer ein Thema. »Weißt du, wenn man ihre Haare genauer betrachtet, dann kommt

es einem so vor, als trüge sie eine Perücke und hätte darunter eine Glatze!«

Michael stellte sich die gute Frau Ende Fünfzig vor, stellte sich ihre Haare vor - und musste lauthals auflachen.

»Spinner!« Er stand auf und holte seinen Rucksack, der weiter oben in Nähe der Baustelle lag.

Chris rieb sich ein wenig die Hände. »Jetzt gibt es gleich eine Überraschung!« Er schien sich zu freuen. Alex fragte sich, was das wohl zu bedeuten hatte. So beobachtete er Michi noch intensiver.

Jener kam zurück und öffnete das vordere Staufach des Rucksackes. Gleich darauf zog er einen Plastikverschlag heraus. Michi öffnete ihn. Darin lagen sechs Stück Kuchen, die er von seiner Mutter ausgeliehen hatte. Alle waren von der Sorte Bienenstich.

»Bedient euch ruhig!«, meinte er, und jedem war sofort klar, dass er nicht mehr als zwei Stück essen durfte, wenn Michi schon so großzügig war. Kinder, welche in einer natürlichen Gegend aufwachsen, wissen oft noch besser als Erwachsene mit sich umzugehen.

Jetzt hüpfte Alex plötzlich vom Platz, bevor er den ersten Bissen getan hatte, und rannte zur Baustelle hinauf, um nun etwas aus seinem Rucksack zu holen. Er hatte ja noch die Flasche.

»Das wird heute ja ein Festessen!«, stellte Michi fest, als Alex damit wieder zu den beiden zurückkehrte.

Sie blickten zu Chris. Doch der hatte nichts dabei, weder einen Rucksack noch einen Inhalt. Er fühlte sich daher gleich ein bisschen unwohl im Bauch. Auch wollte er seinen zweiten Bienenstich plötzlich nicht mehr essen, und vom Wasser trank er nur ganz wenig.

»Nimm ruhig noch etwas! Es ist ja genügend da.«

Mit einem treuherzigen Blick begann Chris langsam am zweiten Bienenstich zu knabbern. Er schmeckte gut. Chris belehrte sich, dass er das nächste Mal auch etwas mitzubringen hatte. Nun gut, jetzt wusste er es ja.

Plötzlich schrie Alex, der sich auf die Erde gesetzt hatte, auf. Über seine Hosenbeine und in seine Schuhe krabbelten Ameisen. Er saß mitten auf einem Ameisenhaufen, den man allerdings kaum wahrnahm, da er fast eben war. Der größte Teil des Baues musste wohl unter der Erde liegen.

»Oh Gott!« Er riss sich hoch und schüttelte seine Beine und stampfte wild umher. Von der anderen Seite kam Gelächter.

Es sah wirklich zu komisch aus!

Später machten die Kinder noch einen Erkundungsgang durch das nahe gelegene Gebiet. Alex trug seinen Spielzeugrevolver in der Hand. Als sie einem Wechsel folgend zwischen zwei dicht beieinander stehenden Fichten hindurchstiegen, blieb Alex plötzlich stehen. Ihm war eine Idee gekommen! Er nahm seinen Revolver und hängte ihn mit dem Abzug an einen Ast des rechten Baumes. Nun verhinderte ein zweiter Ast, dass der Revolver kippte. So zeigte er geradewegs den herankommenden Tierpfad entlang.

»Wenn wir angegriffen werden, können wir hiermit den Feinden begegnen!«, sagte der Junge. Alex, Chris und Michael ließen den Revolver hängen, während sie bis zu einem Graben weitergingen. Nach dem Graben kehrten sie zu ihrer Baustelle zurück, um die Arbeiten an dem Blockhaus fortzusetzen.

5.

Doch wie wohl jeder aus eigener Erfahrung weiß, muss es irgendwann ein Ende geben. Langsam sammelten die Kinder die Werkzeuge ein, trabten umher, stiegen noch einmal auf den Kletterbaum, betrachteten die zwei geschlagenen Baumstämme ausgiebig und fanden seltsame Pflanzen, die wie dicke Seile von Bäumen herunterhingen.

Und schließlich brachen die Kinder nach Hause auf. Sie suchten sich den Weg wieder hinunter, den sie heraufgekommen waren.

Beim alten Baumstamm blieben die Kinder jedoch erneut stehen, dort, wo der Tierpfad in die Büsche hineinführte.

»Hier könnten wir uns Botschaften hinterlassen!«, meinte Michi und hob das Stück Holz ab. Eine Ameise wanderte eilig dahin. Er pustete sie herunter.

Die anderen traten zu ihm. »Genau! Wenn etwas passiert ist, was auch immer, dass jemand unser Lager angegriffen hat oder so, dann steckt er einen Zettel mit einer Botschaft rein, damit die anderen gleich Bescheid wissen!«

»Und wenn er keine Zeit mehr hat, einen Zettel zu beschreiben?«

»Dann steckt er einfach einen unbeschrifteten hinein, und wir wissen, was los ist!«

»Kommt! Ich muss jetzt nach Hause, bevor meine Eltern kommen!« Michis Eltern waren heute nicht daheim - und wenn diese bemerken täten, dass Michi nicht wie versprochen zuhause gewesen war, dann würde er sich auf einige Ohrfeigen gefasst machen müssen.

Zu dritt nebeneinander marschierten sie die Lichtung hinunter, den Waldweg entlang, schlüpfen unter dem Zaun hindurch, liefen über die große Wiese und verschwanden letztlich in Michaels Haus.

6.

Als es schon längst dämmerte, radelten die drei zu einem Gebäude, das den Namen Großmarkt trug. Viele Einwohner kürzten allerdings den Namen ab und sagten einfach GM dazu. Dort konnte man allerlei Dinge kaufen, die man für einen Haushalt so brauchte. Am Parkplatz gegenüber floss die Rote Traun vorbei. Weiter hinten stand noch ein Gebäude, das schon sehr alt war: Der Getränkemarkt.

Michael und Alex wollten einerseits Chris noch ein Stück nach Hause begleiten, andererseits hatte Michi von seiner Mam Geld ergattern können - und das wollten sie jetzt bei den Automaten verplempern. Es waren solche Maschinen, welche die Gestalt von Pferdekutschen oder Lokomotiven hatten. Kinder konnten sich daraufsetzen und sich durchrütteln lassen.

Leider waren die Geräte abgeschaltet.

Ziemlich enttäuscht und ratlos standen die drei da. »Was jetzt?«, fragten sie sich. Chris meinte, dass sie ein Stück weiterradeln könnten, dorthin, wo es sich gut zur Traun hinabsteigen ließ. Gegenüber vom Parkplatz war die Traun in steile Betonwände gezwängt worden, zudem stand da ein bisschen weiter oben noch ein kleines Wasserkraftwerk. Sie mussten also ein Stück vor das Kraftwerk gehen, denn am Kraftwerk war es zu gefährlich.

Michi und Alex nahmen Chris' Vorschlag an. Sie radelten die Straße, welche nach St. Johann führte (dort lag Chris' Zuhause) weiter, bis sie eine geeignete Stelle fanden.

Vorher geschah allerdings das Unvorhersehbare: Thom, einer aus ihrer Klasse, kam ihnen mit dem Fahrrad entgegen. Er wohnte gleich am nächsten Berg oben.

Die Horde schrie ihm zu, »He! Hallo, Thom!«, und er nickte lachend

den Kopf. Dann wurde er langsamer und steuerte auf die wilde Horde zu. »Was habt ihr denn vor?«, fragte er, während er sein Fahrrad abbremste.

Michi stillte seine Neugier: »Wir wollten zuerst mit den Automaten beim Großmarkt fahren, aber die sind abgeschaltet. Und jetzt wollen wir zur Traun hinunter.«

»Darf ich mitkommen?«

»Freilich!« Es hätte sich nicht gelohnt, Thom abzuschütteln. Wozu auch? Thom war völlig in Ordnung, und alle drei mit ihm befreundet.

Plötzlich lagen vier Räder im kurzen Gras, und schneller als man sich versah, flogen Steine vom Ufer ins Wasser. Auf der anderen Seite erschrakten die Enten, flatterten mit ihren Flügeln, hoben ab und suchten sich schnell eine neue Stelle an der Traun, die nicht so gefährlich war. Die Kinder wollten sich gegenseitig übertreffen, indem sie einen Stein öfter springen ließen als der andere, weiter warfen, die schwersten Steine schleppten usw. So ging es dann die ganze Zeit dahin. Sie beobachteten und suchten, wie die vielen verschiedenen Steine auf der wirbelnden Wasseroberfläche hüpfen, welche Formen am besten hüpfen und vor allem, wie sie die Steine auf das Wasser zu werfen hatten, damit die Steine möglichst viele Hüpfertaten. Das alles nahmen sie mit haarscharfem Verstand in ihr Unterbewusstsein auf. Sie lernten auf diese Weise, und dieses Lernen diente dazu, ein Verständnis und Wissen aufzubauen, das sie später in schwierigen Situationen nutzen konnten.

»Wo wolltest du eigentlich hin?«, fragte Alex so nebenher den alten Thom.

»Keine Ahnung. Ich wollte nur ein bisschen frische Luft einatmen. Einfach nur so durch die Gegend rollen.«

»Langweiliger Tag?«

»Weniger! Ich habe heute ein wenig am Garagendach gearbeitet!«

Thoms Familie hatte erst gebaut.

»Du ganz allein?«

»Ja! Wieso?« Thom tat so, als würde er Alex' Frage nicht verstehen.

»Das nehme ich dir nicht ab!«, sagte Alex barsch. »Niemand darf alleine am Garagendach arbeiten!« Da stimmten Michi, Chris und er sich wohl überein. Sie hatten noch nie ohne Eltern etwas am Haus machen dürfen. Wieso dann er?

Dass Alex es ihm nicht glauben wollte, amüsierte Thom. So wollte er ihn noch ein wenig mehr reizen: »Ich schon!«

»Ach, das glaubst du ja selber nicht! Kannst du das überhaupt - mit Werkzeugen umgehen! - mit deinen zwei linken Händen? Wie damals, als du dir beide Arme von dieser Babyschanze gebrochen hast?« Thom hatte einmal im Winter zusammen mit Freunden aus Schnee eine Rampe mit einer Höhe von etwa eineinhalb Metern gebaut. Gleich beim ersten Sprung mit den Brettern an den Füßen hatte er sich beide Arme gebrochen. Dass Alex nun an seinen Fähigkeiten zweifelte und ihn auch noch an diesen Unfall erinnerte, das machte ihn jetzt bissig. Thom fletschte die Zähne zur Gegenwehr: »Bei dir kann ich mir gut vorstellen, dass du nichts alleine darfst, weil du dir wahrscheinlich jede Axt in den Fuß rammen und jede Säge falsch herum halten würdest!«

»Von wegen! Heute erst haben wir ganz allein viel mit Äxten und Sägen gearbeitet!« Es war mehr ein Brüllen. »Die da können es bestätigen. Sie waren mit dabei!« Er fuhr mit dem ausgestreckten Zeigefinger durch die Luft und zeigte mit strammen Arm auf seine beiden Freunde, die verbissen vor Angst, er könnte das Falsche sagen, nervös geworden hinter ihm standen.

»So! Was habt ihr denn gemacht? Bäume gefällt?« Das Argument fand Thom ganz gut. Niemand fällt einfach so ungestraft Bäume, die ihm gar nicht gehören, das kann er gar nicht, das war Thom klar. Denn dieser würde großen Ärger mit dem Waldbesitzer oder Förster bekommen.

»Wir haben uns ein Blockhaus gebaut!«, stieß Alex unbedacht hervor. Und gleich daraufhin bereute er seinen Entschluss wieder. Seine beiden Freunde blickten sich entsetzt an.

Jetzt wusste Thom es. Aber weil Alex über seinen Fehler sehr wütend war, hob er einen fast faustgroßen Stein auf und warf ihn auf Thom. Der Stein knallte diesem voll gegen die Stirn. Thom fuhr vor Schreck und Schmerzen zusammen, sein Körper beugte sich nach vorne und ging in die Knie. Kurzes Aufstöhnen, dann bückte er sich ganz hinab und hob ebenfalls einen Stein auf. Gleiches mit Gleichem. Er warf nach Alex, weil dieser aber flink zur Seite sprang, flog der Stein durch die kühle Abendluft vorbei und prallte weiter hinten auf einen größeren Stein auf und zersplitterte in zwei Teile. Der eine Teil sprang nach rechts in die weiter oben liegende Wiese, der links davonsegelnde Teil plumste ins Wasser.

»Du Idiot!!!«, brüllte Thom noch, den Tränen bereits sehr nahe. Dann

machte er schnell kehrt und sprang vom Ufer zur Wiese hoch. Schluchzend rannte er davon, schob sein Rad, stieg auf und trat fest in die Pedalen. Kurz später war er in der Dunkelheit verschwunden.

Eine ganze Weile blieb es still. Alex blickte noch immer dort auf die Straße, wo Thom gerade eben noch zu sehen gewesen war.

»So ein Arschloch!«, murmelte er. Das berühmte Schimpfwort: Arschloch.

Michi trat neben ihn: »Du hättest dich nicht so provozieren lassen sollen! Jedenfalls weiß er es jetzt.«

»Tut mir Leid!«, meinte Alex. Es tat ihm wirklich Leid. Niemals hätten sie ohne Abstimmung jemanden von ihrem Blockhaus erzählt, wenn das heute nicht geschehen wäre. Niemand hätte davon erfahren. Aber jetzt hatte er alles versaut!

Schließlich wurde es dunkel genug, dass Chris schleunigst nach Hause musste, weil die Lichtanlage seines Drahtesels nicht vollständig funktionierte. Nur das Rücklicht leuchtete. Irgendwo musste ein Kabel gebrochen sein, da die einzelnen Komponenten in Ordnung waren.

Sie verabschiedeten sich, und Alex holte bei Michi noch seinen Rucksack, bevor auch er heimradelte. Ein seltsam dichter Nebel war aufgekommen und legte sich über die Wiesen und den Fluss.

Er hatte Wut auf sich selbst.

Und um was war es gegangen? Nur um die Tatsache, dass er Thom die Sache mit dem Garagendach nicht abgenommen hatte.

Hüte dich vor Lügen!

Der Anschlag

*Nur die Schlausten werden überleben, denn wie sie in Gefahr sind.
Die Dummen haben das Glück und kommen meist nicht in Gefahr.*

[Mai 1990]

1.

Bis Montag schüttete es aus allen Kübeln. Kaum hatte man bemerkt, dass der Regen nachgelassen hatte, schon wurde er wieder stärker. Ohne jedliche Gnade.

Dienstag wurde es ein bisschen milder; es regnete nur noch zeitweise. Am Dienstagabend brach dann endlich die Sonne aus den Wolkenfetzen hervor.

Bereits am Montag in der Schule umging Thom Alex in großen Bögen, und jedes Mal, wenn ihn jemand auf seine Verletzung an der Stirn ansprach (die war an einem Punkt völlig blau verfärbt, aber heute war es nicht mehr so schlimm) erwiderte er, das habe er Alex zu verdanken. Natürlich fragten sich die nicht an dem Geschehenen beteiligt gewesenen Schüler, was unter den beiden Jungen vorgegangen war. Schon bald sprach sich herum, dass Thom Alex' Stolz verletzt hatte. Jeder wusste, wie gefährlich das werden konnte, denn Alex beförderte manchmal einen ziemlichen Jähzorn aus der Tiefe seiner Seele zutage, obgleich er nicht zu seinen Fäusten griff; niemals. Von Schlägereien hielt jener nichts. Lieber schmiss er etwas durch die Gegend, um sich abzureagieren, und manchmal wurde dabei auch schon Flugalarm ausgelöst.

»Wieso? Was hast du denn zu ihm gesagt?«, fragte Simon, ein alter Freund und Klassenkamerad. Thom und er saßen in der Aula auf einen der Tische. Die Füße baumelten herab, es war Vormittagspause.

»Ich weiß nicht mehr genau. Ich weiß nur, dass sie irgendwo eine Blockhütte gebaut haben.«

»Eine Blockhütte?« Simon horchte auf. »Wo denn?«

»Das weiß ich nicht!«

Und schon bald sprach sich die ganze Angelegenheit in der Schule

umher. Michi und Chris versuchten so gut wie möglich alles abzustreiten, und Alex verfolgte mit großem Schrecken, wie schnell sich so etwas verbreiten konnte. Nur weil er auf Thom einen Stein geschmissen hatte, wie er später makaber zu seinen Freunden sagte. Dabei tat es ihm natürlich weh, denn es war doch schließlich seine eigene Unbeherrschtheit gewesen, die ihn zu dieser Handlung verleitet hatte.

Am Dienstagabend dann, als Alex mit seiner Familie beim Abendessen saß, meinte sein Bruder plötzlich: »Ich habe gehört, ihr habt ein Lager gebaut.«

»Hm?«

»Mich würde interessieren wo.«

»Geht dich einen feuchten Scheißdreck an!«

»Jetzt ist aber Ruhe!«, mahnte der Vater. »Immer diese elendigen Streitereien!«

2.

Der entscheidende Tag, der die Weichen für die Zukunft stellte, war der Freitag eine Woche später. Unter der Woche hatte es wieder geregnet, und damit die Äste und Bäume trocken waren, hatten Michi und Alex und Markus beschlossen, nicht gleich am nächsten schönen Tag zu ihrem Lager hinaufzusteigen, sondern zuerst einige Tage abzuwarten. Denn sonst war der Wald wieder so nass, dass man nur schlecht in ihm arbeiten konnte, da die Schuhe ständig abrutschten, man in mit Wasser gefüllte Löcher stolperte, die Bäume sich schlecht greifen ließen, da alles klebte, und man im Laub und im Erdboden sprichwörtlich ›*versank*‹.

Freitag waren die Stämme trocken und der Waldboden nur noch feucht.

Wie üblich radelte an jenem Tag Alex wieder zu Michi; sie hatten es schon einen Tag vorher so ausgemacht. Nur hatte Michi heute zum Arzt müssen, und daher war es jetzt schon recht spät am Nachmittag.

Als Jürgen bemerkte, dass Alex zu seinem Freund nach Wernleiten radelte, stürzte er sogleich zum Telefon. Alex hatte sich durch seinen Rucksack verraten, denn schließlich wusste Jürgen, dass sein Bruder darin auch Werkzeug deponiert hatte.

Alex, Markus und Michi waren auf dem Weg zur Hütte, als die Lawine

ins Rollen gekommen war; unsere drei Freunde hatten keine Ahnung über das bevorstehende Ereignis.

Die Luft fühlte sich irgendwie frisch an, und über den Bergrand stülpten sich schon die ersten grauen Regenwolken.

»Nicht Regen!«, appellierten die drei am Wetter.

Sie blickten kurz zu den Spitzen der Tannen auf. Die Bäume wirkten imposant und riesenhaft gegen diese kleinen Kinder.

»*So einen Stamm müsste man raufklettern können!*«, dachte Alex. Michi beschäftigte sich derweil mit der Überlegung, ob die Blockhütte die Arbeit eigentlich wert war. Was taten sie denn damit, wenn sie die Hütte vollendet hatten? Sie würden vielleicht öfter heraufschauen und so, aber sonst? Und wenn ein Förster sie fand? Oder gar der Waldbesitzer? Michi wusste nicht, wem der Wald gehörte, deswegen machte er sich solche Gedanken. Die anderen beiden Kinder wussten es zwar auch nicht, aber sie quälten eben nicht ihr Hirn mit diesen seltsamen Fragen.

An den Riemen von Michis Rucksack hingen die Säge und ein Seil. Er hatte heute die Hände lieber frei. So konnte er sich besser an den Stauden festhalten, falls er irgendwo mit dem Fuß abrutschen sollte, sei es ein vom Gras verdeckter Stein oder ein noch feuchter und glitschiger Ast, der halb im Waldboden steckte und von Käfern und Würmern befallen war.

Trotz der schönen Tage roch man noch den letzten Regen. Besonders intensiv vernahm man den frischen Geruch in den meterhohen Stauden, durch die der Tierpfad führte. Michi schritt voran, dann Markus, und Alex bildete die Nachhut. Sie blickten nach links und sahen wieder nach rechts. Die Stauden schlugen bereits aus. Anfang April, als sie diesen Pfad gefunden hatten, war alles kahl gewesen, Reste von Schnee hatten noch vereinzelt in den vom Sonnenlicht geworfenen Schatten gelegen. Jetzt war davon keine Spur mehr zu sehen: Die Vögel zwitscherten im Balz, die Sonne brannte beinahe, es war sehr warm. Aus einigen Blättern sprossen die ersten Blüten. Es ging jetzt alles sehr rasch.

Im Zickzackkurs folgten sie dem Pfad, und in der kleinen Lichtung, die etwa Wagenbreite besaß, rasteten sie kurz. Der Berg stieg doch ziemlich steil an und verlangte den Schweiß. Hinzu kam auch noch die sengende Sonne auf der Haut. Die Kinder trugen schwer an ihren Werkzeugen und am mitgenommenen Material.

Alle drei blickten sich um und genossen kurz den Ausblick. Markus

hatte heute ein Fernglas dabei. Damit versuchte er das Uhrblatt des Kirchturms abzulesen, das so klein war... aber selbst damit konnte er es nicht genau erkennen. Er riet irgendwas von zehn vor fünf, aber niemand wusste, ob es stimmen würde. Keiner hatte eine Uhr an seiner Hand, im Rucksack oder im Hosensack. Daher konnten sie sich nur auf das Glockenschlagen des Kirchturms verlassen; die große Kirche schlug jede Viertelstunde einmal, bei voller Stunde so oft, wie Tagesstunden gezählt waren.

Michis Rucksack lag zu seinen Füßen. Er war recht schwer.

»Kann ich mal hindurchschauen?« Alex wollte auch einmal durch das Fernglas schauen.

Markus händigte es ihm aus. Als dann Alex nach einem Regler für die Schärfe suchte, fand er keinen. Er setzte das Glas ab und betrachtete es genauer.

Markus schien zu wissen, was er suchte: »Das ist ein Opernglas. Da kann man nichts einstellen! Ich habe es von meinem Opa geschenkt bekommen.«

»Komisch! Na ja...« Alex gab es ihm zurück, und Markus hing es sich wieder um den Hals und ließ es unter seinem T-Shirt verschwinden.

Es war heute eigentlich warm genug, um kurze Hosen zu tragen, aber das Problem waren die Zecken. Keines der Kinder hatte gern welche, und daher - und auch wegen Dornen und anderen stacheligen Pflanzen - hatten sie alle drei lange Hosen an. Dieser Umstand schien ihnen nicht einmal aufzufallen. Er war von allein gekommen.

»Gehen wir weiter!«, meinte Markus.

Alex sah, dass Michael sichtlich erschöpft war: »Soll ich den Rest der Strecke den schweren Rucksack schleppen?«

Michi nahm das Angebot dankend an. Sie tauschten die Rucksäcke.

»*Der Rucksack ist wirklich ganz schön schwer!*«, stellte Alex fest. Beim Aufsetzen musste er aufpassen, dass er dem Gewicht standhielt. Sein Gleichgewicht geriet ins Taumeln. Aber er pendelte es aus und stand schließlich wieder sicher auf den Beinen.

Markus und Michi gingen voran. Mit dem riesigen Rucksack auf den Schultern quälte Alex sich hinterher.

Die Anfänge der Blockhütte lagen immer noch so da, wie die Kinder sie verlassen hatten. Markus schien beeindruckt zu sein, hatte er doch nicht

geglaubt, was diese Kerle ohne ihn geschafft hatten, als Michi es ihm erzählt hatte.

Behutsam lagerten sie den Rucksack zu Fuß des Kletterbaums. Michi kletterte sofort hinauf und ließ sich von Alex ein kurzes Brett reichen. Damit kletterte er weiter, bis er eine Astgabel erreichte. Er legte das Brett auf diese Astgabel, die fast waagrecht aus dem Stamm des Baumes herauswuchs. Dann kletterte er wieder hinunter und holte sich Hammer und Nägel. Die Nägel nahm er vorerst in den Mund. Mit diesen befestigte er dann das Brett mit lautem Klopfen am Baum.

Erst dann traten sie an die Blockhütte heran, um sie näher zu betrachten und schließlich an die Arbeit zu gehen.

Sie schritten zusammen durch das Totenholz und suchten einen gerechten Baumstamm, welcher ihnen geeignet erschien. Schließlich fanden sie ihn, und Markus holte die große Säge und das Seil.

Als Michi und Markus zu sägen begannen, merkte Alex, dass hier im Augenblick einer zuviel zugegen war. Deshalb schlurfte er langsam zur Hütte zurück und rief sich den Grundriss noch einmal ins Gedächtnis. Daraufhin begann sein Kopf zu arbeiten, und Alex stellte fest, dass sie schon jetzt einen breiten Ausschnitt für die Tür freilassen mussten. Das ging am einfachsten, indem man einfach einen vorhandenen Stamm hernahm, ihn auf das Grundgerüst setzte und dann in der Mitte ein Stück entfernte. Das würde dann an derselben Stelle solange weitergeführt werden, bis der Ausschnitt für die Tür hoch genug war.

Der Junge schlurfte zum Kletterbaum hinüber, welcher gleich in der Nähe stand. Er schwang sich hinauf und kletterte an ihm hoch. Alex war ein gewandter, wenn auch ein sehr vorsichtiger Kletterer.

Als er seines Erachtens weit genug oben in den Ästen hing, schaute er zu Michael und Markus hinunter. Sie waren mit der Säge schon fast durchgestoßen. Dann klemmte das Gerät, und das quietschende, reißende Geräusch verstummte einen kurzen Augenblick, bis die Kinder die Säge etwas hochgehoben hatten. Es ging weiter.

Alex wandte seinen Blick dem Tal zu, aus dem sie aufgestiegen waren. Er sah einen Teil der Autobahn. Schließlich blickte er noch einmal zurück.

Plötzlich huschte ein Schatten von einem Baum zum anderen. Alex rieb sich die Augen und betrachtete die Stelle mit einer besonders intensiven Aufmerksamkeit und Konzentration. Mit einer warnenden

Aufmerksamkeit.

Die Zeit verging, doch nichts geschah. Erleichtert atmete der Junge wieder auf. Fast hatte er gedacht, dass da jemand um ihr Lager schlich!

Sein Blick schwirrte wieder über den weiten Wald, der sich dem Bergrücken hinunterzog und dabei eine Zeitreise zu machen schien, denn die Pflanzen wurden bergabwärts immer kleiner und jünger.

Da bemerkte er aus den Augenwinkeln heraus etwas Weißes. Der Junge wandte den Kopf und sah genauer hin. Er musste die Augen zusammenkneifen, um besser sehen zu können, weil er seine Brille nicht auf der Nase hatte. Diese lag zu Hause. In seiner Freizeit rannte Alex oft ohne Brille herum.

Er erkannte einen älteren Jungen, der etwas Schwarzes an sein Ohr hielt. Hören konnte Alex ihn nicht.

Ein weiterer Junge tauchte weiter drüben auf.

Links von dem Jungen, den er zuerst bemerkt hatte, tauchte ein neues Gesicht auf.

Mit großen Augen und einem offenen Mund - was sein Erstaunen und seine Angst zum Ausdruck brachte - klammerte er sich an den Baum.

Der eine Junge rannte mit dem Funkgerät nach rechts. Die anderen beiden folgten. Aber der Abstand zwischen ihnen blieb etwa gleich groß.

Da fiel Alex etwas ein: Was machte er denn da? Wieso schaute er ihnen wortlos zu? Wo er doch die anderen warnen sollte!

In seiner Hast hinunterzukommen, wäre er fast vom Baum gefallen.

»Leute!«, schrie er aufgeregt zu seinen Freunden hinüber. Sein Mund war trocken. An seiner Stirn bildeten sich feuchte Schweißperlen.

Michi blickte verwirrt auf. Sie wollten gerade mit dem zweiten Einschnitt in den Baumstamm beginnen. »Was ist los?«, fragte er. Alex war sehr blass geworden. Zwar war er schon immer ein recht blasser Junge gewesen, vor allem im Gesicht, aber Michael hatte ihn wirklich noch nie so blass gesehen.

»Wir werden angegriffen!«, rief er.

»Was?« Das kam von Markus sowie von Michi wie aus einem Mund geschossen.

Alex blieb bei den beiden stehen, als er sie erreicht hatte. Er entdeckte etwas Funkelndes weiter hinten im Wald, hinter dem großen Graben.

Er zeigte darauf. »Da!«, rief er.

Ein Kind hatte versucht sich hinter einem Baum zu verstecken, dabei aber nicht gleich bedacht, dass die Antenne seines Funkgerätes weit hervorragend und gelegentlich in der Sonne aufblitzen würde.

Michael und Markus drehten sich herum und erkannten sofort den Ernst der Lage.

3.

Die Gegner bemerkten, dass sie aufgefliegen waren, als Alex vom Baum gesprungen war.

Einer der Krieger rief auf Kanal eins die Station Waldläufer, um den Häuptling zu informieren. Dieser schaltete zuerst auf Kanal zwei, dann bis Kanal 18 hinauf (dass er dabei den Notrufkanal 9 missbrauchte, wusste er nicht); er selbst war auf Kanal eins zu erreichen. Und bei jedem Break rief er: »Station Waldläufer, Zielobjekt ist Blockhütte! Wir sind aufgefliegen, geht zum Angriff über! Ringt sie ein!« Und kurz darauf kamen etliche Kinder aus den Büschen herausgetreten oder - gegebenfalls - gekrochen.

Langsam bewegten sie sich auf die drei jüngeren Kinder zu. Da erkannte Alex Marco, den Bruder eines Freundes von ihm, und schon bald fand er auch Jürgen unter der Menge.

Dieser steckte also hinter dieser großen Sauerei!

Aber was den kleineren Kindern ganz besonders viel Furcht und Schrecken einflößte, war die Tatsache, dass etliche der älteren Kinder außer den Funkgeräten noch Äxte oder lange Messer bei sich trugen. Wollten sie ihnen etwa die Schädel spalten und wie bei den Indianern die Kopfhaut entwenden? Bei dem Gedanken schlug der Magen Purzelbäume! Und es erinnerte Alex an ein Lied von den Ärzten, welches sein Bruder öfter hörte: *›Du kannst gehen, aber die Kopfhaut bleibt hier... du kannst gehen, aber die Kopfhaut bleibt hier...‹*

Michi stand einfach nur noch da und blickte wie versteinert auf diese vielen Kinder, die ihnen zahlenmäßig und im Alter weit überlegen waren.

Was sollten sie tun? Der Kreis der Feinde um sie herum wurde immer enger, die Abstände zwischen den Kindern verschwanden immer mehr. Bald würde es kein Entkommen mehr geben! Die Angreifer hatten alle Kriegslist angewandt.

Markus, der eine Jahrgangsstufe höher als Michael und Alex in die Schule ging, schlotterten die Knie. Jene Kinder, von denen sie überrascht worden waren, besuchten alle die achte Klasse. Markus selbst war in der sechsten. Seine beiden Kumpel gingen in die fünfte. Und für Kinder machten zwei Jahre einen sehr großen Unterschied aus, einen Unterschied, der verschwand, wenn man älter wurde und ausgewachsen war.

Ein Kampf würde zu nichts führen, außer vielleicht zu dem, dass sich die Achtklässler über die jüngeren Kinder mit ihren schwachen Fäusten amüsieren würden.

Glänzend polierte Keile der Äxte glitzerten gelegentlich auf, wenn ein Sonnenstrahl sie erfasste, Messer schwankten bedrohlich und lärmend in den Schäften, am Hosengürtel befestigt.

Da erkannte Michael eine Möglichkeit zur Flucht: Die älteren Kinder kannten das Unterholz scheinbar nicht so gut. Dort, von wo Michi, Markus und Alex immer herkamen, genau dort klaffte eine große Lücke im Ring. Scheinbar waren sich die älteren Kinder sicher, dass es dort kein Entkommen gab.

Andererseits, wenn die Feinde das extra gemacht und dafür einige Soldaten im Hinterhalt gelassen hatten? »*Ach was - ein Versuch kann ja nicht schaden!*«, sagte sich Michi und beeilte sich, zum Kletterbaum und somit zu seinem Rucksack zu kommen. Was hätten sie auch sonst tun sollen? Die Säge hatte er blitzschnell ergriffen und mitgenommen.

»He, wo willst du hin?«, plärrte Alex hinterher, der das Manöver noch nicht so ganz durchschaut hatte. Markus dagegen rannte Michael bereits hinterher, bereitwillig, die Blockhütte aufzugeben und gegen eine heile Haut einzutauschen.

Schneller, als sich die Kinder versahen, packte Michi das Gepäck zusammen. Schon rannten die ersten Gegner von den anderen Winkeln aus los. Alex fuhr vor lauter Schreck ein Zucken durch den Magen. Die Feinde steuerten auf ihn zu, sprangen dabei wie wilde Gäule gewandt über die Baumstämme, mit Äxten, Messern oder Funkgeräten in den Händen. Ihre Gesichter waren wild mit Kohle beschmiert und erinnerten an den Schwarzen Mann.

Fast hätte Alex geschrien, doch da rannte auch er schon los. Hinter sich hörte er ein Knacksen und Rascheln. Der Lärm und die Schreie nahmen zu.

Da hatten die ersten Gegner die letzten auf dem Boden liegenden

Bäume hinter sich gebracht. Das Heer stürmte vorwärts. Michi, Markus und Alex begannen die Flucht. Eine wilde Verfolgungsjagd querfeldein über Stock und Stein begann.

4.

Alex rannte durch das hohe Gras seinen Freunden hinterher. Seinen Rucksack hatte er im Wald gelassen. Michi wurde wegen seines schweren Gepäcks langsamer und fiel hinter Markus zurück. Man hörte die Werkzeuge in Michaels Rucksack aneinander schlagen.

Da hörte Alex neben dem wilden Geschrei plötzlich noch etwas anderes hinter sich: Klopfen! Lautes, hohles Klopfen!

Er wurde langsamer, wäre fast stehengeblieben.

»*Die Blockhütte!*«, dachte er.

»Ich habe ihn gleich!«, schrie jemand hinter ihm, und er wurde sich wieder bewusst, dass er gut daran täte, seine Beine nochmals in die Hände zu nehmen. Michi und Markus waren bereits aus seinem Blickfeld verschwunden, was ihm nicht gerade den Puls beruhigte.

Er hatte irgendwie Angst. Er hatte Angst davor, dass ihn die Achtklässler verspotten würden, falls sie ihn erwischten. Oder was würden sie mit ihm anstellen? Es wäre nicht das erste Mal, dass sein Bruder ihn ärgerte. Einmal hatte er Alex an einen Baum gebunden, doch anstatt ihn wieder loszubinden, hatten er und einige Freunde nasse Schaumstoffbälle auf ihn geschmissen. Und dies war nur ein Beispiel unter vielen: Seid lieb zueinander.

In seiner Panik rannte Alex noch etwas schneller. Er hätte Michi und Markus schon längst eingeholt, wäre er nicht so spät losgerannt und jetzt erst wieder langsamer geworden.

Der Wald tauchte in einen großen, dunklen Schatten. Wolkenmassen schoben sich vor die Sonne. Ein Wind kam auf und fuhr durch das hohe Gras und durch das Astwerk der Bäume und Büsche. Alex hatte endlich die obere Lichtung erreicht, da begann es zu regnen. Um nichts in der Welt wollte er jetzt stehen bleiben und verschnaufen.

Da trat er aus Versehen auf einen losen Stein und rutschte aus. Es ging steil abwärts. Er fiel hin, schlug sich die Knie auf und rutschte und rollte ungewollt ins dichte Unterholz. Er landete in Brombeerstauden.

Dazwischen wuchsen Brennnesseln hervor. Er biss sich auf die Lippe, damit die Verfolger ihn nicht schreien hören konnten. Er hörte sie schon kommen!

Aus dem ungewollten Versteck spähte er hinaus und zählte die Kinder. Es waren insgesamt acht, zwei kannte er von seinem Bruder. Sie besuchten ihn öfter. Jetzt liefen sie die Lichtung hinunter und blieben unten verdutzt stehen. Es gab drei enge Schneisen, die man nehmen konnte, aber richtig war nur der Tierpfad.

Die Kinder besprachen etwas.

»Ist doch egal!«, meinte einer. »In die Flucht geschlagen ist wohl das Beste!«

»Ich glaube auch nicht, dass die noch einmal zurückkommen werden!«

»Aber wir könnten uns doch auch aufteilen!«

Leises Gemurmel.

»Okey, dann gehen wir zurück!«

»*Aber schnell!*«, dachte Alex. Lange würde er es nicht mehr aushalten. Die Dornen pieksten ihn, und die Brennnesseln machten seine Hände und seine Wangen sowie den Hals fast taub.

Etliche Minuten vergingen noch, bis die Kinder endlich verschwunden waren. Weitere fünf Minuten verstrichen, und erst dann erlaubte es sich Alex zu schreien. Hätte er früher geschrien, hätten sie ihn vielleicht noch gehört und kehrt gemacht.

Inzwischen regnete es in Strömen, und es war - auch wegen den dichten Wolken - viel dunkler geworden.

5.

Michael war stehen geblieben und wandte sich um. Erstaunt und ohne Atem stellte er fest, dass Markus und er alleine waren. »Wo ist Alex abgeblieben?«, fragte er in Schweiß gebadet.

Auch Markus, der seinem Freund voraus war, blieb jetzt stehen, wand sich herum und meinte: »Der wird sich halt versteckt haben!« Er deutete Michi, dass er kommen sollte.

Michi dachte: »*Soll ich zurückgehen und Alex suchen? Oder sollen Markus und ich nach Hause gehen?*« Er entschied sich für die zweite

Möglichkeit - und zwar deshalb, weil Alex sich oftmals unangekündet verkrümelte und man sich dann Sorgen um ihn machte, obwohl alles in bester Ordnung war. ›*Vielleicht hat er eine Abkürzung gefunden*‹, dachte Michael. Sein Freund und Klassenkamerad besaß einen ziemlich scharfen Orientierungssinn. Michi hatte es noch nie erlebt, dass Alex sich verlief.

Seiner Gedanken und Vermutungen sicher, gingen sie durch die Schatten und das Dunkel im Regen nach Hause.

Aber leider war gar nichts in bester Ordnung.

6.

Es dauerte lange, bis Alex sich aus seinem Versteck herausgewunden hatte. Ein kalter Wind kam auf, er fror. Von oben bis unten war er durchnässt. Die Stellen, an denen die Brennesseln sein Gesicht berührt hatten, brannten. Seine Hände waren aufgeschürft und wund. Seine Kleidung war zerrissen. Er schnaufte tief.

Er blickte zur Autobahn hinunter. Viele Lichter bewegten sich auf der linken Seite abwärts. Auf der rechten Fahrspur bemerkte der Junge nur die roten Rücklichter. Wegen der Wolkenmassen war es früher als sonst dunkel geworden.

Ein Gedanke war ihm plötzlich gekommen: Er konnte noch einmal schnell zum Blockhaus hinaufgehen. Sein Rucksack lag noch oben. Die Zeit, bis es völlig dunkel war, dürfte dafür gerade noch reichen. Die Kinder waren bestimmt schon weg. Alex fragte sich, wie die Achtklässler sie gefunden hatten. Er überlegte und überlegte, kam aber auf keine Lösung.

Er schlich gewandt durch die Lichtung hinauf und die Forststraße entlang. Ganz wohl war ihm nicht, denn mittlerweile war es recht düster geworden. Leise raschelte das Gebüsch, als er sich von der Forststraße zum Kletterbaum durch das Astwerk zwängte. Er nutzte dazu nicht die Lücke weiter vorne im Unterholz. Dann hätten ihn die anderen gleich sehen können, wären sie noch hier gewesen.

Mit gespitzten Ohren richtete er sich auf. Das Lager erkannte er in der Dunkelheit nicht. Kein menschlicher Laut war zu vernehmen, nur der Regen prasselte leise auf die Blätter, manchmal fiel auch ein Tropfen zu Boden. Alles war still und ruhig.

Plötzlich jedoch gab es über ihm lautes Gelächter. Er blickte

erschrocken über sich und erkannte, dass die Kinder noch da waren. Sie waren trotz des Wetterumbruches und der Dunkelheit noch nicht weg, sondern hingen im Astwerk des Kletterbaums. Da hatte er sich ganz schön zum Narren gemacht!

Zwei der Feinde sprangen hinab. Taschenlampen leuchteten auf. Alex riss vor Schreck die Augen auf und fegte bereits durch die Blätter am Boden hinweg, flog über die Forststraße, flüchtete in die größeren Tannenbäume auf der anderen Seite des Holzes. Dabei stolperte er ständig über das Totenholz und fiel manchmal auch hin. Die Kinder folgten. Lichtstrahlen von zwei oder drei Taschenlampen durchfielen das dichte Geäst. In seiner Angst rannte Alex jetzt in die Büsche und Stauden, gelegentlich stolperte er. Äste und Zweige schlugen ihm ins Gesicht; die Sicht wurde immer schlechter. Es wurde immer dunkler. Die Hose war jetzt schon wie das T-Shirt über und über nass und dreckig, mit Erde und feuchtem Laub befleckt.

Alex konnte sich nur noch durch den noch etwas helleren Himmel orientieren. War es schräg über ihm völlig schwarz, musste etwas im Weg stehen.

Doch dann wurde das Holz so dicht, dass nicht einmal mehr dieser Trick funktionierte. Alex lief blind geworden weiter: mit vorgestreckten Händen. Der Lärm hinter ihm wurde leiser, doch er blickte nicht zurück. Das hätte zuviel wertvolle Zeit gekostet.

Die Kinder suchten ihn, denn sie hatten ihn verloren.

Er stolperte über einen nassen Ast. Die Hände fuhren reflexartig nach unten und wollten den Körper stützen.

Alex' Kopf rammte mit voller Wucht den Stamm eines Feldahorns, ein kleiner Baum, der kaum höher als fünfzehn Meter wurde, und ihm wurde es schwarz vor den Augen.

7.

Michael machte sich zunehmend Sorgen. Immer wieder blickte er zum Fenster hinaus, um nachzuschauen, ob Alex' Fahrrad noch neben der Garage stand.

Es stand noch immer neben der Garage.

Michael wurde immer unruhiger. Schließlich kam seine zwei Jahre

jüngere Schwester ins Zimmer.

»Nein?«

Michi schüttelte energisch den Kopf.

Julia verschwand wieder. Machte sie sich etwa Sorgen? Sie kannte ihn doch kaum!

Was könnte nur geschehen sein? Hatten die Gegner ihn erwischt? Wenn ja, was hatten sie mit Alex getan? Hatten sie ihn an einen Baum gefesselt? Nein, das glaubte Michael nicht. Er schritt durch den kleinen Raum, betrachtete seine Bücher im Regal und sein Nintendo NES, betrachtete den Schreibtisch, den sich seine Schwester und er teilen mussten. Sie teilten sich überhaupt das ganze kleine Zimmer, aber Vater hatte ihnen versprochen, möglichst bald den Dachboden auszubauen und jedem ein gesondertes Zimmer zu geben.

So schliefen sie derzeit in einem Stockbett übereinander, Michael natürlich oben!

Durch die offene Tür hörte er den Fernseher seiner Eltern laufen, die nicht wussten, was ihrem Sohn auf der Seele lag. Manchmal war es besser, sich nur den Geschwistern anzuvertrauen, da die Eltern sonst wieder Probleme machen und dabei das Verhalten der Kinder nicht verstehen würden, nicht verstehen konnten. Das konnte nur jemand, der gerade in den wildesten Jahren seiner Kindheit stand.

8.

Es war still geworden, als Alex wieder zu sich kam. Es fror ihn regelrecht. Keuchend und mit einem schmerzenden, schwindligen Kopf - als wäre er ein Bienenstock - stützte sich der Junge auf und atmete tief durch. Es regnete noch immer leicht. Er stand langsam auf, hielt sich dabei den Schädel und war bedacht darauf, nicht noch einmal irgendwo anzustoßen.

Da bemerkte er die Nässe auf seinen Oberschenkeln. Er bückte sich hinab und berührte sie ganz behutsam mit seinen Händen.

Er hatte keine Hose an. Und dann merkte er, dass auch seine Schuhe verschwunden waren.

Stöhnend und weinend stieß er mit dem Rückgrat gegen den Stamm des Ahorns und sackte zu Boden. Nun war auch noch das letzte bisschen Mut

aus ihm gewichen.

Wo war seine Hose hingekommen? Hatten die anderen ihn doch noch erwischt und seine Hose gestohlen? Wieso aber hatte er nichts davon bemerkt?

Schluchzend hockte er im stockfinsternen Wald an einen Ahornstamm gelehnt, hatte keine Hose an, hatte Angst und Hunger und fror.

»Scheiße...«, wimmerte er. »Diese verdammten Arschlöcher!«
Verzweifeltes Schluchzen fuhr in seiner Stimme mit.

9.

Michis Eltern schliefen schon. Seine Schwester befand sich auch im Bett, aber sie lag noch wach. Michi stand am Fenster und blickte dort hinaus. Alex' Rad stand nach wie vor unten neben der Garage. Ihr Zimmer lag im ersten Stockwerk, daher hatte Michael eine gute Sicht darauf. Den Eltern war scheinbar gar nicht aufgefallen, dass ein fremdes Rad neben der Garage auf seinen Eigentümer wartete. Vielleicht dachten sie auch, dass ein Kind aus der Nachbarschaft es dort vergessen hatte, denn in dieser Straße, an der ihr Haus stand, wohnten viele Familien mit Kindern, und daher kam so etwas häufiger vor.

Die beiden Geschwister fanden keine Ruhe.

»Weißt du eine Taschenlampe..?«, fragte Michi.

»Wieso? Was hast du vor? Willst du Alex suchen?«

Michi nickte: »Ja!«

Sie schlüpfte unter der Bettdecke hervor, öffnete leise die Tür und trat an einen Schrank neben ihrer Zimmertür, der abgesperrt war. Sie schloss ihn auf und suchte kurz. Schließlich fuhr ein Lichtkreis durch den Gang. Julia schaltete die Lampe wieder aus und reichte sie ihrem Bruder.

Er zog seine Jeans, Socken und einen dicken Pullover an, als sie ihn fragte: »Darf ich mitkommen?«

Michi war gerade dabei, seinen Gürtel zuzuschnallen. »Wenn du willst...«, meinte er, aber ganz sicher war er sich bei dieser Antwort nicht, weil er nicht wollte, dass ihr etwas zustieß. Einen Vorteil hatte seine Entscheidung jedoch: Sollte einem von ihnen etwas zustoßen, konnte der andere ihm helfen oder vielleicht Hilfe holen.

Auch sie zog sich rasch an. Michi war schon zur Garderobe ins Erdgeschoss hinuntergeschlichen. Er zog bereits seine Schuhe und die Regenjacke an. Dann wartete er auf seine Schwester, die nicht einmal halb so lange wie sonst gebraucht hatte.

Sie schlüpfte in ihre Gummistiefel und in eine Regenjacke.

»Hast du den Hausschlüssel?«, fragte sie. »Du weißt ja, meinen habe ich mir verlegt.«

»Ja, natürlich! Wo ist die Taschenlampe?«

»Ach, verdammt!« Sie zog ihre Gummistiefel wieder aus und schlich noch einmal nach oben, um die Lampe zu holen. Die Bretter der Holzterasse klangen hohl und dumpf, aber davon würden ihre Eltern bestimmt nicht wach werden, die von hier aus gesehen hinter zwei Türen schliefen.

Sie ging hinauf und schlich gewandt in das Kinderzimmer. Auf Michis Bett sah sie die silberne schimmernde Taschenlampe liegen. Sie ergriff sie und kehrte damit zu Michael zurück. Der wartete bereits draußen vor dem Sims der Haustür. Sie stülpte sich wieder die Gummistiefel über die Füße, ging damit außer Haus und zog die Haustür hinter sich zu. Diese hatte ein Sicherheitsschloss, das nur von innen ohne Schlüssel mit dem Türgriff geöffnet werden konnte.

Michi drehte sich erschrocken um. »Hast du den Haustürschlüssel?«, fragte er.

»Wieso? Ich dachte, den hast du!«, fragte Julia erschrocken.

Er verzog sein Gesicht. »Der liegt drinnen auf der Kommode!«

Schrecken und fast eine Ohnmacht suchten beide heim. Julia leuchtete mit ihrer Lampe durch das Fenster und sah ihn, einen kleinen Schlüsselbund, der ihrem Bruder gehörte. So nah und doch so fern!

»Verflixt!«, schimpfte sie über ihre eigene Dummheit. »Wie kommen wir jetzt wieder hinein?«

»Lasse uns unterwegs darüber nachdenken. Ich denke, dass Alex jetzt erst Mal wichtiger ist!«

Sie nickte kaum merklich, dann marschierten sie los. Durch ihren Hintergarten, durch den Garten der Nachbarn, über die große Wiese...

Julia stülpte sich die Kapuze über den Kopf. Michi hielt die Lampe und leuchtete ihr den Weg.

Eine Katze lief in dem Lichtkreis davon. Der feine Regen prasselte ihnen aufs Haupt.

»Mensch, es ist verdammt kalt geworden!«, bemerkte sie.

»Ja, verdammt kalt!«, meinte er.

10.

Eigentlich zu kalt, um ohne Hose herumzulaufen. Ohne Schuhe, das war fast noch schlimmer. Da er seine Schuhe nicht finden konnte, zog er die Socken aus, um sie nicht allzu schmutzig zu machen.

Aber dann saß Alex noch immer eine Weile in der Finsternis mit dem Rücken gegen den Baum gelehnt. Seine Verzweiflung wäre ihm ohne Weiteres aus der Miene herauszulesen gewesen. Er hatte die Knie hochgezogen und seine Hände um die Beine geschlungen, damit ihm etwas wärmer wurde.

Da knackste in der Ferne ein Zweig. Das war eigentlich gar nichts Ungewöhnliches hier mitten im Wald - streiften doch zweifellos manche Tiere noch immer ruhelos umher, um Nahrung oder Schutz in der Nacht zu suchen.

Aber nicht dieses Knacksen... Es wurde von einem stetig näherkommenden Stampfen begleitet, von schweren Schuhen, die auf den Boden hämmerten! Alex rappelte sich auf. Schrecken und Angst stiegen in seine Seele und erfüllten diese! Er wusste nicht, wer oder was das war. Deshalb hatte er Angst. Die Unwissenheit ließ ihn erschauern. Und horchen.

»Ha-ha-hallo?«, fragte er vorsichtig, leise und stotternd. Nach all dem, was heute bereits geschehen war, musste es wohl schon fast eine Selbstverständlichkeit sein, dass er sich unbehaglich fühlte.

Nagte da die Kälte an seinem Verstand?

Herzklopfend und lauschend versuchte er mit seinen Augen in sämtliche Richtungen zu spähen - und wenn es doch nur ein kleiner Lichtschein oder ein Aufglitzern gewesen wäre, den er hätte erkennen können!

Aber die Dunkelheit zog sich in einem eintönigen Schwarz durch sein ganzes Blickfeld. Als dann jemand leise zu singen begann, schlug Alex'

Herz Achter in den Kreislauf. Die Stimme sang:

*»Schlaf, mein Bübchen, schlaf!
Der Graf ist ein schwarzes Schaf,
Der Graf hat uns beide lieb,
D'rum schlaf, mein Bübchen, schlaf,
D'rum schlaf, mein Goldkind, schlaf...«*

Plötzlich hielt die Stimme inne. Das Stampfen und Brechen von Zweigen verstummte im dichten Unterholz.

»Wen haben wir denn da?«

»Was?!« Ein Flüstern. Mehr brachte Alex' Kehle nicht hervor.

»Ein Junge - und noch dazu halbnackt!«

Alex merkte, wie ihn das Grauen durchfuhr, als wäre er gelähmt. Seine Haare stellten sich noch mehr auf. Er zitterte, was nicht nur von der Kälte kam.

Das Stampfen der Schritte erklang wieder - diesmal steuerten sie genau auf den kleinen Jungen zu, auf unseren kleinen Helden, der seiner Würde beraubt unter einem Baum leicht nach vorne gebeugt dastand. Die niedrigen Äste ließen es nicht zu, dass er sich gerade aufrichtete.

Da Alex jetzt die Richtung erkannte, aus der die Schritte zu kommen schienen - im Wald klang alles viel lauter und schien von allen Seiten zu kommen - wollte er schon in die entgegengesetzte fliehen.

Doch da wurde er bereits am Arm gepackt!

Alex wehrte sich nicht. Jetzt war er erst recht wie gelähmt. Sein Herz schien sich aus der Brust stoßen zu wollen, so heftig hämmerte es.

»Was suchst du denn hier nachts mitten im Wald?« Die Stimme klang ernst und gar nicht fies, sondern eher mitfühlend.

Alex brachte kein Wort heraus. Er war den Tränen nahe.

Der Mann knipste plötzlich eine kleine, aber sehr helle Lampe an.

Der plötzlich aufblitzende Schein zerstückte Alex' Nerven. Ein unangekündigtes Treffen auf fremdartige Kreaturen mitten in der Fremde hätte nicht schlimmer sein können.

»Ich bin Willibert. Wie heißt du?«

Alex zitterte und schlotterte. Er hatte Angst. Er kannte diesen Menschen nicht und wusste nicht, was dieser wollte. Außerdem sah er dessen Gesicht kaum, weil ihn die Lampe blendete. Sein Arm wurde noch immer festgehalten.

»Willst du etwas Warmes zum Trinken, so wie du zitterst? Es ist recht kalt geworden, und da du ohne Hose... hm?!« Der Mann verstummte.

Alex nickte vorsichtig. Die Angst kroch langsam davon. Angst kann aus Vorsicht den ganzen Körper blockieren. Es ist eine reine Vorsichtsmaßnahme des Unterbewusstseins, aus der man die Konsequenzen ziehen muss. Diese Vorsichtsmaßnahme gipfelt in der Ohnmacht.

»Dann komme mit!«

Der Junge zögerte.

»Dir scheint etwas Arges zugestoßen zu sein, he? Ich habe so etwas noch nie erlebt!«

Dem Zehnjährigen erging es nicht anders. Der Lichtkreis schwenkte ab, der Mann entfernte sich wieder: »Komm doch bitte mit!«

Alex blieb stehen wie eine Statue. Was sollte er davon halten? Irgendwas im Unterbewusstsein warnte ihn, denn er hatte natürlich oft genug von den Kindern aus dieser Gegend gehört, die spurlos verschwunden waren. Außerdem hatten ihn seine Eltern davor gewarnt, mit Fremden mitzugehen. Oder in der Nacht noch nicht zu Hause zu sein! Denn da würde der Schwarze Mann die Kinder zu sich holen!

Ihm kam alles so unwirklich vor, denn mitten in der Nacht ohne Hose im finsternen Wald auf einen Fremden zu stoßen - das war einfach zuviel für seinen kleinen Verstand!

Dem Mann saß ein großer Rucksack auf dem Rücken. Das erkannte Alex erst jetzt. Willibert nahm diesen flink ab, zog eine Decke heraus und reichte sie dem Jungen: »Wickle dir wenigstens das um!«

Rot und gelb gestreift war sie, die Decke. Alex schlotterte. Er wickelte sie wie einen Schottenrock um seine Beine, Hüfte und Taille und steckte das obere Ende ineinander, damit er die Decke nicht festhalten musste.

Da war ihm schon ein wenig besser.

»Komm doch mit!«

Ihr Weg führte steil hinab, und als er ebener wurde, öffnete sich der

Himmel über ihnen. Alex sah wieder etwas besser. Es schien fast nicht mehr zu regnen. Sanftes Mondlicht berührte kurz die Erde, dann ließ es die Wolkendecke wieder dunkler werden.

»Was ist mit dir geschehen?«, fragte der Mann mit einem leichten Akzent.

Alex antwortete nicht gleich: »Man hat mich überfallen und ausgeraubt!« Das war das Beste, was ihm einfiel. »Jemand schlug mich nieder, entledigte mich meiner Hose und den Schuhen! Dann wachte ich auf, mitten in der Nacht, in Kälte und Angst gehüllt. Und da kommen Sie daher!«

»Ich verstehe!« Alex hatte das Gefühl, der Mann wusste genau, wie ihm zu Mute war.

»Wohin gehen wir denn?«

»Zu meiner Höhle!«

»Sie wohnen in einer Höhle?«

»Ja!«

Etwas verwirrt kratzte sich Alex an eine der Schläfen: »Von so etwas habe ich noch nie gehört!«

Die Höhle lag hinter dickem Dickicht verborgen an einem steilen Hang, aus dem große Felsen hervorragten. Zu Fuß dieses Hanges zog sich eine zum Teil über zwei Meter hohe Felswand dahin und bildete an einer Stelle einen spitzen Winkel, in welcher der Höhleneingang saß. Jeder Vorbeikommende hätte sie bestimmt übersehen! Der Mann schob einige nassgeregnete Äste mit seinem Arm zur Seite und hieß Alex einzutreten. Der Junge schlenderte langsam auf den Höhleneingang zu. Dabei wurde er sich bewusst, dass eine Flucht schlecht möglich war, da ihn jetzt links und rechts die Felswände flankierten. Der Eingang war dunkel und düster. Direkt dort blieb er stehen. Hinter ihm befanden sich der immer mehr nachlassende Regen und der Mann.

Alex glaubte ein Wimmern zu hören. Er trat vorsichtig einige Schritte hinein. Es roch sehr streng, fast modrig oder faulig, und die Luft war sehr kühl. Plötzlich stieß er mit seinem Kopf irgendwo an. Zum Glück hatten ihn seine in alle Richtungen wegstehenden Haare frühzeitig gewarnt, so dass er stehen geblieben war. Er wich etwas zurück. Langsam und behutsam untersuchte er mit seiner Hand das vor ihm befindliche Ding.

Haare oder Fell? Haut? Kleidung? Es war weich! Eine Nase? Ein

Mund!

Er bekam einen Schock, danach einen trockenen Mund. Seine Haare stellten sich auf, und sein ganzer Körper fühlte sich plötzlich wie von einer dünnen Eisschicht überzogen. Sein Magen zuckte krampfhaft, ihm wurde schlecht. Willibert hatte bemerkt, dass Alex es bemerkt hatte. Schon rannte er vor und wollte sich den kleinen Jungen packen.

Doch Alex reagierte in dieser Hinsicht unglaublich schnell. Er fuhr herum und sprang fast gleichzeitig zur Seite. Willibert stieß das Kind an, das in ein Seil eingewickelt kopfüber von der Decke hing. »*Wo ist der Junge?*«, war sein erster Gedanke.

Blitzschnell stürmte Alex aus der Höhle hinaus. Willibert packte die große Taschenlampe, knipste sie an und wollte Alex ausfindig machen. Zu spät! Der stand bereits hinter ihm am Höhleneingang.

Alex blickte noch einmal zurück. Durch das Licht, welches Willibert durch die Höhle gleiten ließ, sah er mehr Details als zuvor. Das Kind, das mit den Füßen an ein Seil gebunden von der Decke hing, war nur ein erstes von vielen Hunderten... und alle Gesichter waren weiß, die Augen fest geschlossen. Die Kinder schienen tief zu schlafen, aber vielleicht waren sie auch tot.

Selbst vor Schock bleich geworden rannte der Junge blind vor Angst in die Lichtung hinaus. Willibert fand den Jungen nicht in der Höhle und bemerkte endlich, dass Alex sich bereits nach draußen geflüchtet hatte. Willibert folgte ihm. Vielleicht war doch noch nicht alles zu spät!

Alex blieb mit einem Fuß an einer Wurzel hängen, fiel kopfüber und landete hart. Ehe er sich wieder aufrichten konnte, stand Willibert schon gebückt über ihm und hielt ihn fest.

»Du hättest wohl nie gedacht, dass ich ein Kannibale bin, was?«
Plötzlich zog der Mann eine Maske von seinem Kopf: »Denn ich bin der Schwarze Mann, harr, harr!« Das wirkliche Gesicht war schwärzer als die Nacht. Der Schwarze Mann hatte lediglich eine Maske getragen, um auf Alex sympathisch zu wirken und sein wahres Ich zu verbergen.

Das klang böse und bitter.

Doch konnte Alex noch entkommen?

Ein Hirsch mit mächtigem Geweih sprang plötzlich hinter dem Schwarzen Mann aus dem Gebüsch und steuerte in einer Linie genau auf das Hinterteil von ihm zu. Die Nase schnaubte. Das Geweih hielt das Tier

tief gesenkt. Schreie! Ein mächtiger Stoß beförderte den Kannibalen in einem großen Satz durch die Luft. Er landete ausgerechnet in einem genügsamen Dornengestrüpp.

Der Hirsch schritt auf Alex zu. Dieser glaubte zu träumen, als der Hirsch vorsichtig mit dem Geweih unter seine Füße fuhr und sie aufhob. Er wollte den Jungen offenbar dazu auffordern davonzulaufen.

Schon rattlelte sich der Junge auf - und rannte um sein Leben.

Aber am Rande der Lichtung blieb er noch einmal kurz stehen. Die Blicke des Hirsches und des Kindes trafen sich. Der Hirsch schien mit seinen Augen zu sagen: *»Die Tiere des Waldes mögen dich! Sie achten dich für deine Seele!«* Alex fühlte sich plötzlich wie Mogli in dem Buch Das Dschungelbuch.

Er machte kehrt und rannte davon.

Der Schwarze Mann jaulte und blickte in die Richtung, in die das Kind geflohen war. Jetzt machte sich auch der Hirsch aus dem Staub.

Schon lange war ihm kein Kind mehr entkommen!

11.

Noch hatten die beiden Geschwister das Lager nicht erreicht. Das nasse Gras hatte ihre Hosen feucht gestreift. Michi steuerte die Taschenlampe den schmalen Pfad hinauf.

Der Regen hatte in der Zwischenzeit aufgehört.

»Alex?!« Von Zeit zu Zeit riefen sie seinen Namen.

Plötzlich legte sich eine Hand auf Julias Schulter, die das Schlusslicht bildete.

Laut schreiend fuhr sie herum. Michi drehte sich, durch das Schreien alarmiert, ebenfalls um. Es war Alex, noch immer sehr bleich.

»Mensch, wo bist du denn gewesen?«, fragte Michi. »Und was hast du da für einen komischen Fetzen an?« Sein Blick gleitete an Alex Füßen hinab, als der Lichtkegel der Taschenlampe auf diese fiel.

»Die Geschichte würdet ihr mir doch nie abnehmen...«

»Haben sie dich doch noch erwischt?«

Alex nickte: »Und mich meiner Hose beraubt! Und meiner Schuhe!« Wut stieg in ihm auf.

»Und das Lager?«

»Sehr wahrscheinlich zerstört. Ich war nicht mehr dort oben. Jürgen, Marco und die anderen haben mich durch den Wald gejagt, bevor ich sehen konnte, was geschehen ist. Aber ich konnte hören, wie sie mit ihren Äxten auf die Balken schlugen!«

Wut stieg jetzt auch in Michael auf. Als wäre es nicht schon genug gewesen, Alex zu demütigen - nein, sie hatten die ganze Bande beleidigt!

»Das schreit nach Rache!«, sagte Michi. Alex nickte kaum merkbar: »Schon gut! Hat jemand Zeit?«

Julia und Michael blickten sich an. Sie wussten nicht, was Alex damit wissen wollte. Deshalb fragte er dann: »Hat jemand eine Uhr?«

»Ja, ich!« Julia nahm von ihrem Bruder die Lampe, welche ja eigentlich ihre war: »Es ist kurz nach halb eins.«

Drei Schlucker.

»Wir sollten nach Hause gehen!«, bedachte Alex diese unheimliche Geschichte.

»Ja, das denke ich auch!«

Julia nickte ebenfalls.

Und dann wurde das Licht der Taschenlampe plötzlich schwach, und siehe da, schon war das Licht ganz verschwunden.

»Na ja, die Batterien waren ohnehin schon ausgelutscht...«, bemerkte Michaels Schwester.

Die Welt war durch den Nebel trüb geworden. Die Kinder bahnten sich im Gänsemarsch einen Weg nach Hause.

12.

Sie verabschiedeten sich vor der Garage. Alex besaß seinen Haustürschlüssel zum Glück noch. Er steckte in einer Box, die um seinen Hals hing. Alex bestieg sein Rad und rollte davon. Mit dem Tuch um seine Beine freilich ein kompliziertes und schwieriges Unternehmen.

»Wie kommen wir jetzt wieder rein?«, fragte sich Julia.

»Vielleicht durch den Keller«, schlug Michi vor.

Sie versuchten es, aber sämtliche Kellerfenster waren fest verriegelt.

Da hatte Michi eine etwas bessere Idee: Er könnte über das Gitter, welches die Ranken hielt, auf den Balkon hinaufklettern und versuchen eine der Türen aufzubekommen. Zumindest eine würde gekippt sein: die ihres Zimmers. Das wusste er sicher.

Oben war er gleich. Aber die Tür bekam er nicht auf!

Verzweifelt setzte er sich in einen der Sessel. Da spürte er etwas Hartes unter seinem Hintern. Er fischte es hervor. Mensch, das war doch Julias Hausschlüssel, den sie schon die ganzen Tage suchte!

Gut gelaunt vor lauter Massel kletterte er wieder zu seiner wartenden Schwester hinunter.

»Hast du sie nicht aufbekommen?«, fragte sie müde mit einem Kloß im Hals.

Ein Lächeln.

»Viel besser«, sagte er, »Viel besser!«

13.

Am nächsten Morgen gab es beim Frühstück ein Verhör zwischen Eltern und den Söhnen. Es fing damit an, dass Alex' Vater wissen wollte, warum sein jüngerer Sohn gestern erst mitten in der Nacht heimgekommen war. Mutter war bis Mitternacht aufgeblieben und hatte vor lauter Sorgen gewartet, hatte er erläutert. Sie war jetzt ganz schön sauer.

»Dass ich so spät heimgekommen bin, hat nur Jürgen zu verschulden!«

Vater blickte in dessen plötzlich bleich gewordenes Gesicht: »Stimmt das?« Er runzelte die Stirn. Er schien eine Erkenntnis zu haben: »Natürlich stimmt das!«

»Was war los?«, fragte die Mutter.

Alex und Jürgen sahen sich gegenseitig forschend in die Augen. »Sie haben unser Lager zerstört«, rückte der jüngere Sohn schließlich heraus. »Kaputt, beng, kracho! Und dann haben sie uns gejagt. Und mich meiner Hose beraubt!«

Jürgen fuhr auf: »Das stimmt nicht, ich...!«

Sein Vater hieß ihn zu schweigen. Jürgen schwieg.

»Zwei Wochen Hausarrest! Und zwar für beide! Damit das ja nicht wieder vorkommt!«

Das war bitterböse. Jürgen würdigte seinen Bruder noch eines bösen Blickes, bevor er aufstand und auf sein Zimmer ging.

Jetzt fragte sich Alex natürlich, ob er nicht ein Eigentor geschossen hatte. Immerhin stellten die nächsten beiden Wochen die Pfingstferien dar.

Später dann kehrte Jürgen in Alex' Zimmer ein, als sich die Gemüter beruhigt hatten. Er setzte sich schweigend auf das Bett. Alex schwieg noch mehr.

»Jetzt sitzen wir echt in der Patsche«, brachte Jürgen endlich hervor.

»Tut mir leid. Wenn ich gewusst hätte, wohin das geführt hätte, hätte ich nichts gesagt.«

»Hätte, hätte, hätte. Und wenn der Hund nicht dorthin geschissen hätte, dann hätte ich nicht meinen Fuß darauf gesetzt und hätte mir nicht den Hals gebrochen.«

»Du nimmst die Entschuldigung also nicht an?«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen!«

»Was können wir tun?«

Jürgen grübelte: »Wir könnten zu Vater gehen und uns vor ihm gegenseitig entschuldigen. Wenn er sieht, dass wir uns wieder vertragen, nimmt er die Strafe vielleicht zurück!«

»Vielleicht?!«

»Vielleicht!«

Alex dachte kurz nach. Dann fiel ihm etwas ein: »Sag mal, wie habt ihr uns eigentlich dort oben gefunden?«

Jürgen runzelte die Stirn und dachte kurz nach. Dann erklärte er: »Ich wusste ja, dass du immer zu Michi gefahren bist, wenn ihr zum Lager gegangen seid. Das konnte nur bedeuten: Dass das Lager in Nähe vom Schwarz (Michael Schwarz war der vollständige Name) liegt. Also habe ich mich letzte Woche mit Marco auf die Suche gemacht. In Frage kam ja nur die Traun und der Berg, so wie es uns erschien. Nachdem die Suche an der Traun aber ergebnislos verlief, wandten wir uns dem Hochberg zu. Nur leider mussten wir uns eingestehen, dass es zuviel Arbeit war, dieses riesige Gebiet zu durchstreifen. Also machten wir es anders.«

»Und wie?« Alex brannte vor Neugier.

»Denke doch einmal an die CB-Funkgeräte! Nachdem du zum Schwarz weg bist, habe ich alle in Siegsdorf angerufen, die ein CB-Funkgerät

besitzen. Schließlich haben wir einen Teil des Waldes umzingelt, und jeder, der ein Klopfen einer Axt oder ein Sägen hörte, gab es mir durch. Schließlich zogen wir uns enger zusammen und landeten bei der Ursache des Lärms - bei euch.«

Das laute Hämmern! Daran hatte Alex gar nicht gedacht.

»Aber eines verstehe ich nicht...«

»Was?«

»Das mit deiner Hose!« Jürgen sah seinen Bruder belustigt an.

14.

In der Not frisst der Teufel Fliegen - schon bei den Tieren gilt dieses Sprichwort.

Alex und Jürgen hatten sich zusammengerauft und ihren Vater dazu überreden können, ihnen die Bestrafung zu erlassen. Die Brüder waren sehr froh darüber. Schließlich durfte man sich doch nicht durch pure Dummheit die Pfingstferien versauen!

Die nächsten zwei Wochen blieb Alex vom Lager fern. Es war nicht der viele Regen, der ihn daran hinderte, es aufzusuchen. Es war der Kannibale, der Schwarze Mann. Die Beule, die er bekommen hatte, als er gegen den Ahorn gerammt war, hielt nach jener Nacht noch ein wenig länger an. Allerdings versteckten die dichten Haare den kleinen Buckel.

Und somit endet das dritte Kapitel der Green Tears.

Wiederaufbau - das Baumhaus

*Alle Welt spricht von den Kindern
- aber keiner erinnert sich seiner selbst!*

[Anfang Juni 1990]

1.

Es hatte vom ersten Tag der Pfingstferien, nämlich vom Samstag, bis zum letzten Tag, nämlich einem Sonntag, beinahe durchgeregnet. Freilich, dass sich da nicht viel tun ließ. Juni 1990: Die Pfingstferien waren vorüber, die Schule begann von Neuem. Für einen wie Chris oder Alex oder Michi oder dem Thom waren zwei Wochen eine recht lange Zeitspanne. Und da es fast nur geregnet hatte, war es eigentlich selbstverständlich, dass die Kinder bei dem ersten schönen Sommertag seit langem ins Freie drängten. Der Unterricht lief daher sehr öde ab, die Lehrer bemerkten die Zerstreutheit der Schüler, welche vermutlich von einem See oder einer Wiese zum Fußball Spielen träumten.

Als die Pause heranklingelte, wurde sie mit einem lauten Jubelgeschrei begrüßt. Mit fröhlichen, aber teilweise erschöpften Gesichtern liefen die Schüler die Treppe zum Pausenhof hinunter.

Alex und Michael fanden sich an einer Ecke ein. Die anderen hatten Wichtigeres zu tun. Was immer das auch war.

Michi hatte eine Idee bekommen. Und diese Idee wollte er jetzt verwirklichen.

»Ich war letzte Woche beim alten Lager oben. Die Baumstämme unserer Blockhütte waren zerstört.«

»Das habe ich mir schon gedacht.«

»Ja, aber jetzt kommt der Abschuss: Ich habe deine Hose und die Schuhe gefunden! Sie hingen allesamt am Kletterbaum, an die Äste geknotet!«

Alex setzte sich langsam nieder: »Nein, diese...!«, flüsterte er leise und zornig vor sich hin. Er überlegte, aber ihm fiel kein passendes Schimpfwort ein. Er wollte lieber nicht mehr daran denken, denn er

schämte sich dem Vergangenen und wollte nicht, dass es jemand hörte.

»Und mir ist in Anbetracht deiner Hose eine wunderbare Idee gekommen!«

Alex zeigte sich deutlich überrascht. Hatte Michi eine Idee, einen Plan, wie sie es den Älteren heimzahlen konnten? Scharf darauf war er nach der Debatte mit seinen Eltern freilich nicht mehr.

Ein neuer Kampf würde zu etwas noch Schlimmeres führen, hegte er den Verdacht. Und überhaupt... die aus der achten Klasse besaßen seines Wissens nach kein Lager. Wie sollten sie da etwas zerstören können? Im von der Morgensonne scharf geworfenen Schatten des Gebäudes setzte er sich auf einen Betonblock. Man hörte Autos vorbeirauschen, die Menge dahinmurmeln und die Vögel zwitschern. Zwischendurch bellte auch einmal ein Hund.

»Wir könnten uns ein Baumhaus bauen!«, stieß da Michael laut aus.

Alex patschte sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und schloss dabei kurz die Augen. War das eine Wahnsinnsidee! »Damit das dann auch noch zerlegt wird?«, nörgelte er.

»Ach, sei doch nicht gleich so pessimistisch! Kommst du heute?«

Alex zögerte. Er verspürte starkes Widerwillen, noch einmal in jenes Waldgebiet zu gehen. Doch schließlich sagte er: »Meinetwegen. Wann denn?«

»Halb drei! Übrigens ist diesmal auch jemand aus der Nachbarschaft mit dabei.«

»Doch nicht Markus?«

»Nein, es ist Sebastian!«

»Wer?«

»Se-bas-ti-an! Der Junge da! Na, wo ist er denn jetzt hin? Er war doch gerade noch da!« Michi suchte mit den Augen in der Menge und fand ihn nicht. »Na ja, vielleicht ist er in die Aula gegangen. Also, halb drei!«

»Geht klar!«

»Muss ihn mal kurz suchen!« Michi rannte davon. Und Alex saß verlassen da. Dabei wollte er mit ihm noch über die nächtliche Begegnung reden. Irgendwie hatte Alex das Gefühl, dass ihn jeder doch nur auslachen würde. Ihm war die Geschichte mit dem Schwarzen

Mann bekannt, doch sein Erlebtes würde sehr unglaublich sein. »Das ist doch nur blödes Gerede der Erwachsenen, damit sie uns Kindern Angst machen und wir ihnen aufs Wort folgen!«, hörte er bereits im Kopf Michael sagen. Mit wem sollte er aber darüber reden, wenn nicht mit Michael - oder auch mit Christian? Vermutlich war Alex nur diesen beiden gegenüber so offen, dass er ihnen das Geheimnis jener Nacht anvertrauen würde. Nicht einmal mit seinem Vater oder seinem Bruder oder gar mit seiner Mutter konnte er über so vertrauliche Dinge reden wie mit diesen beiden (eine Ausnahme war Mimi, aber die konnte nur zuhören). Ja, verdammt! Sie würden ihm wenigstens zuhören. Aber ob sie ihm auch Glauben schenken würden? Er wusste es nicht und überlegte hin und her, kam aber zu keinem Entschluss. Die Unsicherheit war einfach zu groß. Und so schwie er vorerst.

Endlich stand Alex auf und suchte den anderen Alex, der in die Parallelklasse ging. Kaum hatte er ihn gefunden, passierte etwas Unvorhersehbares.

Es waren zwei Mädchen aus seiner Klasse. Genauer gesagt waren es Rosi und Resi, die seinen Weg kreuzten. Sie lachten und fragten ihn dann: »Wann gehst du jetzt einmal mit der Sandra aus?«

Alex hob die Nase hoch und blieb verdutzt stehen: »Sandra? Hä?«
»Was?«

»Ach, nichts!« Und schon zogen sie wieder ab, während er über den Sinn nachgrübelte und daraus die Konsequenzen zog.

Als wäre der Tag zur Nacht geworden, schoss er blindlings in eine verlassene Ecke, um sich zu verstecken. Vor Sandra! Vor all den anderen, die ihm etwas antun wollten.

Was war die Welt doch gemein!

2.

Als die Pause endlich zu Ende klingelte (was hieß hier endlich?), befand sich Alex schon längst wieder im Klassenzimmer. Er war kurz vorher aus seinem Versteck gehuscht und war nach oben gerannt. Beim Ausziehen der Schuhe hatte es dann geklingelt.

Frau Kullisch, seine Lehrerin, saß bereits am Schreibtisch. Sie bückte sich gerade, um etwas aus einer der untersten Schubladen zu

nehmen.

Gerade in diesem Augenblick kam Daniel herein. Das Klassenzimmer war noch fast leer, die meisten Kinder hielten sich in der Garderobe oder draußen auf dem Flur auf.

Daniel hatte eine leere Pausentüte prall aufgeblasen. Das alles wäre nicht so schlimm gewesen, wenn er nicht auf den nächstbesten Tisch gesprungen wäre und die Tüte hätte zerplatzen lassen.

Frau Kullisch fuhr erschrocken auf.

Daniel stand blamiert da. Sein Puls erhöhte sich schnell, als er die Lehrerin bemerkte.

Einige Mitschüler guckten - vom lauten Knall aufmerksam geworden - neugierig aus der Garderobe herein.

»Das wird dir einen Verweis einbringen, mein lieber Freund!«, beschloss die gute Frau.

Das gab Empörung bei den Schülern, aber niemand erwiderte etwas. Diese Frau war der Gott dieser Klasse. Gegen sie hatte man keine Macht.

Oder?

3.

Als Alex an diesem Tag auf dem Heimweg um die Hütte beim Schwimmbad vorbeiradete, legte er eine Vollbremsung hin. Mitten auf dem Weg stand plötzlich ein Fahrrad. Und dahinter stand Christoph. Christoph Ebener. In seiner Hand hielt er ein Springmesser. Die ausgefahrene Klinge war gut und gern 10 cm lang. Christoph grinste.

Alex fluchte. Er wollte eben mit dem Fahrrad umkehren, als er bemerkte, dass Martin und Georg plötzlich hinter ihm auf dem Weg standen. Alex entschied, es trotzdem zurück zu versuchen, da die beiden keine Waffen zu haben schienen.

Aber nicht mit dem Fahrrad! Denn ohne hatte er die Hände frei und konnte sich besser wehren. Er legte es flink nieder. Passanten waren nirgendwo zu sehen. Dann schoss er auf die beiden zu.

Martin und Georg wussten zuerst nichts damit anzufangen, sie blieben einfach stehen. Doch plötzlich senkte Alex seinen Dickschädel.

Es war Martin, den er im Magen erwischte und der hinfiel, doch Georg griff nach Alex. Er packte Alex so, dass er sich hinter diesem befand und Alex nicht viel tun konnte. Er griff an Alex' Gurgel und zog den Hals nach hinten. Dann legte er den gesamten Arm um den Hals und drückte zu. Mittlerweile stand auch Christoph mit dem Messer bei ihnen. Martin hielt sich den Magen.

»Gib es ihm!«, kreischte dieser. Sein Magen schmerzte.

Doch ehe Christoph sich versah, küsste Alex' Schuh dessen Gesicht. Christoph ließ bei diesem Angriff das Messer fallen. Er war zu nahe an den Jungen herangegangen und hatte doch zuviel Abstand eingehalten. Alex schob Georg und Christoph energisch mit seinen Beinen auseinander. Georg verlor das Gleichgewicht, und Alex und er fielen hin. Christoph hielt sich sein Gesicht, es schmerzte.

In dem Moment, als Georg hinfiel, ließ dieser Alex los, um seinen Sturz mit den Händen abzufangen. Alex rollte rückwärts über Georg hinweg und sprang wieder über diesen nach vorne. Als er an Christoph vorbeilaufen wollte, stellte dieser jedoch Alex' linkes Bein und brachte ihn damit zu Fall. Alex rappelte sich eilig hoch und lief in die Wiese, in der gemähtes Gras zum Trocknen auslag. Bis er auf seinem Fahrrad saß - nein, das würde einfach zu lange dauern! Inzwischen hatte sich Martin erholt, und alle drei liefen Alex nach.

Als Alex stehen blieb und sich umdrehte, sah er die drei Jungen etwa fünfzehn Meter in einem Halbkreis vor sich. Auch sie blieben stehen. Christoph stand in der Mitte, Martin mit dem größten Abstand von allen dreien links, und sehr nahe neben Christoph stand Georg.

Martin.

Dieser musste dran glauben!

Alex lief zuerst auf Georg zu, schlug dann jedoch plötzlich einen Haken und versuchte bei Martin vorbeizukommen. Martin lief natürlich auf Alex zu, doch dieser bückte sich plötzlich und stieß mit der Seite des Oberkörpers in Martin hinein. Martin sah keinen Ausweg mehr, und so wurde er noch einmal im Magen getroffen und rückwärts zu Boden geschleudert. Alex fiel auch, und dabei traf er mit seinem Körper noch ein drittes Mal auf Martins Magen, da er auf dem armen Jungen landete, und machte sich dann schleunigst zu seinem Rad davon. Als er zurücksah, knieten Georg und Christoph bei Martin, der

um Luft rang. Christophs Gesicht war tomatenrot.

Während Alex eilig nach Hause trat, brüllte ihm Christoph hinterher: »Das wirst du büßen!«

Alex spürte die Anspannung seiner Muskeln, doch er grinste innerlich.

Wieviel hatte er jetzt bereits zu büßen! Die Liste war lang. Bisher war er für Christoph immer zu schnell gewesen.

Gott sei Dank war das für ihn wieder gut ausgegangen. Es waren diese wildesten Jahre seiner Kindheit, die ihm Klugheit und einen starken Charakter mit auf den Lebensweg gaben.

4.

Die Sonne stach vom Himmel. Seine Ausrüstung hatte er im Rucksack auf dem Rücken. Darunter eine Ersatzhose. Als Alex näher kam, merkte er, dass Michi bereits mit einem Jungen im Schatten des Hauses stand.

Das also war Sebastian: ein schlanker, kleiner Junge. Alex kannte ihn tatsächlich, hatte jedoch noch nie näher mit ihm zu tun gehabt. Dieser wohnte also auch in Wernleiten. Alex trat noch einmal kraftvoll in die Pedalen, zog das Vorderrad herüber, stürmte wie ein Wirbelsturm über den Hof und legte eine Vollbremsung hin, dass es nur so rauchte und der Asphalt zerschmolz. Die beiden liefen zu ihm hinüber.

Er stellte sein qualmendes Rad ab, begutachtete sorgvoll den Hinterreifen und fragte sich, ob er damit wieder nach Hause kommen würde. Dann ging er ihnen entgegen. »Hallo!«, sagte er. »Seid ihr schon fertig?«

»Ja! Ihr könnt schon gehen!«, antwortete Michi.

Alex blieb stehen: »Ihr?«

»Nun, ich habe mir gedacht«, erklärte Michi, »dass es sinnvoller wäre, wenn ich hier beim Haus bleiben und alles zusammenrichten würde. Ihr könnt in der Zwischenzeit zum Kletterbaum gehen und die Länge der notwendigen Bretter abmessen.« Er reichte Alex einen kleinen Block, Meterstab und Bleistift, die er aus der Gesäßtasche seiner Hose zog. »Dann kommt ihr wieder! So können wir vorher

besser entscheiden, was wir brauchen, und vielleicht können wir auch die Bretter schon in der Garage absägen. Dann sind sie nicht so lang.« Er fügte hinzu: »Außerdem habe ich noch nicht gegessen!«

Alex nahm bei diesen Worten Michi die Sachen ab. Als sich Sebastian und er auf den Weg machten, rief Alex Michi, der gerade zur Haustür hineinwollte, einen Abschiedsgruß zu: »Wir kommen wieder!«

»Jepp!« Und dann war Michi im Haus verschwunden.

Es ging wieder quer durch den Garten, über die kleine Mauer, durch den Garten des Nachbarn (der nicht zuhause war), unter dem neu aufgestellten Drahtzaun hindurch, über die weite, offene Wiese, die mittlerweile von ein Dutzend Kühen bedeckt (aber nicht verdeckt) wurde. Schließlich standen sie vor dem alten Zaun, der Wiese und Wald wie ein Messerstich scharf voneinander trennte. Sebastian stellte sich als nett und freundlich heraus. Er überließ dem älteren Jungen die Führung, vielleicht lag das auch ein wenig an Alex' Eindruck. Was aber hätte Sebastian auch sonst machen sollen? Er wusste nicht, wo sich das Lager befand.

Der Weg führte unter dem Zaun hindurch, die Forststraße bis zur Lichtung hinauf.

»Hier war ich schon einmal!«, bemerkte Basti weiter unten im Wald.

»Ich auch«, sagte Alex, und daraufhin mussten beide lachen. War doch klar, dass Alex schon einmal hier gewesen war! Wie sollte er denn auch sonst wissen, wo der Kletterbaum stand?

Der ältere Junge zeigte dem jüngeren den Baumstamm mit dem Hohlraum für die Botschaften. Basti staunte. So was hatte er sein ganzes Leben lang noch nicht gesehen.

»Und wo geht's jetzt weiter?«, fragte er.

Alex wies auf den Tierpfad hin: »Im Gebüsch. Aber keine Angst, man kommt leicht hindurch. Es ist genug Platz.« Auf seine Worte vertrauend ging Basti hinter ihm her. Und tatsächlich! Man kam gut hindurch - wenn man den richtigen Weg kannte.

Daraufhin trafen sie nach einem kurzen Marsch auf die kleine Lichtung am oberen Ende des Berges. Von dort aus blickten sie auf die Autobahn hinab und versuchten die Uhrzeit der Kirchturmuhre zu entziffern. Wie immer genossen sie kurz die Aussicht.

Dann ging es weiter den verwachsenen Weg entlang, und schließlich standen sie beim Kletterbaum, nachdem sie ein Gebüsch neben der Forststraße umgangen hatten. Basti staunte nur noch.

Alex nicht minder. Es war, wie Michi es gesagt hatte. An einem Ast geknüpft hing seine Hose, vom Regen

trocken und steif geworden. Seine Schuhe baumelten weiter oben in der Krone. Die Blockhütte war zerstört, das wusste er bereits, aber erst jetzt sah er das gesamte Ausmaß: Die Kinder hatten die Baumstämme durchgehackt und ineinander geworfen.

Er trat zum Baum. Neben ihm stand Basti und wunderte sich über die Hose. Alex bemerkte das: »Hat Michi es dir denn nicht erzählt?«

Basti schien kurz über diese Worte nachzudenken, weil er nicht wusste, was Alex meinte: »Nein. Was denn?«

Alex erzählte ihm von dem Überfall - nur die Begegnung mit dem Schwarzen Mann ließ er weg. Er wollte sich in keinsten Weise daran erinnern. Immer dann, wenn er daran dachte, musste er erschauern. Alle Haare stellten sich ihm auf, als strömte eiskalte Luft über die Haut des Jungen. Er bekam ein beklommenes Herz und ein flaes Gefühl im Magen. Vor allem hier im Holz.

Als der Junge seine kurze Erzählung beendet hatte, staunte Basti: »Wau! So etwas gibt es doch eigentlich nur im Fernsehen! Oder in Büchern!«

Sie versuchten daraufhin die Bretter des neuen Lagers zu bestimmen, aber Alex erkannte recht schnell, dass das so nicht klappte. Es waren so viele Äste, wo wollten sie denn da überall Bretter befestigen? Schließlich fand er zwei Äste, die in einem immer größer werdenden Abstand fast waagrecht auseinander liefen. Hier konnte man gut einige Bretter flach hintereinander befestigen.

Einige. Vielleicht zwei oder drei Stück. Das war es dann aber auch schon. Er legte den Meterstab an und maß.

»Komm, wir gehen zurück! Das will irgendwie nicht so recht klappen.« Alex stürmte ohne eine Antwort abzuwarten davon. Sebastian rannte ihm sogleich hinterher. Allein wollte er hier oben nicht verbleiben.

Bei dem Haus der Schwarz' wieder angekommen stellten die Beiden fest, dass Michael mit dem Essen noch nicht so ganz fertig war.

Das dauerte vielleicht! Sie setzten sich, warteten und dachten über eine Lösung des Problems nach. Alex legte sich in den Rasen und blickte auf dem Rücken liegend in den strahlend blauen Bayernhimmel.

Eine Weile verging. Vielleicht auch mehrere Weilen. Irgendwann fuhr dann die Tür knarrend auf. In der Hoffnung, Michi zu erblicken, richtete Alex sich auf.

Es war Julia.

»Braucht dein Bruder noch lange?«, fragte er sie.

Sie schien etwas zu hören, denn sie wand sich um und blickte ins Haus zurück: »Der kommt gerade die Treppe runter.« Dann lief sie schneller Schritte durch die andere Seite des Gartens, kletterte über den Zaun und war hinter dem Haus verschwunden.

Alex ließ sich wieder auf den Rasen fallen.

Michi erschien in der Tür: »Was ist? Habt ihr es ausgemessen?«

»Dein Vorschlag war totaler Blödsinn!«

»Warum denn?«

»Ich weiß nicht, was ich messen soll! Hier sind Äste, dort sind Äste, man kann einfach nicht sagen, wo die Bretter hingehören!«

»Ach so!« Michi zog sich die Schuhe an und trat vom Schatten in das gleißende Tageslicht hinaus. Er blinzelte: »Dann machen wir's eben anders!«

Sie suchten ihr Material und Werkzeug zusammen, und dann..

Der Mann, der gerade aus dem Fenster seiner Wohnung blickte und die weite, offene Leite mit den Kühen betrachtete, wunderte sich sehr, als drei Kinder vorbeirannten, eines einen großen Rucksack auf den Schultern, das andere mit einer großen Säge in der Hand, und das letzte mit dem Ende eines etwa drei Meter langen Brettes in den Armen. Das Kind mit dem Rucksack trug das vordere Ende des Brettes.

Mit dem langen Brett ging es unter dem Zaun hindurch, zur unteren Lichtung hinauf, durch das dichte Gebüsch den Tierpfad hoch (was ziemlich eng wurde) - bis zum Kletterbaum hinauf.

Oben angekommen betrachtete Michi nassgeschwitzt den Baum genauer: »Hattest wohl recht!« Jetzt war Michi ein wenig enttäuscht darüber, dass sein Einfall nicht ganz realitätsbezogen gewesen war. Man konnte auf einem Baum nicht einfach irgend eine Hütte beliebiger

Art und Größe bauen. Ein bisschen musste man sich schon an die Tatsachen anpassen und sich nicht nur auf die Tagträume verlassen, die man so hatte. Und das hatte er jetzt erst erkannt.

»Die Stelle da scheint mir besonders gut!« Alex deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger darauf.

Sebastian kannte diese Stelle bereits. Michi dagegen betrachtete sie jetzt näher. Dann stieg er auf den Baum und kletterte noch höher hinauf, denn dort oben lag das Brett, das Michi vor einigen Wochen als Sitzbank angenagelt hatte. Nachdem er die Stelle auch von oben gesehen, ja, sie sogar angefasst hatte, kletterte er wieder zum untersten Ast des Baumes hinab.

Dieser Baum wies eine Besonderheit auf: Seine Äste wuchsen - wie auch bei anderen Bäumen - natürlich auseinander, jedoch mit dem kleinen Unterschied, dass zwischen den zwei auseinander fahrenden Stämmen eine ziemlich gerade Ebene saß, also so wie der T-Strich und nicht wie ein V. Irgendwie entwickelte sich bei Michi mit der Zeit der Eindruck, es handelte sich nicht um einen Baum, sondern um mehrere Bäume, welche gemeinsam an der gleichen Stelle im Boden austraten.

Hier könnten sie doch...

Michi sprang, und mit einem Satz stand er wieder unten.

»Also Leute, beginnen wir!«

»Jepp!«

Die nächsten Stunden waren sie eifrig dabei, zu hämmern, Bretter zu bearbeiten und dünne Äste zu suchen... Michi marschierte noch einmal nach Hause, um einige Planen und Folien zu holen. Diese breiteten die Kinder dann über das Gerüst aus, das sie gebaut hatten. Um so schöner wurde es für die drei Freunde, als es zu regnen begann. Schnell und hastig legten sie die Planen aus, nagelten sie am Gerüst und am Baum fest. Jeder musste mit Hand anfassen. Und alle taten es bereitwillig. Schließlich wollte doch niemand nass werden!

Der Abschluss und Höhepunkt war wohl, als Alex seine Ersatzhose herausnahm und sie weiter vorn über einer Astgabel verstaute. Und als Michi plötzlich ein altes Kissen aus seinem großen Rucksack hervorzauberte. Sie nagelten es als Sitzkissen weiter hinten auf zwei Bretter, die eine Astgabel überbrückten.

Die Regentropfen trommelten auf die durchsichtigen Planen. In

weiser Voraussicht hatte Michi die durchsichtigen Planen mitgenommen. Dadurch besaß diese lustige Wohnung ein gutes Licht - sie war hell und freundlich. Außerdem konnte man hinaussehen; ein wahrer Spaß für die Kinder. Sie setzten sich zusammen und erzählten zueinander, unter dem Trommeln des Regens. Es war eine wirklich tolle Stunde.

Sie warteten gemütlich den kurzen Sommerregen ab. Alex blieb besonders der intensive Geruch des aufsteigenden Dampfes während des Regens in guter Erinnerung.

5.

Als es Abend wurde, kehrte man wieder heim. Basti verabschiedete sich von den beiden. Man hatte über das Thema Frau Kullisch zu sprechen begonnen, schließlich hatte sie heute Vormittag erst einen Verweis an einen Mitschüler vergeben, nur weil sich dieser etwas daneben benommen hatte.

Michi hatte an jenem Abend die wohl großartigste Idee der Welt: Sie könnten doch ein leeres Band in einen Kassettenrekorder einlegen, könnten einschalten (auf Aufnahme versteht sich) und dann die Kullisch verarschen, denn sie fanden es echt gemein, dass sie Daniel den Verweis gegeben hatte. Noch schlimmer fanden sie es allerdings, dass sie *›immer soviele Hausaufgaben aufgibt‹*, wie Michi einmal wörtlich sagte.

Da seine Eltern und Julia nicht da waren, waren die beiden dabei sogar völlig ungestört! Zuerst suchten sie eine leere Kassette, die Kinder fanden sogar zwei (eine war nicht ganz leer, aber es gab doch den Trick mit dem Papier, das man in die Löcher der Kassette stopfte). Dann richteten sie munter den Kassettenrekorder her, legten eine Kassette ein, holten Kochtöpfe und dergleichen, richteten sich Musikinstrumente zurecht und begannen schließlich ihr Meisterwerk.

Sie klopfen auf Töpfe, brüllten wie am Spieß »Die Kullisch hat mich! Die Kullisch hat mich!«, »Die Kullisch stinkt aus dem Hintern, dass es ganze Büffelhorden umbläst!« und scherzten, dass es eine wahre Freude war.

Dann wieder flitzte Alex mit den Fingern flink über das Klavier,

während Michi mit der Gitarre herumfuchtelte und daran zupfte, und sie sangen gemeinsam neckische Lieder, bis der Rauch aufging und es den Kassettenrekorder zerlegte.

Nachdem der Kassettenrekorder wieder zusammengebaut war, legten sie die zweite Kassette ein.

»Also, überspiel jetzt!«

Michi blickte ihn an: »Überspielen?« Er fühlte sich, als könnte er noch hundert Stunden weiter reinen Blödsinn machen. Ihm war nach Überspielen gar nicht zu Mute. Er wollte lieber noch mal ein anderes Stück aufnehmen. Alex dagegen war schon sichtlich erschöpft.

»Ja! Was ist denn? Ich will es doch auch haben!«

»Ich wollte es noch mal machen, live! Dann hat jeder von uns ein Unikat!«

Alex versuchte eine Streiterei zu vermeiden, obwohl er sich plötzlich ein wenig zornig fühlte. Das waren so diese dummen Unstimmigkeiten, die immer wieder an ihrer Freundschaft nagten: »Na, meinetwegen!« Schade, dass er sich Michis Kassette später nicht doch überspielt hatte.

Leider wurde dieses Blödsinnsstück auf Alex' Band nicht ganz so lustig wie das andere, aber da kann man nun einmal nichts machen. Deswegen hier die Wiedergabe von Alex' Band:

Michi: »Die Kullisch ist so 'ne alte Schullrich. Und das geht nicht mehr so. Wir müssen irgendwas machen. Die Frau Schullrich, die ist so 'ne alte Kullisch.«

Alex: *(spielt Klavier)*

Michi: »Ne, ich mein', die Kullisch ist so 'ne alte Schullrich. Oder andersrum? Ist ja jetzt auch völlig wurscht... auf jeden Fall ist sie 'ne strenge Nudel und 'ne blöde noch dazu. Sie gibt immer so viel Hausi auf und ist angezogen wie 'ne Ur-alt-Oma aus Ritterzeiten.«

Alex: *(spielt momentan nicht mehr Klavier)* »Nur die Rüstung...«

Michi: »... und die Burg fehlen.« *(Kichern)* »Sie legt sich nichts zu. Keinen Staubsauer hat sie, sie nimmt das Dreckwasser zum Putzen - und jetzt einen kleinen Song von Alex gespielt.«

Alex: *(klimpert auf dem Klavier herum)* »Hey, des muasst 'moi hör'n!!«

Michi: (*Stimme kommt von hinten*) »Hör mal auf! Hör mal auf!«

Alex: (*hört nicht auf!*)

Michi: »Jetzt wird's spannend!«

Alex: (*spielt Klavier*)

Michi: (*schlägt auf Kochtöpfen herum*) »Die Spannung steigt! Frau Kullisch, die alte Schwullrich, die ist so 'ne blöde Kuh«, (*wird im Sprechen immer schneller*), » - und das ist die Spannung! Die Spannung des Tages! Die legt sich nichts zu!«

Alex: (*flüstert*)

Michi: »Die Frau Kullisch, die alte Schwullrich, die Frau Kullisch hat sich ein Klavier zugelegt, und wie sie darauf spielt - fürchterlich!«

Alex: (*klimpert nach dem Zufallsprinzip auf dem Klavier herum*)

Michi: »Halten Sie sich die Ohren zu! Fürchterlich!! Ah - Hilfeeeeeeee!«

Alex: (*spielt noch immer*)

Michi: »Ich hau' ihr mal eins mit meinem Kochlöffel drüber!«
(*Klopfen, Schlagen, Würgen*)

Alex: (*hört zu spielen auf*)

Michi: (*legt den Kochlöffel beiseite*) »Ich hab's ihr gegeben - mit meinem Super-Kochlöffel! Da sehen Sie, das war die Frau Kullisch! Sie hat...« (*ist nicht zu verstehen*)

Alex: (*spielt wieder*)

Michi: »Warten Sie, Frau Kullisch!«

Alex: (*hört zu spielen auf*)

Michi: »Pass auf, ich hau' dir jetzt eine drüber! Also, setz das Ding auf und...«

Alex: (*setzt das Ding auf seinen Kopf, einen Kochtopf*)

Michi: (*nachdem er Alex fast bewusstlos geschlagen hat*) »Sie kann jetzt schon ganz gut spielen. Und nun, jetzt spielen Sie mal, Frau Kullisch!«

Alex: (*gibt sein Bestes*) »Quatsch!«

Michi: (*kichert*)

Alex: (*spielt ein ganzes Stück*)

Michi: »He, schau mal, so klingt's doch besser! Hör' mal kurz auf.«

(hämmernd auf ein paar Tasten) »Schau, so klingt's besser!« *(probiert herum, geht die Tonleiter hoch)*

Alex: *(übernimmt das Klavier wieder)*

Michi: *(hat sich die Gitarre gegriffen und spielt nun darauf herum)*
»Gitarre!«

Alex: *(singt)* »Frau Kullisch ist 'ne Schwullrich aus der Kullrich, hat keinen Schwanz hinten und auch keinen vorn... sondern einen... Michael, sage eeeee!«

Michi: *(kaum zu verstehen)* »Einen Schlitz!«

Alex: *(singt, spielt Klavier)* »Frau Kullisch...«

Michi: »Jetzt hör' mal auf!«

Alex: *(spielt weiter Klavier und singt)* »Frau Kullisch ist 'ne Schwullrich aus der Kullrich...« *(geht in nerviges Quietschen über; spielt Tonleiter runter)* »Jetzt wird es ihm zu laut!« *(Lachen!)*

Michi: »So spielt Frau Kullisch. Du musst was sagen, Alexander, ich...« *(das war leider zu leise für's Tonband)*

Alex: *(spielt und singt wieder)* »So spielt die Frau Kullisch... die Katz' rennt davon, und so singt sie...« *(hohes Quietschen)* »Ich bin ja auch nicht schlimm.« *(Pause)* »Frau Kullisch ist 'ne Lehrerin, und sie kann uns ruhig was aufgeben, aber wir den Lehrern etwas aufzugeben, dürfen wir ja nicht. Wir dürfen nichts, sie dürfen ja alles. Aber umgedreht dürfen sie ja alles.«

Michi: *(unterbricht)* »He Alex, schau mal!«

Alex: *(beendet das Klavierspiel, beginnt von neuem)* »Frau Kullisch ist 'ne alte Schwullrich, hat keinen Schwanz hinten und auch keinen vorn, sondern hat einen Schlitz. Frau Kullisch hat keine Kinder, ist 'ne schlimme Uroma...«, *(das Finale, Klavierspiel geht zu Ende)*, »...aus Ritterzeiteeeeeen!«

Aufnahme Ende.

5.5

An dieser Stelle der Geschichte sei noch kurz bemerkt, was mit Michaels Kassette geschehen ist. Michaels Vater hatte die Kassette damals gefunden und sich angehört, wobei dieser seinen Lachanfall

kaum noch unter Kontrolle halten konnte. Später dann suchte er zusammen mit der Kassette Michael auf und fragte ihn, was das sei.

Die Vernichtung von Michaels Unikat führte ein Vorschlaghammer mittlerer Größe aus. Das Band von Michael landete im Mülleimer.

6.

Es wurde Mittwoch. Alex hatte seiner Mutter Bescheid gesagt, dass er bei den Schwarz essen würde. Und auch den Nachmittag würde er dort sein.

Michi, seine kleine putzige Schwester und Alex gingen gemeinsam nebeneinander den Bürgersteig entlang. Sie redeten gerade über Schuhgrößen.

»Ich habe 37«, berichtete Michi.

»Ich habe 35«, meinte Julia.

»Ich habe 39!«, protzte Alex.

Die beiden sahen ihn ungläubig an: »Obwohl du so klein bist?« Michi war größer als er und seine Schwester ungefähr so groß wie Alex.

»Ja!«

»Du wächst nicht in die Höhe, sondern in die Länge. Und dafür wirst du kleiner«, fand Julia.

»Wie ein Zwerg?«

»Wie ein Zwerg mit übergroßen Füßen!«

Die Kinder lachten ein wenig: »Das ist ja schon fast schlimmer als in dem Märchen, in dem der Riese Goliath Schuhgröße 710 hat und barfuß laufen muss, weil er keinen Schuster finden kann, der ihm Schuhe von dieser Größe herstellt!«

»Spinner! Hm. Da fällt mir ein Traum ein. Eine böse Frau ging auf mich zu, und ich sagte, sie soll bitte das Baguette aus dem Mund nehmen, weil es mir ins Gesicht schlug. Die Frau schimpfte mich, denn es war ihre Nase...«, erzählte Julia.

»Hm?«, sagte Alex. »Das erinnert mich doch an irgendeine Geschichte mit einer Puppe, die dadurch, dass sie log, eine längere Nase bekam... war es Rumpelstielchen?«

Da kamen sie zu Hause an.

Michis Mutter hatte Dampf- oder Rohrnudeln zum Essen bereitet. Da diese auf ihrer Unterseite nicht schwarz waren, vermutete Alex, dass es sich hierbei um Rohrnudeln handeln musste. Normalerweise ließ jede Hausfrau das Etwas in der Pfanne anbrennen, dachte er.

Michis Vater war in der Arbeit. Andrea, Michis Mutter, hatte schon gegessen. Die Kinder stürmten die Bude und kämpften um ihre Plätze am Tisch. So saßen sie schließlich zu dritt eng nebeneinander zusammengequetscht in der Ecke der Eckbank.

Beim Essen redeten, quasselten und schikanierten sie sich gegenseitig. Alex stibitzte Michi und Julia ihr Essen, und diese nahmen es ihm wieder ab! Andrea verließ derweil den Raum, um die Fische im Wohnzimmer zu füttern. Dazu musste sie ein Gitter vom Aquarium nehmen, das die Tiere vor der dicken, fetten Katze schützen sollte.

Sie streute ein paar Flocken hinein, und die Fische schnappten danach.

Alex war froh, dass Michis Mutter aus der Küche gegangen war. Erwachsene stellen Kindern oft so derart dumme oder peinliche Fragen, dass Alex immer froh war, wenn er nicht die Gespräche jener erdulden musste. Das heißt: Wenn Erwachsene untereinander miteinander redeten, war es für ihn kein Problem, wohl aber, wenn sie ihn ansprachen. Das empfand er manchmal als sehr peinlich.

Nach dem Essen machte Julia ihre Hausaufgaben. Michi und Alex rannten nach draußen in den Sonnenschein.

»Wollen wir zum Lager gehen?«, fragte Michi.

»Jawohl! Überlege dir aber vorher noch, was wir brauchen können!«

Wie üblich suchten sie Werkzeuge, Planen und allerlei (vermutlich) Brauchbares zusammen, stopften das alles in den Rucksack und zogen los. Aber statt diesmal über die Forststraße zur unteren Lichtung zu gehen, schritten sie an einem Bach entlang.

»Hier bin ich schon einmal vor einigen Jahren gewesen«, bemerkte Alex. »Mit einem gewissen Alex. Damals haben wir einen Baum mit einem Loch gefunden, und er hatte da reingeschissen.«

»Igitt!«, sagte Michi.

»Aber das ist schon lange her. He - das da vorne ist er ja!« Ein

Baum, der schräg gewachsen war und auf der oberen Seite ein faustgroßes Loch hatte. Die Kinder rannten zu ihm hinauf. Da der Bach den Baum traf, mussten auch sie daran vorbei.

Den Rest der Wegstrecke legten sie ohne Pausen zurück. In den dunkleren Teilen des Waldes hatte Alex ein wenig Angst. Jetzt waren schon fast drei Wochen vergangen, aber die Geschichte mit dem Schwarzen Mann kribbelte ihm noch immer bis tief in die Schuhsohlen hinein.

Andererseits hätte er nicht daheim bleiben können - dazu war er einfach der falsche Typ. Aber er hatte sich geschworen, jetzt immer rechtzeitig zuhause zu sein - noch vor Anbruch der Dämmerung. Und er hatte sich geschworen, den Wald nie mehr allein zu betreten oder allein zu hinterbleiben.

Das hatte er das letzte Mal allerdings auch nicht gewollt, und trotzdem war es so blöd ausgegangen.

Die beiden Kinder saßen schließlich weit oben im Astwerk und nagelten neue Bretter und Äste an den Baum. Sie wollten ein Stück über dem obersten Brett noch einen kleinen Sitz bauen, sozusagen einen neuen Beobachtungsposten. Schon einmal hatte der Posten sie frühzeitig gewarnt.

Während einer Pause setzte sich Alex auf die Enden der Bretter hin, die sie angenagelt hatten; Michi platzierte sich etwa in der Mitte darauf. Die Sonne schien wieder einmal kräftig und kam zum Teil auch durch das Astwerk hindurch.

Beide Kinder blickten zum eigentlichen Baumlager hinab. Die Plastikplanen, die Gerüste, die angenagelten Bretter. Die Sonne, das Astwerk und der Himmel spiegelten sich auf den Planen wieder. Man hörte Vogelstimmen, aber jetzt im Juni zwitscherten sie nicht mehr ganz so viel und so schön wie im eigentlichen Frühjahr. Der Balz der meisten Tiere war bereits vorüber. Jetzt ging es darum, ihre Jungen großzuziehen.

»Ach, ich liebe diese schönen, ruhigen Tage!« Michi lehnte sich zurück. »Nur schade, dass man das Rauschen der Autobahn bis hier rauf hört!«

»Ja! Wirklich schade! In Alaska gibt es so etwas nicht!« Alex wusste zwar nicht, wo genau Alaska lag, aber er hatte schon viele tolle

Geschichten darüber gehört.

Er lehnte sich zurück.

»Ja, in Alaska gibt es so große Lachse, habe ich gehört!« Michi deutete die ungefähre Größe mit seinen Armen. »Und das überall! Und die kalten Gebirgsflüsse, die Wälder, Bären, die Wölfe und Hirsche. Rothirsche!«

»Nicht zu vergessen die Grashüpfer!«

Michi richtete sich auf: »Quatsch! Immer musst du irgend einen Quatsch...« An dieser Stelle brach er ab. Alex war zurückgerutscht, weil sich das Brett auf der Seite hochgehoben hatte, von dem Michi sich gerade erhob.

Es war nur an einer Seite festgenagelt. Auf Alex' nähere Seite. Er saß zum größten Teil auf dem Stück, das die Astgabel überragte und in der Luft endete.

Michi versuchte nach dem Brett zu greifen, doch ehe er es zu fassen bekam, ruderte der andere Junge schon wild mit seinen Armen durch die Luft.

Abwärts.

Der laute Schrei fuhr durch Michis Haut und Knochenmark. Schweißperlen setzten sich innerhalb von Sekundenbruchteilen auf seine Stirn. Bei Alex nicht minder. Äste krachten und brachen ab, auf die er mit seinem fallenden Körper prallte. Sein Mageninhalt schlug Purzelbäume und verkleisterte sich zu einer zähen Masse. Das war wohl das flauere Gefühl, das man auch im Weltraum haben musste: Als schwebte der Mageninhalt, als wäre er plötzlich gewichtslos geworden. Dann hörte man ein dumpfes Geräusch. Alte, zermürbte Herbstblätter vom letzten Jahr wurden aufgewirbelt.

Das alles erzählt sich so langsam, aber in Wirklichkeit geschah es natürlich innerhalb weniger Sekunden.

Vorsichtig spähte Michi über den Rand der Bretter in die Tiefe hinab.

Alex lag auf seinem Rücken unten auf dem Boden. Er hatte sich in die alten Herbstblätter gebettet - und rührte sich nicht. Um ihn herum - und auf ihm drauf - lagen die abgebrochenen Äste, keiner dicker als ein Daumen.

›Er ist tot!‹, war Michaels erster Gedanke. In der Hektik zu seinem

Freund zu kommen, wäre er beinahe selbst vom Baum gestürzt.

Als er die letzten anderthalb Meter sprang, hart auf seinen Füßen landete und sich aufrichtete, warf er einen kurzen Blick nach oben. Oje! Das mussten mehr als vier Meter gewesen sein, die sein Freund da gefallen war. Aber wenigstens hatte er dabei das Baumhaus nicht erwischt.

Michael rannte hinüber, ließ sich neben dem Jungen auf den Boden fallen. Nahe Alex' Kopf ragte ein großer Stein aus dem Waldboden. Michi war sehr froh darüber, dass der Junge nicht darauf gelandet war. Vorsichtig hob er Alex' Kopf an.

»Alex! Alex! Sag doch was! Mensch...« Er rüttelte und schüttelte. Da er nicht wusste, was er tun sollte, war Michael ziemlich ratlos. Sollte er den Puls prüfen? Aber er hatte keine Ahnung von so etwas. Auch sonst fiel ihm nicht viel ein, außer den Jungen zu schütteln und zu ihm zu reden und ihn anzuflehen, die Augen wieder aufzuschlagen.

Die Zeit schien in der Aufregung unendlich langsam zu vergehen, viel zu langsam. Deshalb kam Michi es auch wie eine halbe Ewigkeit vor, obwohl nicht einmal eine halbe Minute vergangen war, bis sein Freund ein Schmunzeln von sich gab und dann erschrocken und flimmernd die Augen aufriss. Die Welt lag im Nebel. Alex wollte sich aufsetzen. Ihm war übel, er wusste nicht genau, wo oben und unten war. Alles drehte sich.

Da er es nicht sofort allein schaffte, half Michi ihm auf. Letztlich saß er so da, dass er sich mit den Händen nach hinten abstützte. Alex blickte den Baum hinauf. Er schien darüber nachzudenken, was mit ihm geschehen war. Jeder einzelne Knochen tat ihm von den Prellungen weh. Besonders sein Rücken schmerzte. Michi schaute ihm eine längere Zeit dabei zu. Irgendwann erklärte er es ihm: »Wir haben vergessen, eine Seite vom vordersten Brett anzunageln. Als ich mich aufgerichtet hatte - also nur noch dein Gewicht auf der äußeren Seite war, war es gekippt, und du bist runtergefallen.«

»Und habe ein paar Äste mitgenommen.«

»Und warst bewusstlos.«

»Oje! Wenn ich das jemandem erzähle! Das glaubt mir bestimmt niemand.« Alex' Herz wurde schneller, als er an den Sturz dachte.

Etwas später befestigten sie die andere Seite vom Brett und überprüften daraufhin alle Bretter, um sicher zu stellen, dass so etwas nie mehr passieren würde. Alex hatte Glück gehabt. Wäre er ein wenig mehr links gelandet, hätte er mit dem Kopf einen großen Stein getroffen und wäre schlimm verletzt worden. Aber dies war - Gott sei Dank! - nicht geschehen.

Im Wald gibt es diese knorrigen hölzernen Pflanzen, die an den Bäumen hängen. In diesem Waldgebiet gab es so viele von diesen seltsamen Pflanzen, dass es Alex und Michael fast den Kopf verdrehte, als sie in die dichteren Teile des Waldes gingen. Es war scheinbar wirklich eine Tatsache, dass hier kaum oder nie ein Mensch heraufkam - außer ihnen. Und Alex' Bruder mit seinen Freunden damals. Aber die hatten sich hier oben seit dem Überfall nicht mehr sehen lassen. Und das war auch gut so.

Michi war etwas eingefallen; und daher schnitten sie jetzt einige der Pflanzen ab und spalteten mit Hilfe ihrer Messerklingen diese in dünne Röhren, bis sie fingerdick waren. Lustig war es schon, als sie es dann rauchten. Aber es kam auch zu Hustenanfällen. Der scharfe Rauch reizte den Gaumen. Alex gab schließlich auf, doch Michi machte weiter: »Kannst du schon nicht mehr?«

Fast hätte Alex sich ärgern lassen, aber dann dachte er: »Der Gescheiterte gibt nach, der Gescheiterte kann's noch mal probieren oder es besser lassen.« Außerdem war Alex leicht übel.

Irgendwann erstickte Michael dann fast an einem schier endlosen Hustenanfall.

»Du hättest besser daran getan, es nicht so zu übertreiben«, sagte Alex ruhig.

Der Hustenanfall klang langsam ab. Michaels Gesicht war ganz rot geworden.

»Geht es dir nicht gut?« Alex klopfte ihm auf die Schulter. Keuchend und unter großer Anstrengung meinte Michi: »Geht schon wieder...« Starkes Husten folgte.

Alex stand auf. Plötzlich wurde es ihm mulmig. Es dämmerte bereits hier im dichten Wald. »Wir sollten unbedingt heimgehen!«,

entschied er.

Michi kam nicht hoch. »Lasse mich bitte noch ein bisschen ausruhen«, bat er. Ihm war schlecht: »Dieses Scheißzeug.«

»Und so etwas hat dein Großvater im Krieg geraucht?«

»Ja!« Husten folgte.

Alex schüttelte ungläubig den Kopf. Das hatte ihm sein Großvater vielleicht einmal erzählt, ja...

Und die Sonne verschwand hinter den Bergen, während die Nacht vom Himmel herabstieg. Und es befand sich auch schon der Mond am Himmel.

»Jetzt müssen wir aber wirklich gehen.« Er half Michi auf.

»Ereignisreicher Tag, was?«

»Ja!«

Sie klaubten ihre Sachen zusammen, packten den Rucksack und wollten schon aufbrechen. Da hörten beide plötzlich den Wind, der leise eine Stimme an ihre Ohren trug. Die Stimme sang:

*Schlaf, mein Bübchen, schlaf!
Der Graf ist ein schwarzes Schaf,
Der Graf hat uns beide lieb,
D'rum schlaf, mein Bübchen, schlaf,
D'rum schlaf, mein Goldkind, schlaf..*

»Wer ist denn das?«, fragte Michi leise. Alex kam dies alles reichlich bekannt vor! Und plötzlich wusste er es wieder: Der Schwarze Mann, der sich die Kinder holt, wenn sie im Dunkeln noch im Wald sind. Die Erwachsenen erzählten ihnen vermutlich viel Blödsinn, nur damit sie folgten, aber ausgerechnet diese Geschichte musste natürlich stimmen.

»Ich kenne den Kerl!«, flüsterte Alex. »Der wollte mich auffressen. In jener Nacht, in der ihr mich gesucht habt.«

»Eine Fantasie hast du!«

»Nein, wirklich!« Alex schlotterten die Knie. Er hatte Angst. Noch konnte er abhauen, aber was würde dann aus seinem Freund werden? Er musste ihm beistehen, entschied er! Aber wieso war Michi so unvorsichtig und glaubte es ihm nicht? Kannibalismus gibt es nicht,

wird jener denken. Wahrscheinlich.

Die Büsche gegenüber raschelten. Alex trat vorsichtshalber langsam ein paar Schritte in entgegengesetzter Richtung hinweg. Bis er ein paar Meter weit hinter Michael stand.

Eine Frau erschien. Ihre Gestalt konnte man in der Dunkelheit schlecht erkennen. Sie blickte die Kinder erschrocken an. »Was macht ihr denn hier?«, fragte sie.

Michi schaute zu Alex um: »Kerl, wie?« Und die Frau zwinkerte dem ängstlichen Jungen mit einem Auge wissend zu.

»Hast du Angst vor mir?«, fragte sie. Michi wandte sich wieder um. Die Frau kam einige Schritte näher. Bedrohliche Schritte. Für Alex. Nicht für Michi. »Wir haben hier oben nur gespielt«, sagte dieser.

»Das solltet ihr zu so später Stunde lieber lassen! Um diese Zeit treibt sich gerne Gesindel im Wald herum!« Diese Wörter und die Anwesenheit seines Freundes lösten Alex langsam aus seiner Anspannung. Er trat zögernd zu Michi. Nun standen die drei noch etwa sieben Meter auseinander.

»Was tun Sie hier?«, fragte Michi fröhlich. Der Junge schien überhaupt keine Angst zu haben.

»Ich bin vom Zeltplatz oben. Wollt ihr nicht mitkommen? Ihr könnt gern

Süßigkeiten und Limonade bekommen.« Der Zeltplatz war in der Tat nicht allzu weit entfernt, doch war das Gebüsch so dicht, dass kaum einer bis hierher durchdringen konnte.

Michi sagte einfach »Ja!« - ohne diese wichtige Sache mit Alex zu besprechen. »Gerne!«

»Gut! Kommt!« Sie knipste eine Taschenlampe an.

Michi folgte der Frau. Alex jedoch blieb stehen. Er blickte vorsichtig um sich. Dann zuckte er leicht verlegen die Schultern und lief ihnen hinterher. Wahrscheinlich hatte er sich getäuscht.

»Wie heißen Sie eigentlich?«, fragte Michi.

»Winnifreda ist mein Name.« Alex horchte auf.

»Ich bin Michi! Das ist Alex!«

»Freut mich!« Sie reichten sich dennoch keine Hand.

Den Weg, den die Frau einschlug, führte tatsächlich zuerst in

Richtung des Zeltplatzes. Aber dann, als sie im dicksten Dickicht waren, wo ohne Taschenlampe nichts mehr zu sehen war, schlug die Frau einen falschen Weg ein. Alex mit seinem guten Orientierungssinn bemerkte den Fehler auch gleich: »Ich glaube, wir müssen da rauf!« Die Frau schob mit ihren Händen einige Büsche zur Seite, dann blieb sie stehen: »Ich wollte nur das dichte Holz dort drüben umgehen.« Die Kinder blickten sich fragend an, dann gingen sie hinterher.

Plötzlich jedoch blieb Alex stehen. Jetzt erkannte er den Weg wieder. Den war er entlanggerannt, als er aus der Lichtung geflohen war. Damals. Als ihm der Hirsch zur Flucht verholfen hatte. Aber herauf, nicht hinunter.

Er blieb stehen. Er packte Michi am T-Shirt.

»He, spinnst du?«, fragte dieser. Die Frau drehte sich zu den Kindern um.

Plötzlich war sie keine Frau mehr. Da stand eine tiefschwarze Gestalt. Michi schrie auf. Alex schrie kurz später auf. Die Lampe erlosch. Die beiden Kinder rannten um ihr Leben.

8.

»Ich habe es dir doch gleich gesagt!«, schimpfte Alex. Die beiden hatten Probleme, im finsternen Wald nicht an einen Baum zu prallen. Es war sehr dunkel geworden.

»Wir müssen uns trennen!«, schrie Alex. »Das ist unsere einzige Chance!«

»Was? Spinnst du?« Äste und Zweige peitschten gegen ihre kleinen Körper.

»So hat wenigstens einer eine Chance! Uns beide wird er dann wohl nicht erwischen!« Da erkannte Alex einen steilen Abhang. Seine Augen hatten sich endlich der Dunkelheit angepasst. Er wusste nicht, wie tief der Hang war, aber er wagte es. Er sprang.

Und weg war er. Man hörte die Steine rutschen und rollen. Michis Stirn wurde immer mehr von Schweißperlen bedeckt. Hinter sich hörte er Schritte, laut raschelnde, im Wald wiederhallende Schritte. Sie war also noch immer hinter ihm her. Oder er? Was war eigentlich diese Kreatur?

Da!

Dort lag ein großer Ast.

Michi stolperte, doch er hätte sich gefangen, wäre da nicht ein großes, tiefes Loch mit viel, sehr viel Wasser gewesen. Der Bub stürzte mit dem Kopf voran hinein. Er fiel. Und dann wurde er nass. Das Wasser schloss sich über ihm. Der schwere Rucksack zog ihn hinab. Michi kämpfte mit der Panik und streifte ihn ab. Benommen ruderte er mit den Armen herum und tauchte um Luft ringend wieder auf.

Weit oben sah er in einem runden Kreis die Schatten vieler Äste und einige funkelnde Sterne. Plötzlich beugte sich eine dunkle Gestalt in diesen Kreis. Sie schien wie ein Schatten zu sein: »Haben wir dich! Und jetzt werde ich deinen frechen Kollegen fangen! Allein kommst du da nämlich nicht mehr raus!« Die Stimme hörte sich männlich an.

Und weg war er.

Der Schatten.

9.

Alex rannte. Er hatte einen Vorteil: Er war nicht das erste Mal mit dem Schwarzen Mann zusammengestoßen. Aber er hatte auch einen Nachteil, der für das Wesen zugleich ein Vorteil war: Es war dunkel. Der Schwarze Mann war so gut wie nicht zu sehen. Alex erkannte höchstens noch die Umrisse der Bäume, der Sträucher, der Äste und des Bodens. Und oftmals nicht einmal mehr das.

Hinter sich hörte er plötzlich ganz leise das Knacken und Krachen und Brechen der Zweige, das Rascheln des Laubbodens.

Der Junge erkannte recht schnell: Plötzlich war der Schwarze Mann wieder hinter ihm. Doch wenn das so war, was war dann mit Michael geschehen? Alex hatte geglaubt, dass der Schwarze Mann Michi verfolgt hatte. Und jetzt war er plötzlich wieder hinter ihm her.

Auf einmal bremste Alex, sprang rückwärts und wirbelte gleichzeitig in der Luft herum. Noch bevor der Schwarze Mann das blitzschnelle Manöver erkennen und darauf reagieren konnte, sauste Alex schon an ihm vorbei und verschwand im dichten Waldteil rechts hinter ihm. Man hörte noch kurz das Brechen von Zweigen, dann verstummte die Nacht. Alex hatte es mit Herzklopfen gewagt. Die

Geschichte war ein sehr schlimmer Alptraum für ihn.

Der Schwarze Mann machte kehrt und ging auf den dichten Waldteil zu, in dem Alex so plötzlich verschwunden war. Verwundert und überrascht kratzte er sich an der Schwarzen Stirn. Damit hatte er nicht gerechnet.

Er blieb stehen, erkannte zwischen dem dichten Gebüsch allerdings nichts, schritt nach rechts, ging nach links, doch auch das brachte ihm nichts, denn er konnte den Jungen nicht ausmachen. Aber er wusste, dass sich das Kind irgendwo da drin verstecken musste. Sonst müsste er Alex sehen - oder zumindest hören. Aber da war rein gar nichts. Er blickte über sich in die Bäume und erkannte wieder nichts, das es wert gewesen wäre, an dieser Stelle der Geschichte zu erwähnen. Alles war still und ruhig. Der Schwarze Mann blickte wieder nach vorne.

Genau in diesem Moment wirbelte ein schwerer Stein durch die Luft. Ein dumpfer Schlag hallte durch die späte Frühlingsnacht. Der Schwarze Mann hielt sich schmerzhaft die Stirn.

Da packte den Schwarzen Mann die Wut. Wie konnte der kleine Junge es wagen...! Er schrie bitterböse. Unserem kleinen Helden fuhr der Schreck in die Glieder, bis sie ganz steif waren. Hatte Alex jetzt zu viel gewagt?

Der Schwarze Mann hatte den Jungen mittlerweile entdeckt. Dieser aber sah in der Dunkelheit den Schwarzen Mann nicht mehr und warf seine Blicke ängstlich um sich. ›Gut so‹, dachte der Schwarze Mann voller Zorn.

Alex blickte vor. Ein Schatten bewegte sich. Plötzlich erkannte er ihn wieder. Sein Herz setzte aus, sein Atem verstummte. Vor lauter Angst presste er sich gegen den Baum, der hinter ihm stand.

Der Schwarze Mann sprang vor, packte den Jungen am Hals, schlug dessen Hinterkopf wütend gegen den Baum. Alex zwang sich zu schreien, aber es wollte nicht so recht klappen. Es kam nur ein Röcheln heraus.

Plötzlich fiel ein greller Lichtschein auf den Schwarzen Mann. Er schrie auf, fiel in sich zusammen, rappelte sich wieder hoch und verschwand im Gebüsch. Alex holte tief Luft. Sein Schädel brummte wie eine angestoßene Glockenschale.

Der Lichtschein kam näher. War es Michael?

10.

Erschöpft versuchte Michi Halt an der Schachtwand zu finden. Der Schacht war betonierte. Vermutlich war es ein älterer Brunnen, aber nicht sehr alt. Glücklicherweise fand Michi einen Rand, an dem er sich festhalten konnte. Als er feststellte, dass er auch seine Füße auf einen kleinen Sims weiter unten im Wasser stellen konnte, beruhigte er sich wieder etwas.

Es war sehr dunkel und das Nass recht kalt. Auf der Wasseroberfläche schwammen Blätter. Plötzlich berührte ihn etwas am Bein. Michi schrie auf. Er wusste nicht, was das war, und hätte er es gewusst, wäre es auch nicht recht viel besser für ihn gewesen.

11.

Es war Julia, Michaels Schwester. »Ich habe euch gesucht«, sagte sie. »Nicht, dass euch schon wieder etwas passiert ist!«

»Das ist recht lieb von ihr«, dachte Alex mit Kopfschmerzen und schritt auf sie zu. Der grelle Lichtstrahl traf in seine Augen. Er blickte weg. Sie senkte die Taschenlampe. »Wo ist denn mein Bruder?«, fragte sie. »Und wer war das vorhin?«

Da hörten die beiden leise Schreie. »Komm mit!« Alex legte eine Hand auf ihre Schulter. »Das kommt von dort!« Er deutete mit seiner anderen Hand in die Richtung.

Sie liefen durch den Wald, stiegen eine kleine Anhöhe hinauf, und hätte Julia Alex nicht plötzlich festgehalten, wäre dieser ganz bestimmt in die Öffnung gestürzt, so überraschend saß diese auf einmal zwischen dem Gebüsch zu ihren Füßen.

Jetzt klangen die Schreie ganz laut.

»Michi? Bist du's?«

»Ja!« Die Stimme klang erschöpft: »Holt mich hier raus!« Erleichterung mischte sich in seine verzweifelte Stimme.

Alex kletterte auf allen Vieren zum Rand und spähte vorsichtig mit den Augen in die Tiefe. Julia tat es ihm nach und leuchtete mit ihrer

Taschenlampe in den Schacht.

Da unten also war er. Jedoch zu weit unten, als dass man ihm mit den Händen heraushelfen hätte können.

Auf einmal stürzte Julia nach vorne. Die Lampe fiel in den Schacht, plumste ins Wasser und erlosch, dabei streifte sie Michaels Körper. Julia konnte sich gerade noch am Rand aufstützen. Sie wollte zurückkriechen.

Alex sah sich um.

Da stand es: das schwarze Gespenst. Plötzlich prallte ein Fuß gegen Julias Seite und schob sie nach vorne, auf den Schacht zu. Sie schrie laut auf, verlor den Halt und stürzte, prallte gegen die Betonwand und landete schmerzhaft und schreiend auf Michael, der kurz unter Wasser ging. Dann tauchte er wieder auf und blickte mit Wasser in den Ohren hinauf. Dabei drückte er Julia zur Seite, die panisch versuchte Halt am Schachtrand zu finden.

Der Schwarze Mann war weg.

Alex war weg.

Er und seine Schwester weinten.

»Wir sind verloren!«, wimmerten sie bitter.

12.

Alex rannte. Schon wieder war er es, der dem Schwarzen Mann entkommen war. Warum, das wusste er nicht, aber er war froh darüber. Wäre er allein hier im Wald gewesen, er wäre zur unteren Lichtung gerannt, wo der Tierpfad begann. Aber er war ja nicht allein. Er stellte wohl die letzte Hoffnung für Michael und Julia dar, das war ihm durchaus bewusst. Und deshalb musste er sich der Gefahr stellen - jedoch nicht, ohne sich sein Handeln gut zu überlegen und sich etwas einfallen zu lassen. Denn seine Freunde wollte er nicht in Stich lassen. Nein, er konnte sie nicht einfach so ihrem Schicksal überlassen, schließlich hatten Julia und Michael ihn während der ersten Begegnung mit dem Schwarzen Mann auch gesucht. Freilich, die beiden hatten nichts vom Schwarzen Mann gewusst. Alex jedoch schon.

Er wollte einen Ort aufsuchen, der offener und übersichtlicher war.

Außer seinen eigenen Schritten hörte er nichts, aber ihn warnte eine innere Stimme. Und ein plötzliches Umkehren würde ihm vermutlich nicht noch einmal helfen.

Alex rannte wie ein Wahnsinniger durch den dunklen Wald, hielt sich dabei nur vereinzelt an Tierpfade. Hier und da kürzte er ab, indem er mitten durch Stauden hindurchsprang und sich die Kleider und die Haut gelegentlich an Dornen aufriss. Aber es gab jetzt wirklich Wichtigeres! Was war schon ein Loch in der Kleidung gegen seine Gefangenschaft!

Er musste entkommen! Er musste um jeden Preis entkommen!

Da hörte er ein leises Wimmern, das fast zum Weinen wurde. Er spähte aus den Augenwinkeln heraus und wurde langsamer. Sein Herz schlug schneller, als er sah, was dort oben in der Baumkrone hing.

An den Füßen aufgehängt, wie schon damals in der Höhle auch, hing ein Mädchen mit dem Kopf nach unten an einem dicken Ast. Es sah komisch aus, und wäre die ganze Geschichte nicht so unheimlich gewesen, Alex hätte gegrinst! Doch im Gegensatz zu den Kindern in der Höhle schien das Mädchen lebendig zu sein, denn sie weinte leise.

Plötzlich blieb Alex stehen und blickte um sich. Es war niemand zu sehen. »Wer bist du?«, rief er zu ihr hinauf.

Das Mädchen verstummte, riss die feuchten Augen auf und blickte zu ihm hinab: »Bitte, bitte hilf mir!« Dabei verzog sie leicht die Mundwinkel. Falten bildeten sich auf ihrer Stirn.

»Wer hat dich an den Baum gefesselt?«

»Der Schwarze Mann tat das!«

»Warum?«

»Meine Eltern haben mich davor gewarnt, bei Nacht und Nebel in den Wald zu gehen. Ich habe nicht auf sie gehört!«

»Darum hat er dich an den Baum gefesselt?«

»Gefangen, gefesselt, ja. Und wenn er euch auch noch erwischt, wird er uns essen!«

»Uns? Woher weißt du denn, dass wir mehrere sind?«

»Von hier oben aus sieht man mehr als von dort unten, was im Wald geschieht!«

»Du hattest die Augen zu!«

»Ihr drei seid vorhin schon einmal hier vorbeigerannt!«

»Wir waren heute nie zu dritt gewesen!«, erwiderte Alex und bereute es sogleich wieder.

Denn da wusste der Schwarze Mann, dass er sich verraten hatte. Plötzlich veränderte sich die Gestalt des weinenden Mädchens, und ein Schatten wurde daraus. Ein dunkler und langer Schatten.

Mit einem Satz sprang er vom Baum.

Und mit einem wilden Schrei schoss Alex davon.

Würde diese Nacht denn gar kein Ende mehr nehmen?

13.

Die Verfolgungsjagd nahm ein schnelles Ende, schneller als man es glauben konnte. Alex hörte ein lautes Rufen, fuhr um eine dichte Staude herum und rannte beinahe Michaels Vater über den Haufen. Geschockt blieb er stehen. War das schon wieder einer dieser Tricks?

Das Gesicht des Mannes war rot vor lauter Zorn, was man im dunklen Wald aber kaum erkennen konnte: »Wo sind Michael und Julia?« Man merkte die Wut in der Stimme.

Nein, das musste wohl doch Michaels Vater sein!

»In - einen - alten - Brunnen - gefallen.« Die Worte kamen langsam und jedes einzeln für sich heraus. Alex hatte Angst. Vielleicht sogar noch mehr Angst als vor dem Schwarzen Mann. Denn Michaels Vater konnte sehr böse werden (nicht wirklich, es war wieder nur eine Idee dieses unverschämten Schriftstellers)! Alex dachte nur daran, wie es Michael ergangen war, nachdem er seinem Vater eine Zigarette entwendet, umgebaut und wieder zurückgelegt hatte. Die Zigarette war danach beim Anzünden explodiert, denn Michael hatte in die Zigarette einen kleinen Kracher versteckt, der durch die Glut gezündet worden war. Natürlich durfte man so etwas nicht tun (!) - erst recht nicht bei Zigaretten ohne schützenden Filter, da der Kracher die Zigarette in den Mund schießen konnte. Michael hatte nach diesem Vorfall in der Schule mehrere Tage lang kaum mehr sitzen können.

»Was?« Der Vater konnte nicht glauben, was er da hörte.

»Michael und Julia sind in einen alten Brunnen...«

»Wo? Schnell, bring mich hin!« Jetzt auf einmal hatte der Vater der beiden Geschwister ein Gefühl der Vernachlässigung im Magen. Ihm war flau. Wäre er doch nur mit ihnen zur Modellbahnausstellung gefahren, anstatt alleine mit seiner Frau ins Kino zu gehen, um sich so einen typischen Erwachsenen-Film voller Schlägerei, Sex und Glamour anzusehen.

Schnell rannten sie den Weg entlang. Michaels Vater suchte sich mit einer großen Handleuchte den Weg. Alex hätte sie nicht gebraucht, aber es war schon besser so. Dadurch schien der Wald nicht mehr ganz so gespenstisch zu sein. Nur die geworfenen Schatten kamen ihm ein wenig unheimlich vor. Blöd war außerdem, dass seine Augen durch das starke Licht immer wieder geblendet wurden. Er konnte dadurch die Konturen im unbeleuchteten Wald nicht mehr so gut erkennen.

Er führte Michaels Vater zum Brunnen.

Nervös leuchtete dieser hinab.

Der Brunnen war leer.

14.

»Wo sind sie?! Wo sind sie?!« Der Vater war wieder rot vor Wut und Sorge um seine Kinder. Er schüttelte Alex nervös an der Schulter. Was fiel diesen Kindern ein, sich so spät in der Nacht noch im Wald herumzutreiben! Da musste ihnen doch etwas zustoßen!

»Ich weiß es nicht...« Alex brach in lautes Geheule aus: »Ich weiß es nicht!« Das war alles, was ihm dazu noch einfiel.

»Hier...« Jemand kroch leise stöhnend aus dem Gebüsch gegenüber. Mit gesenktem Kopf. Es war Michael, klatschnass. Er fror in seinen nassen Kleidern. Zudem wehte ein leichter, kühler Fallwind, der meist in den Nächten am Nordrand der Alpen auftrat.

Sein Vater rannte gleich erleichtert hinüber: »Wo ist Julia?« Michi deutete zum Gebüsch: Dort drin lag sie, nass und erschöpft.

»Wie seid ihr aus dem Schacht herausgekommen?«, fragte Alex verwirrt. Der Schacht reichte sicher an die zwei Meter bis zum Wasser hinab. Unterhalb des Wassers ging er natürlich weiter.

»Wir sind geklettert.« Michael musste kurz Atem schöpfen. »Wir

haben uns mit dem Rücken gegen die eine Seite gepresst, mit den Füßen gegen die andere...« Das kannte Alex schon von seinem Bruder her. Der kletterte zu Hause des Öfteren die Türstöcke mit dieser Technik hoch.

»Könnt ihr gehen?«, fragte der Vater.

»Ich glaube schon.«

Julia nickte auch kaum merklich.

Langsam, ganz langsam gingen sie erschöpft nach Hause, aber einen ihnen bisher völlig unbekanntem Weg über einen Bauernhof und die Hochbergstraße, den ihr Vater einschlug.

Den Schwarzen Mann bekamen sie in jener Nacht nicht mehr zu Gesicht. Es war ein wahres Glück, dass Michis Vater nichts von dem Rucksack und dessen Inhalt wusste! Der hätte seinen Sohn glattwegs umgebracht.

Schon bald würde der Vater verzweifelt eine Säge in der Garage suchen.

15.

Daheim bekam Alex ziemlichen Ärger. Die Standpauke übernahm seine Mutter. Über das im Wald Geschehene wussten seine Eltern nichts.

Später dann suchte Alex seinen Vater auf. Er fand ihn in der Werkstatt.

»Paps?«

Sein Vater blickte müde zur Tür hinüber. Es war bereits sehr spät. Sein Gesicht war Ausdruck von Kummer und Sorge: »Ja?«

Alex setzte sich auf einen Stuhl, der da in der Gegend herumstand: »Habt ihr früher als Kinder öfter im Wald gespielt?«

»Ja. Warum fragst du?«

»Seid ihr damals auch öfter in der Nacht im Wald gewesen?«

»Manchmal, meistens mit unseren Eltern oder Großeltern. Da haben wir ein Lagerfeuer gemacht und Fleisch gegrillt, wenn ich mich recht erinnere. Aber wieso fragst du?«

»Ach, nur so. Ist euch da niemand begegnet?«

»Hast du was auf dem Herzen?«

Alex war einer, der nicht gerne offen über etwas redete. Außerdem hatte er Angst, dass sein Vater ihn für verrückt erklären würde, wenn er ihm vom Schwarzen Mann erzählen täte. Da sein Hintertürchen nicht ganz aufgegangen war, musste er es wieder schließen: »Nein, ich wollte bloß wissen. Gute Nacht!«

»Alex!« Sein Vater rief ihn zurück.

Alex drehte sich herum: »Ja?«

»Du solltest nicht andauernd so spät heimkommen! Mutter hat ständig Angst, dass dir etwas passiert ist. Du weißt doch, dass bei uns da draußen von Zeit zu Zeit Kinder spurlos verschwinden! Und alle wurden das letzte Mal immer bei Anbruch der Dämmerung gesehen, meist wenn sie sich vom Spielen bei ihren Freunden auf den Heimweg machten. Ein Kind hätte nur zweihundert Meter am Waldrand entlang zu gehen gehabt und kam trotzdem nie zu Hause an. Und kein einziger Hinweis auf das Verschwinden, der Täter rennt scheinbar noch immer frei herum!«

Alex stand schweigend da. Er schwieg lange, noch länger. Dann dämmerte ihm allmählich etwas: Hatte das Verschwinden der Kinder mit dem Schwarzen Mann zu tun? Doch wie sollte er diese Vermutung seinem Vater erklären? Schließlich erzählte man solche Dinge doch einem Vierjährigen, und er selbst würde ja in wenigen Tagen bereits elf Jahre alt werden. Deshalb gab er keinen Ton von sich, da er sich seinen Vermutungen nicht ganz sicher war und außerdem die Angst hatte, dass sein Vater ihn für einen Dummkopf halten würde.

»Aber ich verstehe dich. Bei mir fing es auch schon recht früh an. Ist es eine aus deiner Schulklasse?«

Alex wusste nicht, was sein Vater meinte: »Nein, er... ähm, ich meine...«

Sein Vater unterbrach ihn: »Ein Er? Du machst mir Sorgen!«

Alex wirkte auf einmal sehr bedrückt: »Gute Nacht, Paps!« Er verließ die Werkstatt und fand sich kurz später in seinem Bett wieder. Weil es ihm zu heiß war, legte er sich erschöpft und müde auf die Bettdecke statt darunter.

Die Kinder - wie sie versuchten den Schwarzen Mann zu fangen

*Es gibt keinen besseren Lehrmeister
als das eigene Missgeschick.*

[Mitte Juni 1990]

1.

Die Mädchen mussten aus dem Klassenzimmer rausgehen. Nicht, dass sie etwa eine Schuld traf. Es war genau anders herum: Vermutlich hatten alle Jungen Unfug getrieben. Und weil daher weit über die Hälfte der Klasse betroffen war, schickte man die unschuldigen Lämmchen einfach hinaus.

Es hatte damit begonnen, dass eines der Kinder ein Kondom auf den Pausenhof geschmissen hatte. Andere waren hinzugekommen, hatten gelacht und waren auf das Kondom getreten. Die Klasse von Alex, Chris und Michael hielt sich in jener Zeit ein wirklich seltsames Hobby für einen Schüler der fünften Klasse: Kondome sammeln.

Schließlich war ein Lehrer dazugekommen, hatte sich durch den Ring der hinzuströmenden Kinder gekämpft und war verduzt stehen geblieben. Nanu, was war das denn? Die Kinder brüllten fast vor Lachen.

Kaum hatte der Lehrer begriffen, was geschehen war, holte er sich die Verantwortlichen beiseite. Wäre es eine zerrissene Verpackungsfolie gewesen, hätte der Gartenzwerg (so nannten die Schüler speziell diesen Lehrer) dem Schüler wahrscheinlich befohlen, sie aufzuheben und in die nächste Mülltonne zu schmeißen.

Aber es war ein Kondom.

Nachdem der Lehrer die beiden für diesen Vorfall verantwortlichen Freunde mit dem Mundwerk zusammengestaucht hatte, informierte er die Klassenlehrerin - Frau Kullisch. Und die konnte ohnehin furchtbar böse werden!

Wie sich bald herausstellte, waren fast alle Schüler ihrer Klasse von dem Vorfall betroffen. Wolfi besaß drei Kondome, Simon und der alte Thom jeweils eines, die anderen zwei oder eines.

Alex grübelte darüber nach, wofür ein Kondom eigentlich gut war, während die Lehrerin einen Appell an die Kinder vortrug. Er wusste, dass es etwas mit Mädchen bzw. mit Frauen zu tun hatte, und da Wolfi erst vor kurzem in der Klasse so ein Ding unter der Bank aufgeblasen hatte, dachte er, es wäre vielleicht die künstliche Nachbildung eines Busens. Anders konnte er sich die Sache nicht erklären. Doch wozu sollte das gut sein? Er fragte nicht. Wenn ihn etwas interessierte, versuchte er meistens es selbst herauszufinden.

Die Klassentür ging auf, und die Lehrerin rief die draußen wartenden Menschenkinder in die Klasse zurück.

2.

Am Nachmittag trafen sich Michael, Chris und Alex in Michaels Lager über der Garage. Sie blockierten die Einstiegs Luke, damit sie keiner stören konnte. Mit finsternen Mienen und schwer belasteten Herzen saßen sie so im Halbdunkel beisammen. Sie hatten etwas sehr Wichtiges zu besprechen.

Es ging um den Schwarzen Mann. Nachdem er die Kinder gejagt und beinahe erwischt hatte, und nachdem jetzt auch Michi ihm begegnet war, stellten sie sich die Frage, ob sie in Zukunft jemals wieder in diesen Wald gehen sollten. Michis Eltern hatten genau das auch verboten. Ob sich die Kinder jedoch daran halten würden?

»Eines ist mir jedenfalls aufgefallen«, sagte Alex später, als die Diskussion schon voll am Laufen war, »der Schwarze Mann fürchtet grelles Licht. Zumindest hatte er zusammengezuckt, als Julia ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht geleuchtet hatte. Also wäre es doch wohl nicht dumm, wenn wir von jetzt an immer eine Taschenlampe bei uns tragen würden.«

Michi hatte seine Zweifel: »Aber sieh mal, meine Schwester hatte die Taschenlampe doch in der Hand und war ihm trotzdem auf den Leim gegangen, als er sie in den alten Brunnen gestoßen hat.«

Chris wunderte sich: »Brunnen?« Er wusste nichts von einem Brunnen.

»Ja, ein alter Brunnen. Michi und Julia sind da letztens reingefallen, als der Schwarze Mann uns verfolgt hatte.«

»Ja. Aber ich weiß nicht mehr genau, wo sich der Brunnen befindet.«

»Ich würde ihn schon finden!« Alex war sich seiner Sache ziemlich

sicher.

Die sommerliche Hitze staute sich in dem kleinen Raum über der Garage. Michi wischte sich mit dem Arm über das Gesicht. Es war sehr stickig und heiß hier drin. Die Sonne brannte aufs Garagendach.

»Weißt du, welchen Fehler Julia gemacht hat? Sie stand mit dem Rücken zum Schwarzen Mann und hatte sich nur auf den Brunnen konzentriert.«

»Das kann sein. Trotzdem: Inwieweit nützt uns eine Lampe? Er kann uns von hinten überfallen. Wir fallen höchstens mehr auf.«

»Oder eine seiner Masken tragen«, fiel da Alex ein. »Dann scheint ihn das Licht auch nicht zu stören. Du weißt ja, als uns die Frau im Gebüsch begegnete, führte sie selbst eine Taschenlampe mit sich, schaltete sie ein und leuchtete sogar sich selbst ins Gesicht, damit wir sie besser sehen konnten.«

»Ja!« Michi nickte.

Alex setzte seine Überlegungen fort: »Hm! Aber sag mal, hast du den Schwarzen Mann noch einmal gesehen, nachdem dein Vater und ich euch im Brunnen gesucht haben?«

Michael überlegte kurz und sagte dann: »Nein.«

»Es ist schon irgendwie komisch. Grelles Licht und ein Erwachsener - beides scheint er zu fürchten.«

»Ja. Aber warum?«

Jetzt schaltete sich Chris ein: »Ist doch klar! Der Schwarze Mann kommt nur in der Nacht. Während des Tages schläft er in einer dunklen, von der Außenwelt abgeschotteten Höhle. Und ein Erwachsener braucht den Schwarzen Mann nicht zu fürchten, weil er eben erwachsen ist.«

»Und das soll eine Erklärung sein?«, fragte Alex stirnrunzelnd.

»Na ja. So haben es mir meine Eltern erzählt. Erwachsene sind da, um auf Kinder aufzupassen. Und Kinder sind da, um Erwachsene zu ärgern.«

»Wisst ihr was?«, fragte Alex in die Runde, »Ich denke, der Schwarze Mann fürchtet grelles Licht deshalb, weil er im Licht als Schatten oder Geist - oder was auch immer er sein mag - nicht existieren kann. Eine Maske schützt ihn jedoch vor dem Licht. Und dass Erwachsene ihn nicht zu fürchten brauchen, liegt vielleicht daran, dass sie nicht an ihm glauben.«

»Oder der Schwarze Mann ist so feige, dass er sich nur an uns

wehrlosen Kindern vergreift.«

Da bekam Michi eine blendende Idee: »Sagt mal... so wehrlos sind wir doch gar nicht!«

Alex riss die Augen weit auf, als er begriff, was Michi damit sagen wollte: Sie sollten sich wehren! Sie sollten kämpfen!

Der Würfel war damit gefallen.

3.

Wie drei wild gewordene Hengste gruben sie eine große Wanne in das Erdreich. Sie wollten den Schwarzen Mann in der kommenden Nacht aufstöbern und ihn hierher locken. Dabei sollte er ihnen in die Fallgrube stürzen.

Sie hatten damit nur ein Problem: Ihre kleinen Kinderhände und ihre kleinen Kindermuskeln waren kaum dazu imstande, ein Loch von mehr als zwei Meter Tiefe in den Boden zu schaufeln. Das Erdreich war zu fest, steinig wie holzig. Hier und da ging eine große Wurzel her, die sie mit der Axt entfernen mussten. Das dauerte ewig.

Es war Samstagvormittag. Sie hatten sich auf das Wochenende geeinigt, um

mehr Zeit zu haben. Dennoch würden sie bei dieser Geschwindigkeit heute nichts mehr zu Stande bringen.

»Wenn wir so weitermachen, sind wir bis heute Abend nie fertig!«

Michi wischte sich den Schweiß von der Stirn. Seine Wangen glühten: »Und was sollen wir sonst machen?«

»Warum suchen wir nicht den tiefen Brunnen und decken ihn mit Zweigen, Ästen und Laub zu?«

»Ha - gute Idee! Du vergisst nur leider eines: Ich war selbst schon da drin! Und ich bin ohne Hilfe wieder herausgekommen, wenn es auch ziemlich anstrengend gewesen war. Was ein Kind kann, kann der Schwarze Mann sicher erst recht!«

Chris grinste plötzlich: »Aber nicht, wenn wir den Schacht mit irgend etwas zudecken und Steine drauflegen!«

Und schon segelte die Schaufel, mit der Alex gerade eben noch gegraben hatte, im hohen Bogen ins Gebüsch.

Sie zogen los. Zuerst galt es, den alten Brunnen überhaupt zu finden. Am Tag war es im Wald nicht so trostlos wie in der Nacht. Die Pfade waren leicht zu begehen, erst in der Nacht sah man weder Steig noch Stein. Dann war es, als sei alles Leben im Wald verstorben und erloschen. Außerdem hatte Alex das unheimliche Gefühl, als wenn der Wald in der Dunkelheit völlig anders wäre, als würden die Pfade und Wege anders verlaufen, als wenn es Orte und Dinge gäbe, die es am Tag nicht gab.

Von der Nähe des Lagers weg gingen die Kinder die Steigung hinauf, folgten zwei verschlungenen Pfaden und waren schließlich dort, wo die Frau sie hingeführt hatte: im wildesten Dickicht.

»Ich glaube, wir sind da lang«, sagte Michi.

»Das denke ich auch! Wir sind diese Richtung gegangen und in die entgegengesetzte geflohen.«

Im Gänsemarsch eilten sie geduckt im Schatten des Unterholzes dahin. Beiderseits vom Pfad waren die Pflanzen so dicht gewachsen, dass kaum ein Durchdringen möglich war. Über ihnen bildeten die Äste ein sanft wogendes Dach aus grünen Blättern.

Ihre Füße streiften durch das trockene Gras, als das Unterholz lichter wurde. Aber jetzt war das Gras ziemlich lang. Unter dem Eigengewicht lag es auf anderen Pflanzen auf und verdeckte jedes Loch und jeden Stein. Wie lange Bänder wickelte es sich immer wieder störend um die Füße. Als die Blicke der Kinder auf eine graue Wand zwischen dem Gebüsch fielen, blieben sie stehen.

»Ist euch die schon einmal aufgefallen?«, fragte Alex.

»Nö!«, meinten Chris und Michi, »aber sie muss entsetzlich alt sein.«

»Kommt, wir sehen sie uns einmal aus der Nähe an!«, schlug Alex vor. Er bückte sich und klaubte einen langen Ast vom Boden. Mit starken Schlägen bahnte er sich einen Weg durch die Brennnesseln und anderen hohen Pflanzen. Der Boden wurde ein wenig matschig. Hier floss ein kleiner Bach entlang.

»Vorsicht da! Fallt nicht in den kleinen Graben!«, warnte er die anderen.

Sie sahen, dass die Betonwand den Teil einer Ruine zeigte; alles auf dem verlassenem Anwesen war nahe dem Einstürzen.

»So was...«, seufzte Michi.

»Green Tears hat mehr Geheimnisse, als wir kennen«, meinte Alex.

»Green... was?«

»Green Tears - Grüne Tannen. Das ist Englisch. Ich nenne das Revier so, weil viele grüne Tannen unten am Lager stehen.«

»Aber heißt tears nicht Tränen? Ich dachte, firs wären Tannen!«, wunderte sich Chris.

»Hm. Doch, ja! Tears bedeutet Tränen!« Alex hielt kurz inne. Wieso eigentlich hatte er dieses Gebiet so getauft? Ach ja, da fiel es ihm wieder ein: »Als Michael, Sebastian und ich neulich während des kurzen Sommerregens unter der Plastikfolie saßen und ich beobachtete, wie die Regentropfen an den Tannenzweigen haften blieben und der Nebel sich in den Tannbäumen niederschlug, perlten immer wieder kleine Tröpfchen von den Zweigen ab, während gleichzeitig die Sonne schien. Die Tropfen schienen grün zu sein, da sie die Farbe der Tannennadeln wie eine Linse vergrößert wiedergaben. Und als ich da so saß und dem Naturschauspiel zusah, glaubte ich ein Wimmern im leichten Wind zu hören - das Wimmern von tausend Kinderstimmen oder noch mehr. Da überlegte ich mir, ob die Tannenbäume nicht weinten - deshalb Green Tears und nicht Green Firs!

Vielleicht wissen die Tannenbäume weit mehr als wir über die vermissten Kinder von Siegsdorf und weinen deshalb?«

Seine beiden Freunde blickten den Jungen überrascht an. Michael schluckte. Alex hatte ihn daran erinnert, was ihre heutige Aktion eigentlich bedeutete: nämlich große Gefahr für sie selbst. Den Kindern stellten sich die Haare auf. Das, was Alex gesagt hatte, berührte ihre jungen Herzen bis auf das Tiefste.

Wie um abzulenken fragte Chris: »Wisst ihr, dass der Waldhonig von diesen Tropfen kommt, die Alex gerade beschrieben hat? Die emsigen Waldbienen saugen die Flüssigkeit auf, welche auf den Tannenzweigen haftet, und bringen sie in ihren Bienenstock.«

»Das ist mir neu«, antwortete Michael.

»Eigentlich nennt sich der Waldhonig Honigtau Honig«, setzte Chris fort, glücklich darüber, dass er einmal mehr wusste als seine beiden Freunde. »Sie saugen aber nicht den Regen, sondern den Tau auf, der sich

nachts, wenn es kühl wird, auf die Bäume niederschlägt.«

»Faszinierend! Wollen wir jetzt hier endlos weiterquatschen oder endlich in die Ruine sehen?« Alex erinnerte mit diesen Worten seine Freunde daran, dass sie heute noch einiges zu tun gedachten.

Durch den steinernen Torbogen gingen sie in die Ruine hinein. Dahinter lag ein großer, oben offener Raum, auf dessen Boden eine sonderbare Sammlung von Pflanzen und Kräutern wuchs: Schierling und Taubnessel, Efeu und Fingerhut, Bilsenkraut und Ringelblume. An den verfallenen Mauern wuchs Gras und Unkraut.

Die Kinder untersuchten das Gemäuer und fanden nichts außer einem alten Kessel, dessen Boden durchgerostet war.

»Lasst uns jetzt endlich den Brunnen suchen«, appellierte Christian. »Schließlich wollen wir doch die Falle bauen!«

So verließen sie die Ruine wieder und gingen weiter.

Und da wäre Alex - wie schon einmal - fast in den alten Brunnen gestürzt. Die langen Gräser verdeckten zum größten Teil den Brunnenrand, der in die Erde eingelassen war. Die Kinder schauten prüfend in den dunklen Schacht hinab.

»Dort ist es schrecklich tief und dunkel!«, rief Alex, und schaurig dröhnte ihnen das Echo aus der Tiefe entgegen.

Hatten sie nicht in der Nacht ihre Gesichter im Wasser spiegeln sehen? Schwindelig wandten Alex und Michi ihre Blicke von diesem Schacht ab und schritten einige Meter zurück.

»Vielleicht ist der Wasserspiegel gesunken?«

»Das kann sein! Wollen wir jetzt anfangen?«

»Chris! Komm mal her!« Der guckte noch immer nachdenklich in den Brunnen: »Ja, was?«

»Wir sammeln die Äste gemeinsam. Nicht dass uns der Schwarze Mann womöglich noch über den Haufen rennt.«

»Aber der schläft doch!«, wandte Chris ein.

»Hast du Beweise?«

Nachdenkliches Schweigen folgte: »Na gut, dann gehe ich eben mit.« Mit einem Seufzen fügte er hinzu: »Wenn's denn sein muss?«

»Ja, es muss sein!«

»Okey!« Er stieg vom Brunnen weg, sprang über einen Baumstamm

und stand bei seinen Freunden.

Die nächste Zeit waren die drei Kinder damit beschäftigt, Vögel zu beobachten, Kleeblätter zu essen und Äste vom Boden zu klauben. Damit deckten sie vorsichtig den alten Brunnen ab, schnitten langes Gras ab und breiteten dieses über die Äste aus, bis man vom Brunnen nichts mehr sah. Schließlich war diese Aufgabe getan, und sie kehrten für eine kurze Zeit zu ihrem Baumhaus zurück, um aus Michis Rucksack Honigbrote zu fischen. Beim Baumlager war das Gelände übersichtlicher und offener. Außerdem fanden sie genügend Baumstämme zum Sitzen.

»Wer soll denn eigentlich den Köder spielen?«, fragte Alex. Ihm fuhr bei diesem Gedanken ein eisiger Lufthauch unter sein T-Shirt, und sein Magen verkrampfte sich.

»Ja, wer?« Michi überlegte. Chris überlegte. Alex starrte beide an. Beide starrten ihn an.

»Du!«

»O nein! Das könnt ihr nicht mit mir machen!«, entschied Alex hastig.

»Warum nicht?«, fragte Michi, »einer muss es ja wohl tun.«

»Aber warum zum Teufel ausgerechnet ich?«

»Weil...«

»Moment mal!« Alex fiel ein gutes Argument ein. Er starrte zu Christian hinüber. »Dich kennt er noch nicht«, sagte er, »auf dich fällt er wahrscheinlich herein.«

Michi runzelte die Stirn, überlegte. Das war gar nicht mal so unrealistisch. Der Schwarze Mann kannte Chris noch nicht. Daher würde dieser vielleicht leichter von ihm verfolgt werden, nachdem ihm die beiden anderen Kinder schon mehrmals entwischt waren.

»Gute Idee!«

Chris ließ das Honigbrot in den Dreck fallen: »Was?«

»Du wirst der Hase des Jägers sein!«

Chris bekam es mit der Angst zu tun: »Und was ist, wenn es schief geht?«

»Ach, herrje!« Michi ließ sich an den Baumstamm zurückfallen. Damit hatte Chris gar nicht so unrecht.

»Was tut ihr überhaupt?«

»Wir helfen dir, mit dem Gitter den Brunnen abzudecken.«

»Was aber, wenn der Schwarze Mann die Falle riecht und daran vorbeiläuft? Schließlich kennt er den Brunnen ja wohl, oder?«

»Ich denke schon«, meinte Alex.

»Ja, jetzt haben wir ein echtes Problem.« Michi überlegte schweigend eine Weile hin und her und fasste schließlich mit der geistigen Hand einen Entschluss: »Wir müssen eine weitere Falle bauen, die Chris zumindest hilft, Vorsprung zu gewinnen.«

»Genau! Und welche? Sollen wir eine zweite Fallgrube graben? Darf ich übrigens daran erinnern, dass wir das Gitter für den Schacht noch nicht haben!«

»Ach! Da müssen wir uns aufteilen. Du, Chris, hilfst Alex bei der zweiten Falle. Ich mache den Deckel bzw. das Gitter.«

»Und welche Falle? Und wo?«, fuhr Alex ihn an.

»Das müsst ihr selbst am besten wissen! Schließlich geht's hier um Chris, oder?«

»Oh, Gott!«

Und so machten sie sich auf und davon, jeder dabei, seine ihm zugewiesenen Aufgaben zu erledigen. Michi suchte dicke Äste und verband diese mit dünnen Rindestreifen zu einem Gitter. Chris und Alex kümmerten sich um die zweite Falle. Die drei Kinder blieben dabei aus Vorsicht in hörbarer Entfernung zusammen.

»Du bist da hinten, kommst also von da«, dachte Alex.

»Muss ich denn wirklich?«

»Chris, ohne dich werden wir hier in Zukunft nie mehr gefahrlos spielen können.«

»Ich weiß. Aber mir zittern die Knie, wenn ich nur daran denke.«

»Ich kann's mir gut vorstellen. Also, du hältst dich da hinten auf. Sobald jemand kommt und dich anspricht, wirst du vorsichtig. Will dich dieser Jemand einladen, mit ihm zu gehen, gehst du nicht mit ihm. Du weigerst dich. Daraufhin wird er dich verfolgen, sobald du zu laufen anfängst. Du musst richtig Angst zeigen! Das taugt am besten, glaube ich! Du läufst hier zum Brunnen und in einem Bogen daran vorbei. Der Schwarze Mann wird, im Glauben, dich gleich zu fassen, geradeaus auf den Brunnen zulaufen. Dort wird er den Boden unter den Füßen verlieren, einbrechen und dann in den Schacht plumpsen. Michael und ich kommen

aus dem Gebüsch gerannt, decken den Schacht mit dem Gitter zu, das Michael gerade baut, und legen Steine und Äste darauf. Dann ist der Schwarze Mann gefangen.«

»Und wenn er nicht in den Brunnen stürzt, sondern darüber hopst?«

»Das ist das Problem. Daher müssen wir zusätzlich eine zweite Falle auslegen, die irgendwie anders funktioniert. Die versteckter als die erste liegt, damit der Schwarze Mann das nicht schnallt. Eine Falle, die du passieren kannst, aber der Schwarze Mann nicht.«

Chris überlegte eine Weile neben Alex, der auch grübelte. Endlich kam ihm eine Idee: »Wie wäre es denn mit einer etwas größeren Hasenfalle? Dann baumelt er am Ast!«

»Weißt du denn, wie man diese Dinger baut?«

»Aber ja! Mein Großvater war ein Jäger. Der hat's mir beigebracht.«

Und schon machten sie sich an die Arbeit und suchten eine geeignete Stelle, was sich als gar nicht so einfach erwies.

Eine Hasenfalle baute man, indem man eine Schnur so am Boden auslegte, dass ein gespannter Ast in die Höhe schnellte und eine Schlinge zuzog, sobald allzu stark an der Schnur gerüttelt wurde. Und dann gab es auch die andere Variante. Man hängte in Kopfhöhe des Tieres eine Schlinge ins Gebüsch - und musste das wegen Aussicht auf Erfolg auf Tierpfaden (den Wechsellern) tun, da viele Tiere die Angewohnheit haben, immer wieder die gleichen Pfade zu benutzen. Ein Reh fuhr - wenn man etwas Glück hatte - mit dem Kopf hindurch, geriet in Panik und zog die Schlinge zu, wobei es sich selbst erwürgte.

Bei der Falle, die Alex und Chris bauten, entschieden die beiden sich dazu, die Falle bedienen zu müssen, damit Chris sich nicht selbst darin verheddern konnte. Die Bedienung sollte Alex übernehmen. Sobald sich der Schwarze Mann an der richtigen Stelle befand, musste Alex ein Aststück herausziehen, damit ein großer gespannter Ast die Schlinge zuziehen konnte. Sie hofften sehr, dass der Ast stark genug war, den Schwarzen Mann zu fangen. Den Ast zu spannen, das bedurfte der gemeinsamen Anstrengung von allen drei Jungen. Und selbst zu dritt taten sie sich noch sehr schwer damit. Einmal riss ihnen dabei das Seil. Die Schlinge bedeckten sie mit altem Laub vom letzten Jahr und mit Gras. Die notwendigen Seile machten sie selbst aus langem Gras. Das ging recht einfach. Sie legten die Gräser gemeinsam der Länge nach ausgerichtet auf

einen lehmigen, von Laub und Unrat freigeräumten Boden und verdrehten es dann ineinander.

Das Seil lief von der Schlinge weg am Boden entlang zu zwei dicht beieinander stehenden Fichten. Dort hatten sie einen dicken Ast mit Seilen stramm befestigt. Das von der Schlinge kommende Seil umwickelte nun einen zweiten Ast, den die Kinder unter den an die Stämme gebundenen Ast zogen. Von hier weg spannte das Seil einen dicken Ast einer großen Buche. Nicht jeder Baum eignete sich dazu. Wollte man die Falle auslösen, musste man nur noch den unteren Ast herausschlagen. Daraufhin federte der dicke Ast des Baumes in seine gewachsene Lage zurück, zog die Schlinge zu und hob sie in die Höhe. Bis das alles richtig funktionierte, vergingen mehrere Stunden. Bis dahin hatte Michael das stabile Gitter schon längst zu Stande gebracht - Äste lagen genug herum - und so war seine Arbeit schnell getan.

Als die Kinder am Abend daran gingen, die Schlingfalle das erste Mal auszuprobieren, tauchte plötzlich Julia zwischen den Bäumen auf, die von der Aktion ihres Bruders und seinen Freunden wusste. Von der Falle wusste sie jedoch nichts, und als sie so stolz mit ihrem kleinen Rucksack zu den drei Jungen hinübergehen wollte, welche gerade bei den zwei Bäumen mit dem Auslöser und dem Querbalken standen, verfiel sie sich mit dem Fuß in der Schlinge, stolperte und zog dabei kräftig am Seil. Das Folgende geschah sehr rasch: Michael stand weit genug weg und Alex sprang zur Seite, doch Christian übersah den Ast, der plötzlich mit dem Seil herausgezogen wurde. Der Ast peitschte in Christians Magen und schleuderte ihn in Richtung Julia, welche bereits auf dem Boden lag, dann jedoch auf dem Bauch kurz über den Laubboden in Richtung ihres Bruders und schließlich am Fuß hochgezogen wurde. Vor lauter Schreck konnte sie nicht einmal mehr schreien.

Michael und Alex sahen sich verblüfft das Chaos an. Julia war eher etwas klein, und so hing sie noch weit über den Köpfen von Alex und Michael, als diese Christian aufhelfen. Er krümmte sich, sein Magen tat ihm weh.

»Da will man euch eine Freude machen und bringt euch Tee und Kuchen, aber nein, ihr müsst einen gleich erschrecken«, beschwerte sich Julia. An ihrer Stimme bemerkte man, dass etwas Zorn mitschwang, gleichzeitig aber auch Bewunderung. Ihr Gesicht konnte man nicht völlig sehen, weil der Pullover es verdeckte. Julia hielt ihn mit einer

Handbewegung von ihren Augen weg. Alle drei Jungen blickten sie an.

»Tut uns Leid!«, sagte Alex stellvertretend für alle. »Wir wollten dich nicht erschrecken. Das Ganze war so überhaupt nicht geplant! Du bist dummerweise versehentlich über die Schlinge gelaufen und bist daran mit einem Fuß hängen geblieben! Mich hätte es ja auch fast erwischt!« Er sah dabei zu Christian hinüber, der sich den Magen hielt.

Julia verzog keinen Mundwinkel: »Holt mich hier runter!«

Und das war gar nicht so einfach. Vor allem deshalb nicht, weil sie die Falle nicht beschädigen wollten. Sie warfen ein neues Seil über den Ast der Buche. Zu dritt zogen sie mit Hilfe eines langen

Astes den Ast der Buche zu sich herunter, bis sie endlich an Julias Fuß herankamen. Ihr Fuß wurde allmählich gefühllos. Die Enden des Seiles wickelten die Kinder dann um einen in der Nähe stehenden Stamm eines Baumes. Sie ließen das Seil los. Julia wurde wieder etwas hochgehoben, da der Ast der Buche das Seil nach dem Loslassen nachspannte.

Dann zogen sie die Schlinge auf. Den kleinen Rucksack hatten sie ihr schon längst abgenommen, als Julia zu Boden purzelte. Schließlich wollte niemand, dass sie auf dem Kuchen landete.

Die Kinder richteten die Falle wieder her. Danach aßen sie zu viert feierlich den Kuchen und tranken gemeinsam aus Pappbechern den noch warmen Tee: Generalprobe bestanden! Doch ob es mit dem Schwarzen Mann auch klappen würde? Vielleicht war er zu schwer, so dass ihn der Ast nicht völlig hochziehen konnte und er deshalb am Boden bleiben würde? Würde er überhaupt in die Falle gehen? Das alles waren Fragen, welche sich die Vier stellten.

Als sich der Himmel rot verfärbte, brach Julia wieder nach Hause auf. Dabei wurde sie bis zum Waldrand von Alex begleitet. »Viel Glück!«, wünschte sie dem Jungen noch und meinte das Gesagte natürlich für das Gelingen des Vorhabens. Als es langsam zu dämmern begann, kehrte er zu Michael und Christian zurück, die noch einmal einige wichtige Punkte durchsprachen. Danach gingen sie alle in ihre Positionen. Alex und Michael versteckten sich.

Würde alles wie geplant ablaufen?

Chris' Zähne klapperten. Zwar wusste er, dass seine beiden Freunde ihn im Auge behielten, aber ihm war dennoch unheimlich zu Mute.

Die von den Gestirnen geworfenen Schatten der Bäume und Pflanzen waren in der Dunkelheit fast nicht zu erkennen. Für Chris würde es unter Umständen kein Entkommen mehr geben, das wusste er. Würde nur eine einzige Sache am Plan schief gehen - er würde... ja, was würde er eigentlich sein? Tot? Ewig versklavt?

O je, warum hatte er überhaupt mitgemacht? Warum hatte er sich nicht dagegengestellt? Warum nur war er so dumm gewesen?

Still und lautlos stand er mit verkrampften

Magen zwischen den Bäumen und dem Gebüsch des Waldes auf dem lehmigen Boden. Er schwor sich, dass er nie wieder unartig sein würde, wenn er das hier heil überstehen würde.

Dann fiel ihm ein, dass er möglichst viel Krach machen sollte, um den Schwarzen Mann anzulocken. Er hielt die Taschenlampe fest umklammert, bis die Faust schwitzte. Dieses technische Meisterwerk war vielleicht seine letzte Chance, sollte alles schief gehen.

Er wollte ein wenig hin- und hergehen, um die morschen Äste zu brechen, um etwas laut zu sein.

Doch kaum hatte er sich hochgerappelt, raschelte das Gebüsch: »Alex? Michi?« Es kam keine Antwort. Ihm klapperten die Zähne vor Angst. Chris taumelte rückwärts.

Aber es war nur ein neugieriger Fuchs, der sofort wieder verschwand.

Einem Herzinfarkt gerade noch entglitten, ließ Chris sich niederfallen. Aufgeregt war er. Und ängstlich. Sein Herz pochte wild. Seine Muskeln waren angespannt.

Es war um so schlimmer, dass die Zeit so langsam vorüberging und nichts geschah. Wäre das alles doch nur schon längst vorbei!

Alex und Michi erging es nicht viel anders. Nur hatten sie nicht diese große Angst des Alleinseins. Beide waren in Nähe der Hasenfalle in Deckung gegangen. Trotzdem verbreitete das Schweigen unter ihnen keine besonders gute Stimmung. Andererseits mussten sie ruhig und still sein, damit der Schwarze Mann sie nicht entdeckte.

Alex blickte zu Michi - und rüttelte diesen wach. Jener schien halb eingeschlafen zu sein. »Nicht jetzt!«, schimpfte Alex leise, »es kann doch jeden Moment losgehen! He, was ist das?« Die beiden Kinder wurden Zeugen eines großartigen Naturschauspiels in jener Nacht. Kleine blaue Lichter erschienen wie aus dem Nichts, zogen über den Köpfen der Kinder ihre Kreise und verschwanden mitten in der Luft plötzlich wieder. Es waren unzählige Glühwürmchen, die mitten in der Luft aufleuchteten und zu tanzen schienen. Die beiden Kinder beobachteten das Naturschauspiel fasziniert.

Und da stand der Schwarze Mann auf einmal hinter ihnen. Sie bemerkten ihn nicht, weil sie aufmerksam den Glühwürmchen zusahen. Der Schlag auf Alex' und Michis Rücken kam für beide so unerwartet, dass sie aufschrien und erschrocken durch das Gebüsch hechteten. Als Alex sich gerade an der Stelle der Schlinge befand, blieb er darin hängen und löste die Falle aus. Die Schlinge zog sich um seine Füße zu. Alex stürzte nach vorne, wurde nach hinten und dann hinaufgezogen. Er wurde in der Luft festgehalten, das Seil spannte sich dabei straff um seine Füße. *›Gute Arbeit, Leute! Es funktioniert einwandfrei!‹*, dachte er und ärgerte sich daraufhin gleich wieder. Sollte er jetzt stolz auf ihr Werk sein oder sich ärgern, dass wieder alles schief gegangen war? Wahrscheinlich war die Angst in ihm wesentlich stärker, und später fragte er sich, wie er in diesem Moment solche Gedanken überhaupt haben konnte.

Michi rannte weiter und dachte noch verzweifelt an den Brunnen, übersah ihn jedoch, stolperte und krachte schreiend durch die darüber gelegten Zweige und Blätter.

Chris taumelte währenddessen schockiert hinauf zu seinen beiden Freunden. Er hatte die Schreie gehört. War etwas schief gegangen, an das sie nicht gedacht hatten?

Ein Schock überkam Chris, als er ihn zum ersten Mal im Leben sah: den Schwarzen Mann, wie er neben Alex bei der Falle stand.

Chris stürmte nach kurzer Überwindung, die ihn viel Kraft kostete, vorwärts. Er stellte sich vor, er wäre einer dieser vielen Kreuzritter, die sich einst auf ihre Feinde gestürzt hatten. Er hechtete mit seinem ganzen Körpergewicht auf den Schwarzen Mann. Doch dieser wich geschickt aus.

»Hast du schon einmal deinen eigenen Schatten erwürgt?«, fragte der Schwarze Mann und kam auf Chris zu. Durch die Aktion hatte Chris die Taschenlampe verloren.

›Was jetzt?‹, fragte er sich im Geheimen.

Schnell sprang er auf und lief davon.

Doch der Schwarze Mann folgte nicht.

›Diesen Fehler mache ich nicht auch noch ein zweites Mal‹, sagte er mit einer tiefen Stimme und schritt langsam auf den Brunnen zu.

Der Schatten beugte sich vor, tief, tiefer. Er blickte hinab. Es erregte ihn gar sehr. Schon hatte er Hunger und wollte die Seelen der Kinder rauben. Schon wollte er sie zu seine ewigen Sklaven machen.

Seine Arme wurden immer länger, er griff hinab und fesselte Michael. Danach holte er sich Alex, der sich energisch gegen ihn wehrte. Der Schwarze Mann nahm beide gefesselt unter seine Arme.

Dann brachte er sie in seine Behausung.

Die Kinder zerrten an den Fesseln, bis sie ihre Glieder fast nicht mehr fühlen konnten und völlig erschöpft waren. Doch alle Mühen brachte ihnen nichts. Sie schafften es nicht zu fliehen.

6.

Benommen schlug Michi die Augen auf. Alles war stockfinster. Er wollte nicht, aber er musste leise weinen. Das war einfach zu viel für ihn. Sie hatten den Schwarzen Mann fangen wollen, hatten dafür extra zwei Fallen gebaut, hatten Chris in Lebensgefahr gebracht und hingen jetzt selbst an den Füßen.

Ja, wo waren sie eigentlich?

›Alex wird es bestimmt wissen!‹, schoss es ihm durch den Kopf.

Aber wo war dieser? Michi sah nichts. Nicht der kleinste Lichtschimmer war zu erkennen. Es war unheimlich. Und kühl. Ein modriger Geruch drang an seine Nase. Michi schwindelte es, denn er hing mit dem Kopf nach unten. Aber es brauchte seine Zeit, bis er das begriff.

Da trat auf einmal ein Lichtschein in den Raum. Michi war schockiert, denn vor und hinter ihm hingen - mit den Füßen zur Decke gefesselt - dutzende Kinder. Sie reagierten auf nichts.

Und dann sah Michael Alex zwischen den Kindern! Dieser hing weiter hinten in der Höhle. Oder war es weiter vorn? Michael konnte es nicht sagen, er war noch immer zu verwirrt und konnte sich an nichts orientieren.

Ihm war alles fremd.

Es fuhr ein Schatten im Licht der ruhenden Lampe durch die Höhle, ein Schatten, der vor dem Licht der strahlenden Taschenlampe zu fliehen und an der Felswand entlangzugleiten schien. Da die Taschenlampe im Augenblick stillstand, war es keine optische Täuschung, dass sich nur der Schatten bewegte.

Kurze Zeit später kehrte die Hoffnung in ihre Herzen zurück. Es war tatsächlich Chris mit seiner Taschenlampe, die er immer wieder wie eine Waffe oder wie ein Schwert hin- und herbewegte, ständig nach allen Seiten um sich blickend.

Chris hatte sich nach einiger Zeit zum Brunnen zurückgetraut und die Taschenlampe gefunden. Die Taschenlampe war aus poliertem Edelstahl gefertigt worden, deshalb war dies nicht allzu schwer gewesen. Der Brunnen und die Hasenfalle waren jedoch verlassen gewesen, und so hatte sich Christian auf die Suche nach der Höhle gemacht, die Alex ihnen beschrieben hatte. Von ihm kannte Christian auch den ungefähren Weg, doch ihn zu finden war sehr schwierig. Während der Suche beschlich Chris das Gefühl, dass die Green Tears in der Nacht nicht so wie am Tag beschaffen waren: Pfade veränderten plötzlich ihre Richtung und verliefen völlig anders als am Tag, es gab Erhöhungen und Senkungen, die es am Tag nicht gab. Vermutlich hatten sie deswegen die Höhle auch nicht tagsüber gefunden. Ihm gruselte es! Er war verwirrt und wusste irgendwann nicht mehr, wo er sich befand und in welche Richtung er gehen musste, als er eine Lichtung erreichte. Dort sah er viele Büsche unterhalb eines sehr steilen Abhanges stehen. Das musste wohl die von Alex beschriebene Lichtung sein, auf der ihm der Hirsch begegnet war, war es ihm durch den Kopf geschossen. Und in der Tat, hier fand er auch die Öffnung zu einer Höhle.

Und jetzt sah er die vielen Kinder, die meisten bleich, unbeweglich, stumm und kopfüber mit einem dicken Seil von Kopf bis Fuß eingewickelt an der Decke hängen. Fast wäre er vor Schreck wieder in die Nacht hinausgerannt und hätte sich am liebsten zum Vater oder zur Mutter unter die Bettdecke gesteckt, denn die Geschichte wirkte so unheimlich, dass...

»Chris!«, unterbrach Michi schreiend und unverschämt einfach so meine Erzählung. Jetzt blickte auch Alex zu Chris. Chris leuchtete mit der Taschenlampe vorsichtig die vielen Kinder ab. Da stieß er mit dem Lichtkreis auf Alex.

»Hol mich hier runter, los, mach schon!«

Chris suchte sich einen Weg zu ihm und wollte helfen, aber er kam nicht an den Knoten heran. Der war viel zu weit oben.

»Was machen wir jetzt?«, fragten sich die Kinder. »Die Taschenlampe leuchtet schließlich nicht ewig«, meinte Chris nervös und bezweifelte, dass sie bis Tagesanbruch durchhalten würde. Sie hätten jedoch auch nicht so lange Zeit gehabt. Was war, wenn der Schwarze Mann plötzlich kam?

Da bekam Michi die rettende Idee: »Chris! Klettere an dem Seil hoch! Los!«

Chris turnte wie ein Akrobat! Zwei Mal verlor er den Halt und stieß eines der fremden Kinder an. Vor lauter Entsetzen bleich geworden, gab er fast auf.

Eine andere Schwierigkeit war die Taschenlampe. Chris brauchte seine Hände, um damit zu klettern und den Knoten zu lösen. Wer sollte da die Lampe halten? Schließlich entschied man sich dazu, sie Michi zu geben.

Dieser musste nun mit einer Hand die Lampe auf Alex gerichtet halten, was nicht so einfach war. Denn Michaels Hände waren fest an den Körper geschnürt.

Den Knoten zu lösen, das war einfach.

Es war ein Knoten, der sich dadurch öffnet, dass man an einem Ende zieht, und der sich schließt, wenn man ihn von innen her belastet. Es erforderte jedoch sehr viel Kraft, den Knoten zu lösen. Allein hätte sich weder Michael noch Alex selbst befreien können.

»Warte mal!«, sagte Alex plötzlich. »So kann ich mich ja gar nicht am Boden abstützen!«

»Was?«

»Im Klartext: Wenn du den Knoten jetzt löst, falle ich auf die Schnauze!«

Der Knoten ging nur allmählich auf, das war Alex' Glück! Dennoch stürzte Alex mit einem kleinen Plumps auf den Boden. Das tat weh! Der Boden war mit Steinen unterschiedlichster Größen übersät. Vom Sandkorn bis zum harten Ei.

Chris hing an der Öse, die in die Decke geschraubt war, und ließ erst los, als er auf dem Boden genug Platz fand. Sie wickelten noch Alex aus, ehe sie sich ihrem Freund widmeten, der die Taschenlampe hielt.

Alex streckte und blickte um sich. Der Kopf tat ihm weh. Und ein Grauen überkam ihn. Das Gesicht jenes Mädchens mit den blonden, schulterlangen Haaren würde er in seinem ganzen Leben nie wieder vergessen können! Zudem trug sie ein rotes Kleid. Ihre Füße waren nackt. Ein Strick hing von der Decke, umwickelte das ganze Kind und hielt es fest.

Zu zweit Michi zu befreien war nicht sehr schwer. Langsam lösten sie den Knoten und ließen Michael zum Boden hinab. Einer konnte Michi dabei abstützen, und so blieb ihm ein harter und schmerzhafter Aufprall wie für Alex erspart.

Alex betrachtete noch einmal das Mädchen. Dicker Staub lag auf ihr. Er fragte sich, wie lange sie wohl schon hier sein mochte. Außerdem überlegte sein Verstand, ob sie noch am Leben war oder... doch er konnte den Gedanken nicht fortsetzen, da Michael seine Aufmerksamkeit auf sich zog: »Jetzt aber schnell raus hier!« Durch die Kinderschar rannten sie geduckt Chris hinterher, der wusste, wo sich der Ausgang befand.

Am Eingang bewegte sich etwas.

»Jetzt reicht's!«, schrie Chris, dass die Wände der Steinhöhle nur so widerhallten, als er durch die Öffnung ins Freie rannte. Mit einem unbeschreibbaren Mut sprang er nach vorne, genau auf den Schatten zu. Chris stürzte auf die Erde. Er sah auf. Ein junger Fuchs rannte erschrocken davon.

Auch Michael blickte auf und sah etwas, was ihm vielleicht nie gelingen würde zu beschreiben.

Ein dunkles Etwas schwebte vor ihnen in der Luft, das sich wie aus einem gasförmigen Gemisch von selbst bildete und ganz unterschiedliche Konturen annahm: der Schwarze Mann.

Michi konnte nicht sagen, dass es eine menschliche Gestalt war, und doch hatte es eine große Ähnlichkeit mit der eines Menschen (oder zumindest mit dessen Schatten).

Je länger die Kinder hineinsahen, desto mehr lösten sich Licht und Schatten voneinander los, und die Größe der Erscheinung wuchs ins Unermessliche, denn das oberste Ende erreichte fast die Baumkronen. Während sie unablässig darauf starrten, empfanden sie einen Hauch eisiger Kälte. Ein Eisberg direkt vor ihnen hätte keine solch intensive Kälte auszuströmen vermocht.

Als Alex fortfuhr, das Ungeheuerliche anzustarren, spürte er (obwohl er es nicht einmal sicher behaupten konnte), wie ein Paar Augen aus der Höhe auf ihn herabsahen. Für einen kurzen Augenblick zweifelte er nicht an ihrer Existenz, seinen Freunden waren sie verschwunden, jedoch glommen zwei bläuliche Lichter durch das Dunkel, sie traten von jener Stelle aus, an der Alex glaubte, dass ihm Augen erschienen seien.

Er versuchte zu sprechen - seine Stimme versagte völlig.

›*Du fürchtest dich?*‹, sprach er im Geist zu sich selbst. O nein, Furcht kannte er nicht. Er wollte losspringen - umsonst - ein lähmender Wille überrannte und hielt ihn fest, dem Menschen überlegener und gefährlicher als Sturm und Feuer.

Entsetzen hatte von ihm Besitz ergriffen. Nur sein Stolz richtete ihn auf - nicht sein Mut. ›*Solange ich dem Entsetzen trotze*‹, sagte er sich, ›*wird mir kein Leid geschehen, weil meine Vernunft das Alles für eine Einbildung der Fantasie hält.*‹ Mit einer plötzlichen Bewegung gelang es ihm, sich zu rühren, doch er bekam sogleich einen Ruck zu spüren, und sein Arm sank willenlos herunter.

Um dem Grauen eine gewaltigere Dimension zu verleihen, nahm der Glanz der Lichter allmählich ab. Sie leuchteten weiter, jedoch nur mit der blauen Flamme eines schwachen Feuers. Die Angst der Jungen, mit dem dunklen Etwas allein im finsternen Wald zu sein, bewirkte eine Gegenwirkung in ihrem Geist. Das Entsetzen in ihnen hatte erreicht, dass entweder ihre Sinne sie verlassen hätten oder sie den Zauber brechen mussten, um nicht wahnsinnig zu werden.

»Wir verabscheuen dich!«, schrie Chris, der als Erster seine Stimme wiederfand.

»Wir verabscheuen dich!«, schrie Michi und klaubte einen Stein vom Boden. Er warf ihn auf den Schwarzen Mann.

»Wir verabscheuen dich!«, schrie jetzt auch Alex, griff in der Dunkelheit einen Ast von der Erde und schleuderte diesen auf die schwarze Erscheinung.

Zur gleichen Zeit fand Chris die Kraft zum Aufstehen. Sein einziger Gedanke war: ›*Licht!*‹ Er zeichnete mit dem Strahl der Taschenlampe ein Herz auf den Schwarzen Mann. Der Lichtstrahl zerschnitt die Erscheinung des Gespenstes.

»Wir verabscheuen dich!«, riefen sie im Chor, dessen Stimmen völlig

eins wurden.

»Aber wir fürchten dich nicht!« Alex deutete mit einem Finger auf die Erscheinung, »nicht mehr!«

Wie von einem Blitz getroffen, fuhr ein gleißend heller Lichtstrahl aus der Gestalt des Gespenstes und sprühte helle Funken um sich. Chris hatte die Erscheinung mit der Taschenlampe durchgestoßen.

Das Gespenst schwand zu einer kleinen Kugel, fiel, flüchtete. Und wie die Kinder den Sternenhimmel so ruhig und klar über sich sahen, empfanden sie eine unermessliche Freude, die sie für alles Schreckliche entschädigte. Sie waren frei!

»Dem haben wir's aber gegeben!«, triumphierte Chris wie ein Kreuzritter, der gerade den Feind mit seiner Lanze durchbohrt hatte. Alle drei blickten in die Richtung, in der ihr Widersacher geflohen war.

Dann wollten sie ein letztes Mal in die Höhle blicken.

Doch das ging nicht.

Da befand sich keine Höhle mehr. Die Felswände stießen direkt ineinander.

Etwas, das Alex an dieser Stelle meiner Geschichte mit trockener Kehle bemerkte, würde keines der Kinder jemals wieder vergessen können: »Sind wir jetzt erwachsen geworden?«

Verdutzt gingen sie nach Hause.

7.

Mit einem fast stummen Schrei prallte Michi gegen die Wand. Sein Vater war stinksauer: »Du spinnst wohl! Wie kannst du erst so spät nach Hause kommen! Wir haben es dir doch ausdrücklich verboten, so lange auszubleiben! Ich sage es dir nicht noch einmal!«, brüllte er, dass diese Wörter die Nachbarn wecken und am nächsten Tag in der Zeitung etwas von einem Erdbeben stehen würde, »kein Wald, keine Wiese, keine Freunde, kein Draußen! Die nächsten zwei Monate verbringst du ganz brav zu Hause!«

Das war schlimm. Das war wirklich übel. Sein Vater ging laut schnaufend aus dem Zimmer und warf Michi die Tür vor der Nase zu. Er hatte Michael doch gewarnt! Würde sein Sohn noch einmal so spät nach

Hause kommen, müsste er die Konsequenzen daraus tragen.

Michi kroch ins Bett. Jeder Knochen tat ihm weh. Zum Umziehen war er zu müde und zu erschöpft.

Dann weinte und schluchzte er, tröstete sich damit, dass er es überstanden hatte.

Endlich glitt er in den wohlverdienten Schlaf.

Die Schlägerei - eine hirnlose Keilerei

*»Der Hussein sitzt im Irrenhaus,
der Hussein sitzt im Irrenhaus,
doch dort fliegt er wegen seiner Verrücktheit sofort wieder raus.*

*Dann geht er munter runter
in seinen dunklen Bunker,
spielt mit den Waffen,
und draußen in der Welt tut es furchtbar krachen.*

*Ein lauter Schrei aus der hintersten Kammer;
es ist seine Mutter,
er rennt hinter, es ist der Hammer:
Dort sitzt eine Maus und vergreift sich am Zucker!*

*Der irre Hussein nimmt eine Atomrakete, zündet an,
und kurz später ist er selber dran.«*

[Ende Juni 1990]

1.

Bevor ich auf das folgende Kapitel eingehe, muss ich zuerst an den Golfkrieg erinnern. Damals stand die halbe Schule in Aufregung darüber, was denn als Nächstes geschehen würde, aber besonders intensiv traf es wohl die fünften Klassen, weil in dieser Jahrgangsstufe die Kinder das erste Mal im Unterricht mit Politik konfrontiert wurden.

Jedenfalls hatte sich die ganze Sache auf die Kinder ausgewirkt - wie es die Erwachsenen gewollt hatten - aber leider negativ. Als die Amerikaner Saddam Hussein ein Ultimatum stellten, geschah in der 5a etwas Ähnliches.

Die Kinder saßen wie üblich in ihrer Runde beisammen. Sie sprachen gerade darüber, dass es unfair war, dass Michi jetzt in seiner Freizeit wie

ein Tier eingesperrt zu Hause bleiben musste, und er von keinen Freunden besucht werden durfte. War Michael ein Tier? Niemand wusste es. Aber alle wussten: Er war zumindest kein Gespenst.

Quirlin und Thom wohnten an derselben Straße, die etwa zwei Kilometer lang war, aber mit kaum mehr als fünf Häusern recht spärlich besiedelt. Gegenüber der Straße lag gleich die lärmende Autobahn. Vielleicht war diese mit ein Grund dafür?

Jedenfalls waren sich Quirlin und Thom in der Pause wieder einmal übers Kreuz gekommen. Das geschah bei den beiden nämlich öfter. Und so hatte Quirlin Thom - wie schon die Amerikaner Saddam Hussein - ein Ultimatum gestellt.

»Alles klar!«, meinte Thom stinksauer. Auf was er sich da einließ, war ihm nicht klar. Noch nicht. Quirlin hatte jede Menge Freunde.

Quirlin schwenkte ein Papier hin und her: »Dann unterschreib!« Und Thom unterschrieb. Quirlin schlenderte davon.

Als die Wut verraucht und der Verstand an seinen Platz zurückgekehrt war, bereute Thom seinen Entschluss freilich. Er saß nervös an seinem Tisch, dass die Zähne nur so klapperten und er sich mehrmals die Ermahnung seines Lehrers einholte. Thom wusste, dass dies keine einfache Geschichte werden würde, denn einige bekannte Raufbolde hatten Quirlin bereits dazu überreden können, ihm zu helfen. Es würde also wahrscheinlich nicht nur eine bloße Thom-gegen-Quirlin-Rauferei werden.

Was also sollte Thom bloß tun? Er fragte seine verschiedensten Freunde, aber alle stellten sich auf Quirlins Seite oder sie gaben sich als neutral zu verstehen. O je! Und in drei Tagen würde es soweit sein. Er hatte ja kaum noch Zeit, für die Rauferei zu trainieren. Einzig und allein sein kleiner Bruder stand ihm zur Seite.

Da kam Michael zu ihm. Jener hielt eine Wurstsemmel in der Hand, die er in

der Pausenhalle gekauft hatte, und setzte sich damit neben dem alten Thom auf eine der Betonblöcke, die vor der Aula rumlagen.

»Ich habe gehört, du hast dir etwas angetan«, sagte Michi nachdenklich, während er auf seiner Wurstsemmel herum biss. »Und ich weiß auch, dass du jetzt ein großes Problem hast.«

Der alte Thom blickte ihm fragend in die Augen. Es stimmte, was Michi sagte, aber was wollte dieser damit sagen?

Michi gab die Antwort sogleich: »Ich glaube, ich kann dir helfen. Wir können dir helfen.« Er biss ein großes Stück von der Semmel ab: »Wenn du willst.« Er murmelte dies mit vollem Mund.

»Was meinst du damit?« Thom war noch immer recht betrübt.

»Na ja. Alex hat dir doch vor einiger Zeit einen Stein an den Kopf geworfen. Unten an der Traun.«

»Ja, und?« Er wollte am liebsten gar nicht mehr daran denken. Das war Vergangenheit.

»Alex will sich bei dir entschuldigen und dir deshalb helfen. Wir alle wollen dir helfen. Chris...« Michi deutete mit dem Rest der Wurstsemmel in den Fingern auf den Jungen, der weiter unten im Hof bei einigen Klassenkameraden stand und mit ihnen herumalberte, »...Alex und ich. Wir wollen dir helfen, dass du gegen Quirlin und dessen Verbündete gewinnst! Und du kennst doch Alex. Er war schon einmal bei Quirlin in der Bude gewesen. Er kennt ihn, seine Brüder und die Hausanlage.«

Thom schüttelte den Kopf: »Bei Alex kann man sich überhaupt nur wundern. Irgendwie wird er von allen respektiert und gern gesehen - außer von jenen, die ihn darum beneiden. Andererseits treibt er sich halt ständig herum und gehört nirgendwo richtig dazu - he, vielen Dank!« Thom hatte nach einer Lösung gesucht - nun war sie plötzlich von selbst gekommen, und - sie war so gut wie greifbar! Sein kleiner Bruder, er, Chris, Alex und Michi! Zu fünft würden sie gewinnen, zu fünft mussten sie einfach gewinnen!

»Aber was ist eigentlich passiert? Ich meine, dass ihr euch nicht leiden könnt, ist ja mittlerweile nichts Neues mehr...« Quirlin war erst dieses Jahr nach Siegsdorf umgesiedelt und an die Schule gekommen.

»Das... ach, was soll's. Nachdem ihr mir helfen wollt, werde ich es dir sagen.« Er gähnte ausgiebig und unendlich lange. »Wir haben uns um eine Mark gestritten.«

»Wie das denn?«

»Es war beim Pausenverkauf. Ich stand neben Quirlin und bezahlte gerade, als jemand nach ihm rief. Er drehte sich kurz herum und sagte irgendwas. Er hatte schon bezahlt und wollte dann seine Sachen nehmen, während ich bereits ging. Da packte Quirlin plötzlich meine Schulter und wollte seine Mark haben. Ich dachte, das kann doch nicht sein, sagte, das Geld gehört mir. Er ließ sich jedoch nicht davon abbringen, dass es seine

Mark wäre. Und jetzt möchte er sie wiederhaben. Ich bin mir aber sicher, dass es meine Mark war. Wahrscheinlich hat ein Dritter Quirlins Geldstück stibitzt, aber das scheint ihm egal zu sein. Und deswegen will er jetzt mit mir auf der Wiese zwischen unseren Häusern darum raufen, wenn ich ihm das Geld in den nächsten drei Tagen nicht freiwillig gebe. Wenn ich noch vor Sonnenuntergang aufgebe, muss ich ihm die Mark geben, die ich bei mir tragen muss. Ansonsten darf ich die Mark behalten, und er kümmert sich nicht mehr darum.«

Michi schlug sich gegen die Stirn: »Das ist ja total verrückt! Habt ihr gleichzeitig das gleiche Wechselgeld herausbekommen?! Und sag mal, was macht er, wenn du nicht zum Kampf erscheinst?«

»Ich weiß nicht... wahrscheinlich wird er mir zusammen mit seinen Freunden irgendwo im Hinterhalt auflauern und mich verprügeln. Aber vielen Dank, dass ihr mir helfen wollt!«

»Pause, ja? Erstens kann ich nicht mitmachen, weil ich Hausarrest habe. Zweitens war es Alex' Idee. Du kannst dich bei ihm bedanken. Moment!« Michi rief Chris und Alex zur Lagebesprechung her. Chris schwärmte: »Ich habe zusammen mit meinem Vater einen römischen Schild gebastelt - aus Eisen und Bronze. Damit kommen wir gegen Quirlins Bande an!« Alex dagegen sah die ganze Sache nicht so optimistisch: »Ich hasse Raufereien, aber ich werde es auf mich nehmen. Mir tut immer noch leid, was damals unten an der Traun passiert ist.«

»Schon gut«, lächelte der alte Thom.

Und grinste in den Tag hinein.

Noch drei Tage...

2.

»Ist nur blöd, dass du nicht mitmachen kannst«, bedachte Alex die Situation. Michi und er standen zusammen vor dem Eingang zur Tiefgarage, in welche die Schüler ihre Fahrräder abstellten. Sie gingen hinein. Ihre Fahrräder lehnten weiter hinten nebeneinander. Sie mussten sich durch einen Haufen von Rädern durchtricksen. Im Sommer war die Tiefgarage immer übervoll, im Winter standen manchmal weniger als zehn Fahrräder darin. Alex und Michael gehörten zu jenen Kindern, die immer mit dem Fahrrad fuhren, egal zu welcher Jahreszeit und bei welchem

Wetter. Bei Michi war es noch verständlich, schließlich durfte er nicht mit dem Schulbus fahren, weil er innerhalb der Bezirksgrenze wohnte. Bei seinem Freund dagegen sah die Sache ganz anders aus: Alex durfte den Schulbus nehmen. Er tat es aber eher selten. Sein späterer Rekord, täglich ohne Schulbus in die Schule zu kommen, lag ohne Unterbrechung bei zwei Jahren.

»Tja. So ist das leider. Aber wenigstens können die Eltern nicht verhindern, dass wir uns in der Schule treffen.«

»So oft man auch darüber schimpft, das hat sie jedenfalls Gutes an sich!« Alex schlug ihm auf den Buckel.

»Yeah!« Die Worte hallten im Betonbau wider. Dann öffnete Michi das Schloss, zog es aus den Speichen heraus und wickelte es um den Rahmen. Nichts anderes tat Alex mit seinem eigenen Schloss.

Michi wollte sein Rad rückwärts wegschieben, aber drei Räder versperrten ihm den Weg.

Also hievten sie zuerst die fremden Räder zur Seite, bis das Hindernis endlich beseitigt war. Als Schüler der fünften Klasse hatten sie heute ein wenig früher Schule aus. Im Sommer eine Delikatesse! Daher waren sie jetzt fast ganz allein hier unten.

Michael saß auf sein BMX auf, trat los, holte Schwung, schoss die kleine, steile Rampe zum Parkplatz hinauf und zog - wie jedes Mal, wenn er aus der Garage fegte - den Lenker hoch. Diesmal übertrieb er es jedoch etwas. Ehe er sich versah, verlor er das Gleichgewicht, rutschte vom Sattel und überschlug sich. Alex hörte einen lauten Schlag und lief eilends an einem Mädchen vorbei ins Freie hinaus: Michael lag mitsamt seinem BMX-Rad auf dem Boden.

Und -wie es in solchen ungewöhnlichen Situationen oft der Fall ist - gerade, da Michi sein Rad wieder stöhnend aufstellte, hatte er einen Einfall. Einen genialen Einfall!

Alex kehrte in die Garage zurück und schob sein Rad zu Michael in die Sonne hinaus. Dabei musste er wieder an dem Mädchen vorbei. »Prima, dass du auch einmal mit dem Rad in die Schule kommst, Evi! Tschüs!«, sagte er zu ihm. Das Mädchen blickte dem Jungen fragend nach. Alex und Michael setzten auf ihre Fahrräder auf und traten los, zur Einfahrt hinaus.

»Du solltest deine Brille aufsetzen, Alex! Das war nicht unsere Evi, das war ihre ältere Schwester!«, klärte Michael ihn auf. Alex dachte kurz nach:

»Was? Oh...« Das war ihm doch etwas peinlich. Jetzt hatte er Evi und ihre ältere Schwester verwechselt. Er hatte gedacht, es wäre Evi gewesen, welche die gleiche Klasse besuchte wie Alex und Michael. Manchmal sah er nicht recht genau hin, und so passierten ihm solche Sachen öfter.

Aber Alex wunderte sich gleich daraufhin viel mehr über Michis stark funkelnde Augen, die ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen: »He - was ist los?«

»Ich kann vielleicht doch bei der Rauferei mitmachen und euch helfen!«

»Hä? Wie das denn?«

Michi trat fest in die Pedalen: »Komm!« Und erzählte es ihm.

3.

»So ein Mist!«, schimpfte Alex. Blitz stand gegen das Geländer der Traunbrücke gelehnt. Alex fummelte mit seinem kleinen Taschenmesser einen Draht aus dem Zahnkranz des Fahrrades. Es war schon wieder geschehen. Erst letzte Woche hatte ihm jemand die Bremsseile durchgeschnitten. Es war aber zum Glück nichts geschehen.

Alex war sich nicht sicher, glaubte aber, dass es Christoph war, der ihn mit diesen stumpfsinnigen Methoden terrorisierte. Warum eigentlich konnte Christoph ihn nie in Ruhe lassen?

Endlich hatte er den Draht herausbekommen und strampelte nach Hause.

4.

Der Kampf war um 15.30 Uhr vereinbart. Aber noch war es nicht soweit. Die Uhr zeigte auf kurz nach Schulschluss. Es war ein sonniger Tag.

Michi konnte nicht nach Hause. Noch nicht. Was er seinen Eltern erzählt hatte, führte dazu, dass er ohne warmes Mittagessen auskommen musste. Aber er hatte ein wenig Brotzeit dabei. »Wo willst du jetzt hin?«, fragte Alex.

Michi meinte: »Ich werde in der Nähe von Thom im Wald sein. Um zwei guck ich dann zum alten Thom. Chris weiß es auch schon. Komm also

zwischen zwei und halb drei zu ihm. Aber bitte verlässlich!«

»Kein Problem. Das schaffe ich locker!«

Und da marschierte Michaels jüngere Schwester aus der über der Hauptschule oben am Berg extern gelegenen Grundschule mit großen Augen daher.

»He, Brüderlein!«, rief sie.

O nein! Nicht sie! Das konnte den ganzen Plan versauen.

Sie kam näher: »Seid ihr schon zurück vom...«

Michi wurde plötzlich fuchsteufelswild: »Wenn du Vati oder Mutti auch nur ein Wort erzählst, dass du mich hier gesehen hast, lebst du nicht mehr lange!«

»Äh...« Eingeschüchtert rannte sie gesenkten Kopfes davon.

»Uff!« Alex musste erst einmal Atem schöpfen. Er befürchtete bereits das Schlimmste für Michael. Hoffentlich würde das gut gehen! Aber typisch für Michael: Er musste sein Glück immer wieder bis auf das Äußerste herausfordern.

»Lass uns von hier verschwinden!« Ein letzter Blick für den heutigen Tag auf das Schulhaus.

»Ja!«

So trennten sie sich vor Wernleiten. Alex kurbelte nach Hause, Michi trat Richtung Thom. Zwischen Thom und Quirlins Zuhause lag eine große Wiese. Und dort sollte die Begegnung stattfinden. Wo sie wirklich stattfinden würde, das wusste bisher niemand.

Alex hatte sich ein Holzschwert und ein kleines Schild gebastelt; letzteres konnte er am Arm befestigen. Beides wollte er von daheim mitnehmen. Allerdings: Man hatte bereits untereinander ausgemacht, dass er eher die medizinische Versorgung übernehmen würde. Daher würde er auch noch Verbandszeug für Prellungen und Wunden bei sich haben.

Beim Schwimmbad war er gerade. Alex blieb kurz mit seinem Fahrrad stehen, um ins hinter einem hohen Lattenzaun verborgene Innere zu blicken. Das konnte man mit Hilfe des kleinen Berges, der direkt am Zaun neben der Straße saß.

Ein Haufen Geschrei und Geplärre herrschte im Freibad, aber er kannte keinen auf die Schnelle. Trotzdem blieb er einige Zeit gegen den Zaun gelehnt stehen. Er hatte wieder die so für ihn typischen Tagträume.

Würden sie den Kampf um das Mark-Stück gewinnen?

5.

Währenddessen war Michi schon längst in der Nähe des vermeintlichen Kampfplatzes angekommen. Er hatte sein kleines BMX unten neben der Straße im dichten Gebüsch versteckt. Im Sommer trugen die Bäume und Sträucher saftiges, dichtes Blattwerk, das die Sicht erheblich einschränkte.

Nach einem kurzen Marsch durch den Wald fand er eine Lichtung. Er packte seine Brotzeit aus und nahm etwas zu sich. Dann befreite er den Schulpack von den notwendigen Sachen. Er setzte sich auf die Wurzel einer großen Tanne, breitete Hefte und Bücher vor sich aus und schuf an seinen Hausaufgaben, wobei er eine stabile Mappe als Schreibunterlage benutzte. Viel hatten sie nicht auf. Aber die Zeit verging wie im Flug. Michi war unkonzentriert und guckte ständig auf seine Uhr. Endlich hatte er Rechnen fertig, steckte das Heft in den Rucksack zurück und erledigte Deutsch.

Und als er da so im Schatten dieser großen Tanne saß, schreckte ihn plötzlich etwas auf. Er dachte, jemand oder etwas hätte ihn berührt. Michi konnte jedoch niemanden sehen. Er bekam Angst, packte seine Sachen zusammen und schritt damit in die Lichtung hinaus. Vielleicht erinnerte ihn die Lichtung an den Schwarzen Mann? Als er da so im Sonnenlicht stand, fiel jedoch die Angst völlig von ihm ab, und Michael setzte sich im Schneidersitz in das Gras. Er blickte in den Wald zurück und konnte nicht verstehen, wie er eben noch solche Angst gehabt haben konnte. Er bemerkte jedoch auch, wie stark die Äste der großen Tanne zitterten. Es war völlig windstill an diesem Tag, und so sah das für den Jungen seltsam aus. Er dachte darüber nach, ihm fiel dazu jedoch nichts ein. Bis auf den einen Gedanken, dass er die Tanne geweckt haben musste. Aber das war natürlich Blödsinn! Wie konnte man einen Baum wecken... oder doch?

Nach einiger Zeit schlug er das letzte Heft zu. Endlich hatte er die Hausaufgaben erledigt! Schnell räumte er wieder die Schulsachen in den Rucksack. Anschließend aß er einige belegte Brote und trank etwas Apfelsaft.

Zum Schluss holte er fünf graue Plastikrohre und eine Tüte mit Fensterkitt hervor. Er betrachtete die Rohre sorgfältig. Dies würden ihre

Geheimwaffen sein! Seine Kameraden wussten jedoch noch nichts davon.

Danach schmiss er den Rucksack ins Gebüsch. Er wollte den Wald noch ein wenig erkundigen, bevor er Thom aufsuchen würde. Außerdem galt es, die Rohre zu verstecken. Er wollte nicht, dass Quirlins Bande sie bereits von Anfang an zu Gesicht bekam. So war die Überraschung größer! Und das konnte von Vorteil sein.

Das Waldstück, in dem Michael sich befand, hing mit den Green Tears zusammen und befand sich größtenteils an einem Berg, dessen höchste Stelle mit über 900 Metern ein Gasthaus zierte. Eine Straße führte von Wernleiten durch den Wald zu dem Gasthaus hinauf. Dabei teilte es den Wald: Michael befand sich jetzt auf der anderen Seite der Straße, als auf der die Green Tears lagen. Er stellte fest, dass hier der Wald viel aufgeräumter als in den Green Tears war, außerdem standen hier fast nur Fichten, und man konnte gut hindurchgehen. Der Besucher hatte einen guten Überblick, es gab wenig Verstecke, vor allem hier unten am Waldrand. Das gab Michael zu denken.

Schließlich erreichte er eine Stelle, an der keine Bäume standen. In der neuen Lichtung fanden sich etliche vom Wind ausgeworfene Baumwurzeln. Außerdem lagen entrindete Baumstämme kreuz und quer über grüne Tannenzweige auf dem Waldboden herum. Hinter einer Wurzel versteckte Michael die kurzen Rohre und den Fensterkitt. Dann hatte er eine Idee. Er zog große Äste heran und deckte damit einen Hohlraum hinter der Baumwurzel ab. Darüber schichtete er fast einen halben Meter hoch grüne Tannenzweige auf. Er ließ eine Ecke frei, damit er in den Hohlraum gelangen konnte. Michi konnte darin aufgerichtet sitzen; es war fast so gemütlich wie in einer Wohnung.

Er kletterte zusammen mit einem Kunststoffrohr und einem Stück Fensterkitt hinaus. Michael drückte das Stück Kitt in das Rohr, setzte das Rohr an seinen Mund an und schoss es in die Tannenzweige. Er kletterte wieder hinein und suchte nach dem Stück Kitt, fand es irgendwann zwischen den Tannenzweigen stecken. Es war nicht hindurchgedrungen! Von drinnen konnte man allerdings bequem hinausschießen, indem man einfach das Rohr durch die Tannenzweige ins Freie schob.

Danach kehrte er zum Rucksack zurück. Er packte diesen und rannte damit zu Thom hinab. Michael erkannte bereits am Waldrand, dass Alex und Chris gekommen waren. Diese beiden sowie Thom saßen gemeinsam auf der Bank vor der Haustür und besprachen irgendwas. Neben den

Kindern lagen einige Seile auf dem Boden, außerdem ein sehr langes, fingerdickes Plastikrohr und viele große Stofftücher.

Sie bemerkten ihn und winkten ihm freudig zu. Michis Beine wurden noch schneller. Das Gras der Wiese am Waldrand, die zwischen Quirlin und dem alten Thom lag, war sehr kurz, da sie erst gemäht worden war.

Thoms Bruder trat soeben aus dem Haus, als Michi seine Freunde erreichte. Nun standen sie zu fünft beisammen. Alex hatte ein Schild bei sich. Und das Schwert. Und den Verbandskasten.

»Ist das dein Schild?«, staunte Michael. Er war fast so groß wie Alex' Oberkörper, bestand aus einer silbern glänzenden ovalen Platte und einem spitzen Kupferkegel, der auf einem Ausschnitt in der Mitte der Metallplatte saß. Im kreisförmigen Ausschnitt war ein Griff angebracht. Mittels einem seitlichen Lederriemen konnte man den Schild noch zusätzlich an den Arm schnallen, um damit größere Kräfte besser abfangen zu können. Hätte Alex sich zusammengekauert, er hätte sich vermutlich fast völlig hinter dem Schild verstecken können. Michael bewunderte es ausgiebig: Natürlich, es war Christians Schild!

»Darf ich es mal eben halten?«, fragte er und wunderte sich über das schwere Gewicht, als Alex es ihm reichte: »Na, sag mal, Chris, wie hast du das denn auf dem Fahrrad mitgenommen?«

»Ich bin einarmig gefahren«, erklärte Chris. »Es war ziemlich heftig, weil es mich immer auf die Seite zog. Ich musste schief fahren, um nicht umzufallen.« Die Kinder schüttelten ungläubig den Kopf. »Sind deine beiden Arme noch gleich lang?«, scherzte Thom.

»Wozu denn die Seile?«, fragte Michael anschließend in die Runde.

»Mir ist eine Idee gekommen!«, sagte Alex und erklärte Michael und den anderen alles. Dann wurde es still.

Thom trug einen langen Stecken in der Hand. Thoms kleiner Bruder umfasste mit der Hand eine lange Rute.

»Wie spät ist es?«

»Kurz vor halb drei. Sprecht euer letztes Gebet! Gleich müssen wir los.« Etwas Muffiges, etwas Schweres lag in der Luft. Und alle fünf Kameraden hatten ein flauhes Gefühl im Magen. Es war das Gefühl, das man hatte, wenn man sich auf den Sessel des Zahnarztes begibt. Man wusste, jetzt gab es kein Zurück mehr. Man war der Situation hilflos ausgeliefert.

Eine Flasche frisches Adelholzener Alpenquellwasser wurde im Kreis umhergereicht. Jeder nahm einen kräftigen Schluck. Dann packten sie die Waffen und begaben sich zur Straße.

Alex und seine Freunde blieben wieder stehen. Da kam jemand den kleinen Berg heraufgeradelt. Ganz allein.

Es war Daniel, der Junge, der vor etlichen Seiten die Lehrerin Frau Kullisch mit der geplatzen Plastiktüte erschrocken hatte.

»He, Alex!« Die anderen übersah er gewissenhaft.

»Was...«

»Tut mir Leid!« Er radelte weiter zu Quirlin.

»Kommt!«, sagte der alte Thom. Mutig, fast wie stolze Krieger, marschierten die anderen hinter ihm her. Bis auf Alex, denn plötzlich wusste er, was kommen würde.

Und da erschien Quirlins Armee. Eine Horde aus mehr als zwanzig Leuten. Das war ein Verhältnis aus etwa 5 Teile. 1 Teil stand auf Thoms Seite. 4 Teile standen auf Quirlins Seite. Auf einen Mann von Thoms Bande würden vier Mann von Quirlins Armee kommen.

Voller Bedenken standen die fünf geistesverloren da neben der Landstraße in der Wiese. Die feindliche Armee rückte näher, die Spieße und Speere allesamt nach oben zum weißblauen Bayernhimmel gerichtet, damit sie beim Marschieren nicht störten.

Bedrohlich. Es sah bedrohlich aus.

Plötzlich lag nur noch der alte Drahtzaun zwischen Thoms Bande und Quirlins Horde. Aber wo war Quirlin? Keiner aus Thoms Bande konnte ihn sehen.

Jemand aus der fremden Horde piffte mit den Fingern zu ihnen hinüber. Jener setzte sich langsam von der Gruppe ab und winkte Thom zu sich her. Es war ein großer und kräftig gebauter Junge.

Auf der einen Seite des Weidezaunes standen Chris, Michi, Alex und Thoms Bruder. Auf der anderen Seite befand sich mit etwas Abstand Quirlins Armee. Und inmitten beider Gruppen direkt am Zaun trafen sich Thom und noch jemand, den weder Alex, noch Michi und auch nicht Christian kannten. Auch Thom und dessen Bruder kannten ihn nicht.

Nach kurzer Zeit kam Thom wieder zu ihnen zurückgelaufen. Der andere Junge kehrte ebenfalls zu seinen Leuten zurück. Sie marschierten

lärmend und brüllend ins feindliche Lager zurück.

»Was ist los?«, fragte Michi Thom mit groß gewordenen Augen.

»Sie geben uns noch eine halbe Stunde«, sagte Thom mit trockenem Mund. »Vielleicht können wir da noch was drehen...«

»Also, mir reicht's!«, fuhr Michi ihn plötzlich scharf an. »Wir haben uns dazu entschlossen, dir zu helfen. Aber du hast uns nicht gesagt, dass wir die Einzigen auf deiner Seite sind und noch dazu gegen so eine große Horde anzukämpfen haben. Ich fahr jetzt und hole noch ein paar Freunde!« Letzteres schrie er fast aus sich heraus. Und schon rannte er davon.

»He, wo willst du hin?« Alex blickte ihm nach. Wie wohl auch Chris, Thom und dessen kleiner Bruder.

Michi drehte sich im Laufen um: »Zu meinem Rad!« Alex rannte hinterher. Die anderen blieben verdutzt stehen.

»Warte, ich komm mit!«, schrie er.

Michi wurde langsamer - bis Alex ihn erreichte. Dann rannten sie wieder.

»Wo hast du denn dein Fahrrad gelassen?«, fragte Alex Michi.

»Unten beim Bach.«

Sie liefen hin. Es lag noch immer gut versteckt zwischen den Stauden. Michi hob es hoch und zog es auf die Straße. Er saß auf: »Bis nachher!«

»Viel Glück!«, rief Alex, als Michi die Straße entlangegelte.

6.

Die anderen waren ziemlich ratlos. Thom hatte seinen kleinen Bruder ins feindliche Lager geschickt. Er sollte das dortige Heer ausspionieren. Mücke, wie viele Thoms Bruder bezeichneten, obwohl er natürlich nicht wirklich so hieß, nahm hierfür einen Umweg über den Wald, damit er nicht so leicht entdeckt werden konnte.

»Na, das kann ja was werden!«, hörte Alex Chris schon von weit her sagen, als er zurückkehrte.

»Wo ist Michi denn hin?«, fragte Thom verwirrt, als Alex gerade über die Wiese heraufging. Dabei musste jener an den Garagen vorbei, und da drang sich ihm wieder die Begegnung im Frühjahr unten an der Traun ins Gedächtnis.

»Der will ein paar Freunde holen. Jetzt können wir bloß noch warten und ihm die Daumen drücken, dass sie auch kommen.«

»Und uns auf den Kampf vorbereiten«, ergänzte Chris.

»Und uns auf den Kampf vorbereiten!« Alex griff blitzschnell nach seinem Holzschwert und sprang hoch. Er griff an. Chris zog ebenfalls. Holz traf lärmend aufeinander. Alex stieß nach vorne. Chris hüpfte nach links, Alex folgte und holte mit dem Schwert weit aus. Chris konnte den Stoß gerade noch abfangen, doch Alex hätte ihm fast das Schwert aus der Hand geschlagen.

Thom sah atemlos zu. Plötzlich befanden sich da keine Freunde mehr von ihm. Da standen zwei Samurais, die um ihr Leben kämpften.

Chris hob sein Schild vor sich, fing eine Attacke von Alex ab. Er holte aus. Fuhr von der Seite in Alex Magen. Mit der schmalen Seite der Klinge. Alex schrie vor Schmerz auf und zuckte zusammen, ließ augenblicklich das Schwert fallen. Zum Glück hatten die Holzschwerter keine richtige Schneid.

Thom trat dazwischen: »He! Ihr werdet heute noch gebraucht!«

Chris war es, als erwachte er aus einem langen Traum: »Wie?« Dann sah er Alex und wusste wieder, was geschehen war. Er schmiss seine Waffen beiseite: »Oje, das wollte ich nicht! Das tut mir Leid!«

Alex war zornig. »Wenn ich heute nicht noch gebraucht würde, dann würdest du jetzt nicht mehr lange leben, Chris«, stöhnte er. Er humpelte zur Bank hinüber und setzte sich, sank in sich zusammen: »Wie spät ist es?«

7.

Es gibt Tage, an denen läuft alles schief. Scheinbar war heute solch ein Tag. Michi kam auf seinem Fahrrad zurück. Ohne einen einzigen Mann.

»He, was ist los?«, schrie Thom ihm zu.

»Die einen wollen nicht raufen, die anderen können nicht, weil sie keine Zeit haben«, erklärte er, als er in den Hof einbog. »Nur einer wollte kommen, aber erst in einer Stunde.«

»Einer!«

»Einer!«, murmelten alle.

Dann sah Michi Alex, der sich noch immer auf der Bank

zusammenkauerte, obwohl es nicht mehr wirklich weh tat (er wollte Chris damit nur eindringlich zeigen, wie weh es tat, damit dieser in Zukunft besser aufpassen würde - schließlich merkte man sich etwas durch Schauspielerei oft sehr viel besser als durch Worte). »Was ist denn los? Schon eine Schlägerei gehabt?«

»Chris und er haben sich im Fechten geübt«, erläuterte der alte Thom.

»Oh, Gott! Seid ihr wahnsinnig?« Es klang mehr wie eine Feststellung als wie eine ernsthafte Frage.

Danach zeigte Michael ihnen im Wald das Versteck mit den Blasrohren. Thom, Alex und Christian waren sehr überrascht, doch sie fanden die Idee großartig! Michael demonstrierte ihnen kurz eines der Blasrohre.

Anschließend gingen sie zum oberen Waldrand. In einer kleinen Wiese saß ein großes, vom Regen gefülltes Torfbecken, das nur einige Meter breit, dafür jedoch sehr lang war. Dieses Torfbecken war ein Überbleibsel der Nachkriegszeit, als die Versorgung nicht funktionierte und man auf örtliche Quellen angewiesen war. Dort versteckten sie die Seile und die Stofftücher im Gebüsch. Alex befestigte mit Hilfe eines Blumendrahtes ein schweres Senkgewicht an einem Ende des Rohres, das er hierfür durchbohrt hatte. Danach befestigte er noch eine Drachenschnur am unteren Ende des Rohres. Damit es im Wasser aufrecht stehen würde, hatte er bereits daheim einen Korkeinpresst. Dass ihm dabei nicht selbst die Idee mit den Blasrohren gekommen war! Stattdessen hatte er zu Hause ewig seinen einzigen Revolver vom letzten Fasching gesucht, ihn jedoch nicht finden können. Wozu aber hätte er ihn auch brauchen können? Außer einem Knall konnte er damit nichts hervorzaubern. Trotzdem fragte er sich, wo wohl in dieser Geschichte sein verdammter Revolver hängen geblieben war (Hinweis: siehe Kapitel zwei!).

Die Kinder wickelten die Drachenschnur ab und klemmten mit Hilfe einer kleinen Zange in regelmäßigen Abständen Senkgewichte daran, wie man sie auch zum Angeln verwendete. Danach warfen sie das Rohr in die Mitte des Beckens. Es stand aufrecht im Wasser! Alex verlegte die Angelschnur bis an den oberen, schmalen Beckenrand. Er zog leicht daran, das Rohr wanderte in seine Richtung. Vielleicht würde ihnen dieser Trick helfen.

Michael blickte auf seine Swatch: »Es wird knapp! Wir müssen schleunigst gehen.« Die Kinder überprüften noch einmal alles und gingen

anschließend zur großen Wiese neben der Autobahn zurück.

8.

Und dann schlug es sechszehn Uhr. Als gäbe es nichts Schlimmeres auf der ganzen Welt, so sahen sie aus, die fünf mutigen Sprücheklopper.

»Wo bleibt er denn?«, fragte Michi in die Runde, die Straße hinabblickend. Doch niemand kam daher.

»Wir müssen los! Packt euer Zeug!«, befahl General Thom. Michi wandte sich an Alex: »Bleib du hier und warte auf den Bohnenstangen-Alex! Du kennst ihn ja.«

Alex nickte leicht. Sicher kannte er ihn, den anderen Alex, der damals ins Baumloch geschissen hatte. Sie alle nannten ihn den Bohnenstangen-Alex, weil er so schlank war und alle anderen Kinder überragte.

Sie zogen langsam die Wiese hinauf, und da kam plötzlich Mücke aus dem Wald gelaufen.

»Hast du etwas herausbekommen?«, fragte Thom aus einiger Entfernung.

Sein Bruder erwiderte: »Es wird eine fürchterliche Schlacht geben. Sie haben alle lange Speere, einige der Kinder sogar Steinschleudern!«

Das Herz der vier Krieger plumpste in den rechten Fuß; oder in den linken. Plötzlich waren sie im Gesicht käseweiß.

»Hoffentlich geht die Geschichte gut aus.« Michi schluckte tief. Chris sagte kein Wort. Auch Thom war verstummt. Mücke wartete auf sie. Endlich hatten sie ihn erreicht.

Und da kam zum zweiten Mal des Tages Quirlins Armee neben dem großen Silo des Hofes in Sicht. Die Kinder marschierten über die kurze Wiese. Die Glut der Sommerhitze zeichnete von weitem ein verzerrtes Bild, als ob eine Armee von Kriegern hinter einer durchsichtigen und flatternden Plane im Anmarsch wäre.

In Reih und Glied marschierten sie stramm daher, dabei die langen Stecken hoch und stolz gehalten. Auf diese kleine Gruppe zu. Thom und seine Bande warteten ab, was geschehen würde. Die feindliche, gut zwanzig Mann starke Armee blieb in einiger Entfernung stehen. Und wieder löste sich eine Gestalt von der Masse ab und stoppte schließlich auf

halber Strecke zu Thom und seinen Freunden. Sie winkte Thom zu sich her. Es war die gleiche Begegnung mit dem gleichen Jungen wie einige Zeit vorher. Der Junge aus der feindlichen Armee überprüfte, ob Thom das Mark-Stück auch wirklich in seiner Hand hatte. Danach sprach er Thom und seiner Bande einen Vorsprung von etwa fünf Minuten zu.

Natürlich hätte Thoms Bande das Mark-Stück im Wald verstecken können. Das taten die Kinder jedoch nicht, weil es grundlegender Bestandteil der Vereinbarungen war und sie ihr Wort gegeben hatten. Wie auch immer das in späteren Zeiten unter Kindern anzusehen war, zu meiner Zeit (der Schriftsteller!) war ein Wort, eine Abmachung, viel wert. Thoms Bande wollte auch beweisen, dass sie ihr Wort hielt und ehrlich war. Schließlich gab es eine Ehre, ein Ansehen in der Gesellschaft zu bewahren. Selbst wenn sie verlieren sollten, standen sie noch weitaus besser da, als wenn sie das Geldstück an jenem Tag hinterlistig versteckt hätten. Das hätte zu einer langen und üblen Nachrede geführt.

Der alte Thom kehrte eingeschüchtert von der Begegnung zurück und teilte den Zeitvorteil seinen Freunden mit.

»Wir müssen in den Wald!«, schrie Chris plötzlich. »Dort haben wir mehr Chancen!«

Sie rannten auf den Waldrand zu. Michi verglich sich mit einem Vietcong, der gegen die Amerikaner in den Krieg zog. Sie waren klein und schwach. Sie hatten nur den Wald auszunutzen und aus dem Hinterhalt zu kämpfen.

Am meisten von ihnen bepackt war Christian. Schließlich trug er sein ehernes Schild bei sich.

Was hier geschah, passierte draußen in der Welt alltäglich. Und doch gab es an diesem Tag einen gewaltigen Unterschied: Sie waren Kinder.

9.

Beide Gruppen waren im Wald verschwunden. Hier und da hörte man Schreie und lautes Gebrüll. Alex blickte die Straße hinab. Der Bohnenstangen-Alex war noch immer nicht gekommen. Langsam sank er wieder in sich zusammen. Wieso überhaupt hatte er vorgeschlagen mitzumachen? Ja, er erinnerte sich. Damals, vor gut zwei Monaten; im Frühjahr. Da war es passiert. Da hatte er einen Stein auf den alten Thom

geschmissen. Dort unten, an der Roten Traun. Und er war so blöde gewesen und hatte dem Thom jetzt noch deswegen helfen wollen. Nur deshalb. Seine Freunde waren ihm dabei zur Seite gestanden. Und nun würden sie verprügelt werden, während er hier auf den Bohnenstangen-Alex wartete.

Er hasste sich dafür.

Er stützte sich nach vorne auf die Knie ab. Die Schmerzen im Bauch waren verschwunden. Dafür suchten sie ihn jetzt von innen heim.

Da kamen ihm, ganz leise, die Tränen.

Gewissensbisse.

10.

Eine Gruppe von drei Mann hatte Michael entdeckt und sich auf ihn gestürzt. Er wehrte sich wie ein Tiger, schlug blind um sich. Die drei Angreifer hatten alle Mühe, mit ihren Waffen gegen ihn anzukommen. Kaum hatte Michi einem Feind den Rücken zugewandt, drehte er sich bereits wieder um und ließ das Schwert niederfahren.

Der Feind sprang zurück. Noch waren alle der Kinder ohne Wunden und Prellungen. Aber wie lange würde es so bleiben?

Bereits jetzt ging Michi langsam der Atem aus. Schon nach wenigen Minuten.

Die Speere der Feinde hatten einen großen Vorteil: Sie waren lang. Daher konnten ihn die Feinde auch aus der sicheren Entfernung leicht treffen. Es war kein gerechter Kampf mehr. Es war fies.

Da erkannte Michi seine Chance: Eine Lücke! Plötzlich sprang er nach vorne, katapultierte sich aus dem Belagerungsring des Feindes hinaus. Eine echte Heldentat!

Aber einer der Jungen erwischte ihn dabei mit seiner langen Rute voll auf den Rücken. Plötzlich hatte Michi das Gefühl, ohnmächtig zu werden. Die Welt drehte sich; Michi stürmte benommen nach vorne, durchquerte eine kleine Lichtung und rannte ins Gebüsch. Und somit direkt in den Feind. Dort hatten sich vier weitere Mann versteckt gehalten.

Michi kam ungeschoren davon. Er lief einfach zwischen der erschrockenen Meute hindurch. Diese folgte dem Jungen jedoch sogleich.

Michael blieb noch Zeit, um nach einem Versteck zu suchen. Schließlich kletterte er auf einen großen Laubbaum, der am Waldrand stand. Die ersten Äste fuhrn erst ab einer Höhe von etwa zweieinhalb Metern aus dem Stamm heraus, und deswegen musste sich Michael den Stamm zwischen die Oberschenkel klemmen und mit den Händen umschlungen daran hochziehen, um danach die Füße nachzuholen. Der Baum, es war eine Birke, besaß eine sehr glatte Rinde, deswegen tat sich Michael etwas schwer. Doch schließlich erreichte er mit seinen Händen den ersten Ast und schwang sich hinauf.

Unter ihm standen bereits die vier feindlichen Mann. »Komm runter, du Feigling!«, rief einer von ihnen. Michael zeigte ihm die Zunge: »Komm doch rauf, wenn du dich traust, Rotzlöffel!«

Die vier steckten die Köpfe zusammen und besprachen etwas. Dann stellte sich einer an den Baum. Ein Zweiter stieg auf dessen Rücken. Der Vierte half dem Dritten mittels verschränkter Hände, die man allgemein als Räuberleiter bezeichnete und in die man seinen Fuß setzen konnte, auf die zwei übereinander gestellten Jungen zu gelangen. Der zweite Junge schrie einmal laut auf, weil der Dritte dabei in dessen Gesicht gestiegen war. Der Dritte versuchte nun den Ast zu ergreifen, auf dem Michael stand, doch Michael stieg ihm auf die Finger. So ging das eine Weile hin und her.

Da ergriff der Feind plötzlich Michaels Fuß. Michael konnte die Hände auch nicht mit seinem anderen Fuß wegtreten. »Lass los!«, rief er. Doch die Jungen lachten nur laut. Der Angreifer versuchte jetzt Michael vom Ast zu ziehen.

Michael zog in seiner lieben Not plötzlich die Hose herunter und entleerte seine Blase. Er wurde sofort losgelassen. Der künstliche Turm fiel zusammen.

»Du Drecksau!«, riefen die Jungen zu ihm hoch. Auf einmal fing einer an, Äste und Steine auf Michael zu werfen. Michi wurde mehrmals getroffen, weil er auf dem Baum nur eingeschränkt ausweichen konnte. Zu allem Übel stieß auch noch eine weitere feindliche Gruppe zu den fünf Kindern. Michael kletterte zügig am Baum hoch, damit er nicht mehr so gut getroffen werden konnte. Doch genau das hatte der Gegner gewollt! Nun bauten sie erneut einen menschlichen Turm. Zwei der Feinde stiegen hoch. Michael sah jetzt nur einen Ausweg: Er musste auf einen anderen Baum gelangen, denn hinunter konnte er nicht. Ganz in der Nähe stand eine Tanne, doch er konnte nicht einen ihrer Äste mit der Hand berühren.

Da wurde erneut nach seinem Fuß gegriffen. Michael sprang waghalsig zum anderen Baum hinüber. Er fiel etwas abwärts und erwischte einen Tannenzweig. Der Zweig der Tanne bog sich jedoch unter seinem Gewicht weit nach unten. Er versuchte näher zur Baummitte zu gelangen, als plötzlich der Ast knickte. Kurz darauf brach dieser völlig ab. Michael purzelte auf den Boden. Doch bevor sich die Bodentruppe auf ihn stürzen konnte, machte er sich bereits aus dem Staub.

Er hetzte weiter und bemerkte kurz später ein Feld voller Brennnessel. Michael biss die Zähne zusammen, stürmte in seiner kurzen Hose dort hinein und blieb etwa in der Mitte stehen. Die Jungen waren zu feige, um ihm zu folgen. Einige machten sich mit ihren Speeren den Weg frei, doch das dauerte ewig. Und als sie in der Mitte ankamen, war Michael bereits verschwunden.

Michael suchte die Baumwurzel mit den Plastikrohren auf. Er stellte rasch etliche Stöpsel her, indem er den Kitt in das Rohr drückte, dann vorsichtig hineinblies und den Stöpsel in der Hand auffing. Als er gerade damit beschäftigt war, hörte er Kinder reden.

Eine feindliche Truppe zog in der Nähe seines Versteckes vorbei. Michael konnte es einfach nicht lassen, und so steckte er sein Rohr durch die Zweige, stopfte einen der Stöpsel hinein und zielte auf einen vorne in der Schar gehenden Jungen. Er blies. Kein Geräusch war zu hören, bis der Junge von hinten am Bein getroffen wurde. Der Junge erschrak. Die Kinder blickten plötzlich aufgeweckt um sich. Doch Michael konnten sie nicht sehen. Das Blasrohr hatte er bereits wieder eingezogen. Und so fing der getroffene Junge an, auf einen anderen zu schimpfen, der mit einer Steinschleuder in den Händen hinter ihm stand. Vielleicht vermutete der Junge, ein Opfer von dem erschrockenen Steinschleuderer geworden zu sein.

Es gab eine kurze Rauferei. Danach verschwand die Schar auf der anderen Seite der Lichtung im Wald.

Michael kicherte leise in seine Faust.

11.

Chris kämpfte zusammen mit Thom und dessen Bruder gegen über zehn Mann, die von allen Seiten herandrangen. Es war wohl nur noch eine Frage

der Zeit, bis sie aufgeben würden. Die Speerträger kamen immer näher. Die Kieselsteinwerfer hatten sie umzingelt; Kieselsteine wirbelten immer wieder durch die Luft und trafen sie. Nur Chris konnte mit seinem Schild viele kleine Geschosse wirksam abwehren. Aber dafür war dieser auch ziemlich schwer und hinderte beim Laufen. Außerdem ärgerten ihn die Jungen, denn wurde er von hinten beschossen, wollte er sogleich den Schild in diese Richtung drehen, doch dann wurde er wieder von der anderen Seite beschossen. Und so verlor der eiserne Schild dann doch die größte Kraft seiner Wirkung.

Sie hätten es wissen müssen: Der Kampf war bei dieser Überzahl an Feinden schon von vornherein verloren gewesen.

Chris stürmte vorwärts; der Schild verdeckte zwar seinen Oberkörper, doch ein Stecken schlug gegen sein Bein. Er taumelte wieder rückwärts, Schwert und Schild fest umklammert. Thoms Bruder klaubte einen Stock vom Boden auf, schleuderte ihn auf den Feind. Dieser wich jedoch geschickt aus. Thom schwang seinen Stecken umher, um dem Feind die Speere aus der Hand zu schlagen, doch da traf mit voller Wucht eine lange Rute auf seinen Rücken. Er schrie, ließ den Stecken los, fiel auf die Knie. Chris und Mücke eilten ihm sofort zu Hilfe.

Und plötzlich stand Michi auf der anderen Seite hinter einem Busch. Die Feinde hatten ihn im Eifer des Gefechtes noch nicht bemerkt.

Michi hatte sich einen langen Stecken im Wald gesucht. Jetzt schwang er ihn wie eine Peitsche und holte weit aus, zog mit Schwung. Der Feind wandte den Kopf um. Doch da war es schon zu spät. Die Rute traf den feindlichen Jungen an den Waden. Er stürzte zu Boden.

Die anderen waren so überrascht über diesen Angriff, dass Thoms Bande genug Zeit blieb, Thom zu packen und mit ihm die wildeste Flucht ins Unterholz zu wagen.

Doch die Feinde stürzten gleich hinterher.

12.

Währenddessen hatte Alex die Warterei aufgegeben und sich vorsichtig durch den Wald bis zum Hauptquartier der Feinde durchgeschlagen. Er schob ein paar Zweige auseinander und spähte in Quirlins Hof hinab.

Dort unten saßen zwei Kinder beisammen. Er konnte aus der

Entfernung nicht erkennen, wer es war.

So schlich er vorsichtig von Baum zu Baum näher heran.

Schließlich stand eines der Kinder auf, überquerte den Hof und verschwand im Haus von Quirlin.

Geduckt schlich Alex geschickt bis zum hohen Lattenzaun, der das Haus umgab. Er spähte durch die Ritzen hindurch. Dort saß mit dem Rücken zu ihm ein kleines Mädchen auf der Schaukel und ließ die Füße herabbaumeln. Er bemerkte nur, dass es blonde Haare hatte, welche fest zu einem kurzen Pferdeschwanz zusammengefasst waren.

Er wollte gerade eben ein Stück am Zaun entlangschleichen, um das Mädchen besser sehen zu können, als etwas seinen Rücken berührte. Schnell warf der Junge einen Blick zurück.

Der Hund - so groß wie ein Kalb - stand hinter ihm. Und knurrte ihn an. Alex konnte dessen Atem im Gesicht spüren.

Der Bub verharrte augenblicklich in seiner Stellung.

Da begann der Hund wie wild zu bellen. Alex erschrak so sehr, dass er alles um sich herum vergaß - bis auf den Hund natürlich! Der große Hund sprang auf den Jungen zu, und der Junge konnte gerade noch entweichen.

Er schoss am Zaun entlang, die Dogge ihm hinterher. Mit einem akrobatischen Satz sprang Alex an den hohen Zaun, riss die Füße hoch, warf sich über die Bretter und landete kopfüber auf der anderen Seite im Garten, wohin ihm die Dogge so schnell nicht folgen konnte.

»Kannst du aber springen!«, sagte das Mädchen, das von der Schaukel aufgesprungen war, und blickte den Jungen an. Der Zaun war gewiss über zwei Meter hoch, und der Bub fragte sich gerade, wie er da hinaufgekommen war. Doch Angst verleiht bekanntlich Flügel.

Bevor er sich jedoch auf das Mädchen konzentrieren konnte, war der Hund schon um den Zaun gerannt und stürmte nun auf den Jungen zu, der sich pochenden Herzens aufgerappelt hatte und ebenfalls zu laufen begann.

Beide verschwanden für das Mädchen hinter dem Haus. Sie rannte hinterher und pfiff den Hund zurück. Doch jener wollte nicht hören!

Bis plötzlich Quirlin aus dem Haus und über die Terrasse rannte und auf den Hund zusprang, der gerade eben vorbeilief. Quirlin klammerte sich wagemutig an das Halsband des Tieres und zog mit aller Kraft daran: »Arki! Was fällt dir ein! Bist du verrückt geworden? Kennst du Alex nicht mehr?«

Bei dem Wort Alex blieb die Dogge plötzlich stehen. Ihr schien etwas eingefallen zu sein. Quirlin fiel rückwärts auf die Erde nieder, als der Hund nachgab. Alex war indessen um das Haus gerannt und stehen geblieben. Er überlegte. Endlich ging er wachsam zurück, um zu sehen, was geschehen war. Sein Herz klopfte noch immer vor Aufregung.

Wo sich Quirlin und der Hund befanden, stand jetzt auch das Mädchen rückwärts zu ihm und streichelte den Hund.

Quirlin stand auf: »He, Alex!«

»Hallo!« Mehr fiel dem Jungen nicht mehr ein.

Quirlin reichte ihm freundschaftlich die Hand: »Was treibst du denn hier?«

»Ich dachte, du wärst beim Kampf?« Man hörte noch immer den Schrecken in Alex' Stimme.

»Der Kampf geht mich nichts mehr an, denn meine Mark habe ich schon wieder zurückbekommen - der lange Simon hatte sie einfach genommen. Er wollte jedoch nicht, dass wir uns deswegen gleich die Haare vom Kopf ziehen. Die anderen wollten trotzdem unbedingt darum kämpfen - und jetzt hat sich irgendwie alles selbstständig gemacht.«

Da drehte sich das Mädchen herum, so dass Alex endlich ihr Gesicht sehen konnte. So eine angenehme Überraschung! Es war Rosi, ein Mädchen aus seiner Schulklasse. Er blieb schüchtern stehen, als hätte er plötzlich Klebstoff an seinen Schuhen.

»Warum kommst du nicht näher?«, fragte sie. »Arki tut dir nichts! Er mag es nur nicht, wenn man ums Haus schleicht!« Quirlin nickte zur Bestätigung dieser Worte. Aber das wusste Alex doch selbst gut genug! Er kannte den Hund ja, aber die Angst vor diesem riesigen Kalb hatte er bis heute nicht so recht abschütteln können, und so kam er dem Vieh auch jetzt lieber nicht zu nahe.

»Ich wollte gerade das Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel mit raus nehmen, als ich völlig überrascht dich vorbeirennen sah. Willst du nicht mitspielen?«

Alex nickte. Eigentlich verstand er sich mit Quirlin sonst ja recht gut. Kampf? Was ging dieser ihn noch an?

Und so spielte Alex mit den beiden Mensch-ärgere-dich-nicht, während sich der alte Thom, Thoms kleiner Bruder Mücke, Michi und Chris weder ein- noch aussahen.

Das würde Alex ihnen bestimmt nicht erzählen.

13.

Als sie zu dritt zusammen an einem kleinen Tisch auf der Terrasse saßen, spielten und Alex Rosi betrachtete, fielen ihm plötzlich wieder die Worte seines Vaters ein: *»Aber ich verstehe dich. Bei mir fing es auch schon recht früh an. Ist es eine aus deiner Schulklasse?«*

Was konnte sein Vater nur gemeint haben? Und überhaupt, wieso gab es Jungen und Mädchen? Und warum konnte man sich in ein Mädchen verlieben? Klar, auch ein Tier konnte man lieb haben. Aber das schien Alex irgendwie nicht das Gleiche zu sein. Wobei ihm wieder Arki einfiel, der in der Nähe im Schatten lag und mit halb geschlossenen Augen zu ihnen hinüberlugte. Das war halt einfach Arki: Immer wachsam. Auf der anderen Seite schien er sich zu langweilen.

Da bemerkte Alex, dass er die ganze Zeit - während er diese Gedanken hatte - Rosi anstarrte. Doch Quirlin riss ihn aus seinen hochkomplizierten Überlegungen.

»Wisst ihr, dass es in der Nähe eine Burgruine geben muss?«, fragte er die beiden.

»Was, eine Burgruine?«, staunte Alex. Er konnte nicht recht glauben, was er da auf einmal hörte.

»Ja! Mein Vater hat sie in einer alten Karte eingetragen gefunden. Daraufhin ging er zur Gemeindeverwaltung und fragte nach. Es ist tatsächlich so, dass droben am Hochberg, unterhalb des heutigen Gasthauses irgendwo am Westhang, früher eine Burg mit dem Namen Lenzisberg gestanden hat. Doch davon findet man heute kaum noch Spuren. Die Burg wird seit 1400 nicht mehr erwähnt. Sie saß früher über dem Trauntal, gegenüber von Lohfeld.«

Alex wunderte sich: »Dort in der Nähe wohne ich ja!« Außerdem befanden sich etwas südwärts davon die Green Tears. Dazwischen lag nur verfilzter Wald.

»Alte Einwohner aus dem Trauntal wissen angeblich die Geschichte eines Burgherren zu erzählen, welcher in der Nacht als Gespenst durch die Wälder spukt und sich kleine Kinder schnappt.«

Alex war verblüfft.

»Wieso weiß ich nichts davon?«, fragte er Quirlin, »ich wohne seit sechs Jahren in der Gegend, und du bist erst vor kurzem hierhergezogen!«

Keines der Kinder konnte sich das so richtig erklären. »Vielleicht liegt es daran«, vermutete Quirlin, »dass die Menschen nur ungern darüber sprechen und auch nur dann, wenn man sie gezielt danach fragt. Einige haben vielleicht ihre eigenen Kinder verloren. Mein Vater war einfach durch Zufall darauf gestoßen. Vielleicht hat ihm auch sein Interesse für Heimatgeschichte dabei geholfen.«

»Oh, wie gruselig!«, sagte Rosi und fröstelte trotz des warmen Tages.

Oh, wie gruselig. Diesen Satz würde Alex sein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen können.

Oh, wie gruselig.

14.

Die Kinderschar marschierte still dahin. Wachsam beobachtete sie ihre Umgebung. Thoms Bande war plötzlich verschwunden, sie hatten die Kinder gerade erst verloren. Und nun überraschte sie dieses mit Wasser vollgelaufene Becken, ein rechteckiger Quader, in dem früher Torf gestochen worden war.

Sie schritten zu siebt hintereinander einem kleinen Wechsel entlang. Das Ufer zwischen dem Torfbecken und den sich aneinander reihenden Tannen war so eng, dass die Kinder nicht nebeneinander gehen konnten. Dazu kam noch, dass hier sehr viele Büsche wuchsen, die teilweise über den Rand des Torfbeckens hinabgingen.

Plötzlich blieb der vorderste Junge stehen und rief: »He, guckt mal!« Er hielt alle anderen auf und schien der Jüngste in der Gruppe zu sein.

Da fiel auch den anderen das fast senkrecht aus dem Wasser ragende Plastikrohr in der Mitte des Torfbeckens auf. Es ragte nicht weit aus dem Wasser, vielleicht drei Handbreit.

»Wisst ihr was?«, fragte der Junge, der als Erster stehen geblieben war. »Das kenne ich aus dem Micky-Maus-Heft! Man versteckt sich unter Wasser und atmet durch ein Rohr!«

Die anderen Kinder beobachteten nachdenklich das aus dem Wasser ragende Rohr. An der Wasseroberfläche spiegelte sich nur der Wald

wieder, man konnte sonst nichts sehen, dazu war es zu dunkel, vielleicht auch zu trüb. Tannennadeln schwammen auf dem Wasser - und viele Blätter. Keiner der Jungen glaubte ernsthaft daran, dass jemand den Mut aufbringen könnte, sich in diesem Wasser zu verstecken - auf einem schlammigen Untergrund und in der Nähe von Wasserschlangen. Doch sie wollten die Vorstellung des Jungen überprüfen. Und deshalb nahm einer der hinteren Jungen seinen langen Speer und berührte damit das Rohr. Die Speerlänge war hierfür gerade noch ausreichend.

Das Rohr bewegte sich plötzlich etwas und wanderte nach vorne.

Die Kinder beobachteten das Rohr aufgeregt und vergaßen dabei alles andere um sich herum.

»Du hast Recht!«, sprach einer der Jungen; dieser schien der Anführer zu sein. Jemand schoss mit der Steinschleuder ins Wasser, doch es rührte sich nichts weiter. Vermutlich bremste das Wasser den Kieselstein zu sehr ab. Und mit dem Speer konnten sie nichts ausrichten, weil er nicht lang genug war. Außerdem schwamm er wegen des leichten Holzes auf dem Wasser. Es blieb den Jungen nichts anderes übrig, als dass einer von ihnen ins Wasser stieg, zum Rohr schwamm und es unter Wasser tauchte oder herauszog, damit der Feind heraufkam.

Natürlich wollte diese Aufgabe niemand übernehmen. Und deshalb zwangen sie den Jüngsten hinüberzuschwimmen.

»Nein, ich will nicht!« Dieser wehrte sich natürlich.

»Du hast es entdeckt, also wirst du es auch herausholen! Sei ein Mann und steige ins Wasser!« Der kleinste Junge zog unter Protest sein T-Shirt und die ausgetretenen Turnschuhe aus und gleitete ins Wasser. Man merkte ihm an, dass ihm die Sache nicht recht gefiel.

»Kannst du stehen?«, fragte einer der sich am Ufer befindlichen Jungen.

»Nein, aber irgendwas berührt mein Bein! Ich will hier raus!« Doch die Jungen ließen ihn nicht wieder aus dem Wasser steigen. »Erst schwimmst du hinüber!«, sagte der Anführer. Der Jüngste tat es schließlich, nachdem er zu weinen angefangen hatte.

Er ergriff das Rohr und zog es hoch, immer höher. Bis er plötzlich das Ende mit der Drachenschnur herauszog. Doch ehe die Kinder reagieren konnten, fielen bereits vier von ihnen ins Wasser. Chris und Michael waren plötzlich aus dem Busch gestürmt und hatten die Kinder ins Becken

geschubst. Dabei verloren diese ihre Waffen. Zwei weitere wehrten sich, doch sie standen zu dicht am Uferstrand, und so fielen gleich daraufhin auch sie hinein. Als die Kinder wieder herausklettern wollten, wurden sie plötzlich von hinten an den Händen und am Oberkörper getroffen.

Thom verstand es, mit seinem Blasrohr umzugehen! Außerdem hielt Chris jetzt einen ihrer verlorenen Speere in der Hand. Er trieb sie vom Ufer weg. Kurz später stand Michael mit seinem Blasrohr neben ihm. Und endlich war auch Mücke vom oberen Beckenrand mit seinem Rohr zu Thom geflüzt.

»Und jetzt schwimmt ganz brav wieder einer nach dem anderen ans Ufer und legt eine Hand ins Gras!«, erklärte Michael.

»Das werden wir nicht tun!«, brüllte eines der in die Falle geratenen Kinder. Es war sehr wütend. Waren sie doch so dumm gewesen und auf diese blöde Falle hereingefallen! Sie hatten sich nicht einmal gefragt, wo die anderen drei Kinder abgeblieben waren, wenn sich nur einer hier unter Wasser versteckte. Vier dieser Rotzlöffel hatten es tatsächlich fertig gebracht, sieben Kinder zu überwältigen. Das durfte einfach nicht wahr sein!

Ein anderes Kind wollte dorthin schwimmen, wo Mücke an der Drachenschnur gezogen hatte, doch es wurde so stark mit Fensterkitt beschossen, dass es schließlich doch unter lautem Protest und Fluchen umkehrte.

Die sieben Kinder befanden sich in der Zwangslage, denn ewig konnten sie hier nicht schwimmen, zumal das Wasser auch noch recht kühl war. Was hatten sie da noch für Möglichkeiten? Was blieb ihnen übrig, als sich Thoms Bande zu fügen?

Natürlich hätten sie in alle Richtungen ausschwärmen und an sieben verschiedenen Stellen ans Ufer klettern können. Doch die kleine Bande hielt sie mit den Blasrohren fest zusammen. Sie hätten auch tauchen können, aber bei dem trüben Wasser traute sich keiner, wusste er doch nicht, was auf ihn zukam, da er nichts sehen konnte. Nicht einmal jetzt sahen sie ihre Hände, während sie schwammen. Das Wasser glich eher einem Moorbad als einem Teich - und eigentlich war das Torfbecken ja auch ein Moorbad, obwohl es nie dafür gedacht war.

Einer der Jungen wollte ihre Truppen laut um Hilfe rufen, doch der Anführer wies ihn an, sofort still zu sein. Vermutlich hatte er Angst, dass

sie von ihren Kameraden in dieser für sie misslungenen Situation hätten ausgelacht werden können.

Und so schwamm das erste der Kinder ans Ufer. Es war der Junge, der von den anderen ins Wasser zu steigen gezwungen worden war. Er reichte Thoms Bande eine Hand. Michael und Christian packten sie und zogen den Jungen aus dem Wasser, wobei sie seinen Arm herumdrehten und den zweiten Arm so schnell wie möglich hinter den Rücken zogen. Schon fesselte Michael geschickt die Hände des Jungen fest hinter dessen Rücken. Danach folgten die Füße, und schließlich wurde der arme Junge auch noch derart fest geknebelt, dass er ganz rot im Gesicht wurde, woraufhin Michi das Tuch etwas lockerer band. Sie trugen ihn ins Unterholz. Chris kehrte gleich zum Ufer zurück, um die anderen Kinder zu beobachten. Michael fesselte den Jungen mit dem Rücken stehend an einen Baum.

So verfahren sie mit allen weiteren Kindern.

Doch das letzte Kind schaffte es irgendwie und zog Michael und Christian gleichzeitig mit einem Arm ins Wasser, und das, obwohl er doch bereits vom Schwimmen hätte müde sein müssen, denn inzwischen war geraume Zeit vergangen. Thom und Mücke konnten vom anderen Ufer aus nicht recht auf den Jungen schießen, weil ihre Freunde über diesen ins Wasser gefallen waren und ihn nun unfreiwillig deckten. Der Flüchtling kletterte eilig ans Ufer und lief dorthin zurück, von woher die siebenköpfige Schar gekommen war. Bestimmt holte er Verstärkung!

Nur einmal wurde er von Mücke bei der Flucht getroffen. Michael und Christian versuchten noch ihn festzuhalten, aber der Feind war zu schnell für sie.

Thoms Bande beeilte sich nach diesem Zwischenfall und wollte die gefesselten Kinder woanders verstecken, doch dazu blieb ihnen keine Zeit mehr, denn eine weitere feindliche Gruppe kam auf beiden Seiten des Torfbeckens aus dem Wald gelaufen. Thom, Mücke, Chris und Michi flüchteten sofort in verschiedenen Richtungen ins Unterholz.

15.

Einige waren Chris gefolgt. Was nun? Schweißperlen tropften ihm von der Stirn. Er hielt nach allen Seiten Ausschau. Geradeaus würde er wieder zur Lichtung zurückkommen. Wohin jetzt?

Er entschied sich für links, einen kleinen Abhang hinauf. Der Feind stürmte laut brüllend hinterher.

Kaum war Chris oben, so warf er feuchte Lehmbatzen auf die Kinder herab. Große, graue Klumpen. Die Kinder wichen zurück, um mehr Abstand und somit Sicherheit zu gewinnen. Sie schossen mit den Steinschleudern Kieselsteine auf ihn, verfehlten den Jungen aber oft. Sein Schild hätte ihm vielleicht etwas mehr Sicherheit geben können, doch dieses ruhte jetzt versteckt im Gebüsch in der Nähe des Torfbeckens. So flogen die Geschosse eine Weile hin und her. Doch schließlich rückten einige Kinder, gedeckt durch ihre Kameraden, vor.

Chris machte kehrt und lief, was seine Beine hergaben, hinter ihm das wütende Gebrüll der Feinde.

Als die Kinder an einer großen Staude vorbeirannten, hörte Christian plötzlich laute Aufschreie hinter sich. Michael, Thom und Mücke hatten sich im Gebüsch versteckt und schossen nun mit ihren Blasrohren auf die anderen Kinder. Diese waren überrascht, zogen sich schnell zurück und bildeten in einiger Entfernung eine feindliche Front, doch ihre Steinschleudern kamen nicht gegen die Blasrohre von Thoms Bande an. Mit den Blasrohren konnte man genauer zielen. Außerdem flogen die Geschosse weiter, da sie viel mehr Schwung hatten. Sie taten auch mehr weh als jeder Kieselstein, obwohl der Fensterkitt bei weitem nicht so hart war. Da sah Chris, dass Michael inzwischen sein Schild geholt hatte und damit nun die meisten der Kieselsteine, die auf ihn geschleudert wurden, abfangen konnte. Jemand schleuderte einen Tannenzapfen, doch auch dieser prallte mit einem dumpfen Schlag vom Schild ab.

Irgendwann jedoch ging den beiden Parteien die Munition aus. Zuerst entwickelte sich mit den Stecken und Holzschwertern ein Nahkampf, wobei sich Thom nach Michaels Eingreifen sofort aus dem Staub machte, damit ihm niemand das Mark-Stück abnehmen konnte. Danach gab es ein Handgemenge. Nachdem eine weitere Truppe der feindlichen Armee von der anderen Seite des Waldes auf die Kinder stieß, machte sich auch der Rest von Thoms Bande davon.

Chris, Michael und Thoms Bruder kamen aus dem Wald gelaufen. Thom selbst befand sich bereits weiter unten in der Wiese. Hinter den Kindern eine ganze Meute, die sie zerlegen wollte.

Sie rannten. Die Kinder hinter ihnen brüllten Siegesparolen. Thoms Bruder stolperte und fiel hin. Ein Teil der Meute stürzte sich auf ihn. Michael und Chris rannten weiter. Sie hatten Mückes Sturz noch nicht bemerkt.

Jemand packte Chris am T-Shirt. Ein lautes Reißen, dann war es zerfetzt. Chris warf sich herum und begann, mit dem Schwert auf die anderen einzuschlagen. Michael blieb stehen, schnallte eiligst das Schild ab, ließ es ins Gras fallen und lief zurück. Er konnte doch Chris und Mücke nicht einfach so in Stich lassen! Es entwickelte sich eine wilde Rauferei. Jetzt ging es Mann gegen Mann. Sie warfen sich gegenseitig zu Boden und traten sich in den Hintern, wenn zwischen ihnen ausreichend Platz dafür war. Überall roch es nach Schweiß. Michael packte seinen Gegner und drückte ihn zu Boden, doch da wurde er plötzlich selbst von hinten ergriffen und hochgehoben. Michael schlug mit einem Fuß nach hinten aus. Er wurde losgelassen, fiel nach vorne und rollte sich auf der Wiese ab.

Chris hatte sein Holzschwert verloren. Es lag nun irgendwo in der Wiese. Er versuchte Mücke zu helfen, der mittlerweile völlig unter den lachenden Jungen begraben war und nach Luft schnappte. Auch Michael wollte Mücke helfen, doch er kam nicht heran, immer wieder musste er vor dem Feind zurückweichen.

Inzwischen hatten einige der Feinde Thom erreicht, der nicht mehr wusste, wo er hinlaufen sollte, und wollten ihm das Mark-Stück abnehmen. Doch Thom ließ es nicht zu, dass sie zu nahe kamen. Er zog ihnen mit viel Schwung das Blasrohr über die Glieder. Die Kinder konnten ihn so nicht ergreifen, obwohl sie ihn bald umringt hatten.

Irgendwie hatte es Mücke inzwischen geschafft und sich befreit. Vermutlich waren sich die feindlichen Jungen selbst in die Quere gekommen, als Mücke eine Lücke in dem Handgemenge fand und die Flucht in Richtung seines Bruders ergriff.

Thom zog das Mark-Stück aus der Gesäßtasche und warf es Mücke zu, als sein kleiner Bruder nahe genug herankam. Dieser fing es auf und wollte

damit zum Haus seiner Familie laufen, doch etliche Kinder versperrten ihm bereits den Weg. Da kamen endlich auch Michael und Christian herangelaufen. Und so wirbelte das Mark-Stück von einem der vier Freunde durch die warme Sommerluft zum nächsten. Die feindliche Armee versuchte immer wieder Thoms Bande das Geldstück abzunehmen oder es im Flug abzufangen. Doch sie schaffte es nicht.

Der Horizont verfärbte sich bereits rot-violett, und die Sonne rückte immer näher an den westlichen Horizont heran, als es ein hochgewachsener Bursche endlich schaffte und das Mark-Stück in der Luft abfing. Jedoch gelang es ihm nicht, das Geldstück festzuhalten, und so prallte es von seiner Hand ab und flog in weitem Bogen in die Wiese. Er schüttelte seine Hand, denn sie schmerzte sehr von diesem Schlag.

Die Feinde wollten sich natürlich gleich darauf stürzen. Aber Thom, Christian, Mücke und Michael überließen den Platz nicht kampflös ihren Feinden. Es entwickelte sich nochmals eine wilde Rauferei.

Doch irgendwann wusste keiner mehr, wo sich das Mark-Stück befand. Der westliche Horizont brannte nun völlig.

Einige der Kinder bemerkten vier Gestalten in der Wiese, welche von Quirlins Haus zu kommen schienen. Nach und nach hörten die Kinder mit der Rauferei auf. Alle blickten verwundert auf die herankommenden drei Kinder und den Hund.

Die Kinder waren Quirlin, Rosi und Alex. Der Hund war Arki. Er reichte Quirlin fast bis zur Schulter. Die anderen Kinder waren über das gemeinsame Auftreten verblüfft, weil Alex doch eigentlich auf der Seite von Thoms Bande stand, während Quirlin auf ihrer Seite war. Zwar wussten viele, dass Quirlin und Alex befreundet waren, aber Alex konnte sehr viele Personen zu seinem Freundeskreis zählen. Niemand hatte aber daran gedacht, dass das auch für diesen Tag gelten würde, denn das kam den Kindern unsinnig vor.

Als die drei und Arki die staunenden Kinder erreichten, rührte sich niemand mehr, denn alle waren sehr neugierig, was nun geschehen würde.

»Wer hat jetzt gewonnen?«, rief Quirlin fragend den Kindern zu. Niemand sagte etwas, bis der alte Thom schließlich erwiderte: »Keiner! Wir haben das Geldstück ja in der Wiese verloren.«

»Hört mal her!«, rief Alex allen entgegen. »Der Kampf ist völlig sinnlos. Nicht Thom war es, der Quirlin um sein Mark-Stück betrogen hat.

Nein, der heute abwesende Simon aus unserer Klasse ist es gewesen! Er hat Quirlin das Geld allerdings bereits kleinlaut zurückgegeben.« Aufgeregtes Gemurmel kam von allen Seiten.

»Quirlin hat das auch Conrad gesagt!«, erklärte Alex weiter. »Doch Conrad sagte euch nichts davon! Nein, er wollte den Kampf vermutlich sogar. Aus welchen Gründen auch immer!« Conrad war jener Junge, den Thoms Bande im Wasser gefüllten Torfbecken gefangen genommen hatte und der Anführer der Gruppe zu sein schien.

»Doch damit nicht genug!«, rief plötzlich ein kleiner Junge unter der Schar auf. »Er hat mich dazu gezwungen, droben am Torfbecken ins Wasser zu steigen!«

»Das Mark-Stück habt ihr somit umsonst verloren!«, rief Quirlin, der zwar sehr wütend werden konnte, jedoch auch einen gerechten Verstand besaß und Ungerechtigkeit verurteilte, und zwar auch dann, wenn er einmal selbst davon betroffen war.

Eines der Kinder wollte Conrad dafür eine Watsche verpassen, doch ein anderer stellte sich dazwischen und versuchte Conrad zu decken. Es entstand wieder eine wilde Rauferei, bis irgendwann keiner mehr wusste, wer eigentlich auf welcher Seite stand.

»Die werden es nie mehr lernen!«, sagte Quirlin. Er, Arki und auch Rosi verabschiedeten sich von Alex und machten sich auf den Heimweg. Rosi musste noch nach Hause radeln, genauso wie auch Alex. Dieser blickte den drei Gestalten noch lange neben der raufenden Horde nach, als sie über die Wiese zu Quirlins Haus zurückgingen, bis ihm ein Schuh ins Gesicht flog. Alex sprang erschrocken zur Seite.

Und plötzlich kam Thoms Mutter mit riesengroßen Augen aus der Haustür getreten.

17.

Sie rannte zu den raufenden Kindern hinüber.

»Schert euch zum Teufel!«, schrie sie, »sonst hole ich die Polizei!« Die Kinder sahen nach und nach erschrocken auf, die Rauferei wurde eingestellt. Dann liefen alle davon.

Sie packte Mücke beim Ohr: »Und ihr schert euch auch zum Teufel!« Sie meinte Michi und Chris. Alex hatte sich bereits verdrückt und wartete

dort in der angebrochenen Dämmerung am Waldrand auf seine beiden Freunde, wo Michael sein Fahrrad versteckt hatte.

Die beiden rappelten sich mühselig hoch und liefen davon. Michi hatte zerzauste Haare und ein schmutziges Gesicht. Seine kurze Hose war auf der Seite eingerissen. Chris sah nicht viel besser aus. Er hatte viele Schläge ins Gesicht abbekommen. Die Gesichter, die Hände und Füße der beiden Jungen waren mit Kratzer übersät. Ihre Kleider waren feucht und verdreckt.

Während die zornige Mutter mit den Worten »Und das sind deine Kinder!« zu Thom hinüberriesante, sprangen Chris und Michi auf Chris' Fahrrad und fuhren eiligst davon.

18.

»Das war vielleicht eine Schlacht! Wenn Thoms Mutter nicht gekommen wäre, hätte ich diesen Mistkerl vielleicht sogar niedergeschlagen. Ich war gut dran!«

»Ja, sicher!« Alex betrachtete Michis Lippen. Sie saßen zusammen gut versteckt am Ufer der Traun: »Ist an dir eigentlich noch etwas heil geblieben?«

Michi guckte ihn grinsend an: »Na ja, ein paar Schrammen am Hinterteil, im Kreuz, am Bauch, an der Brust, auf den Armen und Schultern sowie Oberschenkeln und Knien sind wohl ganz normal.«

»Der Kampf ist leider viel zu schnell zu Ende gegangen«, bedauerte Chris.

»Und die Blasrohre haben uns auch nicht recht geholfen«, überlegte Michael.

»Ich begreife nur nicht, warum der Bohnenstangen-Alex nicht gekommen ist«, sagte Alex. »Ich habe doch so lange gewartet!«

»Natürlich! Na, dem werde ich morgen früh was erzählen! Erst verspricht er, und dann bricht er! Pfui!« Michael spuckte als Zeichen seiner Enttäuschung auf den Boden, als müsste er etwas Unangenehmes ausspucken.

Alex rappelte sich auf. Er war der Einzige, der noch heil geblieben war; außer dem blauen Fleck, den er von Chris verpasst bekommen hatte. »Ich muss unbedingt nach Hause. Sonst wird es wieder so spät. Wie war

eigentlich dein Schild, Chris?«, fragte Alex.

Und Chris begann zu schwärmen.

Irgendwann wurde es Michi und Alex zu blöd: »Halt's Maul!« Doch Christian war deshalb nicht eingeschnappt. Den Schild würde Thom ihm jedoch erst die nächsten Tage zurückbringen, da es die Kinder in der Wiese hatten liegen lassen.

Sie gingen wieder zu ihren Rädern, und Chris machte sich davon. Michi und Alex scherzten noch ein wenig miteinander. Schließlich warfen sie ihre Rucksäcke auf die Rücken. Dann brausten beide nach Wernleiten. Alex rollte nach links davon. Michi geradeaus.

19.

Michi öffnete die Haustür, zog die Schuhe und Socken aus. Dann ging er leise und etwas zögernd nach oben.

Seine Mutter stand mit dem Abwasch beschäftigt in der Küche. Vermutlich hatten seine Eltern und Julia schon gegessen, denn es war inzwischen sehr spät geworden.

»Hallo, Mam«, murmelte er ganz leise, jeden Moment ihr Donnerwetter erwartend.

»Na, du kommst aber spät vom Schulausflug nach Hause«, sagte sie leise, ihren Blick auf das Geschirr im Waschbecken gerichtet.

»Oh, Mist!«, dachte er ängstlich und erschöpft, mit zerfetzter Hose und schmutzigem Gesicht.

Die Ruinen

Die besten Freunde sind oft jene, die man nicht hat.

[Juli 1990]

1.

Die folgende Geschichte ist für mich mehr oder weniger schwierig so zu schreiben, wie sie sich damals abgespielt hat. Vor allem deshalb, weil ich mich nicht mehr gut daran erinnere. Ich weiß noch, dass Michi damals kurz nach der Schule plötzlich zu Alex kam und sagte: »Du, Alex, du bist beim Lager nicht mehr dabei!«

Der Junge drehte sich verblüfft herum. Hatte er sich verhöhrt? »Was?«
»Du bist beim Lager nicht mehr mit dabei!«

Alex blickte Michi in die Augen. Dieser schien es ernst zu meinen.
»Warum das denn jetzt? Habe ich euch etwas getan?«

»Nein«, fing Michael zu erklären an. »Es ist auch nicht mein Entschluss, sondern der Entschluss von den anderen, wie Markus und Sebastian. Chris macht auch nicht mehr bei der Bande mit. Mir persönlich ist es eigentlich egal, da ich bis zum Schulbeginn im Herbst stets im Labor meines Vaters helfen muss und am Wochenende nicht mehr allein hinaus darf. Markus hat mich gebeten, es dir zu sagen. Ich hoffe nur, du bist mir nicht böse und verstehst das.«

Markus! Dieser verdammte Markus! Schön langsam bekam Alex einen Hass auf ihn.

»Geht klar!«, sagte Alex ein wenig traurig. »Lass mich bitte allein. Ich möchte ein bisschen nachdenken.«

Alex dachte recht gern in solchen Situationen nach, vor allem dann, wenn er traurig war. Aber dazu musste er allein sein. Er suchte sich einen abgelegenen Platz an der Mauer, die das Schulgelände zur Straße hin abschloss. Die Mauer reichte ihm fast bis zur Brust. Dort lehnte er sich mit dem Rücken dagegen, blickte auf den Boden, genoss die warmen Sonnenstrahlen und versank schließlich in seinen Gedanken. Dabei bemerkte er gar nicht, wie ein Mädchen ihm dabei einige Zeit lang zusah.

Alex war ein sehr stiller, nachdenklicher und auch schüchterner Junge, der scheinbar oft gar nicht recht wusste, was oder wen er anstarrte, wenn er mit offenen Augen über etwas grübelte. Er schien ständig innere Bilder vor einem geistigen dritten Auge zu haben, und das faszinierte sie. Sie hätte zu gern gewusst, über was er nachgedacht hatte, als sie bei Quirlin Mensch-ärgere-dich-nicht gespielt hatten.

Vielleicht lag es auch daran, dass Alex schlecht und nicht räumlich sah, weshalb sich sein drittes geistiges Auge, die Fantasie, überaus gut entwickeln konnte. Sein rechtes Auge nahm Vieles der Umgebung war, doch sein linkes Auge schien meist vom Kopf vergessen zu werden, wodurch sich für ihn die ganze Welt eher gemalt als plastisch darstellte und er immer wieder Dinge nicht gleich erkannte, obwohl er mit seinen Augen genau hinguckte. Dafür jedoch sah er mit seinem dritten geistigen Auge um so mehr.

Außerdem hatte er ein Nervenproblem, und es kam manchmal vor, dass er für kurze Zeit nichts mehr sah, also blind war. Aber das geschah sehr selten.

Schließlich kam Alex zu dem Entschluss, dass Markus nicht lange seine Freude am Baumlager haben sollte. Christian machte nicht mehr mit; dieser würde daher auf ihn sicher nicht wütend sein. Michael durfte die nächste Zeit nicht hinaus - und wer wusste schon, was Markus bis zum Herbst hin noch alles einfallen würde. Vielleicht würde er auch noch Michael hinauswerfen. Der Entschluss, den Alex fasste, tat ihm selbst etwas weh, schließlich war es auch sein Baumhaus.

Doch es musste geschehen!

2.

Einige Tage später kam Alex in der großen Pause zum alten Thom, dessen Verletzungen von der Rauferei noch immer deutlich sichtbar waren. Dabei achtete er peinlich genau darauf, dass sich nicht der Falsche in Hörweite befand. Denn dieses Gespräch durfte unter gar keinen Umständen an Markus' Ohren gelangen!

»Sag mal, du weißt doch, dass wir ein Lager gebaut haben?« Alex setzte sich neben Thom auf den Betonstein.

»Man hört viele Gerüchte.«

»Mich haben sie aus der Bande gestoßen. Wenn du willst, zeige ich es dir. Dann könnt ihr es zerstören! Ich habe keine Lust mehr auf diesen Scheiß.«

Thom richtete sich auf. Das war eine willkommene Abwechslung! Auch wenn Michi ihm bei der Schlacht geholfen hatte, so war die Versuchung doch zu groß.

»Ja, ist toll! Geht es gleich heute?«

»Ja! Wir treffen uns um halb drei hinter dem Großmarkt.«

Gesagt, getan.

3.

Als zum Schulschluss schon längst alle anderen Kinder aus dem Klassenraum gegangen waren, ging Alex zu seiner Lehrerin, welche leicht nach vorne gebückt am Pult saß, noch einige Schriftstücke durchsah und sich Notizen zum heutigen Unterrichtsgeschehen machte.

So etwas tat Alex nur recht ungern, und er musste dafür auch seinen ganzen Mut zusammennehmen. Doch Frau Kullisch kannte sich sehr gut in der Heimatgeschichte des Dorfes aus, und er musste sie deswegen unbedingt etwas fragen.

Frau Kullisch war keine schlechte und auch keine unfreundliche Lehrerin - obwohl sie so ihre Eigenarten hatte. Die gute Frau war sportlich und lebte mit einer recht gesunden Einstellung, über die sich die Kinder oft lustig machten. Zum Beispiel hatte die Lehrerin einmal zu den Kindern gesagt, sie sollten nicht zuviel fernsehen, höchstens zwanzig Minuten am Tag, was bei vielen natürlich auf Ablehnung stieß.

Als Alex am Schreibtisch stehen blieb, blickte die Frau auf. Er stand auf der Seite des Tisches, und sie blickte über den Rand ihrer Lesebrille zu ihm hinüber, ohne dabei den Kopf zu drehen. Dafür verdrehte sie die Augen: »Was kann ich für dich tun?«

Alex stand da und wusste nicht mehr genau, was er sagen wollte. Er wich ihrem Blick aus. Daraufhin ging es etwas leichter.

»Wissen Sie etwas über die alte Burg am Berg oben?«

Frau Kullisch richtete sich gerade auf. Nun blickte sie ihn von oben herab an: »Welcher Berg? Am Rabenstein?«

»Nein - nicht die! Die am Hochberg!« Alex vergaß plötzlich seine Scheu vor der Frau, nachdem das Gespräch in Gang gekommen war.

Sie blickte ihn einige Zeit nachdenklich an: »Das ist aber schon etwas arg lang her! Wie kommst du denn auf diese, Alexander?«

»Quirlins Vater hat eine alte Landkarte gefunden. Dort ist eine Burgruine eingezeichnet - gegenüber von Lohfeld.«

»Die Burg saß auf einer kleinen Bergkuppe irgendwo am Westhang des Hochberges«, erklärte Frau Kullisch. »Viel weiß ich selbst nicht über diese Burg. Ich habe mir die Stelle auch noch nie angesehen.« Sie schrieb kurz etwas in ihr Notizbuch. »Aber sie kommt in der Chronik der Gemeinde Siegsdorf vor. Du kannst dir ja im Verkehrsamt ein Heft holen, wenn du willst. Warte!« Sie schrieb etwas auf einen Zettel. »Wenn du diesen Zettel den Leuten im Verkehrsamt gibst, bekommst du umsonst eine kleine Broschüre. Ich habe hier geschrieben, dass wir das für den Unterricht brauchen. Für Schulen ist es umsonst. Einen Stempel brauchen wir nicht, die Leute kennen mich ja. Sage ihnen einfach, ich habe dich geschickt.«

»Vielen Dank!«, freute sich Alex und nahm den Zettel entgegen.

»Da ist noch etwas! Es gibt eine besondere Landkarte von unserer Region. Darin sind viele alte Bauwerke und Denkmäler eingetragen. Die bekommst du ebenfalls im Verkehrsamt. Frage einfach danach. Vielleicht bringt sie dir etwas.«

»Vielen Dank!«, wiederholte sich Alex.

»Reicht das oder willst du noch etwas wissen?«, fragte Frau Kullisch.

»Nein, vielen Dank! Auf Wiedersehen!«, sagte er und machte sich auf den Weg zur Tür, den Schulpack auf dem Rücken, den Zettel in der Hand.

»Alexander!«, rief Frau Kullisch ihn zurück. Alex blieb stehen und drehte sich herum.

»Es wundert mich schon etwas, dass du dich dafür interessierst«, erklärte sie, »du scheinst im Unterricht viel zu träumen.«

Alex zuckte mit den Achseln.

»Du bist entlassen!«, sagte sie und wandte sich wieder ihren Unterlagen zu.

Woher sollte Frau Kullisch aber auch wissen, dass ihr kleiner Schützling das von ihr im Unterricht Erzählte mit einem geistigen dritten Auge sah - quasi wie einen Film? Alex konnte sich sehr gut etwas

vorstellen - und schien dabei zu träumen, obwohl er an der Lösung eines Problems arbeitete oder mündlich erzählte Geschichten in Bilder umsetzte. Wörter auswendig zu lernen, das war nichts für ihn! Viel besser konnte er sich etwas merken, wenn er es sich vorstellen konnte. Das Gleiche galt für sein Verständnis. Er verstand oder begriff etwas wesentlich leichter, wenn er in der Lage war, sich im Kopf ein Bild zu machen.

4.

Alex sah die beiden schon von weit her. Auch Thoms Bruder war mit dabei. Neben Thom stand ein Koffer auf dem Boden.

»Hallo! Was hast du denn da?«

»Werkzeug! Zum Kaputtmachen!«

»Na schön. Kommt mit!«

Thom und sein kleiner Bruder stiegen auf ihre Fahrräder. Alex führte sie zuerst zu einem gut versteckten Parkplatz, auf dem oft schwere Lastwagen abgestellt waren. Dort versteckten sie ihre Drahtesel im Gebüsch.

»Wir müssen da hinauf!«, sagte Alex leise und blickte um sich. Es war niemand da, der sie hätte sehen können. Und das war gut so.

Die Kinder streiften kreuz und quer durch den Wald, bis sie endlich die untere Lichtung fanden. Dann ging es den alten Tierpfad hinauf, über die obere Lichtung und die alte Forststraße bis zum neuen Lager.

Sie standen davor.

Vor diesem Baum.

Thom ließ einen Pfeifer entweichen, als er das gewaltige Baumlager das erste Mal zwischen den Ästen erspähte. Die Kinder blieben stehen und betrachteten es ausgiebig. Das Lager selbst hatte sich verändert. Jetzt stützte es sich mit mehreren Stangen auf die Erde ab. Es war viel größer geworden. Eine selbst gezimmerte Leiter lehnte am Baumstamm.

Alex deutete auf die Balken und Planen in der Baumkrone: »Das ist es! Ihr könnt es zerstören!«

Thom grinste, und auch sein Bruder war bester Laune.

Weiter hinten im Wald waren aufeinander gestapelt mehrere dicke Baumstämme zwischen Bäume eingeklemmt.

»Was soll das denn werden?«, fragte Thom, als sie hinübergingen.

»Ich weiß es nicht.« Alex schien selbst überrascht zu sein. »Da war ich nicht dabei. Haben die wahrscheinlich erst neulich gebaut.«

Alex blickte auf seine Armbanduhr (obwohl er Rechtshänder war, trug er die Uhr stets am rechten Arm, was mit dem Aufsetzen seines Schulranzens zu tun hatte): »Das war's. Ich muss gehen!«

Thom und Mücke gingen mit ihm durch den Wald wieder zu den Rädern hinab. Am Großmarkt trennten sie sich dann. »Das wird ein Spaß!«, sagte der alte Thom und sauste mit seinem Bruder davon.

Irgendwie war Alex erleichtert, doch irgendwie auch nicht.

Er blickte ihnen nach, bis sie verschwunden waren. Ändern konnte er jetzt freilich nichts mehr. Er hatte die Bande verraten. Die Unsicherheit blieb.

5.

Alex erzählte erst einmal den Nachbarskindern Daniela und Stefan von der alten Burg. Mit Stefan hatte er schon oft über vergangene Zeiten geplaudert, denn Stefan war genauso wie er selbst recht heimatverbunden und in Heimatgeschichte interessiert. So hatte Stefan ihm einmal davon erzählt, dass sich früher im Haus seiner Großmutter ein Einkaufsladen befunden hatte und alles hinter der Hausnummer Lohfeldstraße 1 bis zum einsam gelegenen Bauernhof mit dem Namen Lohfeld nur Wiesen gewesen waren.

Alex war - im Gegensatz zu Stefan - jedoch ein ziemlicher Abenteurer, der jeden Stein umdrehte, wenn ihn etwas arg interessierte. Es lag vermutlich nicht an Stefan selbst, dass er sich vieles nicht traute, sondern an seinen recht strengen Eltern, die ihn so erzogen hatten. Und Stefan hörte auch gut auf sie.

Die Kinder hockten in Stefans Zimmer auf dem Boden beieinander. Alex hatte die Landkarte und die Broschüre bei der Gemeindeverwaltung geholt. Die Broschüre gab es jedoch nicht - so wie Frau Kullisch gesagt hatte - im Verkehrsamt, sondern er hatte dafür ins Rathaus hinüberlaufen müssen. Die Textpassagen, in denen die Burg erwähnt wurde, waren von ihm mit einem gelben Marker angestrichen worden. Er las den beiden die Stellen vor: »Für unser Gebiet sind die Ämter Chiemgau und Miesenbach

(Trauntal um Ruhpolding) zuständig. Hauptmannschaften bestehen folgende: Wolfsberg am Berg, Lenzisberg (benannt nach der ehemaligen Burg am Westhang des Hochberges), Traundorf - wo wir sind -, Scharam, Reiten, später auch Siegsdorf u. a. Die Burg wird auch in dem Text über Tannhäuser erwähnt.« Alex blätterte: »Hier: Jedoch ist bekannt, dass zur Zeit Tannhäusers auf dem Burgstallköpfl, einer kleinen Erhebung am Westhang des Hochberges, eine Burg mit dem Namen Lenzisberg stand, über die jedoch schon seit 1400 keine Nachricht mehr vorliegt. Mehr konnte ich bisher nicht herausfinden.«

»Wo befindet sich das Burgstallköpfl genau?«, fragte Stefan.

Alex legte die Heimatkarte am Boden aus und suchte. Dann zeigte er es ihnen.

»Hier, westlich von der Traun, befindet sich Traundorf, wo wir sind. Flussaufwärts liegt Siegsdorf. Auf der anderen Seite der Traun steht der Hochberg. Und jetzt sind hier«, er zeigte mit dem Finger auf die Stellen, »zwei Punkte mit Burgstall bezeichnet.« Die beiden Stellen lagen mitten im Wald am Westhang des Hochberges.

Daniela, die mit verschränkten Füßen auf dem Bauch lag, blickte von der Karte zu Alex hoch: »Wieso zwei?« Stefan sah ihn ebenfalls fragend an.

Alex zuckte mit den Schultern: »Ich weiß es nicht. Aber ich vermute, dass es die nördliche Stelle ist, wo die Burg saß, nämlich diese hier.« Er deutete mit dem Finger darauf. »Quirlins Vater hat eine Karte gefunden, in der eine Ruine eingetragen war. Ich wollte mir diese Karte ausleihen, um eine Kopie davon zu machen, doch Quirlins Vater scheint sich die Karte verlegt zu haben. Ich habe daher zur Sicherheit noch einmal nachgefragt. Die Ruine war wirklich genau gegenüber dem Lohfeld eingezeichnet. Lohfeld liegt westlich des nördlichen Burgstalles unten im Trauntal. Also kann es nur die nördliche Stelle sein.«

»Was mich wundert ist, dass ich noch nie davon gehört habe. Auch in Karten ist mir noch nie etwas aufgefallen. Wartet mal kurz hier!« Stefan holte eine Landkarte des Gemeindegebietes aus einem Schrank im Esszimmer. Als er zurückkehrte, breiteten sie die Karte aus.

Die mit Burgstall benannten Stellen waren in der Gemeindegkarte unbeschriftet. Als sie die Karten miteinander verglichen, stellten sie jedoch auch fest, dass die Karte kaum Auskunft über das Gelände gab. Hier waren

nur die Straßen und Gebäude eingezeichnet worden.

»Das Ding kannst du getrost vergessen«, sagte Alex. »Ich habe es mir schon angesehen. In der offiziellen Karte von unserer Gemeinde ist nicht viel eingetragen. Es sind nur die Straßen und bebauten Flächen eingezeichnet. Von wichtigen Hinweisen wie z. B. öffentlichen Telefonzellen fehlt jede Spur.«

»Und im Atlas?«, fragte Daniela plötzlich. Alex und Stefan blickten sich gegenseitig an. »Habt ihr denn einen?«, fragte Alex. Diesmal war es Daniela, welche aufsprang und davonlief. Kurz darauf kam sie mit einem Atlas zurück, der zwar auch das Gebiet mit dem Trauntal zeigte, in dem die Kinder lebten, jedoch nur sehr ungenau.

»Die Stellen der Burgstallköpfl könnte man hier kaum mit zwei versetzten Punkten markieren, bei dem Maßstab«, erwiderte Alex enttäuscht.

Als Nächstes waren die Wanderkarten der Eltern dran. Hier fanden die drei Kinder zwar viele Fußwege und Forststraßen eingetragen, aber die Burgstallköpfl blieben nur in der Karte markiert, auf die Alex durch seine Lehrerin aufmerksam geworden war. Auch eine Ruine wie in der Karte von Quirlins Vater war nirgends markiert, auch nicht in Alex besonderer Karte.

Nun radelten die drei Nachbarskinder auf der kleinen Lohfeldstraße bis zum Brotzeitbaum. Nach Alex' Haus lagen hier nur noch saftige Wiesen, und man konnte von seinem Garten aus bis zu diesem Baum sehen. Alex, Stefan und Daniela machten hier im Sommer oft Picknick, wenn die Wiese eben erst gemäht worden war. Deswegen nannten sie den Baum so.

Alex trug sein kleines Fernglas bei sich. Sie blickten über die Traun zum Wald hinüber, der sich vom Tal bis auf die höchste Erhebung des Hochberges zog. Eine Ruine konnten sie von hier aus natürlich nicht ausmachen. Denn selbst wenn diese noch existieren sollte, würden mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die Bäume diese verdecken. Aber sie fanden eine Erhebung, die gut auf die Beschreibung in der Gemeindebroschüre zu passen schien. Nun stellten sie die Überlegung an, wie sie dort hinauf kommen konnten. Zwischen den Kindern und der Erhebung lagen die Traun sowie eine Schnellstraße, die Siegsdorf mit Traunstein verband.

»Die Karte von Quirlin war von vor 1900. Sein Vater sagte zu mir, es kann durchaus sein, dass nach den beiden Weltkriegen die Einheimischen die Steine der Burg zum Wiederaufbau ihrer Häuser verwendet haben und

somit die Ruine zerstörten.«

»Das wäre aber echt schade!«, sagte Stefan. Alex war ein großes Vorbild für ihn. Alex wusste immer etwas zu tun, ständig fielen ihm Dinge ein, die sie machen konnten. Mit ihm wurde es einfach nie langweilig. Zudem konnte er so vieles!

»Quirlin hat zu mir gesagt, dass die Burg jemanden gehört haben soll, der - warum auch immer - bis heute in der Nacht als Gespenst durch die Wälder spukt und kleine Kinder entführt.«

Da fiel Stefan plötzlich etwas ein: »Großmutter hat uns einmal davon erzählt. Aber sie hat nichts von einer Burg gesagt!«

»Ich glaube, wir sollten sie deswegen einmal ausfragen!«, beschloss Alex.

»Kann ich mal das Fernglas haben?«, fragte Stefan, und Alex reichte es ihm. Stefan suchte damit den ganzen gegenüberliegenden Berg ab, doch außer Nadel- und einigen Laubbäumen fand er nichts. Da suchte er mit dem Fernglas die Kirche des nördlich Traundorf gelegenen Dorfes auf und wollte die Uhrzeit ablesen, doch dafür war die Vergrößerung nicht stark genug. Schließlich betrachtete er noch die großen Berge am südlichen Horizont, zu dessen Füßen Siegsdorf lag - richtige Berge mit Gipfeln über 1.000 Metern.

»Weißt du, warum der Sulzberg oben diesen Grasfleck hat?«, fragte Stefan seinen Nachbarn und Freund. Es fiel ihm gerade ein, als er durch das Fernglas den Gipfel dieses Berges sah.

Alex wusste es nicht und hatte auch noch nie darüber nachgedacht, der Fleck war halt da.

»Hast du dir schon einmal überlegt, warum dieser Fleck ausgerechnet dort oben sitzt? Der Sulzberg ist etwa 1.220 Meter hoch und liegt unterhalb der Baumgrenze.«

»Vielleicht hat man die Spitze abgeholzt...« Alex verstummte. Sein Verstand begann zu arbeiten. Nein! Die Spitze konnte doch gar nicht abgeholzt worden sein. Warum um alles in der Welt sollte man nur die Spitze abholzen, wenn dazwischen auf allen Seiten bis zu sieben Kilometer bester Wald lagen?

»Nein, ich weiß es nicht«, sagte Alex. Er wusste auch nicht alles. Erwischt!

»Vor etlichen Jahren stürzte dort oben ein Flugzeug ab und setzte die

Bergkuppe in Brand. Zum Glück breitete sich das Feuer nicht weiter aus.«

»Ein Flugzeug?« Das war das erste Mal, dass Alex diese Geschichte hörte. Er war mehr als überrascht.

»Irre, nicht?« Stefan freute sich, dass er es auch einmal geschafft hatte, Alex zu verduzzen. Und dass er dieses eine Mal mehr gewusst hatte als sein Freund.

Sie kehrten zu Alex heim und studierten noch einmal die Heimatkarte. Dabei stellten sie fest, dass von Traunstein aus ein Weg durch den Wald des Hochberges bis zum Gasthaus hinauf verlief. Der Weg führte auch am nördlichen Burgstallköpfl vorbei. Man konnte mit einiger Sicherheit vom Waldweg zum Burgstallköpfl hinübergehen.

Allein trauten sich die drei Kinder jedoch nicht, denn der Umweg über Traunstein war sehr weit. Außerdem steckte noch immer die Geschichte mit dem Schwarzen Mann in Alex' Haut, und er wollte dem unheimlichen und gefährlichen Gespenst nicht mehr begegnen. Deswegen musste unbedingt ein Erwachsener mitkommen. Sie konnten am Abend auch Alex' Vater dazu überreden. Dies war nicht sehr schwierig, schließlich besaß jener einen selbst gebauten Metalldetektor und war sehr an solch historischen Bauwerken interessiert.

»Vielleicht finden wir dort oben sogar noch etwas!«, sagte er begeistert zu ihnen. Doch unter der Woche musste er hart als Elektriker arbeiten und war daher am Abend zu müde für solche Abenteuer. Und so mussten Daniela, Stefan und Alex ungeduldig auf das nächste Wochenende warten.

6.

Es war bereits spät am Abend, als Simon (jener Simon, der in Kapitel sechs das Geldstück stibitzt hatte), der alte Thom und ein weiterer Freund am Parkplatz eintrafen. Ein jeder von ihnen hatte eine Axt dabei.

Alle freuten sich schon auf das Zerstören. Wie gern hätten die drei Kinder die blöden Gesichter von Michis Bande gesehen, wenn diese vor ihrem zerstörten Baumhaus standen!

Sie versteckten die Räder, machten sich durch den Wald auf den Weg nach oben.

Da sahen sie endlich den Baum. Sie kletterten hinauf. Die Sonne stand bereits als rote Feuerkugel dicht über dem Horizont.

Sie fielen wie Narren über das Lager her. Simon sprang von einem Ast auf das Dach herab. Er brach mit einem Gummistiefel hindurch. Thom riss die Planen herunter, schleuderte sie zu Boden. Sie hackten Äste und Bretter durch, zerstörten das Lager. Es war eine Mordsgaudi für sie! Sie bemerkten gar nicht, wie die Zeit verging.

Und die Dämmerung über sie hereinbrach.

Und sich schließlich jemand näherte.

»He!«, rief dieser schließlich mit seiner tiefen Stimme.

Die Kinder hörten sofort mit ihrem Teufelswerk auf, blickten erschrocken zum Boden hinab: Dort stand der Förster.

»Was treibt ihr denn da? Wieso macht ihr die Bäume kaputt? Kommt sofort da runter!«

Die Kinder blickten sich gegenseitig fragend an. Dann kletterten sie mit Herzklopfen hinab, bis sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten.

Doch da stand kein Förster mehr.

Plötzlich war da ein Schatten.

Er wurde lang, länger, immer länger. Und schmal. Obwohl er kein Gesicht hatte, schien er zu lachen.

Die Kinder schrien auf, wollten davonlaufen.

Aber da befanden sie sich bereits in seiner Falle.

Überall tauchten Schatten auf, die ein Eigenleben zu haben schienen.

7.

Die Kinder wurden bald vermisst. Zwar fand man die versteckten Fahrräder von Simon, Thom und dem Dritten, doch die Kinder selbst blieben spurlos verschwunden, trotz mehrwöchiger Suche der Polizei und vieler Einwohner von Siegsdorf. Nahezu jeder Stein in den Wäldern wurde erfolglos umgedreht. Und so musste der Fall nach einiger Zeit ungelöst zu den Akten gelegt werden, unter dem Kopfschütteln vieler Leute. Wieder einmal war es geschehen. Aber noch nie waren drei Kinder auf einmal verschwunden.

Die ganze Geschichte beunruhigte natürlich auch die Trauntalkinder, aber an einen Zusammenhang zwischen den verschwundenen drei Freunden und dem Schwarzen Mann dachte anfangs niemand. Nur Alex hatte seine Vermutungen. Doch die behielt er erst einmal für sich.

Schließlich wollte er nicht gleich, dass sein Verrat aufflog. Obwohl er sehr wohl ein schlechtes Gewissen zu ertragen hatte. Er hätte Thom warnen müssen! Woher aber auch hätte Alex wissen können, dass der alte Thom noch so spät das Lager aufsuchen würde?

8.

Am kommenden Wochenende regnete es sehr stark. Deshalb mussten Daniela, Alex und Stefan vorerst auf die Suche verzichten. Aber dafür besuchten sie die bereits von Stefan in dieser Geschichte erwähnte Großmutter.

Jene wohnte im selben Dorf, jedoch weiter oben am Berg. Der Eingang zu ihrer Wohnung befand sich auf der rechten Seite, wenn man über den Hof auf das Haus zuing. Als die Kinder klingelten, geschah einige Zeit lang nichts.

»Sie braucht immer so lange«, sagte Stefan. Alex zog die Luft in sich hinein. Sie roch frisch und tat gut. Es war durch den feinen Sprühregen kühl geworden - eine willkommene Abwechslung zur Sommerhitze der letzten Tage.

Irgendwann knarrte die Holzstiege. Eine kleine Frau erschien im Gang. Sie öffnete den Kindern die Tür. Alex hatte das Gefühl, dass er etwas größer zu sein schien als Stefans Großmutter, doch das konnte auch täuschen. Sie vermochte jedenfalls nicht größer als er selbst zu sein. Es konnte natürlich auch an ihrer leicht gebückten Haltung liegen. Er wunderte sich etwas über diese Feststellung, denn er kannte Stefans Großmutter recht gut. Früher spazierten sie manchmal gemeinsam die Straße nach Lohfeld bis zum Wehr (Staudamm) der alten Gfaller-Getreidemühle in Unterhaslach entlang. Dort standen die Kinder meist am Ufer der Traun und blickten zur kleinen Insel hinüber, sehnsüchtig danach, dort hinüberzukommen.

Stefan hatte der Großmutter bereits kurz geschildert, was sie wissen wollten, und so gingen sie nach oben in die kleine Küche hinauf. Auf dem Tisch waren Gedecke und Leckereien hergerichtet. Daniela erblickte eine Schüssel mit Keksen aller Formen und Arten, die ihre Großmutter selbst gebacken hatte. Das Gebäck roch gut. Sie alle nahmen Platz. Die Kinder auf der Eckbank, die Frau gegenüber auf einem Stuhl.

Alex blickte um sich. Die Küche war recht klein wie die gesamte Wohnung auch, aber für einen allein stehenden Menschen mochte es genügen. Er blickte durch die offen stehende Tür hinüber ins kleine Wohnzimmer. Dort in der Wand war eine Glastür eingelassen, die nicht auf einen Balkon führte, sondern auf das Dach vom Erdgeschoss, worin sich früher ein kleiner Laden befunden hatte. Jener war im Laufe der Zeit nach hinten hinaus erweitert worden. Der erweiterte Teil des Erdgeschosses war dann mit einem nahezu ebenen, metallenen Dach abgedeckt worden. Das Dach wiederum wurde mit einem Geländer versehen, so dass es vom ersten Stock aus als Terrasse genutzt werden konnte. Im Sommer konnte man sich darauf allerdings an manchen Tagen die Füße verbrennen, denn das Dach lag zur Südseite hin.

»Stefan hat zu mir gesagt, dass du ihm von einem Gespenst erzählt hast, das in der Nacht durch unsere Wälder spukt und kleine Kinder entführt«, sagte die Großmutter mit einer etwas heiseren Stimme.

Alex nickte: »Das habe ich. Ich habe auch von einer Burg erfahren, die sich am Westhang des Hochberges, auf einer kleinen Erhebung namens Burgstallköpfl bis etwa um 1400 herum befunden haben musste. Der Vater eines Freundes von mir hat eine alte Karte gefunden, in die gegenüber vom Lohfeld eine Burgruine eingezeichnet ist. Quirlin - so heißt der Freund - hat mir auch erzählt, dass sich - vor allem bei älteren Menschen - die Geschichte gehalten hat, dass der Graf dieser Burg bis heute durch die Wälder spukt und kleine Kinder entführt.«

»Ich kenne die Geschichte«, sagte die Großmutter, »ich habe in meiner Kindheit meine eigene Schwester verloren und war die Letzte, die sie noch gesehen hat.«

Schweigen trat ein. Die Kinder blickten sich entsetzt an. Auch Stefan und Daniela schienen es nicht gewusst zu haben. Keiner erwiderte etwas. Die Kinder warteten, bis die Frau wieder sprach.

»Es ist schon lange her, und es redet eigentlich auch niemand gerne darüber. Heutzutage ziehen wenige Familien aus der Ferne zu uns, und diese kennen die Geschichte nicht, weil sie keinen oder wenigen Kontakt zu uns Älteren haben. Und viele junge Menschen gehen von hier fort und sprechen nicht darüber.«

»Was ist mit deiner Schwester geschehen?«, fragte Stefan. Daniela und Alex hörten aufmerksam zu.

»Meine Schwester war ja eigentlich auch eure Tante!« Sie blickte Stefan und Daniela an.

»Es ist schon lange her, da waren wir noch so klein.« Sie deutete mit der Hand die Höhe. »Etwa fünf oder sechs Jahre alt. Also etwa so alt wie du, Daniela. Es war im Frühjahr, und wir spielten unten am Fluss. Am Abend, es dämmerte bereits, gingen wir nach Hause, da entdeckten wir am anderen Ufer einen schneeweißen Schwan.«

»Einen Schwan?«, fragte Alex erstaunt. Er hatte noch nie welche an der Traun gesehen.

»Ja! Ich weiß, sie sind sehr selten hier, doch manchmal kommen sie, allein oder in kleinen Gruppen für einige Tage. Ich weiß nicht, wohin sie dann ziehen, obwohl ich mir oft Gedanken darüber gemacht habe.«

Sie goss den Kindern und sich selbst einen heißen Pfefferminztee ein. Daniela nahm einen Keks, Alex ein Croissant. Stefan schmierte Butter auf eine Scheibe Vollkornbrot und belegte es mit kleinen Käsestückchen.

»Maria, so hieß meine Schwester, zog ihre Lederschuhe aus - es waren die einzigen Schuhe, die sie hatte - und hob ihr Kleid hoch. Ich sagte zu ihr, wir sollten lieber heimgehen, bevor es dunkel wird. Doch sie konnte es nicht lassen, stieg ins Wasser und watete zum Schwan hinüber. Der Fluss führte an jenem Tag nur wenig Wasser, und dass er an vielen Stellen nicht tief ist, wisst ihr selbst gut genug. Doch je näher meine Schwester ans andere Ufer kam, desto weiter ruderte der Schwan den Fluss hinauf. Maria sprang schließlich ans andere Ufer und rannte flussaufwärts. Es war bereits sehr dunkel geworden. Aber bevor Maria den Schwan erreichen konnte, flog dieser davon. Ich hörte meine Schwester rufen, dass sie von seinem Start patschnass geworden war. Und dann sah ich jemanden zwischen dem Gebüsch hindurch. Ich konnte jedoch nicht erkennen, wer es war. Maria stand dort am Ufer und schien mit ihm zu reden. Danach ging sie zwischen den blättertragenden Stauden hindurch in den Wald hinein und war verschwunden. Ich wartete eine lange Zeit, doch sie kam nicht zurück. Meine Rufe nach ihr blieben unbeantwortet. Irgendwann nahm ich ihre Schuhe und ging zögernd nach Hause.

Ich hatte große Angst. Schließlich war uns die Geschichte vom Schwarzen Mann nicht unbekannt, der die Kinder holt, wenn sie in der Dunkelheit noch nicht zu Hause sind. Unsere Eltern hatten uns ausdrücklich verboten, so lange auszubleiben. Ich bekam von meinem Vater die schlimmsten Prügel meines Lebens in dieser Nacht und konnte

nicht recht schlafen. Da waren einmal die Schmerzen von der Bestrafung gewesen, aber noch mehr die Sorgen um Maria. Am nächsten Tag wurde im Dorf nicht gearbeitet, alle suchten im Wald nach meiner Schwester. Tagelang. Doch sie blieb verschwunden. Mein Vater gab die Hoffnung nicht auf und ging bis zu seinem Tod fast jeden Abend im Wald am Westhang des Hochberges spazieren. Maria jedoch blieb verschwunden.«

Die Kinder blickten die Großmutter an. Sie hatte ihre Augenlider halb geschlossen, als würde sie träumen, obwohl sie an ihre Kindheit dachte - und ganz besonders an Maria.

»Woher willst du wissen, dass es der Schwarze Mann gewesen ist?«, fragte Alex schließlich.

Die Großmutter zuckte mit den Achseln. »Ich weiß es nicht«, antwortete sie. »Aber seit damals betrat ich nie wieder irgendeinen Wald. Ich habe einfach zuviel Angst davor. Auf der anderen Seite war ich damals noch jung und glaubte solchen Geschichten. Wer weiß, was in Wirklichkeit mit Maria geschehen ist?«

»Du glaubst also selbst nicht daran?«, fragte Stefan.

»Als Kind habe ich einmal daran geglaubt«, sagte die Großmutter unsicher, »doch irgendwann wird man erwachsen und vernünftiger. Ich glaube schon, dass Maria mit jemanden mitgegangen ist. Schließlich habe ich ja eine Gestalt in den Büschen gesehen. Und außerdem hat Maria mit ihr geredet. Doch ich glaube mittlerweile nicht mehr, dass es der Schwarze Mann war.«

Alex dachte an die Begegnung im Wald. Ihm kam es noch immer wie ein Traum vor. Wie ein Alptraum.

»Gut, aber wie hängt die Geschichte mit der Burg zusammen?«

»Man erzählte sich«, begann die Großmutter, »in meiner Kindheit eine Sage. Siegsdorf war vor langer Zeit ein ganz kleines Dorf. Dieses hieß Tann oder die Tanne. Erst als das Geschlecht der Sieghards kam, bekam Siegsdorf seinen heutigen Namen. Doch die Lehnherren wechselten mit der Zeit. Einer dieser Lehnherren schien eine kleine Burg auf einer Erhöhung am Hochberg errichtet zu haben. Meine Großmutter hat mir erzählt, dass die Burg von der Bevölkerung selbst zerstört wurde.«

»Warum das denn?«, fragte Alex verwundert. Er wusste, dass eine Burg bei Angriffen der Bevölkerung Schutz bot. Dafür wurde doch die Festung gebaut! Weshalb also sollte eine Bevölkerung ihren eigenen Schutz

vernichten?

»Über den letzten Burgherrn war bekannt, dass er in den kleinen Dörfern immer wieder Kinder auf sein Ross aufsetzte, über Nacht in seine kleine Burg mitnahm und sie am nächsten Tag wieder völlig verstört zu Hause ablieferte. Das führte zu Wut in der Bevölkerung. Die Gefolgsleute trauten sich aber nicht, gegenüber einem so hohen Herrn, der für ihren Schutz sorgte, überhaupt etwas Böses zu sagen.

Als es jedoch wieder eines Tages geschehen war, lief der betroffene Vater, ein allgemein hoch angesehener Mann aus der Zunft der Waffenschmiede, seiner weinenden und völlig verstörten Tochter entgegen und verwünschte den Adeligen damit, dass er nie sterben möge und auf ewig dazu verdammt sei, in den heimischen Wäldern herumzuspuken und nie einen inneren Frieden zu finden. Der Burgherr schien darüber nur zu lachen. Irgendwann organisierten die Bauern und Handwerker dann so eine Art Bürgerwehr und erstürmten die Burg. Den Burgherrn jagte man in Unterhosen durch die Wälder, wo sich seine Spur jedoch immer mehr verlor. Er wurde seit dem Tag der Erstürmung nie wieder gesehen. Meine Großmutter erzählte mir, dass der Burgherr noch immer in den Wäldern des Trauntales haust - und ganz besonders am Hochberg, weil dieser Wald recht abgelegen liegt. Und von dort aus raubt er kleine Kinder, allerdings nur im Schutz der Dunkelheit.«

Die Kinder schwiegen. Das war mehr, als Alex sich erhofft hatte. »Gibt es die Burg noch?«, fragte er.

»Nein, mein Junge! Das ist schon 800 bis 900 Jahre her. Die Steine wurden wohl für neue Häuser und Ställe verwendet. Ich glaube nicht, dass man noch etwas finden kann. Mein Vater hat sie jedenfalls nie erwähnt, und das, obwohl er fast den gesamten Wald kennen durfte.«

»Entschuldigt mich einen Augenblick!« Sie stand auf und verschwand.

Stefan, Alex und Daniela blickten sich gegenseitig an. »Eine unheimliche Geschichte«, urteilte Daniela.

»Ja! Lasst uns nie zu lange im Wald spielen!«, tadelte Stefan.

Alex griff sich einen großen Keks. Er kaute und schwieg. Dann sagte er: »Deine Oma kann aber backen!«

Es wurde still. Die Kinder warteten. Draußen peitschte der Wind den Regen immer wieder gegen das Fenster.

Schließlich kehrte die Großmutter zurück - mit einem kleinen Paar

Kinderstiefeln und einem Fotoalbum in den Händen.

»Diese Schuhe hier haben Maria gehört«, erklärte sie und stellte die Schuhe auf einen freien Platz am Tisch. »Es hört sich vielleicht töricht an, aber ich habe sie nie weggeschmissen in der Hoffnung, meine Schwester wird eines Tages zurückkommen. Mittlerweile dürften ihr die Schuhe ohnehin nicht mehr passen!« Sie kicherte. Oder war es ein unterdrücktes Schluchzen?

Es waren schwarze Lederstiefel mit hoher Schnürung, ein handgemachtes Produkt, wie man es in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg in dieser Gegend trug.

Dann zeigte Großmutter den Kindern das einzige Foto von Maria.

Alex erinnerte sich unbewusst. Eines der beiden abgebildeten Mädchen hatte helle, nackenlange Haare und trug ein Kleid, das ihm bekannt vorkam. Das Bild war eine Schwarz-Weiß-Aufnahme, und so konnte Alex nicht die Farbe des Kleides erkennen: Rot.

Ein eiskalter Schauer fuhr ihm den Rücken hinab, die Haare stellten sich auf, obwohl es nicht kalt war. Seine Augen standen weit offen.

»Das Bild wurde von einem Münchner auf einer Bergwanderung gemacht«, erklärte die Großmutter den Kindern. »Meine Eltern hatten nicht genug Geld für einen Fotografen und erst recht nicht für einen eigenen Apparat. Wir waren einem älteren Mann begegnet, und dieser wollte unbedingt ein Foto von uns machen. Anscheinend gefielen wir ihm, weil wir die gleichen Kleider trugen.«

»Kann man eine Verwünschung rückgängig machen, damit so etwas nicht mehr geschieht?«, fragte Alex plötzlich, während er nach einem ringelförmigen Spritzgebäck griff.

»Aber das ist doch nur eine Geschichte!«, erklärte die Großmutter.

»Kann man eine Verwünschung rückgängig machen?« Diese Worte hallten in Alex' Kopf wieder.

Konnte man eine Verwünschung rückgängig machen? Konnte man dafür sorgen, dass dem Schwarzen Mann das Handwerk gelegt wird? Konnte man die Green Tears entzaubern, so dass das Waldstück wieder ein ganz normaler Wald sein würde?

Konnte man das?

9.

Sie standen eines schönen Sommernachmittages davor und begriffen es nicht: Ihr Baumlager lag in Fetzen. Es brach ihnen das Herz.

Die Kinder traten vor, setzten nachdenklich einen Fuß vor den anderen zwischen die Plastikplanen und zertrümmerten Bretter. Markus stieß die Sachen mit einem Fuß zur Seite. Es fanden sich auch einige Flaschen, eine Kneifzange, eine Jeans (die Alex gehört hatte) und so vieles mehr.

Schwer enttäuscht gingen sie wieder heim. Als das Baumlager fast außer Sicht gekommen war, warf Markus einen letzten Blick zurück. Er fühlte sich auf einmal sehr unruhig und beschloss, nie wieder hierher zurückzukommen.

Dann brachen die Sommerferien an und somit eine Zeit des Vergessens.

10.

Den ganzen Tag über hatten sie gesucht, doch die Burg blieb verschwunden. Auch fanden Stefan, Daniela, Alex und dessen Vater keinen einzigen Hinweis auf die Burg.

Sie hatten mit dem Rad von Traunstein aus den kleinen Weg durch den Wald des Hochberges genommen. Sie hatten unterwegs eine Gruppe von Wanderern getroffen und nach der Burgruine gefragt, doch niemand hatte etwas darüber gewusst. Wenn es eine Burg gegeben hätte, so hätte sie mitten im Wald liegen müssen, doch dort führte kein einziger Weg hinein. Eine Suche im Wald blieb erfolglos. Deshalb gaben sie am späten Nachmittag auf. Alex' Vater entschied, dass sich die Kinder getäuscht haben mussten.

Die Kinder schienen sehr enttäuscht zu sein.

11.

Stefan, Daniela und Alex hatten Stefans Eltern dazu überreden können, im Wohnwagen der Ahorns schlafen zu dürfen.

Stefan und Alex hatten das schon oft gemacht. Diesmal gab es jedoch die Besonderheit, dass die Ahorns seit einigen Wochen einen größeren

Wohnwagen besaßen. Und sich die Kinder statt wie früher eine Matratze teilen mussten, diesmal jeder sein eigenes Bett für sich hatte. Alex lag unten und Stefan oben, denn im hinteren

Teil des Wohnwagens war ein Stockbett eingebaut. Daniela schlief auf der ausziehbaren Couch.

Stefan besaß einen Gameboy. Diesen hatte Alex sich geschnappt. Mit Hilfe einer kleinen Leuchtlupe spielte er damit im Dunkeln Tetris. Durch das Gepiepse konnten natürlich weder Stefan noch Daniela einschlafen. Und so entstand ein Gerangel um das Gerät. Stefan zog die Bettdecke von Alex' Kopf und nahm ihm den Computer weg. Alex warf daraufhin Stefan das Kissen an den Kopf. Daniela bekam den Gameboy zu fassen und spielte kurz damit, bis Alex ihn ihr wieder abgenommen hatte. Und so ging das einige Zeit hin und her.

Irgendwann legten sich die Kinder dann doch wieder in ihre Betten. Wahrscheinlich war es ihnen zu dumm geworden, sich wegen dem Gerät zu streiten. Schließlich konnte man sich auch anders unterhalten.

»Mir geht die Geschichte mit Maria und dem Schwarzen Mann nicht mehr aus dem Kopf«, sagte Daniela plötzlich.

»Mir auch nicht«, gestand Alex den beiden. Er selbst war noch immer am meisten davon betroffen.

»Ich dachte auch gerade daran«, erklärte Stefan. »Was damals wohl mit ihr geschehen ist?«

»Was wohl?«, sagte Alex. »Er hat Maria mitgenommen und aufgefressen!«

»Nein!« Daniela nahm das ernst.

»Nicht wirklich! Ich weiß es doch auch nicht!«

»Wie kann man eine Verwünschung rückgängig machen?«, fragte Alex in die Runde.

Niemand der beiden konnte ihm seine Frage beantworten. Aber Stefan hatte erst ein Buch mit dem Titel ›*Der verzauberte Schatz*‹ gelesen. In dieser Geschichte ging es um einen König, der sein Volk ausbeutete und ungeheure Reichtümer in Gold und Silber anhäufte. Eines Tages wurde er von einem Fremden aufgesucht, der den König um Unterkunft für eine Nacht bat. Dieser verweigerte ihm den Wunsch. Der Fremde entpuppte sich daraufhin als Zauberer. Er verzauberte den Schatz des Königs. Immer dann, wenn der König sein Gold ausgeben wollte, kehrte es als Gespenst zu dem

König zurück. Die Hofleute verließen ihn, denn diese konnte er nicht mehr bezahlen. Der König wurde immer dünner und litt unter Hunger. Die Burg fing an zu zerfallen, als der verzweifelte König endlich Reue zeigte und das Gold seinem ausgebeuteten Volk zurückgab. Dadurch löste sich die Verwünschung auf.

Stefan erzählte Alex und Daniela von der Geschichte.

»Aber das ging nur, weil die Verwünschung mit einer Bedienung verknüpft war«, erklärte Stefan, »außerdem konnte niemand dem König helfen, außer er sich selbst.«

»Eine erstaunliche Erkenntnis! Du meinst also, wenn unser Freund da draußen in den Wäldern Reue zeigt, löst sich die Verwünschung auf?«

»Könnte doch sein«, meinte Stefan. »Vielleicht aber auch nicht. Blöd ist nur, dass der Schwarze Mann die Erkenntnis selbst bekommen muss. Er muss seine Taten wirklich bereuen.«

»Ob das eines Tages geschieht? Und was ist mit den Kindern?«, fragte Daniela.

»Entweder er hat sie schon aufgefressen«, scherzte Alex, »oder noch nicht. Vielleicht würden sie wieder frei. Nur was würde mit den Kindern geschehen, deren Eltern nicht mehr leben? Hm. Sind die Kinder überhaupt älter geworden?« Alex war etwas eingefallen.

»Was können wir tun?«, fragte Daniela. Man hörte die Verzweiflung in ihrer Stimme.

»Wir können eigentlich nur die Kinder warnen, dass sie besonders vorsichtig sind«, schlug Alex vor.

»Eine schwierige Situation«, bedachte Stefan die Geschichte.

»Genau! Und deswegen sollten wir uns besser nicht einmischen«, entschied Alex, »gute Nacht!«

»Nacht!« Stefan gähnte.

»Schlaf gut!« Daniela legte sich auf die Polster zurück.

Gute Nacht!

Schlaft gut!

Schneller als der Fluss

*Alle Menschen, die mir je begegnet sind,
prägten mich und mein Leben mit.
Und ich kann nicht behaupten,
dass sie es mir einfach gemacht haben.*

[September 1990]

1.

Es musste so an den ersten Tagen des neuen Schuljahres gewesen sein. Der Tag war zwar schon recht kurz, aber das Wasser der Seen und Flüsse noch immer warm genug, um darin baden zu können. Alex und Michael standen mit ihren Fahrrädern am Geländer jener kleinen Brücke, die über die Rote Traun Richtung Wernleiten führte.

»Hast du Lust, heute zum Schwimmen zu kommen? Dort vorne am Wehr ist das Wasser tief genug«, sagte Michael.

»Bei der Staumauer?«

»Ja, aber unterhalb vom Kraftwerk! Dort kann uns nichts passieren.«

Alex blickte auf seine blaue Swatch-Armbanduhr. Es war kurz nach Mittag. »Ich komme dann um halb drei.«

Danach radelte er das kurze Straßenstück zurück, um die Richtung nach Traundorf einzuschlagen. Sein Rad rollte einen steilen und kurzen Berg hinunter. Alex' blaues Rennrad wirbelte seine Speichen nur so dahin. Obwohl er sich sehr schwer getan hatte, bis er ohne Stützräder fahren konnte, würde er nie mehr darauf verzichten wollen, denn es machte ihm nun großen Spaß. Wie oft aber hatte er sein altes Fahrrad zornig durch die Gegend geschmissen, weil es für ihn so schwierig gewesen war, überhaupt aufzusitzen und loszuradeln, ohne dabei umzufallen.

Sein Rad rollte ohne einen einzigen weiteren Beintritt bis zur Unterführung der Schnellstraße. Dort wurde es eng, weil das Geländer verwickelt gebaut worden war. Er klingelte und fuhr vorsichtig ums Eck.

Dann fegte das Rad über den mit Laub zugedeckten Schwimmbad-Parkplatz. Der Parkplatz war fast leer, denn die Wintersaison hatte bereits

seit einigen Tagen begonnen, und das Freibad war aus diesem Grund geschlossen.

Auf der Brücke blieb der Junge plötzlich stehen, stellte sich mit dem Rad ans Geländer und blickte einige Zeit lang verträumt ins schäumende Wasser hinab.

Dann radelte er weiter, wobei er aufpassen musste, dass er die Stufe am Ende der Brücke nicht übersah.

Als er zuhause ankam, bemerkte er an einem blauen VW-Transporter, dass sein Vater daheim war. Alex stellte sein Rad ab, öffnete den Zaun und ging durch den Garten um das Haus herum. Mimi lag auf einem gepolsterten Stuhl in der Sonne und schlief. Die Terrassentür seines Zimmers stand, wie meistens an solch warmen und sonnigen Tagen, weit offen. Er warf den Rucksack mit seinen Schulsachen unter den Schreibtisch und wollte in die Küche flitzen, doch sein Vater verließ diese gerade. Alex ließ ihn erst einmal vorbei: »Hallo, Paps!« - »Tag, Sohnmann!« Sein Vater eilte zur Haustür.

Alex nahm ein kräftiges Mittagessen zu sich. Schließlich hatte er heute noch einiges vor. Danach zog er eine kurze Hose und ein T-Shirt an. Außerdem klemmte er sich ein Handtuch unter die Achseln. Das war alles, was er zum Schwimmen brauchte.

2.

Er sah beide schon von weit her. Auch Julia war gekommen. Alex stellte sein Rad am Brückengeländer ab, versah es mit einem stabilen Schloss, nahm sein Handtuch vom Gepäckträger und sprang neben der Brücke über die Leitplanke. Dann kam er mit seinen Sandalen am Hang ins Rutschen und wäre fast gefallen. Schließlich stand er im Bachbett der Roten Traun. Er schritt flussaufwärts zu Michael und Julia .

Weiter vorne musste er die Traun durchqueren, denn am Wehr lag das einzig nutzbare Ufer auf der anderen Seite des Flusses. Auf Alex' Seite begrenzten steile Mauern aus erstarrter Schlacke den Wasserlauf. Er zog seine Sandalen aus und watete hinüber. Die Traun war heute an dieser Stelle nicht besonders tief. Selbst der tiefste Punkt lag noch weit unter seinen Knien.

Julia trug einen schwarzen Badeanzug, Michael eine kurze Hose.

Während Julia auf dem Kies am Flussufer saß, stand Michael im Wasser. Gleich unterhalb des Wehres war das Wasser recht tief, weil hier das Flussbett immer wieder ausgebaggert wurde. Deswegen konnte man dort gut schwimmen und tauchen. Außerdem bestand das Ufer fast ausschließlich aus feinem Kies und war nicht wie weiter flussabwärts mit Steinen aller Größe übersät.

Julia und Michael warfen sich gegenseitig scherzhaft die wildesten Grimassen zu.

»Hallo, ihr beiden!«, rief Alex ihnen zu. Julia und Michael blickten nach ihm, und Michael winkte ihn zu sich her. Als Alex am Ufer stand, ließ sein Freund sich plötzlich ins Wasser fallen, und eine große Fontäne spritzte Alex nass. Eilig warf er das Handtuch zur Seite, zog sein T-Shirt aus, sprang ins Wasser und machte sich daran, Michaels Kopf unter Wasser zu tauchen. Julia feuerte ihn dabei an. Aber das alles geschah natürlich nur aus Spaß. Die Kinder wussten, wann sie aufzuhören hatten.

Es wurde ein sehr schöner Nachmittag.

3.

Der Regen goss wie aus Eimern vom Himmel; von den Bäumen lösten sich die Blätter. Der Sturm tobte. Gleißende Blitze fuhren zur Erde nieder. Die Rote Traun stieg in dieser Nacht an und wirbelte durch ihr Flussbett, riss Steine und Erde in ihrer gewaltigen Strömung mit sich; trüb war das Wasser, aber da es schon so spät und daher dunkel war, bemerkte man es nicht. Das würde man erst am nächsten Tag, wenn die Wassermassen mehrere Wiesen überflutet und eine Brücke teilweise weggerissen hatten.

Man kann die Natur nicht immer in unsere Gewalt bringen - eher bringt die Natur uns in ihre Gewalt. Und dann gilt es, diese Gewalt zum Besten auszunutzen. Ein Kluger lenkt die Kraft des Angreifers um und wendet diese gegen den Angreifer selbst an.

Der Wind schüttelte und zerzauste das Geäst und die Pflanzen, die vom Regen begossen wurden, wirbelte aber auch die Haare und Kleider der beiden Kinder hin und her.

»Du erinnerst dich«, sagte Michi, »dass wir ein neues Lager gebaut haben.«

Alex nickte. Er hatte viel davon gehört.

»Komm mal mit!«, forderte sein Freund aus Wernleiten ihn auf.

Sie kletterten über die Leitplanke. Links von ihnen lag die Rote Traun, rechts befand sich der alte Kanal des Kraftwerks vom Großmarkt.

Das Wasser brauste und schäumte.

Sie stiegen zum Ufer der Roten Traun hinab, die vom Regen so angestiegen war, dass ein Übertreten der Wassermassen nur noch durch schmale Ränder von größeren Steinen auf den Seiten der Ufer verhindert wurde.

Der Regen prasselte ihnen aufs Haupt. Michi führte Alex von der Brücke weg, immer dicht am Ufer entlang. Schließlich blieb er stehen.

»Hier ist es«, sagte er.

Alex blickte in die Bäume. Wieder fuhr ein Blitz in der Ferne zur Erde nieder. Ein Balkenskelett hing im Wald.

Sie gingen näher heran, und Alex erkannte jetzt in dem Astwerk der Bäume, was es war: Das neue Baumlager, das Michael mit einigen seiner Freunde gebaut und so lange geheim gehalten hatte.

»Das ist ein Witz«, sagte er erschöpft. Überall hätte er das Lager vermutet, nur nicht hier, wo er an vielen Tagen vorüberkam. Ein komisches Gefühl überkam ihn.

»Niemand hat es gefunden, weil es direkt dort liegt, wo es keiner vermutet!« Es war so nah und doch so fern.

»Man muss nur die Orte ausmachen, die jeder täglich sieht, und direkt dahinter, hinter diesen Plätzen, die Lager bauen. Nur wenige werden darauf stoßen.« Michi zuckte zufrieden mit den Schultern und stand wie ein stolzer Bauherr neben dem neuen Lager. Alex trat näher heran und betrachtete es sorgfältig, so gut wie er es in der Dunkelheit eben konnte.

Ein großer, rechteckiger Balken lag auf der einen Seite in einer Astgabel, auf der anderen Seite mit garantiert einem Dutzend vierzölliger Nägel an den Baum gehämmert. Zwei weitere Bäume, etwa eineinhalb Meter parallel zu dem Balken dahinter, waren mit einem dicken Ast auf gleicher Höhe wie die des Balkens miteinander verbunden. An Balken und Ast waren bereits einige Bretter befestigt worden.

Michi deutete auf das Gerüst: »Darauf wollen wir noch weitere Bretter nageln.«

»Weißt du«, sagte Alex, »dieses Jahr ist so viel geschehen.«

Schweigen. Dann ganz leise: »Wenn ich alt bin, kann ich meinen Kindern diese Geschichten vielleicht einmal erzählen.«

Nicht jedes Kind war sich dessen bewusst. Wahrscheinlich die wenigsten. Alex gehörte zu dieser Minderheit.

»Jetzt stelle dir einmal die Kinder in der Stadt vor. Die erleben so etwas wahrscheinlich gar nicht. Die kennen unser Leben kaum. Aber...«

Eine ungeheure Wärme stieg in Alex' Empfindungen auf. Leuchtende blaue und grüne Farben mischten sich in das Bild, das er sah: Michi, der vor ihm im Dunklen stand. Der Regen prasselte ihnen aufs Haupt. Es war finster. Der Wind tobte. Und er sah unglaubliche Farben!

»Was?«

Alex schluckte. Er wusste nicht mehr, was er sagen wollte: »Ach, nichts.«

Und beiden wurde klar: Ein Jahr ging zu Ende - aber nicht nur das.

Eine Epoche ging für sie zu Ende, wandelte sich langsam in etwas, das beide nicht genauer bestimmen konnten. Sie spürten, wie ihre alte Freundschaft in ihnen heranwuchs.

Dann verließen sie den Platz und stiegen wieder zur alten Brücke und zu Alex' Drahtesel hoch. Michi war zu Fuß gekommen und wollte schon gehen, als Alex ihn noch einmal festhielt.

Michi wand sich um. Er schaute ihn an. Weißes Licht der Straßenlaternen fiel auf sein Gesicht.

Lange standen sie so da und blickten sich gegenseitig schweigend an.

Endlich drehte sich Michi wortlos um und ging. Alex blickte ihm nach.

Schließlich trabte er mit dem Rad neben sich herschiebend über die alte Brücke. Michi war in dem Sturm und in der Dunkelheit die Straße in entgegengesetzter Richtung hinab verschwunden.

Auf dem weiteren Heimweg peitschten ihm die Böen den Regen ins Gesicht, der Wind zerzauste seine Haare, die Dunkelheit hüllte den Jungen in sich ein. Und doch war er glücklich, als er in der weiten Ferne die Lichter seines Dorfes zwischen den Nebelschwaden ausmachen konnte.

Als Alex gerade mit dem Rad vorsichtig die Stufe der Schwimmbad-Brücke bewältigte, schlug die Felge auf. Der Junge stellte fest, dass er sich einen Platten gefahren hatte. Er beugte sich vor und schaltete den Dynamo ab. Es war noch etwa ein Kilometer nach Hause. Musste er halt laufen, was half es.

Er hatte kaum einige Meter zu Fuß zurückgelegt, als ihm in einiger Entfernung vor ihm eine kleine Gestalt auffiel. Sie verdeckte die Lichter des Dorfes, deswegen konnte Alex die Person in dieser rabenschwarzen Nacht überhaupt ausmachen.

Der Bub befand sich mit dem Rad auf der Seite des Weges, der an dieser Stelle eine kleine Kurve machte. Vor dem Jungen war eine Hälfte des Weges unpassierbar, weil die Sträucher vom Flussufer in den Weg hineinwucherten. Etwas vor ihm stand die alte Hütte.

Er blieb stehen. War da nicht noch jemand? Zwischen den Ästen hindurch erkannte er jetzt eine größere Gestalt, die auf der Wegseite mit dem Rücken zu ihm stand und mit der kleinen Gestalt redete. Die größere Gestalt wurde halb von der Hütte verdeckt. Mit Anstrengung versuchte der Bub ihr Gespräch zu verstehen. Auch wenn Alex schlecht sah, so hörte er doch so gut, dass er einmal bei dem Fernseher zuhause festgestellt hatte: Die Stumm-Taste für den Ton führte nur dazu, den Lautsprecher so leise wie möglich zu stellen, denn Alex war in der Lage, noch etwas zu vernehmen, solange es still im Raum war.

Und als der Wind kurz drehte und von vorne kam, verstand er ihre Stimmen. Er kannte sie beide. Die kleine Gestalt, das war Arnika, ein etwas jüngeres Mädchen aus der Nachbarschaft.

›Was tut sie denn zu so später Stunde allein hier draußen?‹, fragte er sich. Und gleich darauf schoss ihm die wenig rühmliche Frage durch den Kopf: ›Verdammt, was tue ich zu so später Stunde eigentlich noch hier draußen?‹ Doch ihm blieb nicht sehr viel Zeit, um darüber nachzudenken. Denn die Stimme der großen Gestalt kannte er ebenfalls recht gut. Seine Haare stellten sich auf, und er bekam eine Gänsehaut. Sein Herz pochte vor Aufregung. Jeder Muskel, jede Sehne seines Körpers spannte sich.

Er legte sein Fahrrad an die Seite des Weges und schlich gewandt am

schmalen Flussufer zwischen den Sträuchern und Bäumen um die alte Hütte herum, bis er fast bei ihnen stand.

Das Gesicht des Mannes konnte er auch in der Dunkelheit aus der Nähe fast nicht erkennen, doch die Stimme kannte er nur allzu gut. Er klaubte ein Aststück vom Boden, zielte und schmiss.

Das Aststück wurde jedoch von einer Windbö erfasst und an dem Mann vorbeigetragen. Die große Gestalt sowie auch Arnika blickten in die Richtung des Buben. Alex versteckte sich schnell mit pochendem Herzen hinter einem dicken Baumstamm. Daraufhin setzten die beiden ihr Gespräch fort. Wahrscheinlich nahmen beide an, der Wind hatte den Ast irgendwo erfasst und mitgerissen.

»Wenn du willst, kannst du gerne mitfahren«, sagte die große Gestalt. »Ich muss ohnehin an Traundorf vorbei. Dann musst du nicht im Regen laufen.«

»Arnika! Nein!«

»Wo steht denn Ihr Wagen?«, fragte das Mädchen ahnungslos.

»Am Parkplatz auf dem gegenüberliegenden Flussufer. Komm mit!«, sagte der Mann. Arnika folgte ihm bereits, als Alex vor ihnen aus dem Gebüsch brach: »Arnika, bleib hier!«

»Du schon wieder!«, rief der Mann wütend und sprang auf Alex zu. Zwischen Alex und dem Mann entstand eine wilde Rangelei, die der viel stärkere Mann zu gewinnen schien. Arnika kannte Alex sehr gut. Und so wollte sie sich zwischen Alex und dem Mann drängeln: »Lassen Sie ihn los!«

Der Mann ließ Alex los, packte dafür jedoch Arnika und schleuderte sie zum Ufer, das an dieser Stelle recht steil abfiel. Arnika rutschte auf dem nassen Gras ab, versuchte im Gebüsch Halt zu finden, doch sie rutschte mit der nassen Hand von den glitschigen Zweigen ab. Arnika hatte nur diese eine Chance gehabt. Dann fiel sie rückwärts in die Traun und wurde sofort von den Wassermassen erfasst und mitgerissen. Die Traun führte Hochwasser.

Alex stolperte vor Schreck mit Riesenaugen zurück: »Arnika!« Der Mann lachte und zog eine Maske vom Gesicht. Es war rabenschwarz und bildete eine Einheit mit der Dunkelheit, das war das Letzte, das Alex Zeit seines Lebens noch von ihm sah. Er hörte Arnika verzweifelt schreien. Und dann begann der Bub flussabwärts zu laufen - er rannte so schnell wie noch

nie zuvor in seinem Leben. Dabei schrie er immer wieder: »Arnika!« Alex versuchte sie im Fluss ausfindig zu machen, doch dazu war es fast zu dunkel. Er hatte große Angst um sie. Seine Beine schienen kaum mehr den Boden zu berühren, als er am Flussufer dahinlief, schon fast flog. Und doch kam es dem Jungen noch immer viel zu langsam vor. Der Regen peitschte in sein Gesicht. Die Kapuze seiner Jacke war vom Kopf gerutscht. Auf dem Weg hatten sich an vielen Stellen große Pfützen gebildet, und Alex wurde nassgespritzt, als er geradeaus durch sie hindurchlief, denn ihnen auszuweichen hätte zuviel Zeit gekostet. All das Wasser schien dem Jungen in diesem Augenblick aber egal zu sein. Sein Hirn stellte sich etliche Fragen: War er schneller als die Traun? Konnte er die Naturgewalt bezwingen? Konnte er Arnika überholen?

Es wurde der schnellste Spurt seines Lebens. Und es wurde der schnellste Spurt, den der Traunweg bisher je erlebt hatte.

›Ich muss zum Wehr!‹, war sein erster Gedanke. Doch dieses lag fast zwei Kilometer weit flussabwärts von ihm entfernt. Außerdem würde er wegen den Wassermassen nicht darübergehen können.

Da fiel ihm die Anlage ein. Weiter unten war ein Stahlseil über den Fluss gespannt. Damit wurde vom anderen Flussufer aus ein Schwimmer in die Traun gehängt, um die Strömungsgeschwindigkeit des Wassers zu erfassen. Zusammen mit der Höhe des Wasserpegels konnte man so die abfließende Wassermenge berechnen.

Gegenüber dem Ufer, an dem Alex sich jetzt befand, stand auch ein kleines Gebäude des Wasserwirtschaftsamtes, in dem die Messwerte erfasst wurden. Eigentlich durfte man die Anlage nicht betreten. Doch in jenem Moment, in dem er die Anlage erreichte, sich an das Stahlseil hing und mit klopfendem Herzen und völlig durchnässt zu hangeln begann, dachte er nur noch an Arnika.

Auf dieser Seite der Traun befand sich einzig der betonierte Sockel mit dem Eisenprofil, welches das Seil hielt. Das Ufer unter Alex fiel dort recht flach ab und ging fast ohne merkbaren Rand in die Traun über. An warmen Sommertagen saßen an dieser Stelle oft Wanderer auf den Steinen am Uferrand und kühlten ihre schweißüberzogenen Füße im kalten Wasser der Traun.

Da bemerkte Alex, dass er nicht zum Wasser hinunterreichen konnte, dafür hing er zu hoch. Aufgeregt sprang er auf das Ufer zurück, zog seine Jacke aus und hielt diese mit dem Mund am Kragen fest. Dann hangelte er

sich wieder über den reißenden Wassermassen dem anderen Ufer entgegen. Er hielt mittendrin inne und versuchte Arnika ausfindig zu machen. Normalerweise hätte er dabei große Angst gehabt, doch in solch extremen Situationen behielt bei ihm glücklicherweise immer der Verstand die Oberhand. Alex dachte gar nicht daran, dass er selbst ins Wasser fallen und ertrinken konnte. Er dachte nur daran, Arnika herauszufischen. Vielleicht war es auch dieser Umstand, dem er es zu verdanken hatte, dass er dem Schwarzen Mann vor einigen Monaten in den Green Tears entkommen war. Später fragte er sich oft, warum er in solch extremen Situationen fast immer das Richtige tat, und das, ohne lange darüber nachzudenken. Vermutlich lag es auch daran, dass er nicht darüber nachdachte und statt dessen sein Unterbewusstsein handeln ließ, das wesentlich schneller arbeitete als sein träges Bewusstsein.

Hinterher jedoch, wenn die Gefahr vorüber war, stellte sich meist ein Schrecken oder sogar eine Ohnmacht bei ihm ein.

Aus dem Tosen der Wassermassen konnte er dumpfe Schreie heraushören, die schnell lauter wurden. Plötzlich blitzte es auf. Kurz daraufhin donnerte es. Er hatte das Mädchen um ihr Leben kämpfen sehen. Sie versuchte sich über dem Wasser zu halten, um nicht zu ertrinken. Es war ein schreckliches Bild, das seinen ganzen Körper vor Angst erzittern ließ.

Er schätzte mit zusammengekniffenen Augen ab und hangelte etwas weiter vor. Dann ließ er mit einem Arm das Seil los und packte damit einen Ärmel der Jacke. Der Bub hielt die Jacke zum Fluss hinab. »Fassen, Arnika!«, schrie er aus Leibeskräften, um die Naturgewalten zu übertönen.

Arnika schaffte es und hielt sich fest, obwohl Alex sich etwas zu weit vor ihr befand. Der Junge wurde am Seil gedreht. Dann kletterte er unter den wohl größten Anstrengungen seines Lebens zurück und zog Arnika mit sich. »Nicht loslassen!«, schrie er dabei mehrmals. Das Ufer rückte zu langsam näher, und der Bub fühlte seine Arme allmählich taub werden. Er hatte das Gefühl, dass ihm die oberen Gliedmaßen langsam ausgerissen und gleich sein Rumpf auseinanderfallen würden. Doch er besaß einen eisernen Willen, und so schaffte er es.

Alex ließ sich am Ufer einfach ins übertretene Wasser fallen und zog mit letzter Kraft das Mädchen ans Land. Er war heilfroh, es überstanden zu haben. Seine Hände schmerzten. Der Bub schüttelte das Mädchen.

Arnika fing zu weinen an.

Alex umarmte sie: »Ist ja schon gut, wir leben ja noch!« So standen sie einige Zeit völlig durchnässt und schweigend am Ufer der Traun, und Alex spendete ihr - so gut es ihm eben gelang - etwas Trost. Dabei blickte er mehrmals den Weg zurück, doch er konnte niemanden ausmachen. Der Uferweg lag leer und verlassen vor ihnen. Sie waren allein.

Er war so dumm gewesen! Hatten Stefan und er vergessen, Arnika zu warnen? Warum hatte er heute überhaupt gewartet, bis es finster geworden war? Hätte er nicht endlich lernen müssen? Auf der anderen Seite wäre er dann nicht auf Arnika gestoßen. War es seine eigene Entscheidung gewesen? Oder hatte ihn etwas dazu gedrängt? Gab es überhaupt eigene Entscheidungen? War es Schicksal?

Der Schwarze Mann! Wann würde diese grauenvolle Geschichte endlich ein Ende nehmen? Er fühlte sich so leer und hilflos, denn er wusste nicht, was er gegen ihn tun sollte. Sie hatten es schon einmal versucht - und das wäre fast schief gelaufen. Michael und er hatten es Christian zu verdanken, dass sie wieder befreit worden waren.

Doch, halt! Das war nicht ganz richtig so! Eigentlich hatten sie es ihrer guten Freundschaft zu verdanken.

So standen sie beide, bis Arnikas Weinen verstummt war - dann aber überkam beide in dieser schrecklichen Nacht jäh die Erschöpfung, und so machten sie sich auf den - diesmal sehr anstrengenden und langen - Weg nach Hause. Sein Fahrrad würde Alex erst am nächsten Tag wieder holen.

Er hätte sie noch fragen wollen, warum sie eigentlich so spät im Regen nach Hause lief, aber dafür schien ihm ausgerechnet jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt zu sein. Und später dann hatte er es vergessen.

5.

Es war ein Schrecken für alle. Alex und Arnika standen in der Eingangstür zu Arnikas Einfamilienhaus. Es lag näher als Alex' Zuhause.

»Oh, mein Gott! Was ist passiert?« Die Mutter schüttelte ungläubig den Kopf. Der Vater, ein wohlhabender Arzt, kam vom Wohnzimmer herangelaufen, der Fernseher lief.

Beide Kinder konnten vor Kälte - und vor allem vor Erschöpfung - kaum noch stehen, geschweige denn, noch etwas erwidern. Auf dem Boden unter dem kleinen Vordach, das über der Haustür saß, bildete sich bereits

eine kleine Pfütze; die Kleidung der Kinder tropfte. Es war inzwischen jedoch nicht mehr ganz so schlimm, weil der Regen nachgelassen und die Kleider bereits viel Wasser abgegeben hatten. Alex' Hände waren mit deutlichen roten Streifen versehen. Beide Kinder standen ohne Schuhe und Socken an den Füßen auf dem Sims. Diese lagen neben ihnen, denn ihre Turnschuhe hatten sich natürlich auch voll Wasser gesogen. Damit konnten sie nicht mehr vernünftig gehen.

»Kommt rein!« Arnikas Mutter zog die Kinder in den Hausflur und fing an, Arnika auszuziehen. Eigentlich hätte Alex sich dieser Situation wegen geschämt, aber diesmal konnte er es kaum noch erfassen, was da eigentlich geschah. Ihm war jetzt fast alles egal.

Der Vater holte große Handtücher aus dem Badezimmer. Hoffentlich hatten sich die beiden keine ernsthafte Verkühlung geholt. An einer Lungenentzündung konnte man schneller sterben, als die meisten Menschen dachten. Andererseits wusste er, dass besonders die Körper von Kindern mehr aushielten, als viele glauben wollten.

»Lasse warmes Wasser in die Wanne ein!«, befahl die Mutter. Arnikas und Alex' Körper waren regelrecht blau verfärbt. »Aber nicht zu warm - nur lauwarm! Sonst bekommen sie einen Hitzeschock!«

»Das weiß ich selbst gut genug!«, sagte der Vater. »Schließlich bin ich Arzt!«

Das brannte, als das warme Wasser ihre kleinen Körper benetzte! Beiden Kindern kam das Wasser heiß vor, obwohl es nur etwas über Raumtemperatur hatte. Sie bissen die Zähne zusammen. Es war ein kribbeliges, fast schon schmerzendes Gefühl, das sie da überkam. Alex und Arnika rieben sich die schlimmsten Stellen, damit es erträglicher wurde, als sie in der Wanne saßen.

Die Mutter sagte zu den Kindern, sie sollten sich aufwärmen. Sie würde inzwischen trockene Kleidung zusammenrichten. Und so ließ sie die beiden im Bad einige Zeit allein.

Alex schämte sich seiner Nacktheit wegen, aber dem Mädchen schien es nichts auszumachen, dass sie vor ihm nackt war. Er hatte die Füße angezogen und die Hände um die Knie gelegt, achtete peinlich genau darauf, genug Schaum um sich herum zu haben. Arnika war neun bis zehn Jahre alt, und vielleicht deshalb war ihr Scham noch nicht so weit entwickelt. Sie genoss noch immer die Freiheit eines Kindes.

»Du kanntest den Mann?«, fragte Arnika. Sie saß an einem Ende der Wanne, Alex an der anderen.

»Ja.«

»Könntest du mir das genauer erklären? Du hast gewusst, dass er böse ist!«

Alex antwortete einige Zeit lang nicht. Endlich sagte er: »Hat es dir keiner gesagt? Wir hatten die Kinder im Dorf doch vor ihm gewarnt!«

»Wer wir? Und vor wem?«

»Na, Stefan, Daniela und ich. Ich glaube, das muss ich in Zukunft selbst in die Hand nehmen! Kennst du nicht die Geschichte vom Schwarzen Mann?«

»Sicher, aber du wirst den Quatsch doch nicht glauben...« Plötzlich riss Arnika die Augenbrauen hoch und verstummte. Lange blickte sie Alex nachdenklich an: »Du willst doch nicht etwa sagen...«

»Doch! Ich glaube, die Geschichte muss ich dir noch erzählen. Die Schwester von Stefans Großmutter hat er vermutlich erwischt. Vielleicht auch Thom und Simon. Niemand hat die Kinder bis jetzt gefunden.«

Das Grauen überkam das Mädchen: »Hast du der Polizei davon erzählt?« Sie wusste natürlich von den verschwundenen Kindern, wie eigentlich alle aus der Gegend. *»Und trotzdem«, so dachte sie plötzlich, »trotzdem wollte ich spät abends alleine im Dunkeln nach Hause laufen! Was war bloß in mich gefahren?«*

Der Junge zuckte mit den Schultern: »Was soll ich ihnen erzählen? Dass es den Schwarzen Mann wirklich gibt, er aber Erwachsene scheut? Und sich in einem verzauberten Wald versteckt hält, so dass er von Erwachsenen nie gefunden werden kann? Die würden mich doch für verrückt erklären! Ich habe so schon Probleme genug, mit meinem Verstand die ganzen Ereignisse noch verarbeiten zu können! Besonders nach dem, was heute geschehen ist.«

Da stimmte Arnika ihm zu: »He - und danke!«

»Wofür?«

»Dafür, dass du mir zweimal das Leben gerettet hast!«

Alex überlegte einige Zeit. Dann sagte er: »Im Prinzip nur einmal - denn das eine wäre ohne das andere nicht geschehen.«

Arnika lachte etwas: »Du alter Philosoph!« Sie spritzte ihm eine

Wasserfontäne ins Gesicht.

Er blickte sie nachdenklich an. Trotz des Schreckens fühlte er sich irgendwie glücklich. Er genoss das Zusammensein mit ihr. Und das hatte er dem Schwarzen Mann zu verdanken! Natürlich war ihm bewusst, dass bald alles wieder beim Alten sein würde - und beide Kinder würden mit großer Sicherheit getrennte Wege gehen und sich aus den Augen verlieren, so wie es Alex schon oft erlebt hatte. Aber so wichtig war das auch gar nicht, denn Menschen ändern sich, und man lernt immer wieder neue Freunde kennen, mit denen man schöne Augenblicke erlebt. Und diese Augenblicke - wie jener in unserer Geschichte - sind es doch, die das Leben so hoffnungsvoll, so erträglich, so abwechslungsreich gestalten!

Was wäre ein Leben ohne Abenteuer und ohne Freunde?

»Na, geht es euch wieder besser?«, fragte die Mutter, als sie zur Tür hereinkam. Die Kinder nickten.

»Alex, du musst etwas von Arnikas Bruder anziehen! Ich hoffe, die Kleidung passt. Sagt mal, was ist denn passiert?«

Die Kinder warfen sich gegenseitig kurze Blicke zu. Sollten sie es der Mutter erzählen oder nicht?

Schließlich erwiderte Arnika vorsichtig: »Ich bin ausgerutscht und in die Traun gefallen. Dabei wollte ich nur sehen, wieviel Wasser sie führt.«

»Oh, mein Gott!« Die Frau wich entsetzt einen halben Meter zurück, bis die Wand sie aufhielt: »Arnika, du hättest ertrinken können!« Sie wusste, dass der Pegel der Traun auf Grund des starken Regens der letzten Tage enorm angestiegen sein musste.

»Ja, aber der Alex hat mich herausgeholt!«

Alex. Sie kannte den Jungen natürlich, wurde aber immer wieder aufs Neue von ihm überrascht. Sie konnte ihn nicht richtig einordnen, hatte es noch nie gekannt. Er war ein eher schüchterner Junge von schlanker Gestalt, hatte aber oft Einfälle für Spiele, welche die Nachbarskinder dann begeistert übernahmen. Manchmal, wenn Alex bei ihnen im Haus war, bemerkte sie ihn gar nicht, weil er sich so still und ruhig verhielt. Es war auch schon vorgekommen, dass sie ihn übersehen oder gar angerempelt hatte. Meistens war sie dabei erschreckt.

»Das stimmt, aber dabei bin ich selbst reingefallen!«, sagte Alex, und beide Kinder lachten. Arnikas Mutter war erstaunt darüber, wie schnell die zwei das gefährliche Erlebnis verarbeitet und sich erholt hatten. Aber sie

waren Kinder, und über diese konnte man sich immer wieder nur wundern, wundern und nochmals wundern.

Die Kinder trockneten sich ab und zogen sich an. Der Pullover von Philipp war etwas zu klein für Alex. Die Mutter suchte einen anderen von Arnika.

Es war bereits nach halb neun, als die Kinder beim Abendessen in der Küche saßen. Alex telefonierte kurz mit seiner Mutter, damit sie wusste, wo er steckte. Außerdem sollte sie ihm Schuhe bringen. Als er ihr erzählte, dass Arnika in die Traun gefallen war und er sie wieder herausgefischt hatte, trat plötzlich langes Schweigen in der Leitung auf.

»Mam?«

»Ich komme nachher gleich vorbei und hole dich ab.« Dann legte sie auf.

6.

Die Nachricht über den Unfall der beiden Kinder verbreitete sich schnell. Doch es erfuhren vorerst nur Christian und Michael die ganze Wahrheit.

»Wie soll das noch weitergehen?«, fragte Michael in die Runde. Es war am frühen Nachmittag nach der Schule und ein eisig-windiger Tag. Tief hängende Wolken zogen sich über das Trauntal hinweg. Der Kalender zeigte bereits Ende September. Sie saßen auf dem Gerüst des neuen Lagers zusammen. Alex saß auf dem Ast einer der Bäume, in deren Kronen sich das Baumlager befand. Michael hockte am Rand der ersten Etage und ließ seine Füße hinunterbaumeln. Ein Geländer hatten sie bisher nicht angebracht, nur die erste und zweite Etage sowie ein Teil des Daches waren fertiggestellt. Als Dachabdeckung dienten gewellte, gelbgetönte durchsichtige Kunststoffplatten, die sie mit einer Wäscheleine an das Gerüst gebunden hatten.

Auch Christian war von St. Johann gekommen. Chris hatte dieses Jahr auf das Gymnasium gewechselt, doch irgendwas schien die Kinder in jener Zeit fest zusammenzuschweißen. Michael hatte ihn angerufen, nachdem Alex ihm die Geschichte mit Arnika erläutert hatte. Alle drei trugen dicke Jacken.

»So jedenfalls nicht! Sollen wir den Schwarzen Mann noch einmal fangen?«, fragte Chris.

Alex: »Hör mir bloß damit auf! Ich kriege Knieschlattern, wenn ich nur daran denke!«

Michael: »Ich glaube nicht, dass das klappt. Wir haben es doch schon einmal probiert. Außerdem konnten wir die Höhle nicht mehr betreten. Vermutlich wird sich der Schwarze Mann jetzt vor uns verstecken wie vor den Erwachsenen. Und außerdem - ich halte es zu gefährlich, es noch einmal darauf anzulegen!«

»Die Erwachsenen können wir ja schlecht um Hilfe bitten, denn die würden uns wahrscheinlich gar nichts glauben. Außerdem meidet der Schwarze Mann sie. Oder was denkt ihr?«

»Wir sollten still sein! Was würde wohl dabei herauskommen? Zum Schluss stecken sie uns noch ins Irrenhaus!«

»Da hat uns der Schmied eine schöne Bescherung gemacht!«, sagte Alex plötzlich wütend. »Jetzt haben die Kinder hier im Tal ein echtes Problem! Hätte er doch zu dem Grafen gesagt: bis zum Ende deiner Tage!«

»Glaubt ihr, dass der Schwarze Mann Thom erwischt hat?«, fragte Michael plötzlich in die Runde. »Es scheint alles darauf hinzuweisen, denn man fand sein Rad bei uns in Nähe der Tümpeln. Mücke hat mir einmal irgend etwas von Fröschen erzählt, die er und zwei Freunde fangen wollten.« Die Tümpel befanden sich nördlich von Wernleiten direkt am unteren Waldrand der Green Tears.

»*Gott sei Dank, er hat mich nicht verraten!*«, war Alex' erster Gedanke. Denn Mücke musste sehr wohl gewusst haben, was Thom und seine Freunde wirklich vorgehabt hatten. Je länger Michael geredet hatte, desto enger war ihm die Gurgel geworden, als hätte jemand diese mit einer unsichtbaren Schnur zusammengezogen. Er befürchtete noch immer, dass sein Verrat hätte auffliegen können, obwohl ihm deswegen niemand mehr böse gewesen wäre. Vor allem nicht Christian und Michael.

»Was glaubt ihr, was unser Freund im Wald mit den Kindern anstellt? Wir haben sie ja gesehen. Glaubt ihr, dass er sie...«

»...ermordet hat?« Michael brachte das Wort in die Runde, denn Christian schaffte es nicht, den Ausdruck mit seiner Zunge über die Lippen zu schieben. Der Gedanke war einfach zu schrecklich.

»Je mehr ich darüber nachdenke, desto unverständlicher wird mir die ganze Geschichte«, erwiderte Alex. »Ich habe in der Höhle ein Kind gesehen, und mir fiel es erst in den letzten Tagen ein, aber ich glaube, es

war Maria - die verschwundene Schwester der Großmutter von Stefan. Ich habe doch ein Foto von ihr gesehen. Mir kam das Kleid so bekannt vor!« Er blickte auf seine Hände. Die feinen Haare hatten sich aufgestellt und die Arme waren von einer Gänsehaut überzogen. Sein ganzer Körper kribbelte seltsam. Trotzdem setzte er seinen Gedankengang fort: »Wenn der Schwarze Mann das Kind getötet hätte, warum um alles in der Welt war der Leichnam noch nicht verwest? Ich vermute eher, das Kind war gelähmt!«

»Mensch, wenn wir die Kinder befreien könnten...« Schon setzte sich Michaels Hirn in Bewegung.

Alex erwiderte: »Wenn wir die Kinder befreien würden - was wäre dann aber mit jenen, deren Eltern bereits verstorben sind? Würden die Eltern das Kind überhaupt noch annehmen? Würden sie uns nicht für verrückt erklären, ihnen ein Kind zu bringen, das noch genau so wie zu dem Zeitpunkt der Entführung aussieht, obwohl inzwischen zwanzig, vierzig oder was-weiß-ich wieviele Jahre vergangen sind?«

»Scheiße, daran habe ich gar nicht gedacht! Aber warum sind die Kinder nicht älter geworden? Dann muss er sie wohl doch ermordet haben.«

»Hm. Ich glaube eher, er hat sie verzaubert!«, schlug Chris vor, »und ich denke nicht, dass es gut wäre, diesen Zauber zu brechen. Vielleicht lösen sie sich in Luft auf oder zerfallen zu Staub, wenn der Schwarze Mann besiegt wäre. Vielleicht aber erwachen sie wieder zu neuem Leben. Und was dann? Wie sollen sie mit der heutigen Zeit klar kommen? Wer soll sich um sie kümmern? Soweit hat Alex wohl recht.«

»Da seid ihr ja!«, rief plötzlich eine vierte Stimme den drei Freunden zu.

Alex wäre fast vom Ast gefallen, so erschrak er, als Quirlin auf einmal zwischen den Bäumen hindurch am Ufer des Flusses auftauchte. Arki lief neben ihm her. Quirlin hielt ihn zwar mit einer Hundeleine fest, aber Alex bezweifelte, dass Quirlin den Hund, der ihm fast bis zur Brust reichte, im Ernst der Lage hätte festhalten können. Und bei Arki wusste man einfach nie, was er dachte.

Das sah irgendwie ulkig aus: Der große Hund und der kleine Quirlin! Der Hund schien auch sehr an der Leine zu ziehen, und da stellte sich die Frage, wer hier mit wem spazieren ging: Quirlin mit Arki oder Arki mit

Quirlin?

»Habe ich mir doch gedacht, dass ihr hier irgendwo seid, schließlich habe ich eure Stimmen gehört!«

Michael und Christian blickten sich gegenseitig fragend an. Vielleicht war die Lage des neuen Lagers doch nicht so sicher, wie sie bisher gedacht hatten.

»Mensch, wo kommst du denn her?«, fragte Michael etwas verduzt.

»Der Hund will auch mal Gassi gehen!«, lachte Quirlin und blieb unter den drei Freunden stehen. »Das ist euer Werk?« Er betrachtete das große Lager einige Zeit und endete mit dem Wort »Wow!« Anschließend löste er die Hundeleine von Arkis Halsband. Dieser stürmte gleich ins Wasser, weil er weiter vorne im Fluss einige Enten entdeckt hatte.

»Hm. Sagt mal, wieso schaut ihr alle so ernst?« Quirlin wunderte sich etwas. Sicher, es war heute ein trüber und kalter Tag. Der Winter kündigte sich langsam an. Doch deshalb durfte man wohl trotzdem gut gelaunt sein!

»Wir sprachen gerade über die verschwundenen Kinder«, erklärte Chris. »Leider wissen wir nicht, was wir tun sollen.«

Quirlin kletterte zu ihnen auf das erste Stockwerk hinauf. Dann sah er nach Arki und piff ihn zurück. Sein Hund hörte und stürmte ans Ufer zurück, wo er erst einmal ordentlich sein Fell ausschüttelte. Das spritzte! Daraufhin legte er sich in der Nähe ins Gebüsch und schien etwas schlafen zu wollen.

»Es ist eine böse Geschichte«, sagte Quirlin, »und ich hätte auch nie gedacht, dass es einmal Thom und Simon erwischen würde. Den dritten Jungen kannte ich nicht. Aber wieso zerbricht ihr euch die Köpfe darüber? Es weiß ja niemand genau, was eigentlich passiert ist. Von daher...«

»Wir schon!«, unterbrach Alex ihn, und die drei Freunde erzählten dem verblüfften Quirlin ihre Geschichte. Dieser war erst einmal völlig sprachlos. Schließlich sagte er: »Und die Burg auf dem Hochberg, die war...?«

»Ja, genau! Hättest du mir gegenüber das damals nicht erwähnt, ich glaube, wir hätten den Zusammenhang nie erkannt!«

»Jetzt verstehe ich eure Gesichter! Schöne Scheiße!«

»Scheiße, ja! Versprich uns, dass du nichts weitererzählst! An nichts und an niemanden!«

»Ich verspreche es!« Quirlin zeigte die flache, offene Innenseite der Hand, was für seine Offenheit und Ehrlichkeit stand: »Beschissen, ehrlich!«

»He, das sagt man nicht!«, rief Chris. Aber das schien niemanden zu interessieren. Da sagten alle auf einmal - und zwar einschließlich Chris: »Schöne Scheiße!«

Und nun kam die Taufe: »Willkommen im Club, Quirlin!«

»Ja, das ist schön, aber, ich meine, was wollt ihr jetzt machen?«

»Wir wissen es nicht. Das ist es ja, warum wir solche Gesichter machen. Wir wissen es einfach nicht. Weil wir nicht wissen, was mit den Kindern in der Höhle passiert, wenn wir was unternehmen.«

»Sag mal, die Rosi, wie kommst du denn mit der zusammen?«, fragte Alex plötzlich. Ihm war durch das Gespräch wieder der Nachmittag bei Quirlin eingefallen.

»Hm. Wir haben uns in der Heutau einmal angefreundet. Hier und da spielen wir zusammen. Aber das war nicht meine Idee.« Sondern die des Schriftstellers.

»Sie weiß ja auch von der Burg«, dachte Alex laut nach.

»Weißt du noch, wie du sie letztes Schuljahr im Unterricht angestarrt hast?«, fragte Michael. Alex rutschte bei dieser Erinnerung fast das Herz in die Hose. Er hatte sie nicht anstarren wollen, er hatte sie ja nicht einmal gesehen. Sie hatten im Religionsunterricht einen Kreis aus Stühlen gebildet, und er hatte von irgend etwas geträumt, dem Lehrer gar nicht zugehört. Irgendwann hatte ihn jemand geschubst, da ihm gegenüber im Kreis ausgerechnet Rosi saß, und er sie die ganze Zeit anzustarren schien, was aber nicht richtig war. Er hätte auch jeden anderen angestarrt, der an ihrer Stelle gesessen wäre. Daraufhin hatte Alex den Kopf gesenkt. Die Geschichte war ihm heute noch peinlich genug.

»Gefällt sie dir?«, fragte Quirlin. Alex wusste nicht, was er darauf antworten sollte: »Schwierig zu sagen, ich kenne sie ja kaum.«

»Das ist vielleicht auch besser so. Sie kann ein ganz schöner Dickschädel sein. Außerdem ist sie im Kopf mehr ein Junge als ein Mädchen - wenigstens kommt es mir manchmal so vor, obwohl ich nichts behaupten möchte.«

»Na, na, sei mal nicht so böse, Quirlin!«, tadelte Michael. »Es kann schließlich niemand etwas dafür, was er ist. Und Fehler hat noch ein jeder.«

Das ist es ja gerade, was den Menschen so perfekt macht: dass er es nicht ist.

Und wäre es damit nicht schon genug gewesen, musste Chris dann auch noch die Sandra aus ihrer Klasse erwähnen! Hätte Alex doch bloß den Mund gehalten und nicht nach der Rosi gefragt!

»Komme mir bitte nicht mit der Sandra daher! Alle verarschen mich ständig damit, wann ich einmal mit ihr ausgehe!«, stöhnte Alex. »Was kann ich denn eigentlich dafür, wenn ich ihr gefalle! Nicht, dass ich etwas gegen sie hätte - nein! Aber Sandra versteht eigentlich alles, was ich mit ihr so rede, irgendwie völlig falsch! Außerdem mag ich sie nicht.«

»Wen magst du dann?«, fragte Chris. Er amüsierte sich. »Frau Kullisch?«

Daraufhin hätte Alex ihn fast vom Rand des Lagers hinabgestoßen! Chris konnte sich gerade noch an einem Ast festhalten und stieg anschließend auf den Baum, auf dem zuvor Alex gesessen hatte. Alex nahm nun selbst am ersten Stock des Baumlagers Platz.

»Die Regina scheint mir in Ordnung zu sein, obwohl ich mich wundere, dass sie bei dem Schulausflug mit dem Rad diesen Sommer nicht dabei war. Auch ist sie noch nie mit dem Rad in die Schule gekommen. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, sie jemals mit einem Fahrrad gesehen zu haben.«

»Muss denn jemand Rad fahren können, damit du ihn mögen kannst?«, kicherte Michael. Er hielt Alex' Gedanken für absurd.

Alex zuckte mit den Schultern: »Nur kann ich Regina nicht ansehen.«

»Was, wieso denn das?«, fragte Michael.

»Weil ich mir dabei die Augen zerstöre!«, antwortete Alex.

»Wie meinst du denn das?« Chris verstand nur Bahnhof, also überhaupt nichts.

»Ich habe einmal in ihr Gesicht gesehen, als die Sonne knapp über ihrem Kopf stand. Die gelben Haare haben vielleicht geleuchtet und mir die Augen geblendet! Verstehst du jetzt, was ich meine?«

»Das heißt nicht gelb, du Idiot, das heißt blond!«, klärte Quirlin ihn auf.

»Wenn wir schon dabei sind, könnten wir eigentlich jedes Mädchen der Klasse durchgehen!«

»Oh, bitte... muss das jetzt auch noch sein? Die Geschichte ist mir auch

so schon peinlich genug...«

»Was hältst du von der Resi?« Michael wählte bewusst dieses Mädchen aus, da sie oft von vielen Klassenkameraden geärgert wurde.

Alex schlug sich gegen den Kopf: »Muss das jetzt auch noch sein?«, wiederholte er. Alle blickten ihn erwartungsvoll an. Nach einiger Zeit sagte er: »Na gut. Hm. Die ist schon in Ordnung. Mir ist allerdings schleierhaft, warum sie immer von den anderen ausgelacht und so oft geärgert wird.«

»Weil sie irgendwie seltsam ist. Ich meine, sie stammt aus einer Großfamilie, und dann hat sie diese komische Religion da... Und das war auch nicht meine Idee.« Sondern die des Schriftstellers.

Alex rieb sich nachdenklich mit dem Zeigefinger unter der Nase: »Na, wenigstens macht sie dabei gute Miene zum bösen Spiel. Das spricht eigentlich nur für sie.«

»Stimmt. Die lacht sogar noch mit, wenn man sie aufs Korn genommen hat! Deshalb macht es ja auch keinen Spaß, sie zu ärgern.«

»Die weiß sich halt zu wehren!«

Alex dachte weiter angestrengt über die restlichen Mädchen in ihrer Klasse nach. »Die Evi finde ich auch prima! Die lässt mich in Ruhe, und ich lasse sie in Ruhe, obwohl wir doch hier und da mal einige Worte wechseln.« Nun fiel ihm nicht mehr viel ein: »Bingo - der Rest ist so la la..«

»Die Evi! Weißt du noch, wie du sie nach der Schule in der Tiefgarage bei den Fahrrädern mit ihrer Schwester verw-w-w...« Michael konnte nicht mehr weitersprechen, denn Alex hielt seinen Mund zu.

»Wieso, was war denn?«, fragte Quirlin neugierig und blickte kurz nach seinem Hund. Arki lag noch immer mit gespitzten Ohren im Gras. Nun war Alex völlig ins Fettnäpfchen getreten, denn seine Handlung führte nur dazu, dass Christian und Quirlin erst recht wissen wollten, was er damals wieder Peinliches angestellt hatte.

»Er hat Evi mit ihrer älteren Schwester verwechselt!«, sagte Michael, als er endlich seinen Mund frei bekam.

»Wieso passieren solche peinlichen Sachen eigentlich immer nur mir?«, fragte sich Alex verzweifelt.

»Vielleicht solltest du hier und da mal deine Brille aufsetzen!«, schlug Michi vor.

»Ist recht. Aber weißt du, wie oft ich schon eine Brille beim Spielen verloren habe? Ich denke gerade an den Tag zurück, an dem meine Tante mit einem Drahtknäul daherkam, das anscheinend einmal meine Brille gewesen sein soll. Sie hatte die Brille auf einem Feldweg gefunden. Vermutlich war ein Traktor darübergefahren. Außerdem habe ich immer noch das Problem mit Christoph! Wisst ihr, wie oft er mir schon eine Brille kaputt gemacht hat? Er wirft sie auf den Boden und tanzt unter dem Gelächter seiner Freunde darauf herum. Dass ich Brillenträger bin, macht mir oft ganz schön zu schaffen. Und jedes Mal der Ärger mit den Eltern!«

»Na, hoffentlich heiratest du da nicht eines Tages aus Versehen die Johanna!« Chris wollte wieder Alex ärgern. Einmal hatte er es ja schon mit der Frau Kullisch geschafft. Doch ehe Alex zu ihm aufblicken konnte, sprach Michael bereits und lenkte die beiden Kinder ab.

»Die Johanna ist doch irgendwie total die Heulsuse. Und die dicke Birgit, die schafft immer gleich etwas an.« Michael ging im Kopf so alle Mädchen durch. »Ich glaube... Hm.« Er verstummte einige Zeit, bevor er weitersprach: »Ich glaube, ich wechsele die Schule, bevor ich noch ohne Erfahrung zum Greis werde«, erklärte er schließlich und würde etwa ein Jahr später tatsächlich auf die Realschule gehen. »Chris, wie sind so die Mädchen an deiner neuen Schule?«

So schnell also konnte sich das Blatt gegen einen wenden, denn gerade eben hatte Chris noch Alex ärgern wollen, und nun saß er selbst in der Tinte! Chris wusste es nicht und konnte somit Michaels Frage nicht beantworten. Er hatte noch nie darauf geschaut.

»He, seid ihr frühreif, oder was?«, rief er schließlich unter dem Gelächter seiner Freunde, die wussten, dass Chris sich noch nicht besonders für Mädchen interessierte.

Nun hatten sich also doch noch die Mienen der Kinder erhellt!

7.

Noch am gleichen Tag, als Alex nach Hause strampelte, ereignete sich etwas, das dieser Geschichte eine Lösung verriet.

Er hatte sich nach dem Treffen mit seinen Freunden im Großmarkt ein Micky-Maus-Heft für 2,50 DM gekauft. Als er an der Traun entlangradelte, bekam er plötzlich das durchdringende Verlangen, etwas

davon zu lesen. Er blieb stehen, stieg ab, nahm das Heft vom Gepäckträger, stellte sein Rad zur Seite und kletterte vorsichtig die steile Uferböschung hinab, um sich auf die Steine zu setzen. Er befand sich unweit der Stelle, an der Arnika ins Wasser gefallen war. Der Platz lag ein Stück flussabwärts hinter der alten Hütte beim Siegsdorfer Schwimmbad.

Als er unten saß und im Heft las, bemerkte er aus den Augenwinkeln heraus plötzlich eine Gestalt über sich. Er drehte den Kopf und blickte hoch. Ein alter Mann stand dort oben. Alex traf ihn öfter auf dem Heimweg von der Schule. Meistens grüßten sie sich nur freundlich, doch manchmal entwickelte sich auch ein kurzes Gespräch über irgendwelche unwichtigen Dinge. Der Mann hieß Toni und fuhr ein recht altes Fahrrad. Alex war etwas erschrocken darüber, dass dieser Herr jetzt über ihm stand und zu ihm hinabblickte.

Plötzlich fiel dem Jungen etwas ein, das Toni einmal vor längerer Zeit zu ihm gesagt hatte. Über diese Erkenntnis war er sehr erstaunt.

»Ist es nicht ein wenig kalt dort unten auf den Steinen?«, fragte der Mann. Alex schloss das Heft, wickelte eine Röhre daraus und erhob sich: »Jetzt, wo Sie es sagen.«

»Sicher ist es schön, am Flussufer zu sitzen und zu lesen - aber doch nicht bei der Kälte!« Toni schüttelte den Kopf.

Alex kletterte zu ihm hoch.

»Außerdem solltest du nicht zu spät nach Hause radeln«, tadelte der Mann und sah sich Alex' Fahrrad genauer an, »denn sonst holt dich noch der Ritter von Lenzisberg!«

Genau das war dem Jungen vorher durch den Kopf geschossen. Toni hatte es schon wieder gesagt! Natürlich, damals fragte er sich schon, was der Mann damit zum Ausdruck bringen wollte. Alex konnte sich damals aber kein richtiges Bild davon machen. Jetzt jedoch verstand der Bub plötzlich den Sinn dahinter.

»Was meinen Sie denn damit?«, fragte Alex und tat so, als wüsste er noch immer nicht, um was es ging. Er brannte darauf, mehr zu erfahren und hoffte sehr, der alte Toni würde mehr zu erzählen wissen.

Toni sagte jedoch längere Zeit überhaupt nichts, sondern blickte Alex nur stillschweigend an. Auch Alex blickte den Mann an. Toni trug feste Lederschuhe, raue Wollsocken, eine Kniebundhose und eine braune Strickjacke. Sein Kopf wurde von einem bayerischen Filzhut abgedeckt, so

einem, wie man ihn früher beim Handmelken der Kühe im Stall benutzte. Das Gesicht war frei von jedlichem Barthaar. Das unter dem Hut hervorragende Kopfhair schien ein Gemisch von schwarz-weißen Strichen zu sein. Alex hatte das Gefühl, ein Knecht aus alten Zeiten stände vor ihm.

Der Mann schritt zu seinem Fahrrad: »Du wohnst doch in Traundorf, richtig, mein Junge?«

Alex nickte.

»Dann komme mit!«

Alex und Toni marschierten, die Räder neben sich herschiebend, bis nach Traundorf. Sie gingen, um genügend Zeit für das Gespräch zu haben. Toni erzählte Alex die Geschichte von Lenzisberg, die der Bub ja bereits von Stefans Großmutter kannte. Allerdings erzählte Toni sie aus einer anderen Sicht - und zudem sehr detailliert.

»Wissen Sie, wo die Burg des Ritters stand?«, fragte Alex in der Hoffnung, mehr darüber zu erfahren.

»Es gab ein Bauwerk auf einem Buckel des Hochberges, gegenüber vom Lohfeld«, sagte der Mann, »doch es war keine Burg. Das wird leider oft angenommen. Es war eher ein großes, befestigtes Lager mit einem Haus, aus Holz und Erde erbaut. Das alles ist aber schon so lange her, dass man heute dort oben nicht viel mehr als einen sehr alten und verwitterten Weg findet.«

Alex schien einen Augenblick lang enttäuscht zu sein. »Gibt es irgend eine Möglichkeit, die Verwünschung des Waffenschmiedes wieder rückgängig zu machen?«, fragte er.

»Das nicht. Einmal ausgesprochene Verwünschungen können nicht wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt allerdings die Möglichkeit, sie abzuwandeln. Soweit ich mich erinnere, sollen das auch die Eltern des Ritters getan haben, indem sie auf ihrem Grabstein eine Inschrift setzen ließen, die ihren missratenen Sohn betraf.«

»Kennen Sie die Inschrift?«, fragte Alex aufgeregt.

»Nein, das Ganze ist schließlich nur eine Sage. Ich bin dem daher auch nie nachgegangen.«

Plötzlich blieb Alex nachdenklich stehen: »Sagen Sie einmal, was hat der Ritter eigentlich den Kindern in seinem Haus angetan?«

Toni atmete tief durch: »Das ist das Einzige, das ich dir nicht erzählen werde. Du bist ein wenig zu jung, um das Ganze zu verstehen. Überdies

verstehe ich selbst nicht, warum ein Mensch so etwas tut. Er muss dazu schon ziemlich verrückt sein. So wie Nero.«

»Wer?«

»Ein römischer Kaiser.« »Aha.« Jetzt kannte Alex sich aus. In Wirklichkeit begriff er natürlich überhaupt nichts.

»Aber ich kenne jemanden, von dem heißt es, er kennt nahezu alle Grabsteine von München bis Salzburg. Vielleicht ist das etwas übertrieben, aber er weiß wirklich gut Bescheid.«

»Wie das?«

»Er ist Steinmetz. Er entwirft Grabsteine und schneidet und meißelt und schleift sie nach Kundenwunsch aus den verschiedensten Steinen heraus. Auch richtet er alte, verwitterte Grabsteine wieder her. So kommt er viel herum. Er kennt fast alle Friedhöfe und Grabsteine hier in der Gegend. Den solltest du fragen, wenn es dich schon so interessiert. Wenn dir jemand weiterhelfen kann, dann dieser.«

»Und wo finde ich ihn?«

»Kennst du den Ein-Mann-Steinmetz-Betrieb direkt hinter der Kirche bei der Volksschule in Siegsdorf?«

»Klar!«

»Das ist er.«

8.

Einige Tage darauf erzählte Alex seinen beiden Freunden Chris und Michael von der Begegnung mit dem alten Toni am Traunweg.

»Soll das heißen: Auf dem Grabstein der Eltern des Ritters, der jetzt als Geist durch unsere Wälder spukt, ist eine Inschrift eingemeißelt, die besagt, wie man den Geist wirksam bekämpfen kann?«, fragte Michael und blickte vom Baum hinab. Sie befanden sich wieder beim neuen Baumlager im Flusslauf der Roten Traun.

»So habe ich es verstanden«, sagte Alex.

»Du, dann müssen wir morgen nach der Schule gleich mal zu dem Typen gehen!«

»Ja, das tun wir! Vielleicht weiß er ja, wo sich der Grabstein befindet.«

»Dann gebt ihr mir aber Bescheid, ja!? Das interessiert mich nämlich

auch«, sagte Chris.

»Wie wäre es denn, wenn wir zum alten Friedhof radeln und uns einfach einmal umsehen?«, schlug Michael vor.

»Hm.« Alex zögerte. Er ging nicht gerne freiwillig auf einen Friedhof. Da war ihm unheimlich zu Mute. Die Vorstellung, dass er später einmal Ball spielende Kinder vom Friedhof jagen musste, wäre ihm in jenen Jahren äußerst unglaublich erschienen, denn er hätte die Respektlosigkeit der Kinder vor den Verstorbenen nicht verstanden. Ein Friedhof war für ihn etwas Heiliges, das nicht gestört werden durfte.

Doch auch Christian verstand sich dafür, und deshalb radelten sie in Richtung Volksschule zum alten Friedhof. Die Räder ließen sie draußen abgesperrt stehen. Aber den ältesten Grabstein, den sie nach vielen Suchen fanden, wurde lange nach dem 14. Jahrhundert aufgestellt. Die meisten Grabsteine waren erst ab dem 19. Jahrhundert datiert.

Die Inschriften der Grabsteine lenkten von der eigentlichen Suche ab, denn die Kinder stellten erstaunt fest, wie wenig sie über die Vergangenheit ihres Heimatortes wussten und wieviel man von den Buchstaben auf den Steinen erfahren konnte. Dort lag der letzte Müllermeister einer Traummühle begraben, woanders befand sich das Grab eines Bergbauingenieurs, der tödlich verunglückt war.

»Welchen Beruf wollt ihr einmal ausüben?«, fragte Alex seine beiden Freunde. Michael und Christian überlegten.

»Ich möchte Stuntman werden«, sagte Michael. »Oder Privatdetektiv. Oder irgendwas, wo sich was rührt.«

Christian: »Hm... mir fällt nichts ein!«

»Wie wäre es mit Archäologe?«, schlug Michael vor.

»Spinnst du? Den ganzen Tag lang im Sand buddeln, nur um drei uralte Glasscherben zu finden? Vielleicht Historiker, ja, aber bestimmt nicht Archäologe!« Nun blickten beide erwartungsvoll Alex an. Dieser sagte nun: »Vielleicht Astronaut! Oder Physiker! Oder Chemiker! Oder irgendwas mit Technik und Wissenschaften halt! Oder etwas mit Tieren... oder... nein, ich weiß es nicht! Vielleicht auch Ingenieur, oder...« Ihm schossen tausend und mehr Berufe durch den Kopf. Wie sollte man da eine richtige Auswahl treffen? »Fremdenführer vielleicht? Oder Schäfer? Pilot? Computerprogrammierer? Oder Fotograf? Ich muss zugeben, dass ich keine Ahnung habe.« Michael und Christian schienen etwas enttäuscht von dieser

Art der Antwort zu sein. »Mich interessieren einfach so viele Dinge, dass ich mich unmöglich so auf die Schnelle für einen entscheiden kann«, entschuldigte Alex sich. »Einerseits beschäftige ich mich gerne mit Technik, andererseits liebe ich aber die Natur.«

»Wie passt das zusammen?«, stellte Michael die Frage. »Wie Feuer und Wasser«, antwortete Chris. Beide schüttelten den Kopf über ihren widersprüchlichen Freund. »Vielleicht solltest du Philosoph werden mit deiner irrsinnigen Denkweise.«

»He! Das hat Arnika auch schon zu mir gesagt!«

»Was, dass du widersprüchlich denkst?«, fragte Michael. Er wollte es genauer wissen.

»Nein - dass ich ein Philosoph wäre«, erklärte Alex.

»Wann lebten die Eltern eigentlich?«, fragte da Christian in die Runde, um wieder auf den eigentlichen Grund der Suche zurückzukommen, und Alex stellte fest, dass sie zu wenig nachgedacht hatten. Sie besaßen ja überhaupt keinen Anhaltspunkt! Genauso gut könnten sie eine Haarnadel auf dem Meeresboden des Atlantiks suchen. Oder sollten sie alle Friedhöfe zwischen München und Salzburg absuchen? Was, wenn ihr Grabstein nicht dabei war? Woran überhaupt erkannten sie ihren Grabstein?

»Mal überlegen... das Haus war bis ins letzte Jahrhundert hinein in einer Karte eingezeichnet gewesen, und im Heft der Gemeinde stand darüber, dass seit 1400 keine Nachricht mehr darüber vorlag... deswegen muss es davor gewesen sein. Vielleicht so um 1000 nach Christus herum.«

»Das ist ja über 900 Jahre her!« Christian war fasziniert von Alex' Schlussfolgerung. »Diese Zeit stellt das finsterste Mittelalter dar!«

»Was meinst du damit?«, fragte Michael.

»Ich meine damit, dass in dieser Zeit nur wenig aufgeschrieben wurde und die Menschen heutzutage nicht genau wissen, was damals alles passiert ist«, erläuterte Christian, für den Geschichte so eine Art Hobby darstellte. Am meisten jedoch interessierte er sich für die Römer, wie ich schon in Kapitel sechs angedeutet haben dürfte.

Sie wollten den Friedhof über den Nordausgang verlassen, als sie ein lautes Klopfen hörten. Alle drei blickten in die Richtung der Friedhofsmauer, hinter welcher sich die Werkstatt des Steinmetzmeisters befand.

Michael rannte als erster los. Die anderen beiden Kinder folgten ihm.

Der Steinmetz war noch da. Er arbeitete im Freien vor einem Holzgebäude. Vor ihm lag auf zwei kräftigen Böcken ein schwerer Grabstein aus roten Marmor. Mit Meißel und Hammer stemmte er vorsichtig aufgezeichnete Buchstaben für die Ewigkeit in den Stein. Der Mann trug einen blauen Kittel und Jeans. Er stand leicht vornüber gebeugt und war eher klein als groß. Ein dicker, dunkelhaariger Schnauzer zierte sein Gesicht. Seine Hände waren mit dünnen, wollenen Handschuhen und der Kopf mit fast dem gleichen Filzhut wie bei Toni bedeckt. Mit einem Holzhammer klopfte er vorsichtig auf das eine Ende des Meißels. Auf dem Boden stand eine Werkzeugkiste mit allerlei verschiedenen Meißeln. Sie unterschieden sich in Form und Größe sowie in der Farbe. Einige glänzten matt silbern, andere wirkten mehr bronzeartig.

Die Kinder stellten sich ihm gegenüber, doch der Steinmetz arbeitete so konzentriert, dass er sie eine längere Zeit nicht zu bemerken schien. Irgendwann richtete er sich auf und blickte auf sein Werk. Und dann sah er die Kinder fragend an: Was war denn das? Eine Schar Kinder nebeneinander in einer Reihe stehend? Hatten sie einen Auftrag für ihn? Oder was würden Kinder sonst von einem Steinmetzmeister wollen? Sie waren doch nicht etwa an seinem Handwerk interessiert? So etwas hätte es lange nicht mehr gegeben. Die meisten wurden Lehrer oder Ingenieure oder Kaufmänner oder gingen in den Staatsdienst. Wer aber würde heute noch diesen harten Knochenjob erlernen wollen? In seiner Kindheit war es eben anders gewesen, damals hatte es nicht viel Auswahl gegeben.

Der Junge mit der Brille schien sich sehr für seine Tätigkeit zu interessieren. Zumindest betrachtete dieser den behauenen Marmorstein mit einem intensiven Blick, den der Steinmetz durchaus kannte: Der Junge besaß eine gute Vorstellungskraft, ein Muss bei Entwürfen in diesem Beruf.

»Was gibt es?«, fragte der Meister.

»Alex!« Christian schubste diesen leicht zur Seite. Alex blickte erschrocken auf. Er hatte sich in die schöne in Stein gehauene Schrift vertieft. Das sah einfach klasse aus!

»Wir wollten Sie fragen, ob Sie zufällig einen ganz bestimmten Grabstein wissen«, fragte Alex dann.

»Das kann sein, das kann auch nicht sein. Ich habe mit so vielen Steinen zu tun, dass ich mir nicht jeden einzelnen merken kann. Von wann ist denn der Stein?«

»Hm... das wissen wir nicht genau. Aber es muss vor dem 15. Jahrhundert gewesen sein.«

»Du liebe Güte! Einfälle habt ihr! Nein - den habe ich ganz gewiss nicht gemacht!«

Die Kinder schienen etwas enttäuscht zu sein, doch Alex gab nicht gleich auf: »Zu mir wurde gesagt, Sie kennen nahezu alle Grabsteine zwischen München und Salzburg und restaurieren auch alte.«

»Das stimmt teilweise. Aber ein Grabstein, der so alt ist, ist mir noch nie begegnet. Die ältesten, die ich kenne, stammen aus dem 17. Jahrhundert. Was ist denn so Besonderes an dem Grabstein, dass ihr etwas über ihn wissen wollt?«

»Kennen Sie nicht die Geschichte von dem verwünschten Ritter, der bis heute in den Wäldern hausen soll? Wir suchen den Grabstein von dessen Eltern. Es soll sich eine Inschrift auf dem Stein befinden, welche die Verwünschung des Ritters durch einen Waffenschmied rückgängig machen soll«, erklärte Alex.

»Hm. Das ist eine lange Geschichte. Ich kenne sie. Wo habt ihr denn die Information her, dass ich euch weiterhelfen kann?«

Die Kinder erzählten es ihm.

»Toni.« Der Steinmetz blickte auf seine Armbanduhr. »Es ist ohnehin gleich Feierabend. Wenn ihr wollt, könnt ihr mir geschwind beim Aufräumen helfen. Dann machen wir bei uns im Haus Brotzeit, und ich erzähle euch, was ich kann.«

Die Kinder waren begeistert über diesen Vorschlag! Beim Aufräumen der Werkzeuge gab es allerdings ein wenig Chaos, weil sie natürlich nicht wussten, wo etwas hingehörte. Zum Schluss fegten sie noch den Grabstein ab und räumten den Bruch auf dem Boden zur Seite.

Noch während die Kinder aufräumten, ging der Mann in ein Haus, das gleich hinter der aus Holz gebauten Halle stand. Er gab seiner Frau den Bescheid, dass sie heute Besuch hatten, und bat sie, etwas für die drei wissensdurstigen Kinder herzurichten.

Etwas später gingen sie gemeinsam hinüber. Der Steinmetz öffnete die Haustür und drehte sich herum: »Bevor wir hineingehen, bitte ich euch darum, mir eure Namen zu nennen, damit ich weiß, mit wem ich rede! Ich bin Fritz.« Sie reichten sich freundschaftlich die Hand. »Und bitte zieht die Schuhe aus - Arni hat erst vorhin den Hausflur gewischt!«

Sie gingen hinein. Gleich links ging es in die Stube. Dort nahmen sie am Tisch Platz. Fritz machte noch ein Feuer im Holzofen, anschließend gesellte er sich zu ihnen. Kurz darauf kam auch seine Frau. Die Frau besaß ein feines Gesicht und trug ihre Haare unter einem schwarzen Haarnetz. Anscheinend wohnten die beiden allein im Haus. Ihre Kinder waren sicher schon ausgezogen, denn die Jüngsten waren Fritz und Arni nicht mehr.

»Greift nur zu, wer was werden will, muss gut essen«, scherzte Fritz.

»Vielen Dank!«, bedankten sich die Kinder. Es gab Tee und auch Kuchen. Außerdem Mischbrot, das man sich selbst mit Butter und Marmelade bestreichen oder aber mit Käse und Schinken belegen konnte. Auch Gurken standen da. Die gute Frau hatte sich große Mühe für ihre kleinen Gäste gemacht.

»Die Geschichte von Lenzisberg kennt ihr ja schon, ich muss sie nicht noch einmal erzählen, oder?« Alex schüttelte den Kopf, er hatte sie bereits zweimal gehört. Doch Michael und Christian wollten sie unbedingt hören, und so musste Alex sich die Geschichte ein drittes Mal über sich ergehen lassen. Aber Fritz erzählte einige Dinge, die er selbst noch nicht gehört hatte, und deshalb bereute er es nicht.

»Vor fast tausend Jahren«, begann Fritz, »saß auf dem Burgstallköpfl ein Herrensitz. Auf diesem Herrensitz lebte eine junge Grafenfamilie, denen die ehemalige Grafschaft der Sieghards untertan war - von diesen ersten Grafen stammt der Name unseres Dorfes. Früher hieß es die Tanne, soweit ich mich noch an unseren Heimatkundeunterricht erinnern kann. Das war lange, bevor sich Salzburg und Bayern in die Haare kriegten. Es war jedoch nicht der Grafen einziges Land, und deshalb waren sie die meiste Zeit abwesend. Erst als ihr Sohn alt genug wurde, war dieser Herrensitz auf dem Burgstallköpfl ständig besetzt.

Es gab in jener Zeit freie und leibeigene Menschen. Über letztere verfügte der Sohn quasi, und sie mussten ihm folgen.

Von dem Sohn weiß man zu berichten, dass er selbst ohne Familie, kinderlos und ein verstörter Eigenbrödler gewesen sein musste.

Seinen leibeigenen Menschen nahm er immer wieder Kinder weg. Er brachte sie in sein Haus, um dort mit ihnen die schlimmsten Dinge anzustellen...«

»Was für schlimme Dinge?«, unterbrach Christian Fritz.

»Oh, hm.« Fritz wollte einem Elfjährigen nicht die ganze Wahrheit

verraten. Die Welt war auch so schon schlimm genug. Deshalb ließ er sich schnell etwas einfallen und verbog die Tatsachen: »Er setzte die Kinder etwa mit einem Seil an die Füße gebunden auf die Balken der Decke und schubste sie hinunter, um ihnen damit Angst zu machen. Oder er schmiss sie in einen tiefen Brunnen, um sie danach wieder - völlig verängstigt - herauszuholen. Auch schlug er sie zuweilen mit der Peitsche, bis sie weinten und total verstört waren.« Das Letzte kam der Wahrheit schon recht nahe. Dennoch konnte Arni sich gerade noch ein Lachen verkneifen.

»Das ist ja völlig...« Alex verstummte, denn Fritz redete schon weiter.

»Die meisten Menschen hatten zuviel Angst, um gegen den Herrn, der für ihren Schutz sorgte, überhaupt etwas zu unternehmen. Er hätte sie auspeitschen und aufhängen lassen können. Gegen ihren Herrn hatten Leibeigene immer sehr schlechte Karten. Eines Tages jedoch nahm die Tollkühnheit des Grafensohnes so dramatisch zu, dass er in der Wagenau einem Freien sein Kind entführte.«

Alex unterbrach ihn: »He, von dort kommen doch Regina und Michael her!«

»Wer?«, fragte Fritz.

»Regina und Michael besuchen unsere Klasse«, erläuterte Alex. »Nicht der Michael dort«, er nickte in Richtung seines Freundes, »sondern...«

»...Kullisch' dicker Liebling!«, schnitt Michael plötzlich Alex' Rede ab.

»Kullisch ist ihre Lehrerin!«, erklärte Chris, als Fritz ihn fragend ansah.

»Du besuchst nicht die gleiche Klasse wie die beiden?«, fragte Fritz.

»Nein, nicht mehr, ich gehe seit dieses Jahr auf das Gymnasium. Doch bis letzten Sommer drückten wir die gleiche Schulbank.«

»Wie war das mit dem Freien? Alex wollte jetzt unbedingt die Fortsetzung hören. Das hatte ihm bisher niemand erzählt.

»Dieser Freie war ein Waffenschmied höchsten Ranges und hoher Kunstfertigkeit - hoch angesehen im ganzen Land, denn er war der Meister seiner Zunft. Dieser Waffenschmied war es nun, der den Ritter bei der Entführung seiner kleinen Tochter ertappte und diesen lauthals verwünschte, als sich der Grafensohn mit dem Ross und dem Mädchen aus dem Staub machte. Der Waffenschmied verwünschte ihn damit, dass er für immer dazu verdammt sei, ruhelos durch die heimischen Wälder zu spuken. Später, als sich sein erhitztes Gemüt wieder gelegt hatte, bereute er das Gesagte freilich, da ihm bewusst wurde, dass es schlimme Folgen für

seine Landsleute haben könnte. Und deshalb betete er daraufhin oft zu Gott, um diesen um Vergebung für das Gesagte zu bitten.«

»Und was könnte jetzt auf dem Grabstein stehen?«, fragte Michael.

»Es kann durchaus sein, dass entweder dieses Gebet des Schmiedes oder aber eine Prophezeiung auf dem Grabstein der Eltern des kinderlosen Ritters eingemeißelt wurde.«

Fritz trank etwas Tee und aß einige Stückchen Marmorkuchen mit Schlagsahne, bevor er weitersprach.

»Also, der Grabstein, den ihr sucht, muss schon sehr alt sein. Die Geschichte dürfte sich etwa um 900 - 1300 n. Chr. abgespielt haben. Jetzt ist es natürlich so, dass wir nicht wissen, wie der Name der Grafen lautete. Der Name Lenzisberg stand nur für das Bauwerk selbst, vielleicht auch für die Bergkuppe, auf der das Gebäude stand. Früher hatte hier jedes Haus seinen Namen, das war in unserer Kindheit noch so, stimmt's Arni?«

Seine Frau nickte: »Da hast du Recht. Früher sagte man nicht, wir gehen zu den Maiers, sondern wir gehen zum Haus Rosl, das war so. Man bezeichnete nicht die Familie, zu der man gehen wollte, sondern das Haus.«

»Es gibt kaum Friedhöfe, die so alt sind. Vielleicht hätte man in Salzburg noch Glück. Vielleicht auch in Tyrlaching. Aber bei uns in der Nähe kenne ich keinen Friedhof, der bis in diese Zeit zurückreichen könnte. Es gibt allerdings einige sehr alte Kirchen wie jene im Vogelwald bei St. Johann.«

»Da komme ich ja her!«, bemerkte Christian. »Wo liegt eigentlich Tyrlaching?«

»Bei Altötting. Es könnte aber auch sein, dass sie nicht auf einem Friedhof beigesetzt wurden, sondern irgendwo in einer Gruft. Das ist alles recht schwierig, weil wir nicht wissen, mit wem wir es eigentlich zu tun haben.«

Plötzlich stand Arni auf und ging aus der Stube.

»Wenn sich auf dem Grabstein tatsächlich eine Inschrift befindet und diese den Sohn betrifft, so wird es vermutlich eine Art Schicksal sein, eine Vorhersehung. Früher gab es das noch öfter, dass Zukunftsvisionen von Hellsehern, die durch unser Land zogen, auf den Grabsteinen eingemeißelt wurden. Viele Leute denken immer, Steinmetz zu sein ist ein langweiliger Beruf, doch so ganz stimmt das nicht. Denn wer Steinmetz ist, hat

gleichzeitig viel mit Geschichte und Leuten zu tun. Außerdem kommt man weit herum.«

»Sie haben die Gestaltung vergessen«, erinnerte Alex ihn.

»Ach ja, stimmt. Steinmetze machen ja auch Entwürfe. Aber nicht nur für Grabsteine, sondern auch für Treppen, Skulpturen usw. Es ist nur so, dass ich fast ausschließlich mit Grabsteinen zu tun habe, weil ich mich darauf spezialisiert habe.«

Arni trat wieder in die Stube und reichte Fritz eine kleine Broschüre. Alex kannte sie bereits: Es war das Heftchen von der Siegsdorfer Gemeinde.

Sie zeigte Fritz die Textstelle. Er nahm die Broschüre in die Hand und las.

»Dort steht etwas von einem salzburgischen Geschlechte derer von Tanne, das kurzzeitig Vogtrechte über mehrere Lehen in Siegsdorf ausgeübt hatte. Und dann steht da noch etwas von den Lebenauers, die im 13. Jahrhundert ausgestorben sind... Mensch, Arni, das ist genau das, was wir jetzt brauchen!«

Fritz dachte nach. Die Kinder dachten auch nach, aber niemand sagte etwas, bis Fritz dann meinte: »Das wird heißen, dass es sehr wahrscheinlich die Lebenauer waren, denen Lenzisberg gehörte. Sicher ist das aber auch nicht. Doch es wird keinen Sinn machen, in Salzburg nach den Gräbern des Edelgeschlechtes derer von Tanne zu suchen, weil diesem erst später für einige Jahre Siegsdorf gehörte.« Fritz blätterte in der Broschüre und fand den Text über den berühmten Minnesänger Tannhäuser. »Hier steht, dass sich zur Zeit des Minnesängers Tannhäuser auf dem Burgstallköpfl eine kleine Burg mit dem Namen Lenzisberg befand. Tannhäuser lebte um etwa 1200 n. Chr. herum. D. h. das Grab dürfte um diese Zeit herum zu suchen sein. Das ist schon einmal ein guter Anhaltspunkt.«

»Toni hat aber gesagt, es wäre keine Burg gewesen, sondern eher ein großes Haus«, wunderte Alex sich.

Fritz blickte von der Broschüre auf und sah den Jungen an: »Das dürfte auch erklären, wie es die Bevölkerung damals geschafft hat, die Festung zu stürmen. Wenn die Festung keine war, war es ja recht einfach.«

»Festung? Bevölkerung?« Christian blickte Fritz fragend an. »Mensch, Chris', ich habe es euch doch erzählt! Bist du so vergesslich, dass du es schon nicht mehr weißt? Die Bevölkerung hat eines Tages die Burg

gestürmt und den Ritter in Unterhosen durch die Wälder gejagt«, erläuterte Alex.

»Ja, das erzählt man sich«, sagte Fritz. »Irgendwann haben unsere Vorfahren die Taten des Ritters nicht mehr einfach so hingegenommen. Und jetzt zurück zum Grabstein. Wo sich der Grabstein befinden könnte, ist mir im Augenblick ein Rätsel. Vielleicht hat man auch eine Tafel in irgend eine Kirche eingebaut, die das Thema behandelt.«

Alex nahm die Broschüre vom Tisch und blätterte darin. »Aber hier steht etwas von den Grafen von Plain am Untersberg! Und hier von den Edlen von Steveningen... und das alles zwischen 1000 und 1400 n. Chr.! Sie alle hatten Edelsitze hier in Siegsdorf!«

Fritz schwieg eine Weile. Er schien über Alex' Worte nachzudenken. »Wir wissen nach der Broschüre eigentlich nur, dass das Gebäude ab 1400 herum vergessen worden ist. Ausschlaggebend für uns ist nicht, wann das Gebäude errichtet, sondern wann es zerstört wurde«, überlegte Fritz, der die Broschüre wieder an sich genommen hatte. »Die Eltern des Ritters müssen im gleichen Zeitraum verstorben sein. Und wir wissen nicht einmal sicher, ob Lenzisberg damals überhaupt zu Siegsdorf gehörte oder nicht.«

Die Kinder blickten Fritz fragend an. Michael trank etwas von dem Tee, Alex kaute auf einer Semmel herum, Chris schmierte sich gerade Butter auf eine Scheibe Brot.

»Hm. Ihr braucht den Namen vermutlich nicht zu wissen. Schließlich gibt es nicht sehr viele alte Friedhöfe und Kirchen, die so weit zurückreichen. Denn suchen müsst ihr die Inschrift ohnehin. D. h., dass ihr alle Friedhöfe und Kirchen absuchen müsst, die bis in dieses Zeitalter, 10. - 14. Jahrhundert, zurückreichen.

Wüsste man jedoch den Namen, könnte man gezielter suchen. Dennoch, so laufen wir im Kreis herum. Ich werde euch eine Liste mit Kirchen und Friedhöfen aufschreiben, die ich jetzt so im Kopf habe und welche bereits sehr alt sind. Ist das ein Vorschlag?«

Die Kinder blickten sich gegenseitig an. Natürlich! »Das würde uns sehr weiterhelfen!«, sagte Michael. Fritz holte sogleich Papier und Stift und begann zu schreiben. Während Fritz nachdachte und schrieb, unterhielten sich die Kinder mit Arni über allerlei, das nichts mit der Suche zu tun hatte. Bis Alex die Gelegenheit wahrnahm und seinen Freunden vom Grasfleck auf dem Sulzberg erzählte, dessen Spitze sich Zinnkopf nannte. Da sah

Fritz plötzlich auf. »Das damals war eine ganz schlimme Sache. Wisst ihr auch, warum das Flugzeug abstürzte?«, fragte er. Die Kinder verneinten natürlich. »Arni, erzähle du es ihnen bitte! Ich möchte die Liste noch fertigstellen.«

Arni schien über die Bitte ihres Gemahlen sichtlich überrascht zu sein. Doch wollen wir sie in dieser Geschichte auch zu Wort kommen lassen.

»Der Pilot drehte gerade in der Abendsonne seine Runden, als er zum Zinnkopf kam. Der Zinnkopf befand sich bereits im Schatten, doch die höheren Bergspitzen schienen in Flammen zu stehen, während im Tal die ersten Lichter angingen. Das Flugzeug brauste über den Zinnkopf hinweg, und der Pilot entdeckte gerade noch ein schwarzes Pferd zwischen den Bäumen, bevor das Flugzeug den Gipfel hinter sich ließ. Es drosselte die Geschwindigkeit, fing zu sinken an und flog in einer langgestreckten Schleife zu dem Pferd zurück. Da erkannte der Pilot eine Gestalt auf der Nordseite des Gipfels, die sich zusammen mit dem Pferd auf einer kleinen Lichtung befand.

Die Gestalt kniete im Gras und schien etwas in ihrer Hand zu haben, und zu den Beinen des Pferdes lag so etwas wie ein Sack. Der Pilot wollte noch ein Stück tiefer gehen, um die Gestalten besser erkennen zu können, als plötzlich ein Windstoß das Flugzeug an die Baumspitzen der Tannen drückte. Normalerweise hätte der Pilot die Maschine wieder hochbekommen, doch als unten auf der kleinen Lichtung die Gestalt zu ihm aufsaß, erschrak der Pilot und stieß in diesem Moment versehentlich an das Steuerhorn. Daraufhin bohrte sich das Flugzeug in die Bäume hinein. Der Pilot sprach gerade über Funk mit jemanden, deshalb wissen die Leute so gut Bescheid. Doch was er als Letztes sagte, klang ziemlich verrückt.«

»Was sagte er denn?«, wollte Michael wissen.

»Dass die Gestalt im Gesicht keine Konturen besaß und der ganze Kopf ein einziger Schatten zu sein schien.«

Die Kinder blickten sich erschrocken an, doch sie erzählten Fritz und Arni nichts von ihren Erlebnissen. Sie waren sich nicht sicher, ob die Geschichte mit ihren Erlebnissen zu tun hatte, obwohl es alle drei vermuteten.

Später dann, als die Kinder das Haus verließen, rief Fritz sie - in der Haustür stehend - noch einmal zurück: »Falls ihr die Inschrift tatsächlich finden solltet, werdet ihr vermutlich dennoch ein kleines Problem haben.«

Die Kinder blickten ihn fragend an.

»Erstens ist es fraglich, ob ihr die Inschrift noch entziffern könnt und sie nicht schon bis zur Unlesbarkeit verwittert ist. Zweitens wird die Inschrift sehr wahrscheinlich in Latein und in alten Buchstaben geschrieben sein.«

Die Kinder sahen ihn mit weit offenen Augen überrascht an: Daran hatten sie gar nicht gedacht! Es schien alles viel schwieriger zu werden, als sie es sich jemals vorgestellt hatten.

Die Suche nach dem Grab

Das Leben ist ein Alptraum
- und wir stehen mittendrin.

[Oktober 1990]

1.

Im Tiefschlaf träumte Alex von Lenzisberg. Aber es ging nicht um das Gebäude, sondern um den eigentlichen Namen. Anscheinend versuchte sein Verstand den Namen zu interpretieren. Was bedeutete eigentlich der Name?

Mitten in der Nacht erwachte er. Nachdem er einige Zeit wach dagelegen war und seine Katze gestreichelt hatte, schlich er mit einer kleinen Taschenlampe ins Wohnzimmer und suchte den betreffenden Band des 24-teiligen Universallexikons seiner Eltern aus dem Bücherregal heraus. Lenzisberg fand er nicht, doch dort stand etwas von Lenz und lenzen: mhd. lenze, ahd. lenzo, zu lang, nach den länger werdenden Tagen... (dichter.) Frühling, Frühling werden...

Was bedeutete die Abkürzung mhd.? Alex fand die Erklärung vorne im Buch: mittelhochdeutsch. Mittelhochdeutsch? Jetzt schlug er das Wort Mittelhochdeutsch nach: Bezeichnung der deutschen Sprache zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert.

Ach so! Der Name Lenzisberg musste aus dem 11. und 14. Jahrhundert stammen. Aber das wusste er doch schon! Jetzt wusste er zwar, was Lenzisberg in etwa bedeutete, nämlich der Frühlingsberg. Zumindest verstand er es so. Aber er wusste nicht, warum das Gebäude oder die Burg so geheißen hatte.

Dann wollte er sich wieder schlafen legen. Doch etwas hielt ihn wach. Er holte die Zettel vom Steinmetzmeister Fritz hervor. Dort standen etliche Namen und Ortschaften sowie Beschreibungen darauf. Alex suchte die Broschüre und las noch einmal den Abschnitt über die Geschichte von Siegsdorf, der großen Gemeinde, in der er mit seiner Familie und Katze wohnte. Außerdem suchte er einige Heimatkundebücher aus dem

Bücherregal heraus.

Früher hieß Siegsdorf einfach die Tanne, das war vor dem 11. Jahrhundert gewesen. Dann kam das Grafengeschlecht der Sieghart nach Siegsdorf, woher der heutige Ortsname herrührte. Und nun stand im Text alles wild durcheinander.

Alex stand wieder auf und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er schaltete die Schreibtischlampe ein und nahm Stift und Papier zur Hand.

Er versuchte eine Tabelle zu gestalten. Er arbeitete lange daran. Irgendwann wurde er müde. Etliche Male musste er die Texte in der Broschüre durchlesen, wobei einige Fragen auftauchten. Irgendwann stand seine Katze auf, streckte sich, gähnte und blickte neugierig zu ihm hinüber. Was um alles in der Welt tat er da mitten in der Nacht? Dann sprang sie vom Bett auf den Boden und lief zu ihm hinüber. Er bückte sich hinab, krauselte ihren Kopf. Sie sprang auf seinen Schoß und legte sich dort nieder.

Seine Tabelle wies nacheinander die Besitzer der Grafschaft Siegsdorf auf:

6. Juni 959: König Otto I der Große verschenkt einen großen Teil des Chiemgaues und somit auch das Trauntal an das Domkapitel von Salzburg.

Bis etwa 1000: Siegsdorf wurde als die Tann' bezeichnet.

Ab 1000: Grafengeschlecht der Sieghart, stammten aus Baumburg, gaben Siegsdorf den heutigen Namen (11. Jahrhundert).

Ab 1100: Grafen von Plain am Untersberg (Großmain, Nähe Salzburg, heutiges Österreich).

Ab 1159 bis 1252: die Edlen von Steveningen (Steffling bei Otting); Letzter von Steveningen war der kinderlose Ortholpus von Steveningen.

Ab 1252: salzburgisches Domkapitel (Vogtrechte einige Jahre); vermutlich Edelgeschlecht derer von Tanne).

Bis 1275: Otto von Walchen (Vachendorf).

Ab 1275: Traungau fällt wieder zu Bayern zurück, Siegsdorf hört als Edelsitz auf.

Also musste Lenzisberg bis etwa 1275 gebaut und genutzt worden sein, war die Schlussfolgerung. Außerdem kamen wohl nur die Grafen von Sieghart (100 Jahre), die Grafen von Plain (59 Jahre) und die Grafen von

Steveningen (93 Jahre) in Frage. Otto von Walchen gehörte vermutlich nicht dazu, weil dieser nur sehr kurz über Siegsdorf verfügte, fast zu kurz für mehrere Generationen. Wie allerdings die Lebenauer, welche kurz in der Broschüre erwähnt wurden, in die Geschichte passten, war dem Jungen nicht ganz klar. Vielleicht waren diese vor der Zeit der Schenkung in Siegsdorf? Außerdem schien der Abschnitt Letzter von Steveningen war der kinderlose Ortholpus von Steveningen hochinteressant zu sein. Alex unterstrich das Wort kinderlose in seiner Tabelle und in der Broschüre. Es deckte sich mit dem Wissen, dass ihr Freund in den Wäldern keine eigene Familie hatte und kinderlos war.

Also hatten sie die Namen: von Sieghart, von Plain, von Steveningen, eventuell die Lebenauer. Ob es darüber hinaus noch irgendwelche weiteren Namen gab, konnte er nicht sagen. Er dachte an die Worte Fritz: *›Und wir wissen nicht einmal sicher, ob Lenzisberg damals überhaupt zu Siegsdorf gehörte oder nicht.‹*

Und als er so in den Büchern wühlte und stöberte, lernte er Folgendes: Bestattet wurden weltliche Herrscher zur damaligen Zeit meist in der Gruft in einer von ihnen gegründeten oder finanziell unterstützten Kirche (auch Kloster), um darin auf den Tag des Jüngsten Gerichtes zu warten.

Jetzt waren die Orte und Städte bekannt: Baumburg, Salzburg, Steffling bei Otting oder Umgebung von Siegsdorf. Hier hatten sie also zu suchen.

Außerdem fand er nun Dank der Bücher auch heraus, warum und wann Lenzisberg erbaut worden war. Es musste nach 959 gewesen sein, als die Salzburger einen großen Teil des Chiemgaaues geschenkt bekamen. Da sich die Grenze verschoben hatte, legten die Salzburger an den Westhängen des Hochberges mehrere Wehranlagen an. Man hatte von dort einen guten Ausblick auf den neuen Grenzverlauf und ins Land der Bayern. Die Stellen wurden in heutigen Landkarten oft mit den Namen Burgstallköpfl markiert. Die nördlichste dieser Stellen musste Lenzisberg gewesen sein.

Alex fügte noch seine Erkenntnisse über Lenzisberg hinzu, anschließend legte er sich wieder schlafen.

2.

Bereits im Morgenrauen des nächsten Tages vor der Schule verglich Alex während des Frühstückes die ganzen Friedhöfe und Kirchen auf den Zetteln

von Fritz mit seiner Erkenntnis.

»Alex! Jetzt frühstücke endlich! Sonst kommst du noch zu spät in die Schule!«, ermahnte ihn seine Mutter. »Was machst du da eigentlich?« Sie konnte sich über ihren Sohn - wieder einmal - nur wundern. Es kam selten genug vor, dass sie ihn verstand.

Alex bemühte sich, alles auf die Reihe zu bekommen. Da er schon ziemlich spät dran war, zog er sich dicke Handschuhe, Jacke und Haube an und radelte in die Schule, statt den Bus zu nehmen, denn diesen hätte er bereits zweifellos verpasst. Reif lag über den Wiesen des Trauntales, man sah den Atem. Wasserpfützen waren gefroren, und Alex fuhr mit seinem Rad einfach durch sie hindurch, wobei das dünne Eis meist krachend einbrach. Der Winter kündigte sich an.

Als er an die Abzweigung nach Wernleiten kam, sah er Michael auf seinem BMX-Rad herankommen. Michael kam grundsätzlich sehr knapp in die Schule. Während Alex normalerweise - aber heute war kein normaler Tag - um Viertel nach Sieben mit dem Rad in Traundorf losfuhr, stand Michael um diese Zeit meist erst auf.

Deswegen staunte Michael auch: »Was, du bist noch nicht in der Schule?«

»Ich muss dir dringend etwas erzählen! Heute in der Nacht habe ich etwas sehr Interessantes über unseren Freund in den Wäldern herausgefunden.«

»Was?« Michael blieb neben ihm stehen. Sie schoben ihre Räder den Berg in Richtung Schule hinauf. »Dann erzähle!«, sagte er aufgeregt. Alex brachte ihm seine Überlegungen bei: »Ich bin in der letzten Nacht alle einstigen Grafen durchgegangen und habe eine Tabelle darüber erstellt.« Alex gab ihm den Zettel. Michael sah ihn durch. »Otto von Walchen fällt sehr wahrscheinlich heraus«, fuhr Alex fort, »weil er nur etwa 20 Jahre lang das Sagen in Siegsdorf hatte. Das Edelgeschlecht derer von Tanne aus Salzburg kommt vermutlich aus dem gleichen Grund auch nicht in Frage.«

»Also kommen nur die Namen von Sieghart, von Plain und von Steveningen in Frage!«

»Ja! Und wir müssen uns noch etwas überlegen: In der Siegsdorfer Gemeindebroschüre wird angegeben, dass der letzte der Steveningen der kinderlose Ortholpus war. So habe ich mir überlegt, sehr wahrscheinlich war es jener, den die Sage betrifft.«

»Das müssen wir den anderen erzählen!«

Was denn auch bald schon geschah. Vorher allerdings mussten sich Michael und Alex vor Frau Kullisch und der gesamten Klasse entschuldigen: Sie waren fast eine Viertelstunde zu spät in den Unterricht gekommen.

Als Frau Kullisch den Grund für ihre Verspätung wissen wollte, sagte Michael einfach (wobei er aufgeregt und herzklopfend sprach, sich dabei fast mit der Zunge überschlug): »Wir haben dem Bauern neben der Autobahn geholfen, seine Kühe wieder einzufangen! Irgendwie waren sie aus der Umzäunung gekommen, und da haben wir den Bauern gesucht, um ihm das zu sagen. Dann haben wir ihm noch geholfen, die Kühe einzufangen, weil seine Frau zum Arzt musste und...«

Frau Kullisch unterbrach ihn: »Ich weiß nicht, ob ich dir das glauben soll! Doch Alexander kommt sonst immer pünktlich, und deswegen will ich euch diesmal glauben.« Michael war nicht das erste Mal in diesem Schuljahr, das erst begonnen hatte, zu spät gekommen.

Sie hatten Glück und entgingen einer Strafe.

3.

An der Suche nach dem Grab beteiligten sich Stefan, Daniela, Michael, Christian, Arnika, deren Bruder Philipp, Uli, ein Freund der Kinder aus Traundorf, sowie natürlich Alex selbst. Wann immer sie die Gelegenheit hatten, alte Kirchen oder Friedhöfe aufzusuchen, die auf einer von Alex und Christian erstellten Liste standen, suchten sie auf den Grabsteinen und Tafeln nach den Namen von Plain, von Steveningen, Lebenauer und von Sieghart. Alle Kinder bekamen von Alex eine Abschrift der zusammengestellten Liste mit den Namen der Kirchen und Friedhöfen sowie einer Ortsbeschreibung, die sie aus Fritz' Liste gebildet hatten. Damit es schneller ging, suchten sie nicht gemeinsam, sondern jeder für sich. Von Zeit zu Zeit sahen die Kinder bei Alex vorbei. Chris rief in der Regel abends kurz an, und Michael und Alex trafen sich täglich in der Schule. So wurde nach und nach erfolglos ein Ort nach dem anderen aus der Liste gestrichen.

Irgendwann war nur noch der Friedhof in Vachendorf übrig, und so machten sich Alex, Michael und Chris gemeinsam auf, dorthin zu radeln

und nach den Namen zu suchen. Es war Alex' Glück an diesem Tag, dass er nicht allein unterwegs war, denn an diesem Tag wäre er beinahe tödlich verunglückt.

Aber auch in Vachendorf fanden sie keinen Anhaltspunkt. Hatten sie sich getäuscht?

Auf dem Heimweg radelte Michael mit Alex' Rennrad nach der Bahnunterführung den Berg hinauf. Alex und Christian schoben - schwer enttäuscht über ihren Misserfolg - die Räder, denn weder Michaels BMX, noch Christians gewöhnliches Straßenfahrrad verfügten über eine Schaltung.

Als sie oben ankamen, sahen sie Michael mit dem Rennrad neben einem kleinen Schild stehen. ZUM KIRCHLEIN ST. GEORGEN, stand da in großen Buchstaben.

»Wusstet ihr, dass dort oben eine kleine Kirche steht?«, fragte Michael, als seine beiden Freunde in Hörweite kamen, und deutete in Richtung der bewaldeten Bergkuppe.

Alex und Chris blieben neben Michael stehen und betrachteten das Schild. Chris hatte es bereits auf dem Weg nach Vachendorf gesehen, doch erst jetzt sah er die Vorderseite des Schildes. Es wies einen kleinen Pfad entlang, der von der Landstraße weg über eine Wiese zum nahe gelegenen Wald führte. Der Wald zog sich westlich des Daxlberges über einen kleinen Bergrücken.

»Wollen wir hinaufgehen?«, fragte Michael. Seine beiden Freunde stimmten dafür, obwohl sie daran dachten, dass es bereits recht spät geworden war. Sie schoben ihre Räder bis zum Waldrand. Dort stellten die drei Kinder sie in die Büsche und sperrten die Räder ab. Anschließend folgten sie dem Pfad.

Weiter oben erkannten sie bereits früh eine Lichtung und ein großes Gebäude zwischen den Bäumen hindurch. Als sie aus dem Wald traten, konnten die drei vor Verwunderung kaum noch sprechen. Endlich bemerkte Christian: »So eine große Kirche steht so versteckt in der Landschaft herum? Warum hatten wir die denn nicht auf der Liste?« Michael und Chris sahen sich fragend an. Alex schob die Schuld auf Fritz, den Steinmetzmeister. Vielleicht hatte dieser es vergessen oder kannte die Kirche tatsächlich nicht.

Die Kinder suchten nach dem Eingang, den sie auf der anderen Seite

des Gebäudes fanden. Doch die schwere Tür war fest verriegelt.

»Vielleicht haben sie Angst, dass die Kirche in aller Ruhe ausgeraubt wird, weil sie so abgelegen liegt?«, schöpfte Chris den Verdacht.

Die Kinder setzten sich - einmal mehr - enttäuscht auf die Stufen vor dem überdachten Eingangsbereich.

Dann sprang plötzlich Alex auf und machte sich in die Büsche. Er musste austreten, um seine Blase zu entleeren.

Kurz später hörten plötzlich Christian und Michael ihren Freund in wilder Panik schreien. Es dauerte nur einen kurzen Augenblick, in dem sie aufhorchten. Dann liefen sie erschrocken zu ihm in den Wald hinein.

Als Michael und Christian ihren Freund sahen, konnten sie es kaum glauben: Alex war bis zur Taille in den Waldboden eingesunken und rutschte noch immer weiter nach unten, als würde der Waldboden ihn verschlucken wollen. Ihr Freund versuchte in wilder Panik mit seinen Händen Halt zu finden, doch das gelang ihm nicht. Er bekam nur loses Laub zu fassen, das mitwanderte. Sein nach vorn gebeugter Oberkörper rutschte immer weiter in den Boden und verschwand. Alex war schon fast bis zur Brust versunken, als Michael ihn zu fassen bekam. Chris fasste Alex' andere Seite, als vor Alex der Boden einbrach. Zusammen hoben sie ihn heraus. Alex hechelte nach Luft, sein Herz pochte schier vor Aufregung, sein Körper zitterte vor Angst.

Er war auf dem Rückweg zu seinen Freunden plötzlich mit einem Fuß eingebrochen und hatte darunter keinen Boden mehr verspürt. Als er das Bein herausziehen wollte, brach er mit dem anderen Fuß ein.

Christian und Michael wendeten sich dem Loch zu, nachdem sie sich vergewissert hatten, dass Alex unverseht und nur erschrocken war. Auf dem Bauch krochen sie langsam bis zum eingebrochenen Rand heran und blickten hinab.

»Das ist ziemlich tief«, meinte Chris. »Und die Wand ist aus großen Steinen errichtet worden - Das ist ein Schacht - künstlich angelegt.«

»Könnte es sich um einen alten Brunnen handeln?«

»Vielleicht ist es ein Geheimgang der Kirche«, überlegte Christian. »Brunnen werden dort gebaut, wo es Wasser gibt - eher im Tal bei den Wiesen, aber nicht auf Bergkuppen, weit weg von jedem Hof und Haus.«

»Und die Kirche? Ist die kein...«

»Mensch, wir bräuchten Taschenlampe und Seile, um dort hinunter zu

kommen.«

Alex trat zu ihnen, nachdem er sich beruhigt hatte: »Dort wäre ich fast hineingefallen.« Er sagte es ganz leise, denn er war sich bewusst, was mit ihm geschehen wäre, wären Christian und Michael nicht in der Nähe gewesen.

Michael suchte einen kleinen Stein und ließ ihn hinabfallen. Er zählte und blickte dabei auf seine Uhr: »Eins, zwei, drei, vier...« Erst jetzt schlug der Stein auf. »Ziemlich tief«, bemerkte er.

Die Kinder deckten das Loch mit in der Nähe liegenden Tannzweigen und Laub zu. Sie wollten kommendes Wochenende mit entsprechender Ausrüstung noch einmal hierher kommen und das Ganze genauer untersuchen.

4.

Sie waren zu acht - Stefan und Daniela, Arnika und Philipp, Alex, Chris, Michael und Uli. Die Kinder hatten zwei Kletterseile von Michaels Vater dabei, mehrere Taschenlampen, eine große Rolle mit ganz dünnem Papier, einen Fotoapparat mit Blitzlicht, ein großes Segeltuch, eine Schaufel sowie Kohlestifte und einen Fettstift von Alex. Er zeichnete in seiner Freizeit gerne. Arnika, Uli und Christian trugen Rucksäcke mit Brotzeit auf den Rücken. Es könnte etwas länger dauern, hatten die Jungen gesagt und da wollte niemand verhungern.

Außerdem waren die Kinder dick angezogen, denn die Luft war bereits sehr kalt, der Wintereinbruch stand wohl kurz bevor. Die Kinder stellten ihre Fahrräder unten ab und gingen mit der Ausrüstung durch den Wald zur Kirche hinauf. Die Kinder redeten kaum miteinander, alle waren viel zu aufgeregt. Besonders Chris, Alex und Michael hofften auf die Unversehrtheit ihres zugedeckten Loches.

Doch da machten sie sich umsonst Sorgen. Erst nach einiger Suche fanden sie selbst wieder ihre Entdeckung. Die Kinder entfernten in Teamarbeit die Zweige, dabei wurden Arnika, Philipp, Uli, Stefan und Daniela von den anderen gewarnt, nicht zu nahe heranzutreten, da sonst der Boden noch weiter hätte einbrechen können.

In der Zwischenzeit ging Alex kurz zur Kirche hinüber, doch die Eingangstür war wieder fest verschlossen.

Anschließend befestigten sie eines der Seile an einem Baum und warfen es hinab. Am jetzt unteren Ende hatte Michael einen Stein befestigt. Da es dort unten sehr dunkel war, wollten sie so sicherstellen, dass das Seil auch bis zum Boden reichte. Er zog an und stellte dabei fest, dass das Seil zu Beginn leicht zu ziehen war - bis der Stein mit angehoben wurde. Das Seil reichte also bis zum Boden hinab.

Alex bekam die Ehre, zuerst hinabsteigen zu dürfen, schließlich hatte er das Loch gefunden. Eigentlich wollte er ja gar nicht, denn er war ein schüchternes Kind. Doch Schwäche zeigen wollte er auch nicht, zumal er das Klettern liebte. Und so steckte er eine kleine Taschenlampe in die Jackentasche, hängte seine Handschuhe an den Gürtel, führte das Seil um die Hüfte und unter einem Bein hindurch über den Rücken (er bildete eine Art Schlaufe, in die er sich setzte, das hatte er schon oft von einem Baum aus geübt) und kletterte vorsichtig und langsam hinab. Dabei konnte er sich gut an der Schachtwand abstützen, mehrmals fand er auch mit den Händen und Füßen Halt. Das erleichterte die Sache sehr. Die Wand war nicht betoniert, sondern mit fest in der Erde sitzenden Steinen versehen, die sich ohne große Zwischenräume ineinanderfügten. Teilweise wuchs Moos darauf. Langsam zog Alex das Seil hinter seinem Rücken herauf und rutschte so in die Dunkelheit hinab. Er trug eine für diese Zwecke sehr gut geeignete Jeans.

Als er unten stand, stellte er fest, dass der Boden mit Steinen und Sand überfüllt war. Er leuchtete und fand den oberen Rand eines weiter in waagrechter Richtung zur Kirche führenden Ganges oder Stollens. Von oben blickten die Kinder zu ihm hinab. Sie konnten den zugeschütteten Stollen nicht sehen, und so musste er hochrufen, was er da gefunden hatte.

Die Öffnung war so klein, dass er sich nicht hindurchzwängen konnte. Sie mussten den Schutt wegräumen. Die Kinder ließen das zweite Seil mit dem Segeltuch zu ihm hinab. Es war Michaels Vorschlag gewesen, es für den Fall, dass sie etwas dort unten finden würden, mitzunehmen.

Sie benötigten über zwei Stunden, bis sie am Samstag Vormittag so viel Gestein heraufgeholt hatten, dass Alex endlich in den Tunnel steigen konnte. Einmal kletterte er zu seinen Freunden hoch, um mit ihnen Brotzeit zu machen, und obwohl es sehr kalt war, musste er durch das ständige und doch recht eingeengte Arbeiten schwitzen, genau wie alle anderen, die den Schutt heraufzogen und wegräumten.

»Die Decke ist unter mir zusammengebrochen. Sie liegt jetzt unten und

füllt den Schacht vor dem Tunnel auf«, vermutete Alex. Sie alle hofften, über den Tunnel Zugang zur Kirche zu bekommen.

Dann war es endlich auch so weit. Alex kletterte in den Stollen hinein und verschwand für die anderen. Er stellte fest, dass die Steine auch noch in den Tunnel oder Stollen gerutscht waren, doch er konnte problemlos über sie hinwegsteigen. Er leuchtete die Wände ab. Der Boden und die Wände waren aus würfelförmigen Steinen zusammengesetzt. Die Decke bildete einen Bogen. Die Steine sahen im Licht der Taschenlampe leicht grün aus, doch das konnte auch täuschen. Der Bub stand ohne Mühe aufrecht, über seinem Kopf war sogar noch viel Platz. Die Luft fühlte sich kühl an, aber nicht richtig kalt. Es schien sogar wärmer als draußen zu sein.

Sein Herz pochte vor Aufregung. Langsam und vorsichtig schritt er voran. Die Taschenlampe leuchtete ihm den Weg. Er registrierte einen leichten Windzug. Anscheinend gab es irgendwo einen weiteren Ausgang.

Im Lichtkreis der Taschenlampe bemerkte der Junge, dass sich ein Raum vor ihm auftat, denn links von ihm hörte die Mauer auf. Als er dort am Eck stand und sich nach links wandte, wäre ihm vor Schreck fast die Taschenlampe aus den Händen gefallen.

»Nein!«, war sein erster Gedanke. Das konnte und durfte nicht wahr sein! Sein Herz begann rasend schnell zu klopfen, sein Mund wurde trocken. Er hätte vor Schreck fast aufgeschrien, konnte es jedoch gerade noch unterdrücken.

In der Wand vor ihm waren mehrere Nischen eingelassen. Und dort lagen...

Mumien.

Alex wich erschrocken zurück. Er schritt rückwärts, bis er Geröll unter seinen Füßen verspürte. Dann drehte er sich herum und kletterte so schnell hinaus, dass es von oben aussah, als wäre er nicht hinausgeklettert, sondern hinausgespuckt worden! Das konnten die Kinder allerdings nur am Licht seiner Taschenlampe abschätzen.

»Alex!«, rief Arnika besorgt, aber auch neugierig hinab: »Was ist?«

»Wartet! Ich steige hoch!«

Arnika und Michael reichten ihm die Hand und halfen ihm aus dem Schacht heraus, als er oben anlangte. Dabei bemerkten sie, dass sein ohnehin meist blasses Gesicht völlig an Farbe verloren hatte. Mit wenigen Worten berichtete er ihnen von der Entdeckung.

»Wisst ihr was!«, sagte Christian, der Römerexperte. »Es handelt sich ziemlich sicher um ein Fürstengrab. Vielleicht auch um ein Familiengrab.«

»Wie auch immer, mich bringt ihr nicht mehr hinunter.« So Alex' feste Meinung.

»Du willst doch nicht etwa so kurz vor dem Ziel aufgeben wollen? Vielleicht haben wir es endlich gefunden.«

»Mich bringt ihr trotzdem nicht mehr hinunter. Das war grauenhaft.«

Michael nahm ihm die Taschenlampe ab, hängte sie am Gürtel ein und kletterte hinunter. Danach folgten Christian und Philipp. Uli war zu dick, als dass er durch die frei geräumte Öffnung gekommen wäre, entschieden die Kinder. Die Mädchen und Stefan wollten ebenfalls nicht hinabsteigen.

Michael betrat den Tunnel, schritt langsam vorwärts und leuchtete dabei die Wände ab.

Tatsächlich, da lagen Mumien! Auch er erschrak leicht, doch er war gefasst und so konnte er mit der Unmut umgehen. Mitten im Raum stand eine Art Sockel aus poliertem Stein, dahinter an der Wand bemerkte Michael, dass diese mit Schriftzeichen und Figuren überzogen war. Hinter ihm trat Christian herein, kurz später Philipp. Dank den kräftigen Taschenlampen seiner beiden Freunde erhellte sich der Raum so sehr, dass er nicht mehr so unheimlich wirkte.

Auch auf der rechten Seite befanden sich Nischen mit Mumien, die hier zu schlafen schienen.

Chris zählte die Mumien: Es lagen insgesamt sieben Stück hier unter der Kirche. Eine Nische war unbesetzt.

Die Grafen waren in der damaligen Kleidung bestattet worden, das sah für die Kinder ulkig aus. Zwei trugen sogar eine Kopfbedeckung. Das war Geschichte zum Anfassen, besser als jeder trockene Schulunterricht. So konnte man sich etwas vorstellen und verstehen lernen.

»Wahnsinn«, staunte Chris. Sie suchten nach Inschriften. Die Buchstaben an den Wänden waren gut erkennbar, obwohl es sich um andere handelte als jene, die sie in der Schule gelernt hatten. »Das sind altdeutsche Buchstaben oder noch älter«, bestimmte Christian. »Philipp! Gehe bitte raus und hole dir von den anderen das Papier, die Kohlekreide und den Fotoapparat. Wir suchen derweil die Wände ab.« Philipp tat, wie Christian es ihm anschaffte. Vermutlich war er froh darüber, wieder hinauszukommen.

Chris wollte die Buchstaben entziffern, doch ohne Hilfsmittel war es recht schwierig. Zumal vermutlich tatsächlich Latein und nicht Deutsch verwendet worden war. Aber für solch einen Fall hatten sie die Papierrolle und den Fotoapparat dabei.

Michael staunte über die gut erhaltenen Gravuren: »Auf den Friedhöfen waren viele alte Tafeln fast gar nicht mehr zu lesen gewesen. Diese Inschriften sind aber schon 1000 Jahre alt. Wie gibt es das?«

»Das liegt an der Luft«, klärte Chris ihn auf. »Die meisten Friedhöfe bei uns liegen in den Dörfern oder Städten. Dort strömen die ganzen Abgase des Kraftfahrzeugverkehrs hinein und zerstören die Steine. Dieses Grab liegt aber unter einer Kirche, die in einer Schneise im Wald steht - weit weg von jeder Straße. Da siehst du mal, was das Kohlenmonoxid der Autos anstellt.«

»Ja, aber...« Michael dachte nach. Dann sagte er verwundert: »Und das atmen wir ein?«

Chris blickte Michael erschrocken an. Tatsächlich. Daran hatte er noch gar nicht gedacht.

Philipp kehrte mit den Dingen zurück. Michael und Christian suchten sich die entsprechenden Stellen aus den Wänden heraus. Dann legten sie das Papier an die Wand. Philipp und Michael hielten, während Christian die Schriftzeichen abpauste. Da die Zeichen natürlich in den Stein geschlagen worden waren, also Mulden darstellten, pauste er mit einer Kohlekreide eigentlich die Wand ab. Die Stellen der Schriftzeichen blieben weiß oder wurden nur wenig mit dem Kohlestäbchen geschwärzt.

Sie pausten jede Stelle sorgfältig ab, was einige Zeit dauerte. Schließlich wussten sie jetzt noch nicht, um was es sich handelte. Die Papierrolle schnitten sie von Zeit zu Zeit mit Michaels Taschenmesser ab, und Philipp legte die Stücke auf den glatt polierten Sockel in der Mitte des Raumes. Als sie das endlich geschafft hatten, fotografierten sie noch jede Stelle der Wand, um später eine Zuordnung der Texte untereinander machen zu können. Chris hatte sich das alles reichlich lange überlegt.

Bevor die drei Freunde die kleine Gruft wieder verließen, leuchteten sie noch einmal die Mumien ab. Das war einfach zu aufregend!

Es waren vier Männer und drei Frauen, die alle auf dem Rücken lagen. Die Augen hatte man ihnen geschlossen. Die Frauen trugen prachtvolle lange Röcke mit vielen Verzierungen, vermutlich aus feiner Baumwolle.

Die Männer trugen alle so etwas Ähnliches wie Kniebundhosen und wollene oder auch feine lange Strümpfe, in weißer Farbe oder in schwachem Grau. Dazu trugen sie feine Lederschuhe mit goldglänzenden Schnallen auf der Oberseite. Vielleicht war es tatsächlich Gold - viel wahrscheinlicher aber war es Messing, vor allem auch deshalb, weil Stellen der Schnallen schwarz verfärbt waren. Alle der männlichen Gestalten trugen einen Bart, zwei davon einen Vollbart. An den Fingern der Leichen befanden sich zum Teil viele Ringe. Die Haut war jedoch mittlerweile so zusammengeschrumpft, dass man jeden einzelnen Knochen zu erkennen glaubte. Ihre Hände lagen auf den eingefallenen Bäuchen und waren ineinander verschränkt. Auch davon machten die Kinder noch Fotos.

Als Michael noch einmal die Wand mit den Schriftzeichen ableuchtete, fiel ihm auf, dass weiter oben Öffnungen saßen. Er überlegte. Vielleicht führten sie zur Kirche hinauf?

Den glatt polierten Sockel des Grabes verstand allerdings niemand so recht - schließlich befand sich kein einziges Symbol darauf und ging nur im Weg um.

Und was den Jungen dann auch noch auffiel, das war die Sauberkeit des Raumes: Nirgendwo lag Staub, es befanden sich an keiner Stelle Spinnweben, so als würde die Gruft oft gereinigt oder sauber gemacht. Sie diskutierten auch kurz darüber, doch keines der Kinder fand hierfür eine Erklärung.

»Vielleicht war der Raum so von der Außenwelt abgeschlossen, dass kein Staub und keine Spinne eindringen konnten?«, fragte Christian in die Runde, doch Michael deutete auf die Öffnungen unter der Decke: »Und was ist damit? Es ist hier drinnen ein leichter Luftzug zu spüren, und die Luft riecht frisch - he, schnüffelt mal!«

Die Kinder bemerkten einen leichten, süßlichen Duft, doch sie konnten es nicht recht einordnen. Aber Christian kam schon sehr nahe an die Wirklichkeit heran, als er sagte: »Das erinnert mich an Bienenwachs.«

Als die drei Kinder das Grab und den Schacht verlassen hatten, standen alle im Kreis um das Loch herum. Was sollten sie jetzt damit tun? Andere sollten das Grab nicht finden, beschlossen die acht Kinder, während es zum ersten Mal in dieser Jahreszeit zu schneien begann. Michi kletterte noch einmal in den Schacht hinab und klemmte im oberen Teil des Schachtes dicke Aststücke ein. In der Nähe war Holz geschlagen worden, das vereinfachte die Sache sehr. Die Arbeit war jedoch sehr anstrengend und

verlangte von ihm volle Konzentration, denn die Schachtwand schien nicht allzu stabil. Einmal trat er versehentlich einen großen Stein los.

Der oberste Teil des Schachtes war in sich zusammengebrochen, als Alex letzte Woche darauf getreten war. Der Großteil des Schuttes lag nun unten auf dem Boden. Die acht Freunde wollten den Schacht wieder verschließen.

Zum Schluss der Arbeiten schütteten sie das heraufgeholt Geröll wieder hinab. Das meiste davon blieb in den befestigten Ästen hängen. Danach deckten sie den Schacht wieder mit Tannzweigen, Ästen und Blättern zu. Spät am Nachmittag brachen sie nach Hause auf. Als die Schar jedoch bei der Kirche vorbei und auf den Wald zuing, fiel Arnika auf, dass eine kleine Tür gegenüber dem Eingangstor leicht offen stand. Verwundert über ihre Entdeckung schritten die Kinder dorthin.

Arnika und Daniela spähten aufgeregt in die Kirche hinein. Dort stellte eine ältere Frau Kerzen auf. Vermutlich richtete sie für eine Messe her.

»Sollen wir hineingehen?«, fragte Arnika leise und blickte zurück. Die Jungen wollten es scheinbar. Michael klopfte plötzlich gegen die Tür, und die Frau am Altar blickte erschrocken um sich, bis sie begriff, von woher das Klopfen gekommen war. Noch während sie zum kleinen Seiteneingang schritt, öffneten die Kinder die Tür ganz und fragten, ob sie sich das Innere des Kirchenschiffes ansehen durften.

»Ja, sicher!« Die Frau schien sich zu freuen. »Normalerweise ist die Kirche ja sonst verschlossen, wenn nicht gerade eine Messe abgehalten wird oder ich hier drin etwas herrichte oder sauber mache«, erklärte sie. »Es freut mich, dass es euch interessiert. Die meisten Kinder interessieren sich nicht für alte Kirchen. Kommt rein!«

Die Kinder betraten den Saal. Die Luft war kühl, doch im Gegensatz zu draußen war sie nicht so kalt. Die Frau schien sichtlich überrascht zu sein, hatte sie doch nur drei Kinder gesehen. Jetzt standen plötzlich acht in der Kirche. Und vier von ihnen hatten ziemlich viel Staub in den Haaren und auch auf den Hosen. Sie trugen mehrere Rucksäcke. Wahrscheinlich hatten sie eine Wanderung gemacht und waren unten neben der Straße dem kleinen Schild gefolgt. Woher der ganze Staub jedoch kommen mochte... Die gute Frau wunderte sich nur.

»Schaut euch nur ruhig um, Kinder, aber bitte rührt nichts an! Viele Gegenstände sind mit einer Alarmanlage gesichert, und diese habe ich nicht

abgeschaltet. Geht sie los, dann kommt anschließend automatisch die Polizei. Und dann könnt ihr ihnen das erklären!«

Die Kinder wunderten sich zwar ein wenig, aber sie gehorchten. Das Besondere an dieser Kirche war die Kuppel mit den vielen Fenstern direkt über dem Altar. Dadurch wurde das gesamte Bauwerk mit farbigem Licht überflutet (wenn es denn Schönwetter war) und machte es hell und freundlich. Doch heute wirbelten die Schneeflocken durch die Luft, und deswegen bekamen die Kinder nicht viel von dem Schauspiel zu sehen.

Sie sahen Bilder und Figuren. Bilderrahmen und Gewänder der Figuren waren teilweise mit Blattgold überzogen. Die Kinder suchten die Wände nach Texten ab, doch sie fanden keine. Die Kirche war - im Gegensatz zu der katholischen Hauptkirche in Siegsdorf - eher bescheiden eingerichtet.

Alex, Chris, Stefan und Michael waren mit ihren Betrachtungen bereits auf der anderen Seite des Gebäudes angekommen, als Chris ein Bild auffiel, auf dem ein Mann zu sehen war, der Ähnlichkeit mit einer der Mumien hatte. Er machte Michael darauf aufmerksam, doch sie flüsterten nur miteinander, damit sie die Frau am Altar nicht hören konnte.

Diese schien die Kinder aufmerksam zu beobachten, während sie mit flinken Fingern an einem Tannenzweig herumzupfte und Bänder richtete.

Erst beim Hinausgehen fiel Michael etwas Weiteres auf: Der Sockel mit dem großen Bild einer Heiligenszene hinter dem Altar wies etwa auf Michaels Tailenhöhe mehrere rechteckige Löcher auf. Auf dem Altar standen große, brennende Kerzen, und die Flammen neigten sich leicht zu den Löchern hin. Michael wollte nicht näher herantreten, da er Angst hatte, dass die Frau so von ihrer Entdeckung unter der Kirche erfahren könnte.

»Ob sie etwas von der Gruft weiß?«, fragte Michael später Alex und Chris, während sie durch den Wald hinabstiegen. Die anderen Kinder waren jünger und folgten den älteren. Sie mischten sich auch nicht ins Gespräch ein, sondern redeten untereinander über irgend etwas anderes.

»Ich weiß nicht«, sagte Alex.

»Vielleicht. Die Gruft ist ziemlich sauber. Könnte doch sein, dass die gute Frau das Grab hin und wieder reinigt.«

»Leute, mir fielen beim Hinausgehen einige Löcher hinter dem Altar auf. Die gleichen Löcher saßen doch auch unten in der Gruft! In der Wand mit den vielen Gravuren, ganz oben. Und das Süße, das wir gerochen haben - das war bestimmt das Wachs der Kerzen.«

»Mensch, stimmt ja! Vielleicht kann man sogar von der Kirche in die Gruft hinuntergehen.«

»Da gibt es bestimmt einen Geheimgang.«

»Was war denn mit dem Bild los?«, wollte jetzt Alex wissen, und Michael und Christian erläuterten es ihm.

»Eines ist sicher: Die Kirche und die Gruft gehören zusammen! Wer die Kirche errichtet hat, muss auch von der Gruft gewusst haben. Vielleicht wurde die Kirche ja sogar gebaut, um die Gruft zu verstecken! Vielleicht ist die Kirche der Geheimeingang zur Gruft.«

»Ein Eingang, den jeder sehen kann! Mann!«

Während die Kinder ihre Räder vom Waldrand zur Straße schoben, mussten sie wieder an dem kleinen Schild vorbei. Michael war voraus und blieb stehen. Er blickte nachdenklich das Schild an. Als sich alle anderen um ihn herum versammelt hatten, sagte er endlich: »Alex! Kann ich mal deinen Fettstift haben?«

Alex zog ihn wortlos aus einer Jackentasche heraus. Michi begann auf das Schild zu schreiben. Er strich das M des ersten Wortes durch und schrieb ZUR darüber. Als nächstes überdeckte er das LEIN und ersetzte es durch ein E.

»So, das trifft eher zu!«, sagte sein Freund.

5.

Während die anderen bereits nach Hause radelten, machten Christian und Michael einen kleinen Umweg über Alex' Zuhause. Grund dafür war das stürmisch gewordene Wetter und die Tatsache, dass Chris die Pausen untersuchen wollte. Deshalb räumten sie in Alex' Zimmer das ganze Gepäck um und verpackten die Papierbögen so gut wie es ging, damit es nicht nass oder feucht wurde. Chris würde mit Hilfe einiger Bücher, die eigentlich seinem Vater gehörten, erst einmal die Schrift entziffern und anschließend die Bedeutung der Wörter übersetzen müssen. Es erwartete ihn sehr viel Arbeit, und er sagte es auch ausdrücklich seinen Freunden, dass es ziemlich lange dauern könnte, bis er zu einem Ergebnis gekommen wäre. Wenn er denn überhaupt etwas finden würde, was auf die Geschichte des Schwarzen Mannes hinweisen würde. Denn sicher war dies nicht.

Und so verließen Christian und Michael Alex etwas später wieder. Er

stand in der Haustür und blickte ihnen nachdenklich nach, bis seine beiden Freunde im Schneesturm verschwunden waren. Beim Großmarkt trennten sich eine Viertelstunde später ihre Wege.

»Ich wünsche dir viel Glück!«, rief Michi Chris hinterher, als dieser - gegen den Wind ankämpfend - die Straße über den alten Thom zu St. Johann nahm. Während er das Haus von Thom passierte, dachte er: *›Lieber Gott, bitte lasse diese Geschichte gut ausgehen! Es ist schon soviel Schreckliches passiert, aber warum ausgerechnet er?‹* Es wurde mittlerweile langsam dunkel, und er sah, dass ein einziger Raum des Hauses erhellt war - jener der Küche. Er wollte nicht daran denken, trotzdem musste er sich vorstellen, wie Thoms Eltern jetzt ohne ihn beim Abendessen saßen. Es würde doch nie wieder so wie früher sein, selbst wenn sie die Kinder hätten befreien können. Und wenn, dann hätte es sehr rasch gehen müssen! Was wohl Mücke im Augenblick trieb? Chris dachte schon fast daran, kurz anzuhalten und reinzuschauen. Doch angesichts der hereinbrechenden Dunkelheit verzichtete er lieber darauf. Sein Licht funktionierte noch immer nicht. Außerdem wusste er nicht, wie die Eltern aufgelegt waren.

›Das Leben ist wie eine Gratwanderung auf einem sehr hohen Bergrücken‹, hatte einmal sein Großvater zu ihm gesagt. *›Man kann jeden Augenblick einen Fehltritt machen, abrutschen und tödlich verunglücken. Es kann aber auch einen Wetterumschwung geben, der Wind reißt dich dann fast vom Berg. Du kannst erfrieren oder wirst klatschnass und stirbst an einer Lungenentzündung. Und nicht von heute auf morgen. Sondern von jetzt auf kurz später. Auf diese Art und Weise verändert sich das Leben der Menschen ständig - sie sterben, werden behindert. Und es kann jeden von uns erwischen, jeden Augenblick. Man kann einen Schlaganfall haben - oder Herzversagen. Ein Unfall. In der Arbeit, auf der Straße, egal - irgendwo. So ist das Leben. Und genau deshalb solltest du jeden Moment, den es dir gut geht, zufrieden sein, die Aussicht bzw. das Leben genießen und auch gerne mit Freunden zusammen sein. Du gehst zwar davon aus, dass du sie morgen wieder triffst - doch ganz sicher ist das nie. Vielleicht siehst du sie das letzte Mal. Und deswegen, verabschiede dich von deinen Freunden immer so, als würdest du sie das letzte Mal sehen.‹*

Christians Kehle war trocken geworden. Ja, sein Großvater hatte Recht behalten, auch wenn Christian damals die Bedeutung dieser Wörter nicht so bewusst gewesen war wie jetzt.

Er beeilte sich, nach Hause zu kommen, denn während er den Berg hoch- und an dem Haus von Thom und Mücke vorbeiradelte, wurde ihm erst so richtig bewusst, wie wichtig seine Mission war. Zumal es im Schneesturm langsam dunkel wurde.

6.

Am nächsten Tag hatte sich bereits eine dicke Schneedecke über das ganze Land gelegt. Als Alex das Sonntagmorgen aus dem Bett heraus sah, lag er sehr zufrieden darin: Denn dadurch würden keinem die gestern gemachten Spuren im Wald hinter dem Gebäude auffallen.

Die Inschrift

*Das Wertvollste in dieser Welt:
die Gemeinschaft*

[November 1990]

1.

Die Kinder wurden unruhig, denn Christian ließ über zwei Wochen lang nichts mehr von sich hören. Einmal rief Alex ihn an und fragte nach dem aktuellen Stand der Dinge. Doch diese ganzen Symbole zu entziffern, das war sehr viel Arbeit. Zudem Christian auch noch in die Schule gehen und Hausaufgaben machen musste. Und dennoch, jeden Tag arbeitete er verbissen daran, so wie er auch Zeit fand und nicht seinen Eltern beim Holz Radeln oder sonst was helfen musste.

Die Eltern wunderten sich natürlich sehr über ihren Sohn, der sich plötzlich für alte Gräber und deren Texte interessierte. Um was es indes genau ging, das wussten sie nicht, und Chris würde ihnen die gesamte Geschichte aus Rücksicht auf seine Freunde auch nicht erzählen.

Am Anfang machte er den Fehler und legte einfach los, was leider dazu führte, dass er die gleichen Texte mehrfach übersetzte, weil er irgendwann nicht mehr wusste, was wohin gehörte. Irgendwann lagen auf dem Schreibtisch zwei Haufen, einer mit den Pausen, die er schon bearbeitet hatte, und der andere mit den Papieren, die er noch durchsehen musste. Natürlich wurde Chris immer gewandter und schneller, da er sich die Symbole und Zeichen mit der Zeit merkte.

Christian bemerkte während der Arbeiten ein Bild, das sie mit abgepaust haben mussten. Es zeigte einen Hirsch und eine weitere Gestalt. Der Hirsch hatte sein mächtiges Geweih in der Darstellung gesenkt und schien damit die am Boden liegende Gestalt aufheben zu wollen. Doch Christian verstand das Bild nicht so recht und wunderte sich nur. Er vergaß es anschließend auch ziemlich schnell wieder, weil er letztendlich die Texte übersetzen wollte.

Die Texte waren tatsächlich in Latein geschrieben worden, wie es Fritz,

der Steinmetzmeister, bereits vermutet hatte.

Chris erfuhr in diesen Tagen und Wochen sehr viel über die Gedanken der damaligen Menschen. Er hatte die Suche nach der Weissagung fast vergessen gehabt, als er das letzte Blatt (es ist schließlich immer das Letzte, wenn man etwas sucht, zumindest in Büchern) zu übersetzen versuchte und ihm dabei die Wörter Verwünschung und Schmied ins Auge stachen. Es war fast wie ein Ruck, ein Erwachen, ein Erschrecken. Bis spät in die Nacht hinein arbeitete Chris fieberhaft daran, denn morgen war Sonntag, und so konnte er ausschlafen.

Doch am nächsten Tag erwachte Chris dann so früh, dass er bereits vor sieben Uhr mit dem Telefon aufgeregt Michael und Alex (sowie deren Familien) aus den Federn klingelte: Er war tatsächlich fündig geworden. Sie sprachen aus, dass Alex und Michi sobald wie möglich zu ihm kommen würden. Alex würde noch Arnika, Philipp, Stefan, Daniela und Uli fragen, ob sie mitkommen wollten, schließlich hatten sie ihnen bei der Suche geholfen.

Die Eltern von Chris schliefen noch und waren ziemlich irritiert, als bereits früh am Morgen Chris von fünf Kindern Besuch bekam. Michi, Alex, Arnika, Daniela und Philipp waren gekommen. Stefan musste heute bei der Wasserwacht mithelfen, und Ulis Familie war über das Wochenende weggefahren. Ausnahmslos alle der Kinder waren mit dem Fahrrad durch die Winterlandschaft gekommen. Die Luft war herrlich klar und blau, es war klirrend kalt und hatte seit einigen Tagen nicht mehr geschneit, deshalb waren auch bereits am Sonntagmorgen alle Straßen frei. Nur an einigen Stellen hatten die Kinder mit Glatteis zu kämpfen gehabt, und Daniela wäre fast gestürzt. Als Chris die Haustür öffnete und vor sich die Menge versammelt sah, stellte sich in ihm ein Gefühl des Wichtigseins ein, denn die Kinder waren trotz der Kälte und des eisigen Windes mit dem Fahrrad zu ihm gekommen. Vermutlich wollten sie alle wissen, was er herausgefunden hatte.

Während er die Freunde auf sein Zimmer führte, schlug ihm seine überraschte Mutter vor, für die Kinder ein ordentliches Frühstück herzurichten oder wenigstens einen heißen Tee zum Aufwärmen. Keines der Kinder konnte dies abschlagen.

Christian besaß einen Raum direkt unter dem Dach. Das einzige Fenster war ein Dachfenster, auf dem jetzt Schnee lag. Gleich darunter stand der Schreibtisch. Im Regal bemerkte Arnika etliche selbstgegossene

Zinnfiguren sowie Bücher - überwiegend über Mittelalter und Römer. Die Kinder drängten sich in den Raum und setzten sich entweder auf das Bett oder auf den Boden. Michi hatte die in der Gruft gemachten Fotos dabei. Er überreichte die Bilder Chris, die dieser durchsah und dann an die erstaunten Kinder weitergab. Alex erinnerte sich zu gut, als er diese Fotos sah, gleichzeitig konnte er aber auch nicht verstehen, warum er so erschrocken war. Es sah auf den Fotos nicht halb so unheimlich aus, wie er es in Erinnerung hatte.

Dann suchte Chris die Zettel heraus. Er legte das vom Stein abgepauste Stück Papier auf den Fußboden. Und anschließend legte er seine Übersetzung auf einem kleinen Blatt dazu. Die Übersetzung las Alex für alle im Zimmer laut vor, denn sie standen im Kreis um die beiden Blätter herum und sahen es von der Seite oder auf dem Kopf stehend.

Die Übersetzung auf dem Zettel lautete: »Der letzte Graf wird durch die Freundschaft mit einem kleinen französischen Mädchen endlich vernünftig werden und seine Taten bereuen. Und die Wolke der Verwünschung des Schmiedes wird sich verziehen.«

Die Kinder waren einmal mehr als verblüfft. Ein kleines französisches Mädchen würde das Herz des Schwarzen Mannes erweichen, bis sich der Spuk in Luft auflöste? Wie sollte man das verstehen?

Diesmal spürten alle anwesenden Kinder - einschließlic Arnika, deren Bruder und Daniela - einmal mehr die Hilfslosigkeit, mit der sie dem Verschwinden der Kinder und dem Schwarzen Mann gegenüberstanden.

»Das ist doch keine Lösung«, sagte Alex leise und wusste nicht, wie sehr er sich dabei täuschte. »Das kann noch Jahrhunderte dauern, wenn es überhaupt einmal geschieht«, sagte er und ahnte nicht, dass es sein eigenes Fleisch und Blut sein würde, welches das Schreckgespenst von Siegsdorf eines Tages bis zur Verzweiflung treiben würde.

»Jedes Kind hat Angst vor ihm«, stellte Michael fest. »Wie soll da ein kleines französisches Mädchen sein Herz erobern, wo er doch so endlos böse ist?«

Schweigen trat in die Runde. Jeder blickte ungläubig auf die Pause, welche die Kinder von den Inschriften angefertigt hatten.

»Sonst hast du nichts gefunden?«, fragte Alex entmutigt den Gastgeber. Chris zeigte ihm die anderen Übersetzungen und Pausen: »Nichts Wesentliches. Es handelt sich sonst ausschließlich um Genesungen - also

Glückwünsche für die Verstorbenen - und wichtige Wirkungen in deren Leben.«

»Und was ist das hier?« Alex hatte das Bild mit der kleinen Gestalt und dem Hirsch gefunden. Michael und Christian traten näher heran.

»Ich weiß nicht, was das ist. Das müssen wir mit abgepaust haben. Seltsam, nicht?«

Plötzlich wurde Alex käseweiß. Er erinnerte sich zu gut an die Nacht, in der er fast vom Schwarzen Mann hereingelegt worden war. Doch ein Hirsch hatte ihm zur Flucht verholfen. Er erzählte das den anwesenden Kindern. Alle waren darüber sehr erschrocken. Und Christian fragte sich, warum er das nicht gleich erkannt hatte - Alex hatte ihm die Geschichte doch bereits erzählt.

»Wo saß denn das Bild auf der Wand? Hat der Text neben dem Bild damit zu tun?«, fragte Alex den Übersetzungsmeister Chris. Dieser suchte mit Hilfe einer Nummer den übersetzten Text heraus: »Nein, hier steht nur etwas von einer guten Ernte.«

»He! Seht mal alle her!« Daniela entdeckte etwas auf den gemachten Fotos. Sie hatte bereits mehrfach die Pause auf dem Fußboden mit den Fotos verglichen. Dabei fand sie auch das Bild des Hirsches mit der Gestalt. Die Kinder hatten die Darstellung nur halb abgepaust. Die Weissagung mit dem französischen Mädchen stand genau unter diesem Bild. Darüber fand sich aber so etwas wie ein Notenschlüssel.

»Wisst ihr was? Ich vermute, dass Alex eine Schlüsselrolle in dieser Geschichte spielt. Denn er war es ja, der dem Schwarzen Mann mit Hilfe eines Hirsches entkommen konnte. Und er war es auch, der uns den Weg in die Green Tears gezeigt hat«, schlussfolgerte Michael.

Alex wurde es schwindelig. Zu gut, dass es jetzt Frühstück gab.

Das durfte doch einfach nicht wahr sein! Welches kranke Hirn hatte sich diese Geschichte ausgedacht?

2.

»Es scheint also keine Lösung für uns zu geben.« Die Kinder saßen wieder auf Christians Zimmer zusammen. »So wie es aussieht, wird ein kleines französisches Mädchen das Herz des Schwarzen Mannes gewinnen und die Verwünschung erst damit auflösen. Was bleibt uns also zu tun übrig?«

Alex sprach diese Worte aus.

»Was können wir mehr tun, als die Geschichte so stehen zu lassen, alle Kinder zu warnen und auf sie acht zu geben? Den Schwarzen Mann zu fangen, das ist sinnlos, wie wir bereits festgestellt haben.« Michael.

»Er ist ein Gespenst, ja.« Alex.

»Wir sollten einen Schwur leisten«, schlug Arnika plötzlich vor.
»Einen Schwur, dass wir - Zeit unseres Lebens - andere Kinder vor dem Schwarzen Mann warnen und auf sie aufpassen werden.«

»Seid ihr alle einverstanden?« Michael blickte in die Runde. Keines der Kinder sagte etwas, doch nach einigem Zögern kam von allen ein Nicken.

Christian zündete eine Kerze an und stellte sie mitten in den Raum. Die Kinder versammelten sich im Kreis um sie herum und hielten eine Hand über die Flamme.

»Wir schwören, dass wir den bösen Taten des Schwarzen Mannes mit allen Kräften und mit aller Einigkeit entgegenwirken werden.« Michi murmelte diesen Spruch vor, die anderen Kinder sprachen ihn leise nach. Überhaupt verhielten sie sich leise, denn sie wollten nicht, dass Chris' Eltern etwas davon erfuhren.

»Wir schwören, dass wir niemandem erzählen werden, was wir wissen oder noch herausfinden werden. Außer die Situation erfordert es.« Einigen der Kinder kamen fast die Tränen, denn dies war kein Spiel. Dies war Ernst. Ein Ernst, der über Leben oder Tod entscheiden konnte.

Als die Kinder später Christian wieder verlassen hatten und mit den Rädern den Berg von St. Johann hinabrollten, bremste Alex plötzlich und stellte sich an den Rand der Straße. Da er das Schlusslicht bildete, bemerkten es die anderen nicht.

Er betrachtete eine lange Zeit nachdenklich den gegenüberliegenden Berg, einen der vielen Ausläufer des Hochberges. Vom Talgrund bis ganz hinauf saßen Tannenbäume.

Der Bub rollte weiter, überquerte die Hauptstraße und kam unten bei der Abzweigung nach Wernleiten an. Wieder blieb er stehen. Die anderen konnten nur die Straße über den Großmarkt genommen haben, denn der kleine Waldweg ein Stück weiter vorne wäre nicht nur für Michael ein großer Umweg gewesen. Aber es war niemand zu sehen. Hatte er doch so lange nachgedacht?

Nachdem er die Unterführung unter der Autobahn passiert hatte und

den nächsten Berg hochgeradelt war, sah er bereits das Haus von Mücke. Dort angekommen ging es wieder hinunter, ein ständiges Auf und Ab hier in den Bergen.

Diesen letzten Berg nach Mückes Haus fuhr er richtig schnell hinab, da sprang plötzlich ein Fuchs aus dem Gebüsch und lief haarscharf vor Alex' Vorderrad über die Straße. Alex riss erschrocken den Lenker herum und kam ins Schwanken. Der Bub riss sein Hinterteil hoch und versuchte das Rad wieder unter Kontrolle zu bringen. Diese Stelle der Straße war spiegelglatt - Daniela wäre hier heute Früh fast gestürzt. Er landete schließlich mit dem Hintern auf der Landstraße und rutschte gemeinsam mit dem Rad die vereiste Straße entlang. Als er aufstand und sich überprüfte, stellte er fest, dass er nur einen kleinen Schrecken abbekommen hatte. Bei solchen Sachen war es immer sehr wichtig, sich einen kurzen Augenblick Zeit zu nehmen, denn man übersah in der Aufregung allzu schnell, dass man etwas verloren oder eine Wunde hatte.

Da richtete er sein Rad wieder auf, blickte auf - und wurde von den scharfen Augen des kleinen Fuchses angesehen. Alex erstarrte. Der Fuchs zeigte keine Scheu. Das Tier saß jetzt direkt am Waldrand, aus dem es so plötzlich gekommen war. Und in seiner Schnauze hielt es etwas fest. Der Fuchs ließ es fallen und kehrte allmählich in den Wald zurück, nicht eilig; er schien sich Zeit zu lassen. Dabei blickte er mehrfach zum Jungen zurück. Weiter oben am Berg blieb er wieder stehen und blickte auf Alex hinab, fast so, als möchte er wissen, ob der Junge das Geschenk annehmen würde.

Alex überquerte die Straße (er befand sich durch den Sturz auf der falschen Straßenseite) und ging hinüber. Dort auf dem Boden lag eine kleine Uhr. Eine Armbanduhr. Alex hob sie auf. Und da traf ihn die Erkenntnis wie der Schlag eines Dampfhammers, nur nicht so brutal: Das war doch des alten Thoms Eigentum?

»Wie kommst du...« Alex hielt mitten im Satz inne, als er aufsah.

Der Fuchs war verschwunden.

3.

»Alex! Was hältst du denn da in den Händen?« Arnika stand mit dem Fahrrad auf der gegenüberliegenden Straßenseite und blickte ihn an. Sie

hatte seine Abwesenheit bemerkt und war zurückgeradelt, während Daniela, Michi und Philipp bereits nach Hause radelten.

Er zeigte ihr die Uhr. »Weißt du, wem sie gehört?«, fragte er. Sie schüttelte natürlich den Kopf.

»Dem alten Thom.«

»Thom? Der Thom?« Arnika wusste natürlich um dessen Verschwinden wie alle im Trauntal.

»Ja, ich glaube schon. Ein Fuchs ist vorhin am Waldrand erschienen und hat die Uhr mit der Schnauze fallen gelassen. Ich glaube, er wollte, dass ich sie bekomme, so wie er mich angesehen hat.«

Das verwunderte Arnika genauso wie Alex. Beide untersuchten die Uhr. Es war eine schwarze Armbanduhr mit Digitalanzeige und Plastikband. Sie zeigte 21.18 an. Die Anzeige der Sekunden zählte ganz gewöhnlich weiter. Alex drückte einige Tasten, die Uhr schien normal zu funktionieren.

»Irgend jemand oder irgend etwas muss die Uhr verstellt haben«, sagte Alex. »Denn wäre sie einfach liegen geblieben, würde sie jetzt Winterzeit anzeigen, also kurz nach 11.00 Uhr mittags. Aber...« Arnika und Alex blickten sich gegenseitig fragend an. »Was ist?«, fragte sie. Alex hatte auf das Datum umgestellt.

»Die Uhr zeigt genau das Datum jenen Tages an, an dem Thom verschwand: Mitten im Juli...«

»Was? Gib mal her!«

Es stimmte, was Alex sagte.

»Und sie zeigt 21.19 Uhr an.«

»Also abends.« Alex Augen wurden immer größer, als er begriff, was das bedeutete. Er stand fassungslos neben der Landstraße, als Michael vom Großmarkt zu ihnen stieß. Er war umgekehrt, nachdem Arnika und Alex verschwunden waren. »Hallo, wo bleibt ihr denn?«, rief Michael. Alex reagierte nicht. »He, was ist los?«, rief Michi und sprang vom Rad.

Arnika und Alex zeigten ihm die Uhr, und Alex erzählte ihm von der Begegnung mit dem Fuchs. Die Kinder konnten seine Spuren im Schnee sehen.

»Wisst ihr, was das mit der Uhr bedeutet?« Arnika und Michael kamen nicht darauf.

»Nicht die Uhr ist angehalten oder verstellt worden, sondern die Zeit scheint für Thom stehen geblieben zu sein.«

4.

»Kommt mit!«

»Wohin?«

»Rauf zu Mücke.« Alex stieg auf sein Blitz getauftes Rad und strampelte den Berg hoch. Arnika und Michael folgten.

Sie saßen vor der Einfahrt ab, denn der Hof war nicht geräumt. Alex schob sein Rad durch den Schnee zur die der Straße abgewandte Seite des Hauses. Dort befand sich die Haustür mit der Klingel. Noch bevor seine beiden Freunde bei ihm waren, klingelte er. Es dauerte einige Zeit, bis ihnen jemand die Tür öffnete - inzwischen standen Arnika und Michael bei ihm.

Es war Mücke selbst, der die Tür öffnete und sichtlich überrascht zu sein schien: »Wollt ihr zu mir?« Er schien etwas verwirrt.

»Wir müssen mit dir reden. Sind deine Eltern zuhause?« Alex hatte die Reifenspuren gesehen, die durch den Schnee von der Garage über den Hof zur Straße führten. Er hoffte, dass die Eltern nicht daheim waren, denn er wollte sich mit Mücke ungestört unterhalten.

»Nein. Sie wollten allerdings bis Mittag wieder zurück sein. Ich soll nicht allein hinausgehen, meinten sie, und so passe ich auf das Haus auf. Obwohl ich schon irgendwie Lust verspüre, den Hof freizuräumen. Es ist so schlimm, den ganzen Tag eingesperrt zu sein.« Mückes Eltern hatten seit Thoms Verschwinden große Angst.

»Dürfen wir reinkommen?«, fragte Alex. Bis Mittag blieb den Kindern nicht mehr viel Zeit.

»Klar, euch kenne ich doch gut genug«, sagte Mücke. »Das heißt, bis auf sie.« Er deutete auf Arnika.

Die Kinder schüttelten sich den Schnee von den Schuhen. Danach zogen sie diese aus und stellten die Schuhe in den Gang. Die Jacken hängten sie an den Kleiderständer, welcher an der Wand hinter der Eingangstür befestigt war. Die Handschuhe und Mützen legten sie zu den Schuhen. Danach folgten alle drei Mücke ins Wohnzimmer.

In einer Ecke stand unter dem Fernseher ein weißer Commodore 64 Mikrocomputer mit externem 1541 Diskettenlaufwerk. Daneben fanden sich Joysticks und eine alte Diskettenbox. Hinter dem kleinen Schrank, auf dem alles stand, fanden sich viele Kabel. Auf den beiden Fensterbänken standen etliche Blumen. In einer anderen Ecke befand sich ein kleiner Schreibtisch. Irgendwo standen ein großes Sofa und davor einige Polstermöbel. Die Kinder setzten sich darauf.

»Warum Arnika bei uns ist, muss ich dir auch noch erzählen. Aber jetzt erst einmal der Anfang. Es ist nämlich eine verdammt lange Geschichte.«

»Welche Geschichte?«

»Wir glauben zu wissen, was mit deinem Bruder geschehen ist.«

»Was?«

»Er hat ihn erwischt«, sagte Michael.

»Er? Wer ist er?«

»Bist du bereit, über alles, was wir dir heute erzählen, großes Stillschweigen zu bewahren? Ich befürchte, dass andernfalls eine riesige Katastrophe geschieht. Vielleicht sähen wir Thom wieder, vielleicht aber auch nicht.«

Alex gab Mücke plötzlich aus seiner Hosentasche heraus die Uhr. Mücke war sprachlos. Er sah sie lange an. Schließlich sagte er: »Woher habt ihr sie? Das ist doch Thoms Uhr! Ich erkenne sie an dem Armband. Thom kaute immer gerne darauf herum.«

»Weißt du noch, an welchem Tag du Thom das letzte Mal gesehen hast?«

»Klar! Ich weiß das Datum. Diesen Tag werde ich nie vergessen.«

»Dann schau dir einmal die Uhr genau an!«

Mücke tat, wie Alex ihn bat. Die Digitalanzeige fiel ihm dabei erst gar nicht auf. Doch irgendwann wurde Mücke stutzig und sagte: »Das kann doch nicht sein. Die Uhr zeigt genau das Datum jenen Tages, an dem Thom verschwand - abends. Woher habt ihr sie?«

»Schwörst du uns, dass du nichts weitererzählst?«, fragte Michael.

»Warum dieser Aufwand? Na gut, ich schwöre es.« Dabei legte er eine Hand an sein Herz, was die Ehrlichkeit seiner Worte unterstreichen sollte.

»Auch deinen Eltern nicht?«

Mücke sah die drei Kinder kritisch an: »Ich weiß zwar nicht, um was es

geht, aber es muss furchtbar ernst sein, wenn ihr das von mir verlangt. Na gut - ich schwöre auch das.«

Alex und Michael erzählten Mücke nun die unglaubliche Geschichte, die sie bisher erlebt hatten. Mückes Augen wurden immer größer. Arnika hörte aufmerksam zu, denn sie kannte die Geschichte auch nur vom Hörensagen und bekam neue Dinge mit. Erst als Alex zur Begegnung mit dem Schwarzen Mann und Arnika kam, wusste sie Bescheid. Und da bat Alex sie, die Geschichte selbst zu erzählen, da sein Mund bereits vom vielen Reden trocken geworden war.

Und schließlich übernahm Michael den Bericht über die Suche nach dem Grab, die sie heute beendet hatten. Dabei umging er allerdings geschickt die Gruft und tat so, als säße ein Grabstein in Vachendorf selbst. Einerseits um Zeit einzusparen, andererseits um nicht zuviel zu verraten. Und Alex erzählte schließlich, was gerade eben geschehen war.

»Da kam dieser Fuchs aus dem Wald gelaufen, dich hat es geschmissen, und er brachte dir die Uhr?«, fragte Mücke fassungslos. »Ich dachte immer, so etwas gäbe es im Fernsehen, aber...«

»Aber?«, fragte Arnika.

»Das ist tausend Mal besser als Fernsehen! Der Mensch, der sich diese Geschichte überlegen könnte, müsste schon ein wahrer Meister sein!«

»Eigenlob stinkt«, sagte Alex, und niemand schien seine Worte richtig zu begreifen.

»Aber dann brauchen wir doch bloß die Höhle des Schwarzen Mannes aufsuchen und Thom befreien!«, sagte Mücke und wollte schon aufspringen.

»Daran haben wir auch schon gedacht«, antwortete Alex und packte Mücke beim Handgelenk. »Doch genau da gibt es ein riesiges Problem«, erklärte Michi. »Erwachsene glauben nicht an den Schwarzen Mann. Und dieser scheint Erwachsene zu fürchten. Als mein Vater zu uns in den Wald kam, war der Schwarze Mann plötzlich wie vom Erdboden verschluckt.«

Alex nickte: »Und als wir uns vor der Höhle gemeinsam gegen ihn wehrten, löste er sich in Nichts auf.«

»Und die Höhle?«

»Die war spurlos verschwunden.«

»Und dann ist da noch etwas«, sagte Alex. »Wie du an der Uhr

erkennen kannst, ist anscheinend die Zeit für deinen Bruder stehen geblieben. Der Schwarze Mann scheint die Kinder zu verzaubern, die er fängt. Wir wissen aber nicht, wie er das macht, und auch nicht, was er mit ihnen anstellt. Wenn wir jetzt die Kinder befreien, was geschähe dann mit jenen, die er vor dreihundert oder noch mehr Jahren erwischt hat? Sie haben keine Eltern oder anderen Angehörigen mehr, die sie aufnehmen könnten. Außerdem wäre es sehr fraglich, ob sie überhaupt noch in der Welt zurecht kämen. Alles wäre so völlig anders, als sie es gekannt hatten. Ich denke, es wäre ein Schock für sie.«

Mücke schlug sich die Hände vors Gesicht. »Das klingt alles so furchtbar.« Er fing zu weinen an: »Können wir denn gar nichts tun?« Natürlich wollte er seinen Bruder befreien. Er war sich nicht ganz sicher, ob das alles stimmte, was die Kinder ihm erzählten. Doch er wusste natürlich davon, dass Thom mit seinen beiden Freunden das Lager der Wernleitener Kinder zerstören wollte. Seit dem Tag waren Thom und seine Freunde verschwunden. Und irgendwie schien alles exakt zueinander zu passen. Außerdem hatte auch er von seinen Großeltern die Geschichte vom Schwarzen Mann gehört, der kleine Kinder zu sich holt. Doch er hatte nie daran geglaubt, dass sie wahr sein könnte.

»Eines auf jeden Fall schon: Wir können auf uns und alle anderen Kinder aufpassen«, erklärte Alex. »Vielleicht findet eines Tages jemand eine Lösung für dieses seltsame Rätsel.« Dabei dachte er an das kleine französische Mädchen, das eigentlich gar nicht richtig französisch war, sondern einen

französischen Vornamen trug. Alex selbst würde später einmal diesen Namen vorschlagen. Denn irgendwie musste man seine Kinder doch rufen. Aber das alles hatte der Hellseher natürlich nicht wissen können. (Alex schon. Schließlich ist er Schriftsteller!)

»Wie gesagt, im Augenblick weiß keiner von uns so recht, was man gegen

ihn tun könnte. Wir scheinen in einer Sackgasse zu stecken.«

»He!«, sagte Michael auf einmal. Er sagte es sehr laut. »Warum gründen wir nicht eine Bande, die sich um das kümmert? Mittlerweile wissen du, ich, sie, Stefan, Daniela, Philipp, Uli, Chris und jetzt Mücke vom Schwarzen Mann.«

»Du hast Quirlin vergessen!«, sagte Alex. »Kommt, zieht euch an!« Er

sprang auf.

»Und meine Schwester, Julia«, murmelte Michael vor sich hin. »Die gehört ja wohl auch irgendwie dazu.«

»Was hast du vor?«, fragte Mücke Alex.

»Euren Hof freischippen, was sonst!«, sagte er. Alle standen auf und halfen ihm.

5.

Die Eltern von Mücke waren sehr überrascht, als sie mit dem Fahrzeug in den frei geräumten Hof einbogen. Vor der Garage blieben sie jedoch stehen, denn die Kinder waren noch nicht ganz fertig.

Es war bereits am frühen Nachmittag, und Mückes Mutter kochte für alle. Das freute die Kinder sehr. Zuerst hatten sie bei Chris' Familie ein Frühstück bekommen, nun aßen sie hier umsonst panierten Fisch mit Kartoffeln. Nun ja, nicht ganz umsonst, denn sie hatten ja etwas dafür getan.

»Euer Fleiß muss doch belohnt werden«, sagte Mückes Vater zu den erfreuten Kindern. Die Eltern waren Mücke nicht böse, dass er das Haus verlassen

hatte. Schließlich war er nicht alleine nach draußen gegangen.

6.

Erst danach radelten Arnika, Michael und Alex endgültig nach Hause. Hatten sie heute wieder viel erlebt!

Alex hatte noch eine Warnung an Mücke ausgesprochen. Er sollte sich generell von den Green Tears fernhalten. Außerdem sollte er jedes Waldgebiet nach Anbruch der Dämmerung meiden. Das war besonders im Winter sehr gefährlich, da die Nacht schon so früh und so schnell hereinbrach. Immerhin waren jetzt bald wieder die kürzesten Tage des Jahres.

Mücke hatte ihm Folge versprochen, doch innerlich war er sich nicht sicher, ob er das durchstehen würde, denn das Wissen um das Geheimnis der Green Tears machte ihn neugierig, und nur allzu gerne wäre er in das

Waldgebiet gegangen, um sich dort einmal umzusehen. Vielleicht würde er die Spuren seines Bruders finden, die alle anderen übersehen hatten?

Als Arnika und Alex allein zurück nach Traundorf radelten, blieben sie bei der Messstation am Uferrand stehen.

»Das war schrecklich«, sagte Arnika. Alex stand wortlos neben ihr im Schnee. »Hoffentlich geschieht so etwas nicht noch einmal.«

»Wir müssen alle zusammenhalten und dafür sorgen, dass die Kinder nicht leichtsinnig handeln«, murmelte Alex.

Plötzlich drehte sich Arnika zu Alex um und umarmte ihn. Er erwiderte ihre Umarmung. So standen sie verloren einige Zeit in der tief stehenden Wintersonne da. Bis jemand am Horizont auf dem Weg auftauchte.

Das größte Geschenk, das du jemandem machen kannst, ist dich selbst zu schenken. Und das Wertvollste, das du haben kannst, sind richtige Freunde, die mit dir durch dick und dünn gehen und dich achten. Was bringt dir aller materieller Reichtum der Welt, wenn dich niemand mag?

»Hoffen wir, dass nie wieder etwas geschieht«, sagte sie, während die Abendröte über die Landschaft hereinbrach. Anschließend sprang sie auf ihr Rindvieh-tritt-selbst und wollte losradeln, doch Alex stand weiter gedankenverloren am Ufer und sah dem strömenden Wasser nach. Er schien in Gedanken versunken zu sein.

»Green Tears«, murmelte er. »Grüne Tanne. So soll die Bande heißen.«

»Alex! Komm!« Arnika winkte ihn zu sich her.

Endlich stand er auf und schritt zu seinem Rad.

Eine wichtige Mission

*Wenn dein Geist verwirrt ist,
treffe keine Entscheidungen,
sondern zerstreue die Verwirrtheit.
Ein verwirrter Verstand
begeht Fehler.*

[Dezember 1990]

1.

»Ian ist schon wieder bei uns zuhause«, sagte Alex, der das Ganze nicht so recht begriff. Ian war irgendwie über tausend Ecken mit seiner Mutter verwandt. Sie hatte einmal eine alte Postkarte gefunden und dabei festgestellt, dass sie Verwandte in Ägypten hatte. Daraufhin hatte sie einen Brief geschrieben und Ian sowie seine Familie eingeladen. Nun war Ian jedoch schon das zweite Mal zu Besuch: »Er war erst in den letzten Sommerferien bei uns gewesen.«

»Stört er dich?«, fragte Michael.

»Ian hat mein Zimmer belegt. Ich muss in dem Bett meines Vaters schlafen. Und das ausgerechnet jetzt, da ich die Datenbank aufbauen möchte.« Er blickte verzweifelt zu Boden.

»Wie, du schläfst bei deinem Vater im Bett?«, staunte Michael.

»Nein, mein Vater liegt im Krankenhaus. Das Bett ist also frei. Trotzdem würde ich lieber in meinem eigenen Bett schlafen wollen.«

»Warum ist denn dein Vater im...«

Alex unterbrach ihn, da er natürlich wusste, was Michi sagen wollte: »Er hat sich bei der Arbeit einen Leistenbruch zugezogen. Irgendwo um Seebruck herum wird derzeit ein Tunnel gebaut, durch den die Abwässer zur Kläranlage geleitet werden sollen, und mein Vater arbeitet dort als Elektriker. Im Tunnel hat er bei der Arbeit zu schwer gehoben.«

»Hm. Das ist schlecht. Vor allem für uns.«

»Ja, ich komme zur Zeit fast nicht an meinen Computer ran.« Alex

verstummt. Er beobachtete einige Klassenkameraden. Resi lief zwischen ihnen hin und her. Einer musste ihr den Geldbeutel weggenommen haben. Nun flog der kleine Beutel über den Kopf der Resi von einem Klassenkamerad zum nächsten. Resi wusste nicht, was sie tun sollte, denn lief sie zu demjenigen, der gerade den Beutel hielt, schmiss ihn dieser daraufhin zum Nächsten. Sie kam nicht heran.

»Er dürfte aber in wenigen Tagen herauskommen. Warte mal einen kurzen Augenblick. Ich bin gleich zurück.« Alex ging auf die Gruppe zu. Wollte er der Resi helfen? Nein, er schien an den Kindern vorbeizugehen.

Als der Geldbeutel wieder durch die Luft segelte, sprang Alex plötzlich seitwärts und fing ihn vor einem Klassenkamerad ab. Es war Klaus, der ihn als erster verblüfft ansah.

»Darf ich mitspielen?«, fragte Alex und schmiss den Beutel der Resi zu. »Wem gehört denn der Geldbeutel eigentlich?«, fragte der Junge dabei. Klaus verzog das Gesicht: »Na ihr! Vielen Dank, du Rindvieh!« Er klang etwas zornig.

»Was? Oha!« Alex tat sichtlich erschrocken. »Da habe ich wohl einen Fehler gemacht.«

Die Kinder konnten nicht recht abschätzen, ob er das absichtlich gemacht hatte oder es tatsächlich ein Fehler von ihm gewesen war, dazu konnte er sich zu gut verstellen. Resi jedenfalls packte den Beutel fest in ihre Hosentasche und lief davon. Die anderen Kinder schüttelten die Köpfe und gingen ebenfalls auseinander.

Alex lief weiter und unterhielt sich kurz mit einem Jungen. Danach kehrte er zu Michael zurück.

»Hast du schon etwas von Vroni erfahren?«, fragte dieser. Alex hatte die Veronika um Mithilfe gebeten. Sie ging auf die Realschule und war etwa so alt wie Alex und Michi. Sie wohnte am westlichen Hang von Siegsdorf. Alex und Vroni kannten sich von der Ortsgruppe der Wasserwacht her, in der auch er und Stefan, Alex' Freund und Nachbar, Mitglied war. Ihr Onkel arbeitete bei der Polizeibehörde, und deswegen hatte Alex sie gefragt, ob sie nicht durch ihren Onkel in Erfahrung bringen könnte, wieviele Kinder in den letzten Jahren in dieser Gegend spurlos verschwunden sind. Dabei bemerkte er ihr gegenüber, dass es sich nur um eine Spur handelte, einen Verdacht, den er gerne überprüfen möchte. Es hätte etwas mit dem alten Thom zu tun. Vroni wusste natürlich um das

Verschwinden der Kinder wie jeder hier im Dorf. Und da sie Alex mochte, tat sie ihm den Gefallen.

Natürlich mochte auch Alex Veronika. Nur die Tatsache, dass Vroni manchmal etwas gewalttätig wurde, machte ihm hier und da zu schaffen. Einmal hatte sie mit einem Kugelschreiber seinen Rücken bearbeitet, indem sie die Mine daraufklopfte, bis ihm der Rücken schmerzte. Es hatte eine kurze Rauferei zwischen den beiden gegeben. Schließlich hatte der Leiter der Jugendortsgruppe der Wasserwacht die beiden auseinandergetrieben.

»Noch nicht«, sagte Alex. »Veronika erklärte mir, das Ganze wäre nicht so einfach, weil die Akten nicht nach Kategorien wie Entführung, sondern nach Kalenderdaten geordnet seien. Ihr Onkel müsse erst das komplette Archiv durchsehen. Und das dauert. Ich möchte ja das Ganze eigentlich nur für die Datenbank haben. Damit die Datenbank vollständig ist und wir die Fälle einmal untereinander vergleichen können.«

»Du machst dir aber viel Mühe«, bemerkte Michael.

2.

»Hallo, Sohnmann! Telefon!«

Alex lief von der Küche in den Gang hinaus und nahm seiner Mutter den Hörer ab. »Hier ist der Alex.«

Es tat sich nichts.

»Hallo?«

Schweigen. Am anderen Ende der Leitung hörte man Hintergrundgeräusche. Dann meldete sich plötzlich eine Stimme: »Hallo? Alex?« Es war Veronikas Stimme.

Alex blickte in den Spiegel: »Der ist dran, ja.«

»Ich habe endlich die Unterlagen von meinem Onkel bekommen. Kannst du heute mal vorbeikommen?«

Alex blickte nach draußen. Es war strengster Winter. Saukalt. Schneetreiben. Sollte er wieder mit dem Fahrrad fahren? Nein, ihm fiel etwas Besseres ein.

»Kommst du Mittwoch zum Wasserwachtraum?« Sie hatten Mittwoch immer das Treffen, in dem allerlei Dinge durchgesprochen und viele

Handgriffe für den Sommer geübt wurden. Bis zum neuen Wasserwachtraum beim Bolzplatz war es nicht so weit wie bis zu Veronika, die quasi am anderen Ende von Siegsdorf oben am Berg wohnte. Sie könnten sich so auf halber Strecke treffen.

»Klar! Soll ich dir den Stapel mitbringen?«

»Welchen Stapel?«

»Den Papierstapel! Mein Onkel hat die betreffenden Akten kopiert. Zumindest die Seiten mit den Daten der Kinder.«

Alex wunderte sich: »Wie viele Blätter sind es denn?«

»In meiner Schultasche haben sie gerade noch Platz.« Dass sie dabei etwas übertrieb, band sie Alex nicht gleich auf die Nase.

Dieser fasste sich an die Stirn. Das durfte doch nicht wahr sein! Veronika sprach weiter und das aus, was Alex gerade durch den Kopf schoss: »Mein Onkel will dich übrigens mal selbst bei Gelegenheit sprechen. Er hat sich nämlich ganz stark gewundert, wie viele ähnliche Fälle es da gibt.«

Alex zuckte innerlich zusammen: »Hast du ihm meinen Namen und die Adresse genannt?«

»Nein, ich weiß doch, was da los ist. Und ich glaube nicht, dass mein Onkel dir die Geschichte glauben würde. Ich glaube es ja ehrlich gesagt selbst nicht so recht.« Alex hatte Veronika die Geschichte vom Schwarzen Mann erzählen müssen, weil sie unbedingt wissen wollte, um was es bei den Akten ging.

»Okey. Bring die Kopien bitte Mittwoch zum Treffen mit.«

3.

Alex hatte die ganze Nacht nicht richtig geschlafen. Und nun saß er unendlich müde und erschöpft in der Schule an einem Tisch und sollte einer Stimme folgen, obwohl er fast am Einschlafen war. Schließlich kam in der Pause Michael zu ihm und fragte, was denn los wäre.

Was sollte er Michael sagen? Dass Ian neben ihm im Bett mit seiner Mutter geschlafen hatte, wie man das so schön ausdrückte? Alex hatte am Tag darauf ein Tonbandgerät mit Mikrofon unter das Bett installiert und dann leider vergessen, es später wieder wegzuräumen. Er wollte eine

Wiederholung des Vorfalls auf Tonband aufnehmen, doch es wiederholte sich nichts mehr. Und als gestern sein Vater vom Krankenhaus nach Hause zurückkehrte, entdeckte er durch Zufall ein Kabel und fand auch das Tonbandgerät samt Mikrofon und allerlei Elektronik. So fragte er schließlich seine beiden Söhne aus, wobei Alex völlig weiß im Gesicht wurde, und so nach und nach kam dann alles heraus. Seine Eltern diskutierten daraufhin eine halbe Ewigkeit miteinander. Doch statt Ian hinauszuwerfen, verließ sein Vater die Wohnung, setzte sich in seinen grünen VW-Camping-Bus und fuhr davon. Alex machte sich Vorwürfe und konnte die ganze Nacht hindurch einfach nicht richtig schlafen, obwohl Mimi bei ihm lag. Er fragte sich, was nun geschehen würde. Er dachte natürlich, alles wäre seine Schuld.

Ian verkürzte seinen Aufenthalt und flog jetzt eine Woche früher nach Hause. Alex würde ab Samstag endlich wieder an seinem Computer arbeiten können. Dass nur niemand seine Unterlagen fand! Sein Verstand war durch die Geschehnisse der letzten Tage regelrecht verwirrt, und so konnte er sich nicht recht konzentrieren.

Für ihn war es wie ein Wachrütteln. Das also konnte geschehen, wenn man sich einmischte und die Dinge nicht so ließ, wie sie waren.

Die Kopien von Veronikas Onkel hatte er bereits bekommen. Es waren nur die Blätter mit den persönlichen Daten wie Name, Geburtsdatum etc. der verschwundenen Kinder. Alex hatte sie gezählt. Es waren ganz genau 98 Blätter. Über 50 Jahre verteilt. Als er zu rechnen anfang, war er sehr über die hohe Anzahl erschrocken, und plötzlich stellten sich ihm unzählige neue Fragen.

Der Schwarze Mann - und nun auch noch seine eigene Familie. Er war kaum noch in der Lage, sich auf die Schule zu konzentrieren.

Alex schwieg. Er sagte Michael gegenüber nichts von der Familienkrise. Aber er erzählte ihm von dem Stapel Papier.

»Du meine Güte!«, rief Michi.

»Weißt du, was das bedeutet?«, fragte Alex.

Michael überlegte. Er schien es noch nicht so recht begriffen zu haben.

»Ich werde es bei der nächsten Versammlung der Grünen Tanne mitteilen.«

»Wann ist die?«

»Sobald wie möglich.«

»Hallo Alex!«

Alex stand neben seinem Bob und scherzte mit Stefan. Die beiden trugen dicke Schneeanzüge und befanden sich unterhalb der Teufelswand. Es war tiefster Winter. Hier kamen - insofern reichlich Schnee lag - etliche Kinder von Traundorf zusammen, um den steilen Berg mit Schlitten, Gummischläuchen, Plastikbobs oder sogar mit Schlauchbooten und Luftmatratzen hinunterzurutschen. Der Berg war so steil, dass die Kinder ihn eines Tages Teufelswand genannt hatten. Der Berg zog sich hinter dem letzten südlichen Haus von Traundorf, in dem Arnika und Philipp wohnten, hinaus. Ihr Haus stand gleich am Berg, der dort jedoch noch nicht so steil war. Neben ihrem Haus lag unterhalb der Teufelswand noch ein weiterer, kleinerer Buckel, den Alex und Stefan hinunterrutschten. Die Teufelswand war ihnen zu steil, deshalb blieben sie hier unten. Andere jedoch, vor allem ältere Kinder, schossen mit ihren Schlitten todesmutig die steile Wand hinab, als wenn das Ganze ein Klacks wäre. Dabei waren den Kindern aber schon oft ihre Bobs gebrochen.

Arnika zog einen kleinen rosafarbenen Plastikschlitten hinter sich her. Im Gegensatz zu Alex' blauem Gefährt besaß dieser keine eingebaute Lenkung.

Die Lenkung fand Alex ganz praktisch, vor allem bei längeren Abfahrten. Bei der Geschwindigkeit, mit denen andere Kinder jedoch die steile Teufelswand hinunterrutschten, wäre die Lenkung ohne Wirkung gewesen. Wahrscheinlich war ein Sturz in den Schnee sinnvoller, denn man hätte anders nicht mehr ausweichen können.

»Hallo!« Alex und Stefan blickten zu ihr hinab. Arnika war gerade über den Zaun geklettert und kam nun den Berg heraufgestampft. Ihr tiefschwarzes Haar war unter der Kapuze kaum auszumachen. Man sah nur einige Strähnen.

»Wo ist denn dein ehrenwerter Bruder?«, fragte Alex.

»Der muss sein Zimmer aufräumen«, erklärte Arnika. »Die Mama hat es ihm angeschafft. Er hat die letzten Tage nur noch mit seinem neuen Computer herumgespielt. Überall liegen die Schachteln und der Schaumstoff herum. Philipp hat seit einigen Tagen kein Fenster mehr

geöffnet und seine Kleidung einfach irgendwo hingeschmissen. Außerdem stehen und liegen überall Cola-Flaschen, auf dem Boden, im Bett, auf dem Schreibtisch. Und Chips, überall liegen die Krümmel von Kartoffel-Chips herum.«

Philipp hatte vom Christkind einen Commodore-64-Computer bekommen. Auch Alex besaß diesen Computer, sein Bruder nannte den Rechner +4 sein Eigen, der ebenfalls von Commodore stammte. Auch Mücke und Daniel besaßen einen Commodore 64. Die Firma Commodore war Anfang der Neunziger Jahre bei den Kindern sehr populär, bis sie 1994 die Produktion des seit 1983 in Serie hergestellten Commodore 64 einstellten (und daraufhin bankrott gingen). Doch Experten aus aller Welt würden die Entwicklungsgeschichte des Commodore 64 bis zum heutigen Tag fortsetzen (siehe auch www.c64-mags.de oder www.c64hq.com).

»Es dürfte das letzte Weihnachten hier in Traundorf gewesen sein«, sagte Arnika dann plötzlich. Sie hatte Alex und Stefan erreicht und stand nun direkt bei den beiden.

»Oh?« Stefan und Alex sahen sich fragend an.

»Es ist ja schon seit längerer Zeit im Gespräch gewesen, aber nun steht es fest: Wir wandern dieses Frühjahr nach Florida aus.«

»Florida? Wo ist denn das?«, fragte Stefan.

»Ich glaube, sie meint Amerika«, erklärte Alex. »Florida ist ein ziemlich warmes und sumpfiges Gebiet der USA. Ich habe einmal ein Comic von Carl Barks mit Donald Duck gelesen, welches in den Sümpfen von Florida spielte. Ich glaube, sie heißen die Everglades. Wenn mich nicht alles täuscht, liegt dort in Florida auch Canaveral.«

»Cape Can-wie-noch-mal?« Stefan hatte das Wort nicht ganz verstanden.

»Der Weltraumbahnhof! Und Disneyland liegt ebenfalls in Florida«, sagte Arnika.

»Freust du dich schon darauf?«, fragte Alex.

Arnika blinzelte ihn verlegen an. Was sollte sie darauf antworten? Dass ihr Vater ein wohlhabender Arzt war, der solche Dinge machen konnte? Dass sie einerseits neugierig auf ein neues Leben war, andererseits aber hier ihre Wurzeln und Freunde hatte, die sie nun verlor? Diese Frage hatte man ihr in letzter Zeit schon oft gestellt, und Arnika war ihr immer nur mit der gleichen Antwort begegnet: »Ich weiß es einfach nicht!« Vor

Verzweiflung hätte sie am liebsten geschrien.

Dann standen die Kinder einige Zeit still schweigend da.

»He, wollen wir uns jetzt diesen herrlichen Nachmittag versauen oder den Buckel runterrutschen?«, fragte Stefan schließlich. »Also, ich werde jetzt losfahren!« Er bückte sich nieder, brachte seinen Bob in Position, schob an und lief neben seinem Bob her, bis das Gefährt genug Schwung hatte und den Abhang erreichte. Dann sprang er rein.

»Na ja, wahrscheinlich bist du in Florida sicherer als hier«, murmelte Alex und betrachtete die schneeeverhangenen Tannenwälder des dem Tals gegenüberliegenden Hochberges.

»Das mit dem Schwarzen Mann macht mir noch immer Angst«, sagte Arnika, »ist inzwischen schon wieder etwas geschehen?«

»Nicht viel«, erwiderte Alex. »Seit dem Tag, an dem du in die Traun gefallen bist, scheint keinem Kind etwas zugestoßen zu sein. Jedenfalls konnte ich davon nichts in Erfahrung bringen. Aber ich habe angefangen, zuhause eine Datenbank aufzubauen.«

»Eine - was?«

»Datenbank! Das ist so eine Art Kartei, nur elektronisch mit einem Computer gemacht. Man kann Namen eingeben, und die sucht der Rechner dann automatisch. Ich möchte gerne eine Datenbank aufbauen, in der sämtliche Ereignisse festgehalten werden, die je mit dem Schwarzen Mann in Verbindung gebracht werden können. Um mehr zu erfahren. Und glaube mir, das ist verdammt viel Arbeit!«

»Woher erfährst du denn, dass etwas passiert ist?«

»Einmal über die Veronika. Ihr Onkel ist Polizeibeamter und hat Zugang zum Archiv der Polizei. Oder aus der Tageszeitung. Auch kann man sich umhören oder Kinder fragen. Manche wissen tatsächlich etwas.«

Stefan kam mit seinem Bob wieder den Berg hinauf. Er ging seitwärts der eben gemachten Spur, um die Piste nicht zu beschädigen. Je fester der Schnee zusammengepresst wurde, desto schneller und weiter rutschten die Plastikfahrzeuge.

Alex setzte sich in seinen Bob und winkte Stefan zu sich her: »Komm, wir machen ein Wettrennen! Wer weiter kommt.« Stefan brachte seinen Bob neben Alex in Position und sprang rein. Beide schoben mit den Händen an, bis die Bobs von selbst rutschten. Während der kurzen Abfahrt lenkte Alex plötzlich zur Seite und schnitt Stefans Weg ab. Stefan konnte

nicht mehr ausweichen und stieß in Alex hinein. Es tat einen dumpfen Schlag. Alex' Fahrzeug kippte zur Seite, und er rollte ohne seinen Bob den Abhang hinunter.

»Sag mal, wo hast du denn den Führerschein gemacht!«, schimpfte Stefan. Er wusste natürlich, dass sein Freund nur einen ungefährlichen Scherz gemacht hatte. Schließlich waren sie nicht schnell gewesen.

Alex hatte in der Zwischenzeit einen Schneeball zusammengepresst. Er zielte, warf und traf Stefan an der Hüfte. Arnika konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, während sie den beiden zusah.

5.

Plötzlich schoss Christoph Ebener mit einem flachen Aluminiumschlitten von der Teufelswand herunter und nahm dabei scheinbar Arnika ins Ziel. »Arnika! Pass auf!«, schrie Alex, der es als Erster sah.

Sie drehte sich herum und konnte gerade noch rechtzeitig zur Seite ausweichen. Doch Christoph stieß mit einer solchen Wucht in ihren rosafarbenen Bob, dass dieser durch die Luft flog. Christoph schleuderte es aus seinem eigenen Fahrzeug, und er wirbelte einige Meter durch die Luft, bis er mit dem Kopf voraus im Schnee landete. Alex und Stefan liefen zu Arnika hinauf. Sie hatte vor Schreck zu weinen begonnen.

Christoph rackelte sich auf und lachte dabei. Er hasste Alex und war über jeden Schmerz froh, den er dem Jungen oder einem seiner Freunde zufügen konnte.

Nun hatten auch andere Kinder das Geschehen bemerkt. Uli und Tanja kamen herangelaufen. Aber auch Martin, Christoph' Freund, war in der Nähe. Es entwickelte sich ein wilder Kampf - zuerst mit Worten, schließlich eine Schneeballschlacht. Doch Alex, Stefan, Uli und Tanja nahmen Arnika in ihren Schutz und hielten so fest zusammen, dass nicht Christoph die Kinder vertrieb, sondern er selbst vertrieben wurde. Sie deckten ihn von allen Seiten mit Schneebällen ein, wobei sie ständig auf sein Gesicht zielten. Martin konnte Christoph kaum helfen, da sich die Kinder von ihm nicht ablenken ließen. Einige der Schneebälle flogen zu tief, andere trafen überhaupt nicht, doch die meisten trafen seinen Freund. Christoph bekam kaum eine Chance, selbst Schneebälle zu formen, zumal er keinen Schal trug und ihm der geworfene Schnee in den Kragen rutschte.

Nachdem er etliche Schneebälle ins Gesicht abbekommen hatte, bis es vor Schmerzen und Wut rot angelaufen war, machte er sich mit seinem Schlitten unter lautem Protest und Drohungen auf den Weg nach Hause.

»Der ist bedient«, sagte Alex.

»Glaubst du, er macht seine Drohungen wahr?«, fragte Tanja.

»Das tut er immer«, antwortete Alex und wusste, dass er die nächste Zeit noch mehr aufpassen musste. Christoph war so berechenbar wie ein Bluthund. Ärgerte man ihn, biss er zu. So einfach war das. Man wusste nur nicht, wann er zubiss.

Martin ging nun mit seinem Schlitten weiter vorne an die Teufelswand, wo sie noch steiler und gefährlicher wurde. Doch nach einiger Zeit marschierte er selbst heim, da es allein langweilig war und das Schlitten fahren keinen Spaß mehr machte.

Die restlichen Kinder standen fassungslos um Arnikas Bob herum. Er war in der Mitte völlig durchgebrochen. Alex wollte Arnika seinen eigenen Bob geben, doch sie weinte noch immer.

»Ob dieser Kerl nicht eines Tages zum Problem wird?«, fragte Tanja, die erst vor einem Jahr in die Gegend gezogen war. »Und was ist mit Arnikas Bob? Wir sollten zu Christoph' Eltern gehen!«

»Ich habe sehr oft Ärger mit ihm«, sagte Alex. »Und wahrscheinlich hatte er es auch nicht auf Arnika abgesehen, sondern auf mich.«

»Aber du warst dafür doch viel zu weit weg!«, sagte Tanja, die nicht ganz zu begreifen schien, um was es ging.

»Das schon. Aber ich habe das auch so gemeint: Christoph weiß, dass wir seit dem Unfall an der Traun verdammt gute Freunde geworden sind. Und er weiß auch, dass wenn er ihr weh tut, gleichzeitig mir damit weh tut.«

»Wie seid ihr eigentlich so große Feinde geworden?«, fragte Tanja. Alex setzte sich seitwärts in seinen Bob und holte tief Atem: »Das ist eine lange Geschichte. Christoph und ich waren eigentlich selbst einmal gute Freunde, aber als ich damals an die Schule gekommen war, drehte sich der ganze Spieß irgendwie herum. Ich bemerkte, wie Christoph wurde, er veränderte sich. Und ich denke auch, dass das an seinem Vater liegt. Ich glaube nicht, dass sein Vater eine strenge Hand über seinen Sohn hat, sondern ich vermute sogar, dass Christoph' Vater ihn dazu ermutigt, Alkohol zu trinken. Mal ein Bierchen zwischendurch. Und irgendwie wird

Christoph nicht damit fertig, dass ihn viele wegen seines stumpfsinnigen Verhaltens und wegen seines Bauches quasi auslachten. Mich lacht jedoch niemand aus. Ich werde von vielen angenommen und respektiert. Ich denke, hierbei spielt ein gewisser Neid die hauptsächliche Rolle. Deswegen dürfte Christoph mich jetzt hassen. Weil ich das geworden bin, das er sein möchte. Und nicht sein kann.«

»Trinkst du Alkohol?«, fragte Uli, der zugehört hatte.

»Nein. Und das werde ich auch bis zum Ende meines Lebens nicht tun. Das Leben ist so schon schwierig genug. Da muss man sich selbst nicht noch mehr Schwierigkeiten machen.«

»Wie meinst du das?«

»Was glaubst du, wie das ist, wenn man angetrunken ist und überfallen wird? Man ist doch hilflos! Und ich werde oft genug von Christoph und seinen Freunden angegriffen. Wenn ich da keinen klaren Kopf behalte, können die mit mir machen, was sie wollen.«

Hätte jemand Alex gefragt, was er in seinem früheren Leben gewesen war, so hätte er antworten müssen: *›ein Samurei. Für den das Leben hauptsächlich Kampf und Perfektion bedeutete. Aber auch Entsagung und Einsamkeit.‹*

Trotz all dieser Tatsachen war Alex niemals ein Anführer, sondern ein Einzelgänger, der zu jedem kam und jedem half.

»Arnika?«

Es kam ein vorsichtiges »Ja?« Sie hatte aufgehört zu weinen, während Alex das gesagt hatte.

»Freust du dich jetzt auf Florida?«

6.

Es war Silvester, der letzte Tag des Jahres 1990. Das Geheimgeschehen der Grünen Tanne fand am Vormittag in einem alten Stadel in einer Senke in der Nähe der Landstraße Siegsdorf - Traundorf statt. Eine alte und große Eiche markierte den Weg. Den Stadel konnte man von der Ferne aus nicht sehen. Der Platz lag etwa zur Hälfte zwischen Siegsdorf und Traundorf, deshalb war der Ort für viele Kinder eine hervorragende Alternative, da sie sich auf halben Weg treffen konnten. Außerdem waren sie dort ungestört.

Der Stadel wurde nur im Sommer als Unterstand von Weidetieren genutzt. Im Winter war er verlassen.

Es war kurz nach zehn Uhr. Arnika war unruhig, denn sie und ihr Bruder waren spät dran. Sie stampften in dicke Schneeanzüge gehüllt durch den tiefen Schnee. Trüb war der Tag, dichte Wolken hingen über dem Trauntal, doch der starke Schneefall ließ nur wenig Sicht zu. Vor der alten Eiche krochen sie unter dem alten verrosteten Stacheldrahtzaun hindurch. Arnika drehte sich um und blickte zurück. Bereits jetzt konnten sie die alte Landstraße kaum noch sehen, obwohl diese nur etwa 200 Meter entfernt war.

Sie hatten einige Fahrräder bemerkt, die weiter vorne an einem Baum neben der alten Landstraße angekettet standen. Außerdem führten etliche Kinderspuren durch den Schnee. Arnika wusste, dass diese Schneespuren sowie die Räder den Aufenthaltsort der Bande verraten konnten. Trotzdem war es ein hervorragender Ort fürs Geheimgeschehen, wie sie fand, denn wer den Weg entlangkam, dachte wohl eher, dass einige Kinder zum Schlitten fahren auf die Hügel gestiegen waren oder sich sonstwo herumtrieben. Von der Hütte wussten die wenigsten, und es war auch Alex' Vorschlag gewesen, hier das Geheimgeschehen abzuhalten. Manchmal fragte sich Arnika, woher Alex solch tollen Plätze kannte, denn er wusste viele davon.

»*Abenteurer. Er ist ein Abenteurer*«, dachte sie, während Philipp und sie die Eiche hinter sich ließen und an einem kleinen Graben entlanggingen. Sie wussten nichts von dem Graben, da er unter einer hohen Schneedecke begraben lag, doch ein alter Stacheldrahtzaun hielt beide davon ab, zu weit nach rechts zu gehen. Arnika und Philipp gingen zwischen zwei abfallende Geländeebenen hindurch in ein kleines dahinterliegendes Tal. Sie sahen links vor sich hinter dem Berg die Hütte auftauchen. Jemand stand im Schneesturm davor und hob grüßend die Hand, als er Arnika und Philipp sah. Wahrscheinlich passte er auf, dass die Kinder nicht von jemandem überrascht wurden. Ein Wachtposten. Die Bande hatte wirklich an alles gedacht.

Als Arnika näher kam, merkte sie, dass es Michi von Wernleiten war. Nur sein Gesicht war zu sehen, alles andere wurde von der Kleidung verdeckt.

»Sind wir zu spät?«, fragte sie, als sie näher kamen.

»Nein, wir warten noch«, erwiderte Michael.

Philipp und Arnika betraten den großen Stadel. Viele andere Kinder waren schon da. Die meisten standen und lehnten sich gegen die Holzwände. Einige saßen auch auf niedrigen Balken und ließen die Füße in der Luft baumeln. Arnika war überrascht, wie viele Kinder es waren. Stefan, Daniela, Uli, Christian - diese Kinder kannte sie natürlich. Doch andere kannte sie nicht.

Die Kinder hatten in der Mitte der Hütte ein kleines Loch ausgehoben und darin mit Kohle ein Feuer gemacht. Ihnen war klar, dass dies gefährlich sein konnte, deshalb lag in der Nähe auch ein Haufen mit Schnee. Jemand hatte eine kleine Schaufel mitgebracht.

Im Sommer wäre es auf jeden Fall zu gefährlich gewesen, hier ein Feuer zu machen, doch jetzt im Winter war es nahezu unmöglich, dass sich das Feuer ausbreiten konnte, würde der Stadel zu brennen anfangen. Der Boden des Stadels bestand aus Kies und Lehm. Man konnte die gefrorenen Abdrücke der Tierhufe vom Sommer darin erkennen.

Doch wo war Alex?

Sie merkte, dass er auf der anderen Seite vor dem Stadel an die Holzwand gelehnt stand und nachdenklich in die Schneeflocken hineinsah. Sie ging zu ihm hinaus.

»Hallo!«

Alex sah sich nicht um, doch er grüßte sie ebenfalls.

»Das sind ja ziemlich viele Kinder, die da gekommen sind.«

»Ja, insgesamt zwölf an der Zahl. Sie alle haben irgendwie mit der unheimlichen Geschichte zu tun.« Alex wich kein Stück zur Seite. Arnika sollte das Herz nicht sehen, das er mit dem Taschenmesser ins Holz geritzt hatte.

Plötzlich stand Christian neben den beiden: »Ihr könnt reinkommen! Es sind jetzt alle da.«

7.

Die Kinder versammelten sich rund um das kleine Feuer, das den dunklen Raum ein wenig erhellte und Licht in den trüben Tag brachte. Arnika blickte nach draußen. Der Schneefall wurde noch ein wenig stärker. Ein Wind kam auf. Sie konnte nun kaum zehn Meter weit sehen. Die Balken

des alten Stadels knarrten unter dem Druck des Windes, doch sie bewegten sich nicht merkbar.

»Ich schlage vor, dass jeder erst einmal seinen Namen nennt und sagt, warum er in der Grünen Tanne ist«, sagte Alex, »dabei mache ich den Anfang. Ich bin der Alex, das wisst ihr natürlich alle. Ich bin deswegen hier, weil ich mehrmals dem Schwarzen Mann entkommen bin.« Er gab an Michi ab.

»Hallo, ich bin Michi, ein Freund von Alex. Wir haben im Sommer bei uns hinten ein Baumhaus gebaut. Als mir Alex das erste Mal vom Schwarzen Mann erzählte, wollte ich es nicht glauben, doch dann sind wir beide von ihm überrascht worden.« Er gab an Christian weiter.

»Hallo, ich bin Chris, ein Freund der beiden zuvor genannten. Ich bin deswegen hier, weil ich zu helfen versucht habe, den Schwarzen Mann zu fangen.« Die Kinder fingen zu kichern an. »Das ging natürlich schief«, bemerkte Chris und gab an Arnika ab.

»Hallo, ich bin Arnika. Ich bin vor einigen Monaten an der Traun dem Schwarzen Mann begegnet. Er war verkleidet und machte mir das Angebot, statt im Regen heimzulaufen mit ihm mitzufahren. Gott sei Dank hat Alex verhindert, dass ich mitging. Aber dafür schmiss mich der Schwarze Mann in die Traun.« Der Unfall. Alle wussten davon. Einige rissen die Augen weit auf, da sie erst jetzt den wahren Hintergrund für den Unfall erfuhren. Arnika gab an Philipp ab.

»Hallo, ich bin Philipp, Arnikas Bruder, und habe bei der Suche nach dem Grab geholfen.«

»Das Grab der Eltern des Schwarzen Mannes«, erklärte Alex der Vroni, die nichts davon wusste. »Dort steht auf dem Grabstein die Inschrift, dass der Schwarze Mann durch die Freundschaft mit einem kleinen französischen Mädchen von seinem Gespenster-Dasein erlöst werden wird. Chris hat es entschlüsselt.« Chris nickte.

»Hallo, ich bin die Julia und habe zusammen mit meinem Bruder Michael Alex in jener Nacht gesucht, in der er verschwunden war.«

»Gott sei Dank nur vorübergehend!«, sagte Alex, und alle lachten laut.

»Hi! Ich bin Quirlin und habe Alex von der Burg erzählt, die einmal am Westhang des Hochberges gestanden haben wollte und Lenzisberg hieß.«

»Das heißt doch sollte, Quirlin! Die Burg schien das frühere Zuhause

des Schwarzen Mannes gewesen zu sein«, ergänzte Alex.

»Hallo beisammen! Ich bin die Vroni und habe für den Alex Unterlagen aus dem Polizeiarchiv besorgt. Mein Onkel arbeitet da.«

»Über die Unterlagen wollte ich mit euch sprechen.«

»Hallo in der Runde, ich bin der Uli und habe bei der Suche nach dem Grab geholfen.«

»Ich bin Stefan und habe Alex von der Geschichte meiner Großmutter erzählt. Der Schwarze Mann hat wahrscheinlich in ihrer Kindheit ihre Schwester Maria entführt. Maria ist seitdem verschwunden. Zudem habe ich nach der Inschrift des Grabes suchen geholfen.«

»Ich bin Daniela, die Schwester von Stefan. Ich war dabei, als unsere Großmutter die Geschichte über Maria erzählte. Außerdem habe ich bei der Suche nach dem Grab geholfen.«

Alle Augen richteten sich nun auf Mücke. »Hallo, alle nennen mich einfach nur Mücke.« (In Wirklichkeit hatte der Schriftsteller nur den Namen von Thoms Bruder vergessen.) »Mein Bruder ist verschwunden, deswegen bin ich hier. Wir wissen es nicht tatsächlich, aber wir glauben, dass es der Schwarze Mann war, der Thom in den Green Tears entführt hat.«

»Das Waldgebiet, in dem wir das Baumhaus gebaut haben und ich das erste Mal dem Schwarzen Mann begegnet bin, nennen wir so«, erklärte Alex. Dann nahm er einen dicken Papierstapel von Vroni entgegen, den er allen zeigte.

»In den letzten fünfzig Jahren sind hier in der Gegend rund um den Wald des Hochberges 98 Kinder spurlos verschwunden. Das sind im Durchschnitt pro Jahr etwa zwei Kinder«, erläuterte Alex den versammelten Kindern. »Wir können nicht genau bestimmen, wie lange der Schwarze Mann schon Kinder entführt. Doch selbst dann, wenn wir nur von 700 Jahren ausgehen und die Zahl hochrechnen, sind das 700×2 , also 1.400 Kinder. 700 Jahre stimmen ungefähr mit den Daten der Inschriften von dem von uns gefundenen Grab überein.

Außerdem kennen wir nicht die wahre Größe des Gebietes, in dem er es tut. Vielleicht gehören Teisendorf und Ruhpolding auch noch dazu.«

Die Kinder sahen sich, verblüfft über die hohe Zahl, entsetzt und erschrocken an. Nur Vroni und Michi hatten bisher davon gewusst.

»So viele?«, fragte Arnika leise.

»Wir dürfen nicht vergessen, dass wahrscheinlich nicht alle der verschwundenen Kinder vom Schwarzen Mann entführt worden sind«, gab Chris zu bedenken.

»Daran habe ich auch schon gedacht«, sagte Alex. »Doch wie können wir das unterscheiden?«

»Und dann ist da noch etwas«, fiel Chris ein. »Früher lebten in dieser Gegend doch sicher nicht so viele Menschen wie heute. Das soll heißen, dass früher wahrscheinlich weniger Kinder verschwunden sind als heute.«

»Schon. Aber selbst dann, wenn wir nur von einem Kind pro Jahr ausgehen, also der Hälfte in den letzten 50 Jahren, sind das noch immer 700 Kinder über den gesamten Zeitraum von 700 Jahren. Und der wurde ja nur angenommen. Vermutlich macht das der Schwarze Mann noch länger«, meinte Alex und legte die Kopien von Veronikas Onkel auf einen Balken in der Mitte der Hütte, damit er die Hände zum Deuten frei hatte. »Und was ich dabei nicht verstehe, ist die Tatsache, wo die ganzen Kinder hingekommen sind. Die Höhle war vielleicht groß genug für 30 Kinder, aber nicht mehr. Habt ihr euch das schon einmal überlegt? Er meinte speziell Christian und Michael.« Diese schüttelten bleich geworden die Köpfe und gaben ihm Recht. Chris hatte mit seiner Taschenlampe von der Mitte aus jede Wand anleuchten können: »Wo sind also die restlichen Kinder abgeblieben?«

Chris blickte verlegen zur Seite und fasste sich an die Stirn: »Das gibt es doch nicht.« Wieso hatte er selbst noch nicht darüber nachgedacht?

»Was also hat der Schwarze Mann mit den restlichen Kindern angestellt, so frage ich euch! Ich zerbreche mir schon die ganzen letzten Tage den Kopf darüber.«

»Vielleicht führt weiter hinten ein Gang zu einer weiteren Höhle? In dem ganzen Durcheinander hätten wir das bestimmt übersehen«, vermutete Chris, »schließlich tauchte ja auch plötzlich nach eurer Befreiung der Schwarze Mann auf.«

»Ja, aber wir begegneten ihm doch vor der Höhle und nicht darin! Er musste also draußen gewesen sein.«

»Vielleicht isst er die Kinder auf?«, fragte Stefan, wobei es ihn bei dieser Vorstellung schauderte.

»Das glaube ich nicht«, entgegnete Alex. »Oder warum glaubt ihr, lässt er die Kinder gefesselt an der Decke hängen? Einige der Kinder waren mit

einer dicken Schicht Staub überzogen. Wozu ließe er denn die Kinder jahrelang gefesselt an der Decke hängen? Außerdem - habt ihr schon einmal davon gehört, dass ein Gespenst Nahrung zu sich nimmt? «

Alle schüttelten den Kopf oder verneinten.

»Was also hat der Schwarze Mann mit den Kindern gemacht? Wir wissen, dass vermutlich die Zeit für sie stehen geblieben ist, nachdem ich Thoms Uhr gefunden habe. Doch anscheinend lässt der Schwarze Mann sie nicht ewig in der Höhle hängen. Er muss also irgend etwas mit ihnen machen.«

Alle Kinder waren über diese Fragen entsetzt. Das Feuer in der Mitte des Raumes knisterte und zischte.

An der Wegscheid

Erinnerungen können schmerzhaft sein. Aber auch unheimlich schön.

[März 1991]

1.

Es war bereits Anfang März geworden und es befand sich noch etwas Schnee auf den Wiesen, doch mit dem Fahrrad konnte man jetzt schon wieder gut auf den freien Wegen und Straßen dahinradeln. Alex sauste mit dem Fahrrad zu Mücke. Als er die Eisenbrücke beim Freibad hinter sich gelassen hatte, bremste er jedoch plötzlich, stieg ab und lehnte sein Fahrrad an einen Baum. Er kletterte den kleinen Berg hoch, der sich links von ihm befand. Vor dem Berg führte der alte Weg der ersten Pipeline der Welt (die 1912 stillgelegt worden war) weiter am Fluss entlang bis nach Traunstein. Alex schaute nach dem zweiten Baum. Er hatte dort diesen Januar mit dem Taschenmesser einige Zeichen eingeritzt.

ROSI COM ON stand dort an dem Baumstamm. (Das E am Schluss fehlte wirklich. Es ist kein Druckfehler.)

Alex blickte durch die Bäume hinunter auf den Weg. Eine jüngere Frau joggte vorüber. Ihr folgte schwanzwedelnd ein großer Hund.

Der Bub ging zum Fahrrad hinunter und wollte seinen Weg fortsetzen, als ausgerechnet Mücke an ihm vorbeierollte. Mücke konnte Alex nicht sehen, da dieser gerade hinter einem dicken Baumstamm stand. Mücke hätte sich dazu umsehen müssen. Aber das tat er natürlich nicht. Deshalb schrie Alex: »He! Hallo! Mücke!«

Mücke bremste, so fest er konnte. Dann fuhr er eine enge Kurve und kam auf Alex zu: »Wo kommst du denn her?«

»Dasselbe könnte ich dich fragen! Ich wollte eben zu dir. Hast du Zeit?«

»Hm. Ja, ich wollte eigentlich... um was geht es denn?« Mücke befand sich jetzt neben Alex, hielt an und sprang von den Pedalen.

»Du weißt doch, dass meine Eltern sich scheiden ließen?«, fragte Alex.

»Klar, jeder der Grünen Tanne weiß das«, sagte Mücke.

»Nun, ich werde in Zukunft bei meinem Vater wohnen. Und der geht nach Zaire.«

Mücke runzelte die Stirn: »Was? Wohin?«

»Zaire! Das liegt in Afrika.«

Mücke rümpfte die Nase: »Mensch, was tut er denn da?«

»Arbeiten. Als Mechaniker. Für irgend so eine Firma aus Amerika, CA-T oder so ähnlich. Ist ein blöder Name!«

Mücke schüttelte den Kopf. »Ja, aber... wo gehst du denn dann zur Schule und überhaupt...«

»Es ist ein deutsches Camp dort unten, wo wir hingehen. Es gibt sogar eine Schule. Sonst dürfte ich wohl nicht mit.«

»Mensch, das ist ja... wann?«

»In knapp einer Woche.«

»Was, schon in einer Woche?« Mücke schluckte. So schnell konnte sich also das ganze Leben auf den Kopf stellen und einen in den Wahnsinn treiben.

»Die meisten wissen es schon.«

»Ja, aber warum willst du nicht hier bleiben?«, fragte Mücke. »Ist es bei uns nicht schön?«

»Doch, die Landschaft ist großartig. Aber das ist sie - glaube ich - fast überall. Nein, es ist so eine Sache mit meiner Mutter. Sie...« Alex überlegte. Was sollte er sagen? »Sie will immer, dass alles nach ihrer Nase tanzt. Auch gibt sie sich nach außen hin so, als ob alles in bester Ordnung wäre, obwohl sie in Wirklichkeit mit der Situation nicht mehr fertig wird. Ich werde nie den Tag vergessen, an dem ich im Einkaufszentrum in Traunstein, dem DEZ, zu heulen angefangen habe. Meine Mutter hat gesagt, ich soll still sein! Dabei blickte sie um sich. Ich glaube, sie hat sich damals meiner wegen geschämt und wollte wissen, ob die Leute zu uns sahen. Das dürfte jetzt schon so sechs bis sieben Jahre her sein.«

»Geschämt? Was ist denn so schlimm daran, wenn ein kleines Kind weint?«

»Ich weiß es nicht. Und dazu kommt auch noch, dass sie nie ganz ehrlich war. Auch nicht zu sich selbst. Und nicht richtig zuhört. In der Hinsicht bin ich mit meiner Mutter nie ganz klar gekommen.

Deswegen gehe ich lieber zusammen mit meinem Vater nach Afrika, da

es für mich möglich ist. Gott sei Dank durfte ich das selbst entscheiden.«

Es entstand ein kurzes Schweigen zwischen den beiden.

»Obwohl mein Vater manchmal ein bisschen schräg ist. Ich hoffe nur, dass ich ihn dort in Zaire nicht allzu oft anschauen muss und meine Ruhe vor ihm finde.«

»Du stehst vielleicht zu deinen Eltern!«, wunderte Mücke sich.

»So ist es halt«, erklärte Alex, »ich wollte dich nur bitten, die Datenbank zu übernehmen und dich weiter um die Grüne Tanne zu kümmern.« Alex reichte Mücke eine schwarze 5.25" Diskette, die er aus einer seiner großen Jackentaschen zog.

Mücke nahm sie ehrfurchtsvoll entgegen. »Ist die für den Commodore-64-Computer?«, fragte er.

»Ja. Du musst nur LOAD"*",8,1 für das Hauptprogramm eingeben. Der Name der Datenbank ist KINDER. Die musst du laden. Recht viel mehr muss ich dir dazu eigentlich gar nicht mehr sagen, der Rest wird sich von selbst ergeben.«

»Mensch, das ist ja... hat die Datenbank sonst noch jemand?«

»Ich habe vorsichtshalber noch eine Kopie Philipp gegeben, Arnikas Bruder. Aber der hebt sie nur auf.«

Mücke atmete tief durch. Er wusste, wie wichtig die ihm übertragene Aufgabe für die Zukunft sein konnte. »Ich werde mich darum kümmern!«, versprach er mit Eifer. »Können wir uns noch einmal treffen?«, fragte Mücke und spürte einen Riss in seinem Herzen. Alex war ihm ein verdammt guter Freund geworden, und der plötzliche Gedanke an Trennung schmerzte sehr. Schließlich hatte ihm die Freundschaft mit Alex geholfen, über seinen verschwundenen Bruder hinwegzukommen.

»Wahrscheinlich nur noch bis Freitag in der Schule. Und heute Nachmittag.«

»Der schon ist.«

»Der schon ist«, wiederholte Alex. »He, jetzt mach dir nicht gleich in die Hose! Das heißt jetzt ja nicht, dass ich für ewig und alle Zeit in Afrika bin oder bleibe. In den Sommerferien darf ich sicher nach Hause fliegen.«

»Du hast Eltern - schlichter Wahnsinn.« Mücke schüttelte ungläubig den Kopf. »Hm. Warum kommst du nicht einfach mit?«

»Wohin denn?«

»Ich wollte in die Gemeindebücherei. Einige Bücher abgeben. Wahrscheinlich muss ich wieder nachzahlen.«

»Oh, das kenne ich! Verdammt, ich habe zuhause auch noch welche rumliegen.«

»Warum fahren wir nicht erst zu dir und dann zur Gemeinde?«

»Recht viel umständlicher geht es wirklich nicht mehr«, murmelte Alex. Traundorf lag über einen Kilometer weit nördlich vom Freibad. Wenn sie über Traundorf radeln wollten, mussten sie einen Umweg von fast drei Kilometern radeln, da sie die komplette Wegstrecke wieder zurück mussten.

»Aber: Ich bin einverstanden! Dann ist das wenigstens gleich erledigt!«

2.

Als Mücke spät am Nachmittag nach Hause kam, ging er zuerst ins Wohnzimmer, um sich die Datenbank anzusehen. Natürlich hatte er vorher noch Schuhe, Handschuhe, Mütze und Jacke ausgezogen und ordentlich aufgeräumt.

Alex und er waren nach der Bücherei über den Brunnweg zum neuen Lager geradelt. Alex wollte es sich noch einmal gut einprägen.

Danach hatten sie sich getrennt. Mücke hatte Alex nachgesehen, solange er konnte, doch das war nicht sehr lange, denn schon bald verschwand er hinter der Hecke eines Gartens, in dem ein Hund namens Teddy wie wild bellte.

Und nun saß er hier im Wohnzimmer. Sein Vater war noch bei der Arbeit, seine Mutter arbeitete in der Küche. Hoffentlich würde sie dort auch bleiben. Mücke glaubte zwar nicht, dass seine Mutter die Daten am Bildschirm verstehen würde, doch er wollte nichts riskieren. Und so schloss er die Zimmertür und schaltete den Rechner, den kleinen Fernseher sowie das Floppylaufwerk ein. Er nahm die Diskette aus der Schutzhülle und klemmte sie in den Schlitz der Floppy. Dann gab er LOAD"*",8,1 ein, genau so wie es Alex gesagt hatte. Das Floppylaufwerk ratterte los. Es erschienen verschiedene Meldungen auf dem Bildschirm, bis der Cursor wieder blinkte. Nun tippte Mücke RUN ein. Der Bildschirm wurde schwarz, und es erschien ein Menü, in dem man verschiedene Dinge tun konnte. Er drückte auf die Taste F3 und tippte KINDER ein. Wieder surrte

das Diskettenlaufwerk los. Es dauerte einige Zeit, bis das Hauptmenü erschien. Nun drückte er auf F1, denn er wollte sich die Datenbank ansehen.

Die Daten eines Kindes nahmen in der Regel drei Bildschirmseiten ein. Es wurde auch beschrieben, wo die Kinder das letzte Mal gesehen worden und seit wann sie verschwunden waren. Außerdem die Eltern, Wohnsitz usw. Es war alles drin! Mücke ging alle Datensätze durch. Immer wieder surrte das Diskettenlaufwerk und lud Daten nach.

›Mensch, das gibt es doch nicht!‹, schoss es Mücke durch den Kopf. Alex hatte alle Daten der Kinder aufgenommen und zudem noch vervollständigt.

Es war eine ungeheure Menge an Informationen.

Nachspiel

*Ich wollte die Welt verändern,
doch dabei stellte ich fest,
dass die Welt mich veränderte.*

[September 1991]

1.

Mücke hielt es einfach nicht mehr aus. Er wusste, sein Bruder befand sich irgendwo dort oben, als er am Wegrand stand und den großen Wald des Hochberges betrachtete, der sich etliche Kilometer über den Westhang bis nach Traunstein zog. Die Warnungen der Freunde hatte er fast vergessen, ja, seine Freunde hatte er fast vergessen. Alex lebte nun irgendwo in Afrika. Michael ging auf die Realschule, Chris und Julia, Michaels Schwester, besuchten das Gymnasium. Arnika und Philipp waren in Florida gelandet, Stefan und Daniela nach Bergen gezogen, wo ihre Eltern diesen Sommer über ein kleines Haus gebaut hatten. Quirlins Vater hatte das große Haus verkaufen müssen, und seine Familie war nach Kirchanschöring gezogen.

Viele waren weg. Wobei ihm am meisten Alex fehlte, der alle zusammengehalten hatte. Und deswegen vergaß Mücke mit der Zeit auch die eindringliche Warnung von ihm, nicht in die Green Tears zu gehen.

Aber seinen Bruder vergaß er nicht. Unter dem Kopfkissen lag stets die Armbanduhr, die Alex gefunden hatte. Außerdem erinnerten ihn der Tastaturcomputer C64 sowie das Fahrrad, das Mücke von Thom übernommen hatte, ständig an seinen Bruder.

Er beschloss, eine Nacht in den Green Tears zu verbringen, um dem Schwarzen Mann aufzulauern und vielleicht sogar die Rätsel zu lösen.

2.

Mücke war nicht dumm, und deswegen suchte er die Green Tears erst einmal tagsüber auf, als die Sonne hoch stand, um sich die Orte noch

einmal in Erinnerung zu rufen. Zumal er bis jetzt nur ein einziges Mal hier oben gewesen war.

Er betrat die Lichtung und suchte nach dem Tierpfad, den er auch gleich fand. Daraufhin stieg er den Berg hoch, bis er auf die alte Forststraße stieß. Diese ging er weiter, bis rechts von ihm die Reihe der kleinen Tannenbäume aufhörte und sich das Unterholz öffnete. Dort betrat er den Wald und ging zum Lager. Hier blieb er stehen. Als er das Lager sah, kamen ihm die Tränen. Mücke lehnte sich mit einem tief hängenden Kopf gegen einen Baum. Hier also dürfte alles passiert sein.

Mücke durchstob mit seinen Füßen das Laub. Eine rostige Kneifzange flog davon. Nägel steckten in der Erde. Planen lagen herum. Er sah zum Lager hoch. Einige Bretter hingen schief, man sah die Nägel in den dickeren Ästen stecken, mit denen die Plastikfolien befestigt gewesen waren.

Mücke verspürte keine Lust, hier zu verweilen oder gar auf den Baum zu steigen. Deshalb suchte er die umliegende Gegend ab.

An einer Fichte blieb er stehen. Dort hing ein alter Revolver. Mücke nahm ihn vom Ast und sah ihn sich genauer an.

Es war eine Spielzeugpistole.

Er legte sie zurück und setzte seinen Weg fort. Während Mücke so dahinschritt und immer wieder über die überall herumliegenden Baumstämme kletterte, machte er sich Gedanken über seinen Aufenthaltsort. Der Ort sollte so gewählt sein, dass Mücke möglichst viel überblicken konnte. Doch das Waldgebiet weiter oben war so undurchdringlich ineinander verwachsen, dass es nicht viel Sinn machte, dort hineinzugehen. Zwar wusste Mücke sehr wohl, dass genau dort die Höhle des Schwarzen Mannes liegen musste, schließlich hatte Alex ihm ja die Geschichte erzählt. Aber Mücke wollte möglichst viel Gelände von seinem Ort aus überblicken können.

Schließlich fand er seinen Platz, an dem er übernachten würde: Weit oben auf einem alten und großen Baum. Vermutlich war es eine sehr alte Ulme.

3.

Eine ganze Nacht auf einem Baum zu verbringen, das war nicht so einfach.

Man kühlte aus. Man wurde müde. Irgendwann schlief man ein. Und dann fiel man vom Baum, deshalb durfte man nicht einschlafen.

Mücke hatte jedoch nicht vor, sich stundenlang an einen Ast zu klammern. Deswegen hatte er tags zuvor eine alte Hängematte weit oben in der Baumkrone angebracht, in der er nun mit dem Schlafsack lag. Er lag in leichter Kleidung dort drin und lauschte, hörte jedoch nur hier und da den Ruf einer Eule sowie den Wind zwischen den sich allmählich lösenden Blättern. In seinen Händen hielt er ein Fernglas mit Restlichtverstärkung. Da es Ende September war und der Mond bereits im Osten aufging, hatte er keine allzu großen Probleme, etwas zu sehen, obwohl der Waldboden im Schatten lag. Er konnte eine große Fläche überblicken, die sich unter ihm auftat und sich den Berg hinunterzog. Schließlich befand sich Mücke in mehr als zehn Metern Höhe. Bis jetzt hatte sich jedoch noch überhaupt nichts getan.

Seinen Eltern gegenüber hatte Mücke einfach erklärt, er würde bei einem Freund übernachten. Sie hatten auch nichts dagegen, nur hoffte er inständig, seine Eltern würden es nicht überprüfen. Und so hatte er sich mit einem Schlafsack und anderen wichtigen Dingen auf die Socken gemacht.

Zu Mückes Ausrüstung gehörten auch eine Taschenlampe sowie eine wetterfeste Plane für den Fall, dass es zu regnen anfangen sollte. Das war zwar in jener Nacht unwahrscheinlich, aber Mücke wollte nicht mitten in der Dunkelheit seine Sachen zusammenpacken und nach Hause laufen müssen. Außerdem trug er auch ein kleines Tonbandgerät und einen Fotoapparat bei sich. Er zweifelte zwar daran, dass er mit dem Fotoapparat erkennbare Bilder machen konnte, doch er wollte keine Möglichkeit ungenutzt lassen.

Leise wehte der Nachtwind. Die Hängematte schaukelte leicht zusammen mit der Baumkrone. Auf einem Baum mit dünnerem Stamm wäre es sicher schlimmer gewesen, doch so spürte Mücke nur wenig von diesen Bewegungen.

Irgendwann schlief Mücke fast ein. Ein paar Mal suchte er mit dem Fernglas den Waldboden ab. Einmal entdeckte Mücke sogar ein kleines Tier, das über den Waldboden lief. Er konnte jedoch nicht erkennen, was es war, vermutete aber ein Wiesel.

Er blickte auf Thoms Armbanduhr und gähnte. Mücke besaß auch eine andere Uhr, doch er trug Thoms Uhr und hoffte, sie würde ihm Glück bringen. Es war kurz vor Mitternacht.

Vielleicht hoffte er auch unbewusst, dass er Thom begegnen und ihm dann gleich die Uhr geben konnte. Doch dies war mehr als unwahrscheinlich.

Dann nickte Mücke endgültig ein.

4.

Ein lautes Geräusch weckte Mücke. Sein Schlaf war ohnehin mehr unruhig gewesen, denn er war es nicht gewohnt, im Freien und weit oben auf einem Baum zu schlafen. Als er erwachte, griff er zuerst nach dem Fernglas. Er konnte nicht genau sagen, von woher das Geräusch gekommen war. Er lauschte und hoffte inständig, er würde es noch einmal hören. Der Waldboden unter ihm war jedenfalls leer.

Und dann trug der Wind eine leise Stimme an Mückes Ohr. Nein, es waren viele Stimmen, die zu wimmern schienen. Gleichzeitig wackelten die Äste der umliegenden Tannbäume ganz leicht, als der Wind durch sie hindurchfuhr. Die Hängematte schaukelte ein wenig. Mücke redete sich ein, es müsste eine Täuschung sein. Er suchte mit seinen Augen den Waldboden ab, konnte jedoch nichts erkennen.

Und dann hörte er ein Scharren. Mücke drehte sich in der Hängematte herum, denn das Geräusch kam von der anderen Seite.

Er hörte es wieder.

Aber er konnte es nicht sehen. Denn das Scharren schien von jener dicht verwachsenen Seite zu kommen, auf der die Forststraße zum Tierpfad lief. Dort lag beiderseits der Straße dichtestes Unterholz, das kein Hindurchsehen zuließ. Mücke schaltete das Tonbandgerät auf Aufnahme. Und dann hörte er laute, schlagende und quietschende Geräusche. Kurz später war es wieder ruhig, doch nach einiger Zeit hörte Mücke es erneut. Er biss sich auf die Unterlippe. Verdammt! Er konnte die Stelle nicht sehen. Sie lag irgendwo im dichten Unterholz oder dahinter.

So ging es einige Zeit dahin. Schließlich verstummte es und kam nicht wieder.

Einige Zeit lang dachte Mücke mit offenen Augen nach, was das gewesen sein konnte, bis er eine dunkle Gestalt zwischen den Bäumen bemerkte, die unten vom Lager zu kommen schien. Mücke sah durch das Fernglas. Der Mond stand inzwischen hoch oben am Himmel und tauchte

die Welt in ein sanftes, fahles Licht.

Die Gestalt war ein Mann mit einem sehr aufgedunsenen Gesicht, das irgendwie unnatürlich wirkte, eher wie eine künstliche Gummimaske. Auf dem Rücken trug sie einen großen Rucksack. Auf der Seite des Rucksackes hing ein Spaten. Der Mann schien Gummistiefel und einen langen Umhang zu tragen, außerdem einen Hut. Er kam immer näher an den Baum heran, auf dem Mücke sich inmitten der Krone versteckt hatte. Mückes Herz pochte. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Sein Magen zog sich zusammen. Er verspürte eine große Angst, als er diese Gestalt sah. Alex hatte nicht gelogen. Er musste damals diesem Mann begegnet sein. *›Sieh bloß nicht nach oben, du dort unten!‹*, dachte Mücke und drückte aus Nervosität die Fäuste fest zusammen.

Mücke rührte sich nicht. Alle Muskeln waren angespannt. Selbst sein Atem kam ihm viel zu laut vor. Er durfte sich auf keinen Fall verraten.

Schließlich trat die Gestalt direkt unter Mücke zwischen den Bäumen hindurch ins Unterholz und war kurz später verschwunden. Mücke wartete noch einige Zeit, doch es rührte sich nichts mehr.

Irgendwann schloss er die Augen.

Als er fast eingeschlafen war, hörte er wieder den Wind aufkommen und die Blätter der Bäume rascheln. Wieder glaubte er, Wimmern oder gar Weinen zu hören, doch dann schlief er endgültig ein.

5.

Es dämmerte. Noch war die Sonne nicht aufgegangen, doch als Mücke erwachte, stellte er fest, dass der Himmel mit Wolken überzogen war. Er lag wie bereits abends zuvor auf dem Rücken und hielt das kleine Tonbandgerät in den Händen. Er hatte vergessen, es auszuschalten, und so war es bis zum Ende des kleinen Bandes gelaufen. Mücke spulte es zurück und hörte sich danach das Band an.

Ein Scharren. Ein Klopfen. Blechernes Schlagen im Hintergrund. Kratzen. Hatte er sich in der Nacht noch die Frage gestellt, was das gewesen sein konnte, erinnerten ihn die Geräusche jetzt an eine Harke, mit der ein Feld umgegraben wurde.

Er schaltete das Tonbandgerät aus und lag einige Zeit einfach nur verwirrt herum. Endlich schlüpfte er aus dem Schlafsack. Er rollte ihn

zusammen und presste ihn in den Rucksack, wie er auch alles andere aufräumte. Zum Schluss kletterte er aus der Hängematte, nahm auch diese ab und band sie außen an den Rucksack. Er blickte zur Autobahn hinab. Über dem Venusberg stand hoch oben der Mond. Viele Fahrzeuge hatten noch das Licht eingeschaltet.

Als ihm die Gestalt von der Nacht wieder einfiel, lief ihm ein eiskalter Schauer den Rücken hinunter, und er stellte sich die Frage, was wohl geschehen wäre, hätte die Gestalt ihn entdeckt. Mücke wusste, dass sein Unternehmen gefährlich gewesen war, doch er wusste auch um die Größe der Gefahr und konnte deswegen mit ihr rechnen. Er war vorbereitet und sehr vorsichtig gewesen, nicht überrascht oder gar überrannt worden.

Noch immer etwas schläfrig kletterte er zum Waldboden hinab, was einige Zeit dauerte. Während er zum Lager hinunterging, um dort den Weg auf die Forststraße einzuschlagen, suchte er den Boden nach Spuren ab. Doch der Waldboden war fest und mit sehr viel trockenem Laub bedeckt, so dass Mücke keine fand.

Dann ging er am Lager vorbei, fuhr um die Bäume herum und befand sich auf der Forststraße. Er war schon einige Meter auf dieser gegangen, als er plötzlich innehielt und sich dann umdrehte.

Irgend etwas hatte sich verändert. Mücke ging einige Meter zurück und betrachtete aufmerksam die Reihe der kleinen Tannenbäume.

Dort stand ein neuer Baum, ein ganz kleiner. Um den Stamm herum lag frisch ausgeworfene Erde, die festgetreten worden war. Ebenfalls lagen einige lose Steine herum. Teilweise war das lange Gras niedergetrampelt worden.

Mücke stand da und blickte einige Zeit den neuen Baum an. Feiner Tau lag auf den Nadeln. Ganz langsam bewegten sich kleine Tröpfchen zwischen den Tannennadeln hindurch und perlten bis zum untersten Ende des Tannenzweiges, wo sich ein großer Tropfen bildete. Irgendwann fiel der Tropfen zu Boden. Ein neuer Tropfen bildete sich an der Spitze des Tannenzweiges.

Mücke hatte das Gefühl, die Tanne würde weinen. Er nahm im Unterbewusstsein ein leichtes Zittern wahr - wie das Zittern eines unsicheren Fohlens, wenn es gerade auf die Welt gekommen war.

Es wurde ihm unheimlich. Er schickte sich an, nach Hause zu kommen. Als Mücke zum oberen Beginn des Tierpfades kam, der durch die dichten

Sträucher zur unteren Lichtung führte, und das Trauntal mit der Autobahn vor sich ausgebreitet sah, blieb er kurz stehen und blickte noch ein letztes Mal zurück: Er wollte nie wieder hierherkommen.

Das Scharren. Metall, das auf Stein stieß. Die Gestalt, der Spaten auf der Seite des Rucksackes.

Auf einmal zuckte Mücke zusammen, als er den Zusammenhang erkannte: Der Mann hatte mitten in der Nacht bei Mondschein diesen Tannenbaum eingepflanzt.

Und plötzlich dämmerte ihm etwas...

Doch davon, und wie Mücke eines Tages seinen Bruder wieder fand, erzähle ich euch ein anderes Mal.

- ENDE -